

ABSTRACTS

**14. DEUTSCHER
SLAVISTIKTAG**



21. - 24. September 2022

Ruhr-Universität Bochum

Seminar für Slavistik / Lotman-Institut für russische Kultur

INHALTSVERZEICHNIS

1. LKM	2
1.1 PANELS	2
1.2 VORTRÄGE	88
2. Sprachwissenschaft	120
2.1 PANELS	120
2.2 VORTRÄGE	126
3. Fachdidaktik	174
3.1 VORTRÄGE	174
4. Ukraine-Panel	180
5. Posters	183

1. LKM

1.1 PANELS

■ PANEL: (Post-)Soviet Literary Cosmopolis

Panel-Abstract:

Die Beiträge dieses Panels geben Einblicke in aktuelle Forschungen im Kontext des gleichnamigen Projekts im EXC 2020 „Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective“. Unter dem Begriff „(Post-)Soviet Cosmopolis“ werden das literarische nation-building im Rahmen der sog. „multinationale Sowjetliteratur“, der sowjetische Anspruch auf das „Erbe der Weltliteratur“ sowie die innerhalb der sog. Zweiten und Dritten Welt mithilfe von Institutionen global ausstrahlende sowjetische Weltliteraturkonzeption und -rezeption als Teile eines „sowjetischen Weltliteraturprojekts“ verstanden und in Hinblick auf die Phasen ihrer (Vor)Geschichte und ihre Nachhaltigkeit bis über die historischen Grenzen der Sowjetunion hinaus untersucht. Mit einem jeweils spezifischen theoretischen, historischen und regionalen Fokus untersuchen die einzelnen Beiträge Schlüsselaspekte dieses Projekts: der Literaturbegriff an sich wird zum einen theoriegeschichtlich in den Blick genommen, wobei bekannte mit bislang wenig berücksichtigten Ansätzen des frühen 20. Jh.s in Zusammenhang gebracht und aus heutiger Perspektive vor dem Hintergrund der postcolonial studies kritisch gewürdigt werden. Zum anderen wird der Begriff des literarischen Erbes als Konstitutivum des Literaturbegriffs fokussiert, der

sowohl dazu diene, Anspruch auf Deutungshoheit über die gesamte Weltliteratur zu erheben, als auch dazu, einzelne Nationalliteraturen als Bestandteile eines multinationalen Ganzen zu modellieren. Regionale case studies beschäftigen sich mit Blick auf Armenien und Aserbaidschan mit der Problematik von literarischem nation-building, mit den Spielräumen von Kanonisierung und Rekanonisierung von den 1930ern bis in postsowjetische Zeit. Interkulturelle Übersetzung, aneignendes internationales nation-building als wichtiger Bestandteil des sowjetischen Weltliteraturprojekts stehen im Zentrum eines Beitrags zu sowjetisch-griechischen Literaturbeziehungen. Die exemplarische Untersuchung literaturpolitischer und institutioneller, literatursoziologischer und -ideologischer sowie literaturtheoretischer und poetologischer Aspekte erlaubt nicht nur, so eine wichtige These, neben den Gemeinsamkeiten regionale Spezifika herauszuarbeiten, sondern neben den durch historische Zäsuren bedingten Differenzen und Diskontinuitäten auch (unterschwellige) Kontinuitäten. Damit wird ein im langen 20. Jahrhundert überaus wirkmächtiges, aber in der aktuellen Weltliteratur-/Global literatures-Debatte zumeist ignoriertes Weltliteraturprojekt sichtbar gemacht, dessen Kenntnis auch für die Reflexion des grundlegenden Wandels des Literaturverständnisses und der literarischen Praxis im heutigen globalen Kontext wichtig sein kann.

Vortrags-Abstracts:

SUSANNE FRANK (Berlin)

„Kritische Aneignung des Erbes“: Lenins Formel als Schlüssel zum sowjetischen Weltliteraturprojekt

Noch vor der Oktoberrevolution hatte Lenin – orientiert an Abbé Grégoire, dem Begründer des Gedankens des nationalen Kulturerbes in den Jahren der Französischen Revolution – eine Formel geprägt, die für die sowjetische Literaturpolitik grundlegend wurde: Die Formel und Forderung, die Errungenschaften der alten, politisch zu überwindenden Kultur nicht zu vernichten, sondern „kritisch anzueignen“, um von ihnen im künftigen kulturellen Schaffen zu profitieren. Noch lange bevor diese Formel von Stalin aufgegriffen und auf dem Ersten Allunionschriftstellerkongress neben der Norm des Sozialistischen Realismus als zweite Leitformeln für den Aufbau der Sowjetliteratur als multinationale festzementiert wurde, begann Gor’kij sie in seinem Verlagsprojekt „Weltliteratur“ (1918-24) umzusetzen.

Mit Fokus auf die erste Hälfte der 1930er Jahre werde ich im Vortrag die Dimensionen der Instrumentalisierung dieser ‚Formel‘ aufzeigen: als Instrument zur Konstruktion von teilweise neu zu erfindenden Nationalliteraturen mit ihrer Geschichte und ihrem Kanon, als Instrument der Legitimierung des Anspruchs auf den „Schatz“ der Weltliteratur als deren Rettung vor Faschismus und Kapitalismus und der Pflege dieses Schatzes unter der Ägide sowjetischer Philologie, aber auch als Instrument der politischen und institutionellen

Regulierung der kreativen künstlerischen Nutzung dieses Erbes in der neu zu schaffenden Literatur.

ZAAL ANDRONIKASHVILI (Berlin)

Vorstellungen von Weltliteratur in der sowjetischen Literaturtheorie: Šklovskij, Bachtin, Marr

Lange Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges hat die Weltliteraturforschung ihre methodischen Prämissen kaum reflektiert. Heute ist dies eines der zentralen Themen. Aktuell werden diese Prämissen in zwei wichtigen Monographien hinterfragt, in denen es zwar nicht primär um Weltliteratur geht, jedoch um das Selbstverständnis der Geisteswissenschaften im Allgemeinen und der Literatur- und Kulturtheorie im Besonderen. Siraj Ahmed’s *Archaeology of Babel. The Colonial foundation of Humanities* (2018) und Galin Tihanov’s *The Birth and Death of Literary Theory. Regimes of Relevance in Russia and Beyond* (2019) nähern sich dem Problem des Selbstverständnisses der Literaturwissenschaft im größeren Horizont der Kultur- und Geisteswissenschaften aus den Perspektiven der postkolonialen Theorie resp. der osteuropäischen Literaturtheorie. Die Schnittstelle beider Bücher ist die – kontroverse – kulturwissenschaftliche Linguistik Nikolai Marrs. In meinem Vortrag werde ich versuchen, über diese Schnittstelle die implizite Vorstellung der Weltliteratur aus unterschiedlichen, z.T. miteinander konkurrierenden Schulen der sowjetischen Literaturtheorie (Formalisten, Marr-Kreis und Bachtin-Kreis) zu rekonstruieren.

SONA MNATSAKANYAN (Berlin)

Negotiating national form: Mkrtich Armen's novel Yerevan between Modernism and Socialist Realism

The paper will present the novel Yerevan, written by a soviet-Armenian writer Mkrtich Armen as an artefact of transition period in Soviet politics and aesthetics between the late 1920s and beginning of 1930s. This is the time, when the rhetoric of global revolution is being replaced with the state policy of "Socialism in one country". This period was defined by Nariman Skakov as Culture one and a half. Skakov points the relation between this policy and the state's interest towards "red Orient", that is Central Asia, and to some extent the Caucasus and the Siberian territories. The novel Yerevan was published in 1931 in Moscow, in Armenian. Short after the publication, the soviet censorship banned the spread of the novel, gathering all copies back from the libraries and bookstores. The reason for banning the novel, can be found in the decision of the Central Committee of 14 November 1933, titled as "On the ideological instability of Haypethrat". It states "It [the novel] preaches local nationalism and propagates an orientation towards feudal East". The mention of the East is not common in the accusation texts of Armenian intelligentsia, subjected to Stalin's repressions. However, it can seem natural to the reader familiar with the content of the novel. After all, the novel tells the story of the construction of the soviet city, meanwhile talking about the past of Yerevan, which is defined as "Eastern". The main character of the novel, an architect, wants to build Yerevan as a center and symbol of the Soviet East, as a

home for all Eastern people. It is worth mentioning that Armen names almost all those nations, who were the subject of Soviet Oriental Studies during 1920-1930s. On the one hand, Armen follows the state discourse, which was very much busy with the ideas of "illuminating and developing" the people of Central Asia, on the other hand, he questions all those ideas, using modernist techniques of writing, for example creating a character, with duality of personality. Thus, the novel turned to be "dangerous" not only because of the ideas, uncomfortable for the state propaganda, but also for its style, very much far from the socialist realism, which started to be propagated as the main method of soviet art and fiction since 1932.

NIOVI ZAMPOUKA (Berlin)

Sowjetische weltliterarische Aneignungen – Z.B. Griechenland: Vom ‚wahren‘ Sokrates zu Maxim dem Griechen

Die Rezeption marxistischer Ideen und die Appropriierung des sozialistischen Realismus durch die linke griechische Literaturproduktion des 20. Jh.s führte z.T. zu deren sowjetischer Rezeption. In vielen Fällen bedurfte sie jedoch weiterer Anpassung mittels ideologischer Übersetzungsleistungen und paratextueller Framings, um Konformität mit den aktuellen politischen Narrativen des Zielkontextes herzustellen. Der Beitrag untersucht die Rezeption neugriechischer Literatur in der Sowjetunion im Rahmen des sowjetischen Weltliteratur- und Übersetzungsprojekts und fokussiert dabei auf sowohl Erzählstrategien, deren Einführung in die sowjetische Literaturland-

schaft als auch Stadien der Vermittlung, Übersetzung, Einrahmung und Veröffentlichung als Zwischenräume ideologischer Eingriffe sowie die daran beteiligten Übersetzungsnetzwerke und die institutionell-organisatorischen Handlungen. Ausgehend von griechischem und sowjetischem Archivmaterial geht der Beitrag anschließend auf zwei Fallbeispiele weit verbreiteter griechischer Autoren in der Sowjetunion ein, um Schlüsselaspekte sowjetischer Kanonisierungspraktiken sowie Strategien auktorialer Neupositionierung in der Tauwetter- und der späten Sowjetzeit aufzuzeigen.

GÜNAY RZAYEVA (Berlin)

Nationaldichter: Sowjetisch-postsowjetische (Dis)kontinuitäten am Beispiel Mirza Fatali Achundovs (Aserbajdschan)

Mullas Sohn oder Atheist, Philosoph oder Revolutionär? Zur Kodierung von Autorenportrait im sowjetischen und nationalen Kanon

Der aserbajdschanische Schriftsteller Mirza Fatali Achundov (1812-1878), der in sowjetischer Zeit als Aufklärer kanonisiert und umfänglich erforscht wurde, hat auch heute in jedem Lehrbuch der nationalen Literatur Aserbajdschans einen wichtigen Platz. In der aktuellen nationalen Kulturpolitik wird sein Bild einerseits zu Zwecken einer identitätsstiftenden Konstruktion der Zugehörigkeit zum Europäischen Kulturraum genutzt, andererseits schwingen subtil "nationale" Züge mit, wenn es um die religiöse Zugehörigkeit des Autors geht.

In der Präsentation werde ich die spätsowjetische Romanbiographie "Fatali Fathi" von Čingiz Gusejnov mit den Kanonisierungsstrategien der postsowjetischen Jahrzehnte vergleichen.

"Mulla's son or atheist, philosopher or revolutionary? (Re)creation/(re)writing of the author's portrait of Mirza Fatali Achundov in the Soviet and national canon." The name of the Azerbaijani writer Mirza Fatali Achundov (1812-1878) is still present in every textbook of Azerbaijani national literature. Extensively researched and established by Soviet literary scholars, the portrait of the Azerbaijani enlightener is used in current national cultural policy in order to create identity and as an important proof of belonging to the European cultural area. In this presentation, I would like to present the canonisation strategies in Soviet multinational literature of the 1970s and 1980s using the example of Čingiz Gusejnov's novel "Fatali Fathi", which is dedicated to the life and work of Achundov, and compare them to Achundov's image in today's identity politics in Azerbaijan.

■ PANEL: 100 Jahre Jurij Lotman

Panelleitung:
CHRISTOPH GARSTKA (Bochum)

Panel-Abstract:

Im Jahr 2022 jährt sich zum hundertsten Mal der Geburtstag von Jurij M. Lotman. Der ehemalige Professor für russische Literatur an der Universität Tartu ist einer der Gründerväter der semiotischen Schule von Moskau und Tartu. Mit seinen Arbeiten zur Aufdeckung semiotischer Mechanismen in der Kultur hat er weit über philologische Fachgrenzen hinaus geisteswissenschaftliche Forschungen beeinflusst. Als 1993 an der Ruhr-Universität ein Institut für russische und sowjetische Kultur offiziell eröffnet wurde, nahm dieses Institut die Bezeichnung „Lotman-Institut“ an, ein „Akt der Wertschätzung gegenüber dem bedeutenden, kurz zuvor verstorbenen Kultursemiotiker und -historiker Jurij M. Lotman“, wie es in der Begründung hieß. In den Vorträgen dieses Panels sollen das Jubiläum gewürdigt und verschiedene Aspekte des heute noch bedeutsamen Schaffens herausgestellt und diskutiert werden. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf Lotmans Verbindung zur sowjetrussischen Tradition des Formalismus und Strukturalismus gelegt.

Vortrags-Abstracts:

IGOR PILSHCHIKOV (Tallinn)

Lotman and Jakobson: Encounters and Crossings

The aim of this paper is to analyze the similarities and differences between Juri Lotman's and Roman Jakobson's approaches to the questions of literary history, literary theory, and cultural semiotics. Topics to be discussed: Jakobson's influences on Lotman's research in medieval Russian literature and Pushkin studies, Jakobson's and Lotman's attitude to binarism in the structural-functional approach to languages and literatures, the Jakobsonian and Tynianovian genesis of Lotman's concept of minus-device, and Lotman's critique and reinterpretation of Jakobson's schema of communication.

ANNETTE WERBERGER

Jurij Lotman als Geschichtsphilosoph. Zeitlichkeit in „Kultur und Explosion“

Lotmans letztes Buch wurde nach seinem Erscheinen 1992 als Zeichen für seine paradigmatische Wende von der Kultursemiotik zur Kulturanthropologie und -politik bezeichnet, weil er hier zum ersten Mal offen Praktiken der kulturellen Intervention und Innovation überlegt. Das Buch wurde ebenso als skizzenhafte Essaysammlung verstanden, in der er ein Jahr nach der Auflösung der Sowjetunion ungewöhnlich gegenwartsdiagnostisch über einen gesamteuropäischen Neuanfang nachdenkt. Sogar das berühmte „Ende der Geschichte“ wird indirekt adressiert: Lotmans

russische Variante bezieht sich auf Saltykov-Ščedrins „Die Geschichte hat ihren Lauf eingestellt“ (Istorija prekratila tečenie svoe).

Im Vortrag wird 30 Jahre nach Erscheinen dieses Buches versucht, Lotmans Überlegungen zu Kultursystemen, Ost und West, Zeitlichkeiten und Ungleichzeitigkeit noch einmal nachzuzeichnen und für unsere Gegenwart zu evaluieren. Eine Relektüre Lotmans ist dabei aufschlussreich: Lotman interessiert sich weniger für schnelle Hegelverkürzungen, sondern denkt über die gemeinsame Zukunft in Ost und West nach und mahnt an, die Chancen zu nutzen, um eine „historische Katastrophe“ zu vermeiden. Die angeblich binären und tertiären Kulturmodelle in Ost und West spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die Explosion als Moment des gleichzeitigen, Gegensätze aufhebenden Informationsüberschusses. Auch das von Krastev und Holmes kürzlich vorgestellte „Zeitalter der Nachahmung“ ist bereits in seinen Überlegungen enthalten.

Zentral für ein Verstehen dieser späten Schrift Lotmans sind aber v.a. die Anfangspassagen des Buches, in denen er Kulturtypologie, Narratologie und Zeitlichkeit engführt. Das Universum der Literatur wird ihm dabei zum Laboratorium für eine semiotische Geschichtsphilosophie, in der Erzählungen zu einer unerschöpflichen Quelle der Information werden können.

MARIJA MENSHIKOVA (Bochum)

„Die Literaturwissenschaft sollte eine Wissenschaft sein“: Lotmans Projekt einer Semiotik als Universalwissenschaft.

In letzter Zeit sind zahlreiche Arbeiten zu Jurij Lotmans Kulturtheorie erschienen. Seine ursprüngliche Absicht, eine wissenschaftliche Methode der Literaturwissenschaft zu schaffen, die auf andere geisteswissenschaftliche Wissensgebiete übertragen werden kann, wurde jedoch oft nicht beachtet. Wie Zoljan zeigt, blieb Lotman zu jeder Zeit ein Strukturalist, so dass die Betrachtung von Lotmans ursprünglichem Strukturalismus auch für das Verständnis seiner späteren Arbeit über Kultur und die Semiosphäre wichtig ist. In Artikeln der frühen und mittleren 1960er Jahre schlägt Lotman die ehrgeizige Aufgabe der Semiotik vor: eine universelle und gleichzeitig exakte Wissenschaft zu werden. Diese beiden Tendenzen spiegelten sich in den Sprach- und Literaturwissenschaften wider, allerdings in unterschiedlichen Themenbereichen und Forschungen (von der maschinellen Übersetzung bis hin zu Studien über poetische Rhythmik), aber der größte institutionelle Anspruch der Semiotik in Form eines eigenen Instituts innerhalb der Akademie der Wissenschaften in Moskau wurde nicht verwirklicht. Der Vortrag wird zeigen, wie Lotman rhetorisch eine Allianz zwischen Semiotik und Kybernetik schmiedete, wie er versuchte, das Formale ohne Formalismus zu rechtfertigen, ohne den etablierten Rahmen des Marxismus-Leninismus zu verlassen, und wie er die Kritik seiner Gegner reflektierte. Seine Vorstellung von einer Disziplin, die sowohl präzise als auch universalistisch ist, wird rekonstruiert werden.

- **PANEL: Abenteuer und Arbeit. Handeln und Handelnde in literarischen und filmischen Narrativen der frühen Sowjetunion (ca. 1922- ca.1940)**

Organisation:

BRIGITTE OBERMAYR (Potsdam)

RICCARDO NICOLOSI (München)

Diskutant:

MATTHIAS SCHWARTZ (Berlin)

Panel-Abstract:

Reiten-fliehen; klauen-enteignen; hauen-bauen; Losungswörter-Lösungen; Leiden-schaften- Professionen; Impuls-Intention...

Das Panel widmet sich dem Handeln und den Handelnden in den Narrativen des sich konstituierenden sozialistischen Realismus (bis Ende der 1940er Jahre), wobei insbesondere die Abenteu(er)anteile in den Blick genommen werden sollen. Dabei steht die Frage im Raum, wie und ob die Abenteu(er)anteile im Handeln des sozrealistischen Helden gezähmt, gebahnt und gebannt, transformiert werden: oder aber in welchen Formen das Abenteuerhandeln sogar die Aktivierungsenergie für die Umgestaltung der Wirklichkeit im sozrealistischen Narrativ bildet.

Vortrags-Abstracts:

JEANETTE FABIAN (Bamberg)

Helden der Arbeit. Jurij Rožkovs und V. Majakovskijs *Rabočim Kurska* als visuelle Abenteuergeschichte

Im Jahr 1924 fertigte Jurij Rožkov 14 Fotomontagen zu Vladimir Majakovskijs Poem *Rabočim Kurska* (*Den Arbeitern von Kursk*, 1923) an, in denen er versuchte, Majakovskijs propagandistische Ode an die Arbeit zu visualisieren. In dem Poem geht es um die geologische Entdeckung der so genannten Kursker Magnetanomalie, die die Ursache für die auf der Welt größten Eisenerzvorkommnisse ist, und um die Bedeutung und revolutionäre Rolle der Arbeiter von Kursk für die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung des Landes. Rožkovs Fotomontagen haben eine besondere Editions- und Rezeptionsgeschichte: 1930 wurden sie in der Ausstellung „20 Jahre Arbeit von Vladimir Majakovskij“ zum ersten Mal öffentlich präsentiert, aber erst 90 Jahre nach ihrer Entstehung erstmalig 2014 in Russland in Buchform publiziert. Im Vortrag soll gezeigt werden, dass sich Rožkovs Fotomontagen als Pastiche aus verschiedenen Abenteuermotiven und als eine Art visuelle Metalepse lesen lassen und Rožkov mit seiner Bildergeschichte den Transformationsprozess des Abenteurers zum sozrealistischen Arbeiterhelden vorwegnimmt.

ANKE HENNIG (München)

Die Arbeit am Abenteuer im stalinistischen Film

Im Stalinismus erlebt das Abenteuergenre eine Renaissance, die in vielen Ihrer Aspekte mysteriös erscheint. Wer sind die stalinistischen Abenteuerer? Wie können wir uns ein Abenteuergenre in der zweiten Hälfte der 30er Jahre vorstellen, die gleichermaßen durch den zweiten Fünfjahrplan wie den großen Terror geprägt ist? Eine der zentralen Mysterien, denen ich in meinem Vortrag nachgehen möchte, ist die Tatsache, dass die Widergeburt des sowjetischen Abenteurers vom Kino ausgeht. Was macht das Abenteuer in den 30er Jahren filmaffin und woher kommen die künstlerischen Konzepte, auf die es sich dabei stützt?

Obwohl es für die Frage nach dem Verhältnis von Abenteuer und Arbeit in der selbsterklärten sozialistischen Ökonomie nicht unbedingt naheliegt, möchte ich mich auf Lev Kuleshovs Film *Die Sibirjaken* von 1940 konzentrieren. Ich möchte *Die Sibirjaken* mit seinem Film *Die Abenteuer des Ms. West im Lande der Bolsheviki* von 1924 vergleichen, mit dem er das Bild des Filmabenteurers entscheidend geprägt hatte. Ich möchte ich neben seinen beiden Filmwerken sein wenig bekanntes Lehrbuch der Regie (*Uroki kinorežissury*) aus dem Jahre 1941 in die Diskussion einbeziehen, um das Verhältnis von Abenteuer und Film zum Ende der 1930er Jahre besser zu verstehen.

SCHAMMA SCHAHADAT (Tübingen)

Akrobat, Goldgräber, Polarforscher: Zur Transformation des Helden im sowjetischen Abenteuerfilm des 1920er und 30er Jahre

Der Abenteuer- bzw. Actionfilm basiert auf einer Handlung, einer Erzählung, weist aber einen Exzess an Attraktionen auf (so Yvonne Tasker in *The Action and Adventure Cinema*, 2004). Im Zentrum des Abenteurers steht der Abenteurer, der (in der Regel männliche) Held. In westlichen Abenteuerfilmen zeichnet sich dieser – im übrigen immer positive – Held durch seine Körperlichkeit aus; er ist akrobatisch und nutzt den ganzen Raum aus. Was nun passiert mit diesem Helden im russischen Abenteuerfilm? Wie wirkt sich das kulturelle framing der sowjetischen Ideologeme der 1920er und 30er Jahre (der neue Mensch, die Verherrlichung der Arbeit) auf den filmischen Abenteurer aus? Wie verändert sich dieser Held von den 1920er in die 1930er Jahre? Um das herauszufinden, werde ich einen noch attraktionsgeleiteten frühen Abenteuerfilm (Ivan Perestianis *Krasnye d'javoljata*, 1923), ein intimes Kammerspiel um drei Goldgräber (Lev Kulešovs *Po zakonu*, 1926) und einen Arktis-Film mit Wissenschaftler-Abenteurern (Sergej Gerasimovs *Semero smelych*, 1936) genauer betrachten.

CHRISTIANE SCHÄFER (Berlin)

"romance of practice Arbeit und Agency im US-amerikanischen und sowjetischen (Abenteuer)Roman".

In der frühen Sowjetunion wird Abenteuer nicht nur als das Andere der Arbeit kritisiert, sondern nach Verbindungslinien gesucht, um proletarischen Held:innen zu Massenwirkung zu verhelfen. Ob Roter Pinkerton oder Held der Arbeit, es wird ausgesprochen oder unausgesprochen zurückgegriffen auf Elemente, die bereits angelegt sind in den vornehmlich westlichen, auf Aktion und Action fokussierten Abenteuervorbildern. In diesem komparatistisch orientierten Beitrag werden u.a. anhand von James Fenimore Coopers Romanen Abenteuer-narration als „empowered romance of practice“ (Cohen 2009) vorgestellt: Abenteuerliches Wagnis und das Überwinden von Problemen verhandelt dabei nicht nur generell die Bedingungen und Grenzen menschlichen Handelns, sondern führt sie zusammen mit Arbeitsvorstellungen und -darstellungen ihrer Zeit. Insbesondere US-amerikanische Texte des 19. Jahrhunderts entwickeln Held:innen der Arbeit, deren Auseinandersetzung mit Kontingenz, Ausnahmezustand und Identität dauerhaft zum Motivkanon des Abenteuers beiträgt. Mit ihnen im Blick gewinnt die Untersuchung des erzählerischen, des didaktischen, aber auch den parodistisch-metaliterarischen Potentials der sowjetischen *sledopyti* und der *bogatyri* der Baustellen so an Schärfe und trägt ihrerseits wiederum dazu bei, Vorstellungen von *agency* als Kernelement des Abenteuer-narrativs näher zu beleuchten.

■ **PANEL: Der Ort des Krieges im zeitgenössischen literarischen Text: Slavische Kriegsnarrationen zwischen Tradition und Postmoderne und ihre politischen Implikationen**

Panel-Abstract:

Der Afghanistan-Krieg in den 1980er, die Jugoslawien-Kriege in den 1990er, die Tschetschenienkriege in den 1990er und 2000er und der Krieg im Donbass seit den 2010er Jahren – diese Auflistung erweckt den Eindruck eines Kriegskontinuums an den Rändern und um die Ränder ehemaliger Imperien bzw. Staatsgebilde, auch längst nach ihrem Untergang. Bei der literarischen Gestaltung dieser Kriege werden literarische sowie diskursive Traditionen dieser Räume aufgegriffen wie aufgebrochen. In unserem Panel gehen wir der Frage nach, anhand welcher narrativen Strategien Prosatexte der post-sowjetischen und der post-jugoslawischen Literaturen den Krieg befragen/beforschen. Dabei sollen literarische Traditionen und Innovationen der Kriegsdarstellungen ebenso berücksichtigt werden wie politische Prädispositionen und Einflussnahmen.

Vortrags-Abstracts:

CRISTINA BERETTA

Post-jugoslawische Kriegsliteratur und das nationalistische (Geschlechter)Imaginäre

Wie geht die post-jugoslawische Kriegsliteratur mit den politischen, sozialen, kulturellen und psychologischen Mechanismen um, die dem ethnonationalistischen Bürgerkrieg der

1990er Jahre zugrunde liegen? In diesem Vortrag soll erörtert werden, inwiefern literarische Prosatexte das nationalistische (Geschlechter)Imaginäre aufgreifen und herausfordern. Hierbei werden die jeweils angewendeten narrativen Strategien erarbeitet, anhand welcher die Texte eine spezifische literarische Agency entfalten.

CHRISTOPH GARSTKA (Bochum)

Genossenhilfe in der Not oder Krieg mit Todesfolge? Sowjetrussische Erzählungen über den Afghanistankrieg zwischen Stagnation und Glasnost‘.

Fünf alte Männer entschieden in Moskau am 12. Dezember 1979 Truppen der Roten Armee zu einer Zivilisierungskampagne zur Unterstützung der kommunistischen Genossen nach Afghanistan zu senden. Als über neun Jahre später der letzte Rotarmist das Land wiederum verlassen hatte, stand die Sowjetunion vor ihrem Ende und in Mittel-/Osteuropa brach das Jahr der politischen Umbrüche an. Während in den ersten Jahren die Zensur noch einen erheblichen Einfluss nahm auch auf die (semi-)fiktionalen Prosadarstellungen des Kriegsgeschehens, ist nach etwa 1985 ein zunehmend schonungsloseres Aufzeichnen der vorgebliehen „Kriegswahrheit“ zu erkennen. Anhand von Erzählungen Oleg Ermakovs, Vladimir Rybakovs, besonders aber Art'em Boroviks soll diese Entwicklung nachgezeichnet werden.

CHRISTIAN-DANIEL STRAUCH (Leipzig)

**Zwischen Apokalypse und Aufbruch: Der
Donbass-Krieg in der ukrainischen Litera-
tur**

Ein Blick auf das sehr umfangreiche und stetig wachsende Korpus ukrainischer Literarisierungen des Donbass-Krieges zeigt ein auch symbiotisches Verhältnis von Krieg und Literatur. In den Texten werden frühere Diskurse nationaler Selbstverortung fortgeführt, etablierte Topoi und Narrative aufgegriffen, Heldenkonzeptionen reaktiviert und bewährte Motive neu gestaltet. Das Potential solcher Rückgriffe liegt in der Herausbildung einer neuen, dezidiert post-sowjetischen ukrainischen Klassik, aber eben auch in einer wechselseitigen Indienststellung von Kunst und Krieg. Der Vortrag widmet sich daher dem Aspekt des Krisenhaften in der ukrainischen Gegenwartsliteratur.

■ **PANEL: Die Synthese von Kunst und Wissenschaft. Debatten über die künstlerische Forschung in Sowjetrussland der 1920er Jahre (die GACHN und die anderen Wissensstandorte)**

Panelleitung:
NIKOLAJ PLOTNIKOV (Bochum)

Panel-Abstract:

Viele intellektuelle Bestrebungen in den post-revolutionären Jahren in Russland nehmen die Gestalt von institutionellen Neugründungen an, die mit zukunftsweisenden wissenschaftlichen und kulturpolitischen Zielsetzungen verbunden sind. Eine solche Neugründung war die Staatliche Akademie für künstlerische Forschung in Moskau (Gosudarstvennaja akademija chudožestvennych nauk – RACHN/GACHN, 1921–1930), deren Ziel „die allseitige Erforschung aller Arten der Kunst und der künstlerischen Kultur“ war. Die Akademie sollte aber keine reine Forschungsstätte werden. Ihr expliziter Auftrag war, eine Synthese von Kunst, Wissenschaft und Philosophie zu bilden und zugleich als eine Instanz der kulturpolitischen Expertise (im Volkskommissariat für Aufklärung) zu fungieren. In den Aktivitäten der Akademie sollte künstlerisches Wissen in seiner ganzen Breite hervorgebracht werden: als Wissen *über die* Kunst in der Kunstwissenschaft, in der Psychologie, Soziologie und Philosophie, und als Wissen *in der* Kunst im künstlerischen Experiment und im Kuratieren von Kunstausstellungen. Dabei sollte die „Kunst“ als ein umfassendes Phänomen verstanden werden, das nicht nur die klassischen ‚bildenden Künste‘, sondern auch Theater, Musik, Literatur sowie neu künstlerische Praktiken (Tanz, Film, Buchgraphik,

Mode und Design) einschließt. Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Philosophen, Künstlern und Kulturpolitikern bildete das charakteristische Merkmal der GACHN und lag dem zentralen Projekt der Akademie – der Schaffung einer „Enzyklopädie der künstlerischen Terminologie“ – zugrunde. Die GACHN war aber auch nach außen mit zahlreichen Institutionen der künstlerischen Praxis und der Kunstwissenschaft verbunden. In den Vorträgen des Panels sollen genau diese synthetischen Praktiken an der GACHN und den verwandten Institutionen sowie die daraus hervorgegangenen theoretischen Konzepte vorgestellt und diskutiert werden.

Vortrags-Abstracts:

BRIGITTE OBERMAYR (Potsdam)
AAGE HANSEN-LÖVE (München / Wien)

Die (lange) vergessenen Akademien: Russische Kunstwissenschaft in den 1920er Jahren

Vortrag und Buchpräsentation: Aage A. Hansen-Löve / Brigitte Obermayr (Hg.), *Phänomenologische und empirische Kunstwissenschaften in der frühen Sowjetunion* (Paderborn: Brill / Fink 2022, 830 S.)

Die Anthologie enthält die erste umfangreiche Übersetzung und Kommentierung von Schlüsselwerken der Moskauer GACHN (Gosudarstvennaja Akademija Chudožestvennych Nauk) und des Leningrader GIII (Gosudarstvennyj Institut Istorii Iskusstv):

Beide Institutionen, die GACHN ebenso wie das GIII, repräsentieren zwischen 1920 und 1929 in Distanz zum Formalismus ebenso wie

zu offiziellen Kunstideologien eine eigenständige und hoch komplexe Formation kunst- und literaturwissenschaftlicher Forschungen, die einen philosophischen (phänomenologischen) Ansatz mit weit verzweigten kunstempirischen Studien zu einer „Formal-philosophischen Schule“ zu verknüpfen trachtete. Stark geprägt war der philosophische Zweig der Formation durch die intensive Rezeption der deutschen Kunstwissenschaft sowie der innerrussischen kunstanalytischen Strömungen, die trotz der generell formalismuskritischen Haltung auch von führenden Formalisten vertreten wurden.

Die hier vorgestellten Formationen bildeten lange eine kaum beachtete Leerstelle im so reichen Feld der russischen bzw. sowjetischen Ästhetik bzw. Literatur- und Kunstwissenschaft der 1920er Jahre. Diese Lücke will nun die Anthologie im deutschsprachigen Raum ansatzweise schließen.

3. ANKE HENNIG (München)

Abstraktion im Kleinen: Wie stellte sich die Programmatik der Enzyklopädie künstlerischer Begriffe ihren Autoren dar?

In meinem Vortrag folge ich dem Entwicklungsprozess der Enzyklopädie künstlerischer Begriffe (Ėnciklopedija chudežestvennoj terminologii), wie er sich in der konkreten Arbeit der Akademiker an der GACHN darstellte. Das Programm der Enzyklopädie war nicht explizit vorgegeben, sondern blieb intuitiv und vage. Es entstand im Prozess der Arbeit selbst. Eine entscheidende Rolle spielte die

praktische Entscheidung, den Editionsprozess durch Diskussionen zu ersetzen. Obwohl die interdisziplinäre Diskussionspraxis die Fertigstellung der Enzyklopädie durchaus nicht befördert hat, war sie es, die das Feld der Enzyklopädie auf eine Reflexion von künstlerischer Begrifflichkeit hin öffnete, die ich anhand der Arbeit einzelner Autoren nachvollziehen möchte.

Der Vorschlag, die Enzyklopädie als ein Kompendium kunstphilosophischer Bemühungen zu verstehen, lässt sich an den Artikeln Aleksandr Achmanovs ablesen, wohingegen eine ästhetische Leitlinie die Beiträge so unterschiedlicher Philosophen wie Aleksej Losev und Nikolaj Žinkin verbindet. Jeder dieser Ansätze schlägt sich in den konkreten Beiträgen nieder, ist aber gleichzeitig auch als ein mögliches Paradigma der Enzyklopädie selbst zu verstehen. Das Spektrum dieser ‚Abstraktion im Kleinen‘ soll durch einen Blick auf die Arbeit Nikolaj Tarabukins vervollständigt werden. Er war nicht nur einer der aktivsten Beiträger zur Enzyklopädie, sondern seine Beiträge erweisen sich zudem als Keywords seines Forschungsprogramms einer Theorie der Kunst, die sich dann in seinen Büchern Ende der 20er Jahre niederschlägt.

4. MICHELA VENDITTI (Napoli)

К.Ф. Юон в ГАХН (Konstantin F. Juon an der GACHN)

Der Vortrag konzentriert sich auf den Künstler Konstantin Fëdorovič Juon (Moskau 1875-1958), insbesondere auf seine Aktivitäten und seine Beteiligung an der GACHN (ab 1921

war er Ordentliches Mitglied). Seine „Autobiographie“ (1926) mit einem Vorwort von A. Sidorov ist eine Art Musterbeispiel für die Theorie der Persönlichkeit, wie sie von den GaChN-Theoretikern verstanden wird. Im Mittelpunkt dieser Präsentation stehen auch mehrere Artikel, die Juon für die „Enzyklopädie der künstlerischen Terminologie“ geschrieben hat. Der Artikel „Malerei“ wird in dem Vortrag im Vergleich mit dem gleichnamigen Artikel von A. Gabričevskij analysiert.

Hypothese, dass die Philosophie die Rolle eines Katalysators spielte, der trotz ihrer verteilten und oft umstrittenen Präsenz einen strukturierten Rahmen der russischen Theorie geben konnte.

5. PATRICK FLACK (Fribourg)

Die Stellung und Funktion der Philosophie innerhalb der „russischen Theorie“

In diesem Beitrag wollen wir zunächst die Frage nach der systematischen Einheit und Organisation der Ideen, Institutionen und Denker stellen, die Sergej Zenkin unter dem Begriff "russische Theorie" zusammenzufassen vorschlägt. Wir wollen erst eine schematische Rekonstruktion der russischen Theorie als ein Diagramm sich überschneidender Kreise anbieten. Wie dieses Diagramm verdeutlichen sollte, nimmt die Philosophie innerhalb der russischen Theorie eine ambivalente, dezentrierte Position ein, in der sie stets mit anderen Disziplinen (Literaturwissenschaft, Linguistik, Soziologie) interagiert und konkurriert. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist aber, dass einige einflussreiche philosophische Paradigmen (die Phänomenologie, der Neukantianismus, natürlich auch der Marxismus), die von außerhalb der russischen intellektuellen Tradition stammen, fast alle Bereiche der russischen Theorie prägten. In Kombination führen diese beiden Elemente zu der

■ **Panel: Künstlerischer Dokumentarismus im postsozialistischen Osteuropa: Dokumentation, Dekonstruktion, Destabilisierung?**

Panel-Abstract:

Dokumentarische Kunstformen erleben seit den 1990er und spätestens seit den 2000er Jahren in vielen Regionen der ehemals sozialistischen Welt eine besonders intensive Verbreitung und Bedeutung. Manche sprechen – nach einer ersten in den 1920ern und einer zweiten in den 1960er Jahren – auch von einer «dritten dokumentarischen Welle». Als Kunstform,

der teilweise auch eine «broken tradition» attestiert wird, lässt sich dem Dokumentarismus eine spezifische «Krisenorientiertheit» zuschreiben, eine Tendenz, instabile und prekäre gesellschaftliche Zustände faktographisch zu begleiten und zu untersuchen, gleichsam stabile ‘neutrale’ oder authentische Beobachtungs- und Bezugspositionen auszuloten und/oder Verdrängtes, Verschwiegenes dennoch festzuhalten und an die Oberfläche zu bringen. Aus dieser Perspektive lassen sich der Zerfall der sozialistischen Vielvölkerstaaten, des sowjetischen wie des jugoslawischen, und die darauffolgenden Phasen

gesellschaftlicher Unsicherheiten, die nach der Auflösung der dominanten ideologischen und künstlerischen Systeme sowohl hinsichtlich eines *contract social*, als auch in Bezug auf

die für den Spätsozialismus typische Unterteilung in «offizielle» und «inoffizielle» Kultur Subjektpositionen ‘entfremdeten’, sicherlich als mitursächlich betrachten für das

erneute intensive Aufflackern des Dokumentarismus in diesen Regionen. Dennoch ist damit das reiche Formeninventar und die gerade im Vergleich verschiedener Künste sichtbar werdenden sehr unterschiedlichen indexikalischen Versprechen und damit auch sozialen Funktionen sowie metakünstlerischen Systemreflexionen, die in dokumentarischen Kunstformen seit den 1990er Jahren zu entdecken sind, noch lange nicht beschrieben.

Das Panel unternimmt in einer Reihe korrespondierender Einzelstudien zu Dokumentarfilm, Dokumentartheater, Dokumentarliteratur und Dokumentarcomic aus dem postsowjetischen und postjugoslawischen Bereich den Versuch, gleichzeitig ein Panorama postsozialistischer Dokumentarkünste aufscheinen zu lassen, wie in Einzelstudien vertiefte Einsichten darin zu generieren, wie dokumentarische Ansätze – inhaltlich und formal – bestehende gesellschaftliche und ästhetische Diskurse, Medienrezeptiva und

Kommunikationsaffekte dokumentieren, dekonstruieren oder auch spielerisch destabilisieren.

Vortrags-Abstracts:

BARBARA WURM (Berlin)

(POST)SSSR NA (PERE)STROJKE

Wenn die Baustelle in ihrer realen wie metaphorischen Qualität als Leitmotiv, ja, als stets in die Zukunft weisender Chronotopos des Sozialismus schlechthin gelten kann, welche Entsprechungen, so fragt der Vortrag, gibt es

dafür in den postsozialistischen Jahren? Welche Räume (des Stillstands und Übergangs) dominieren nun die Wahrnehmungsweisen und Perspektiven jener Filme, die in der Tradition des künstlerischen Nicht-Spielfilms die Spektren des Dokumentarischen jenseits der Reportage erschließen? Unterscheiden sie sich wesentlich von jenen des Spielfilms? Wieso lässt sich in jenen Ruinen, die zunächst und bis zuletzt ein „Noch-Nicht“ (*nedostrojka*) repräsentierten, nun eher ein „Nicht-Mehr“ als Zeichen des einsetzenden Verschwindens des Imperiums erkennen? Wie verhalten sich Peripherie- zu Zentrumsdarstellungen? Statik zu Dynamik? Überblendung zu Cut? Fata morgana zu Somnambulie? Wie und wann ‚kippt‘ die Affirmation der permanenten Großbaustelle in die (meist beobachtete, unkommentierte) Manifestation eines als entfremdend, unbestimmt, bedeutungsunsicher und ambivalent gezeichneten Raumes? Kann man davon sprechen, dass sich die neue politische und ideologische Unordnung ‚abbildet‘ – und wenn ja, inwiefern wird damit unmittelbar eine postkoloniale, „kulturelle Landkarte“ entworfen?

Vor dem Hintergrund weiterer Handschriften und Arbeiten des Dokumentarfilms der 1990er und 2000er Jahre (Aleksandr Sokurov, Marina Razbežkina, Sergej Dvorcevoj, Viktor Kosakovskij u.a.) nimmt der Vortrag das Frühwerk Sergej Loznitsas unter die Lupe und eruiert von der Baustelle (*Segodnja my postroim dom*, 1996) über die Wartehalle (*Polustanok*, 2000) bis hin zur Bushaltestelle (*Pejzaž*, 2003) die konkrete topologische Verfasstheit des Dokumentarismus im Film.

SANDRA FRIMMEL (Zürich)
TATJANA HOFMANN (Zürich)

WEIBLICHES (BE-)ZEICHNEN. VIKTORIA LOMASKO IM GERICHTSSAAL UND IN VORDERASIEN

Viktoria Lomasko, geb. 1978, erlangte internationale Bekanntheit durch ihre Bildreportage über den Gerichtsprozess gegen die Veranstalter der Ausstellung *Verbotene Kunst 2006* (zus. mit Anton Nikolaev) und dank ihrer künstlerischen Begleitung der Prozesse gegen *Pussy Riot*. Von ihrer Rolle als Gerichtszeichnerin hat sie sich zur Malerin und Dichterin entwickelt. Dazwischen befinden sich ihre „graphischen Reportagen“, die zum Teil mimetisch-abbildend, zum Teil verfremdend bis zur Unkenntlichkeit sind. Der vielseitigen Hybridität dieser Form aus journalistisch-lapidaren Texten und mehr als nur illustrativen Farb- und Schwarzweisszeichnungen gilt unser Beitrag. Während Sandra Frimmel, die Entdeckerin und Herausgeberin Lomaskos in Westeuropa, auf die Gerichtsreportagen eingeht, widmet sich Tatjana Hofmann der Reise als Produktionszusammenhang von und in Lomaskos „sozialen Graphiken“. Ihr programmatisches Unterwegssein als engagierte Frau durch ehemalige Sowjetrepubliken, darunter in Tiflis, Dagestan, Bischkek und Jerewan, Kasachstan und Dagestan, nimmt die Vernachlässigten, Vergessenen und Ausgebeuteten unter die Lupe – LGBT-Aktivistinnen und LKW-Fahrer, Jugendliche und Pensionäre, Sex- und Zwangsarbeiterinnen. Die Subjektpositionen, inklusive Lomaskos, konstituieren sich in Bild und Text: Letzterer verleiht den Protagonistinnen eine Stimme, erstere machen sie in Momentaufnahmen für das kollektive Gedächtnis sichtbar.

Dieses Engagement hat in der russischen und sowjetischen Literatur eine lange Tradition, wie wir zeigen möchten. Darüber hinaus steht er, so eine weitere These, im Kontext der zweiten postsowjetischen Dok-Welle, die durch die zunehmende Verbreitung des Smartphones und der sozialen Netzwerke begünstigt wird. Neben der gesellschaftskritischen, feministischen, (inter)medialen und intertextuellen Beschaffenheit dieser Dokumentarästhetik rückt so auch ihr transnationaler Wirkungsgrad in unseren Interessehorizont.

ANNA HODEL (Basel)

Zeugnis und Kritik, Spiel und Revolte: Dokumentartheater postsowjetisch, postjugoslawisch

Theaterarbeiten und -aufführungen verhandeln gesellschaftliche Räume nicht nur motivisch, sondern auch über die (Des)Inszenierung, Dekonstruktion oder Usurpation von Sprach-, Kommunikations- und Wahrnehmungspraktiken (z.B. im Sinne einer „Demontage der diskursiven Gewissheiten des Politischen“ – Lehmann 1999: Postdramatisches Theater). Der Beitrag untersucht an verschiedenen Beispielen aus dem postsowjetischen und dem postjugoslawischen Raum seit den «wilden 1990er Jahren» das Verhältnis von Theater und Handlung/Enactment, Praktiken der Revolte sowie Strategien der Popularisierung und der Theatralisierung. Gerade in postsozialistischen dokumentarischen oder Reenactment-Theaterformen, wie etwa in der Arbeit der bosnischen Regisseurin Selma Spahić, *Skupština /Parlament* (2014), in welcher diese dokumentarisch und à la verbatim Reden aus dem bosnischen Parlament von 1995-2014

auf die Bühne bringt, oder in der (Re)Konstruktion von spezifischen, oft Minderheiten entstammenden Regio- oder Soziolekten im

Moskauer *teatr.doc* (seit 2002), verzahnen sich (sprachliche) Dokumentation mit Kritik und (diskursives) Spiel mit Revolte auf besonders intensive Weise. Aus performativer Perspektive lässt sich ausserdem fragen, wie dabei die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur*innen funktioniert, wie welche Rollen am Theaterereignis (Regie, Dramaturgie, Schauspielende, Zuschauende) thematisiert und gegebenenfalls verunsichert werden, und wie sich z.B. partizipative Funktionen auf der theatron-Achse zwischen Bühne und Zuschauerraum formieren, welche die schwankenden Voraussetzungen des eigenen Urteilens/Handelns erfahrbar machen. Wie wird in solchen Arbeiten Theater als Raum, der sich für gesellschaftliche Fragen interessiert, selbst zu einem öffentlichen Raum und die Beteiligten zu öffentlichen Figuren? Welche Rolle spielen die zu untersuchenden Theaterräume im Kontext ihrer jeweiligen Gemeinschaften? Wie situieren sie sich in Bezug auf Zentrum vs. Peripherie der Kulturproduktion sowie auf die ehemalige sozialistische Unterscheidung von offizieller vs. inoffizieller (dissidentischer) Kultur?

■ **PANEL: Gogol' global. Zeitgenössische Appropriationen russischer Literatur in europäischen und außereuropäischen Kontexten**

Panel-Abstract:

Das Panel fragt nach den Funktionen von Appropriationen, d.h. von literarischen Aneignungen russischer Klassiker, von Werken, die kanonische russische Prosa-, Lyrik- und Dramentexte neu- oder fortschreiben, die deren Sujets als Ganzes, aber auch einzelne Motive, Figuren in andere historische, kulturelle und sprachliche Kontexte überführen. Das Erkenntnisinteresse gilt neueren Rezeptions- und Interpretationsmustern sowie konkreten Bedeutungszuschreibungen, die die russische Literatur unter den Bedingungen kultureller Globalisierung erfährt, wobei unser Blick den (ost)europäischen wie auch außereuropäischen Kontexten gleichermaßen gilt. Zugespielt formuliert lauten die Fragen: Was bewegt GegenwartsautorInnen, kanonische Texte der russischen Literatur neu- oder fortzuschreiben? Welche konkreten Funktionen haben diese Appropriationen innerhalb der individuellen Poetik sowie im jeweiligen nationalliterarischen Kontext? Ausschlaggebend ist die Beobachtung, dass die Anzahl solcher Texte in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen hat. Zahlreiche Studien belegen eine intensive Rezeption russischer Literatur spätestens seit dem späten 19. Jahrhundert und dies in unterschiedlichsten Kontexten weltweit. Für die Zeit nach ca. 1990 kann man aber von einer qualitativ wie quantitativ anderen Rezeption ausgehen, die sich sowohl durch einen signifikanten zahlenmäßigen Anstieg der entsprechenden Texte sowie durch einen

neuen thematischen Fokus auszeichnet. Vorrangiges Ziel des Panels ist es, neue Wege zur Erforschung literarischer und kultureller Verflechtungen aufzuzeigen und einen Beitrag zum detaillierteren Verständnis gegenwärtiger Prozesse der weltweiten Zirkulation, Adaptation und Transformation von Literaturen und Kulturen zu leisten. Diskutiert wird ebenfalls, wie die Lektüren gerade der nicht-slavischen Texte, die russische Literatur aneignen, für die Slavistik gewinnbringend und produktiv gemacht werden können und welche neuen Forschungsperspektiven sie für unsere Disziplin eröffnen können.

Vortrags-Abstracts:

MARIYA DONSKA (Graz)

Denkmal einer Dichterin. Appropriationen der Denkmalreihe bei Vera Pavlova, Marija Stepanova und Wisława Szymborska

Die „Denkmalreihe“ in der russischen Lyrik ist weit bekannt - es handelt sich um Gedichte, die auf die Ode „Exegi monumentum“ von Horaz zurückgehen, aber eine eigenständige intertextuelle Tradition in der russischen Literatur bilden, wobei die berühmtesten Texte von G.R. Deržavin, K.N. Batjuškov, A.S. Puškin, Valerij Brjusov, Aleksej Chvostenko und Iosif Brodskij stammen. Traditionell wird hier auf die Beständigkeit der Kunst, den bleibenden Ruhm des Dichters in seinem Kulturkreis sowie den eigenen Beitrag des lyrischen Ichs eingegangen. Auch in der polnischen Literatur ist der Topos des Dichterdenkmals – zwar etwas weniger prominent als in der russischen Literatur – mit Jan Kochanowski,

Adam Mickiewicz, Julian Tuwim u.a. vertreten. Der Beitrag fragt nach neueren Appropriationen dieser „Denkmalreihe“ in der russischen und polnischen Literatur. Im Mittelpunkt stehen Gedichte von Vera Pavlova (*1963) („I dolgo budu tem ljubezna“) und Marija Stepanova (*1972) („Ja pamjatnik vozdvig, i -la, i -nu“) sowie Wisława Szymborska (1923-2012) („Nagrobek“). Der Vortrag widmet sich folgenden Fragen: Wie wird die lyrische Person der Dichterin im Unterschied zu männlich dominierten Prätexten dargestellt? Inwiefern wird das Thema der Unsterblichkeit im eigenen Kulturkreis transformiert? Wie wird das Politische in diesen Gedichten (nicht-)präsentiert? Wie korreliert die intertextuelle Tradition mit der individuellen Poetik der Dichterinnen?

MIRIAM FINKELSTEIN (Graz)

Russische Literatur 2.0? Zeitgenössischen Appropriationen russischer Klassiker im globalen Kontext

In der ‚Epoche des (literarischen) Dialogs‘, wie Marjorie Perloff das 21. Jh. bezeichnete, wurde die russische Literatur, so scheint es, zu einer der wichtigsten ‚Dialogpartnerinnen‘ für Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen nationalen, sprachlichen, und kulturellen Kontexten. Den wohl prägnantesten Ausdruck findet dieser Dialog in zahlreichen neuen Appropriationen der ‚großen Klassiker‘, der Dramen, Erzählungen und Romane Čechovs, Gogol’s, Puškins und Tolstoj’s, deren Sujets immer wieder aufgenommen, neu- oder fortgeschrieben werden. So verlagern etwa die polnischen Dramatiker Paweł

Demirski und Janusz Głowacki die Handlungen von Čechovs Dramen in gänzlich andere zeitliche und räumliche Orte; ähnlich verfährt auch Dubravka Ugrešić, die Gogol’s, Tolstoj’s und Charms’ Erzählungen in die jugoslawische Gegenwart der 1980er Jahre verlegt oder Jevhenija Kononenko, die Puškins *Evgenij Onegin* in die Ukraine der späten 1990er transferiert. Doch diese Tendenz beschränkt sich nicht auf die Literaturen des ehemaligen Ostblocks: Auch westeuropäische sowie nord- und südamerikanische AutorInnen greifen immer häufiger zu diesem Verfahren, so etwa Emilio Fraia (Brasilien), Margriet De Moor (Niederlande) oder Irina Reyn (USA). Im Vortrag werden unterschiedliche Formen der Appropriation russischer Literatur vorgestellt, um anschließend nach den vielfältigen Funktionen dieser transkulturellen Appropriationen zu fragen, die je nach nationalem und kulturellem Kontext stark variieren, stets aber einen starken gesellschaftskritischen Impetus haben.

DAGMAR GRAMSHAMMER-HOHL (Graz)

Die Biographie der Dichterin als Inter-text: Cvetaeva in Werken Irena Vrkljans und Riikka Pelos

Die Literatur des Exils ist durch einen hohen Grad an Intertextualität gekennzeichnet: Immer wieder nimmt sie auf Leben und <Werk von Dichterinnen und Dichtern Bezug, die die schwierige Erfahrung des Schaffens im Exil, unter als Sprachverlust erlebten Bedingungen, in Worte gefasst haben. Zu den „ikonischen“ Gestalten der Exildichtung zählen, neben Ovid und Dante, auch russische Autoren wie

Vladimir Nabokov, Iosif Brodskij und Aleksandr Solženicyn und nicht zuletzt die Dichterin Marina Cvetaeva. In diesem Vortrag sollen zwei Werke, die Cvetaevas schillernde und tragische Biographie literarisch verarbeiten, einer vergleichenden Analyse unterzogen werden: *Marina ili o biografiji* (1986; dt. *Marina, im Gegenlicht*, 1988) der kroatischen Schriftstellerin Irena Vrkljan sowie *Joka-päiväin elämäme* (2013; dt. *Unser tägliches Leben*, 2017) der finnischen Autorin Riikka Pelo. Es soll gezeigt werden, wie bestimmte Schlüsselmomente von Cvetaevas „Lebenstext“, ausgewählte Zitate aus ihrem lyrischen Werk sowie Werkimitationen zu zwei letztlich sehr unterschiedlichen Geschichten verknüpft werden – einmal zu einer Erzählung von der Selbstbehauptung der Dichterin in der Emigration, im zweiten Fall zur Darstellung einer schwierigen Mutter-Tochter-Beziehung. Die Analyse legt ihr Augenmerk auf die Formen und Funktionen der Aneignung von Leben und Werk Cvetaevas und ihrer Tochter Ariadna Ėfron im jeweiligen Entstehungs- und Rezeptionskontext der behandelten Texte.

die Umstände des Todes seines Stiefsohns Pavel aufzuklären. Anhand der Konfrontation des Protagonisten mit verschiedenen Personen aus Pavels Leben entwickelt Coetzee ein thematisches Panorama, das sowohl Aspekte der Biographie (wie Dostoevskij Spielsucht und epileptische Erkrankung) umfasst als auch Dostoevskijs Werk in einer neuen Weise kontextualisiert. Coetzees Projekt ist kein literaturhistorisches. Vielmehr geht es ihm darum, verschiedene Formen der – physischen, psychischen, moralischen – Grenzüberschreitung auszuloten und diese zur Tätigkeit eines Schriftstellers in Beziehung zu setzen. Hierbei unterscheidet er die rein äußerlichen, sich an einer Ethik der Tat orientierenden Grenzüberschreitungen des politischen und revolutionären Aktivismus von den Versuchen eines Autors, in die Objekte seines Schreibens einzudringen und sich diese einzuverleiben. Letzteres gelingt, so Coetzee, nur aus einer Position des Wartens heraus – eines Wartens auf (göttliche) Eingebung, deren Eintreten unberechenbar ist und mit der der Schreibende doch fest rechnet – ähnlich wie ein Spieler, der bereit ist, alles auf eine unberechenbare Chance zu verwetten.

SONJA KOROLIOV

Geist des Körpers und Körper des Geistes. Grenzüberschreitung bei J.M. Coetzee und Dostoevskij

J.M. Coetzees *The Master of Petersburg* (1994) ist eine Annäherung des Autors an Leben und Werk Dostoevskijs. Coetzee beschreibt einen fiktionalen Aufenthalt Dostoevskijs in St. Petersburg im Herbst des Jahres 1869, bei dem der Protagonist versucht,

■ **PANEL: Imaginierte Gemeinschaften in den slawischen Kinder- und Jugendkulturen**

Panelleitung:

NINA FRIEB (Berlin)

EVA KOWOLLIK (Halle / S.)

KAROLINE THAIDIGSMANN (Heidelberg)

Vortrags-Abstracts:

Teil I: Die ideale sozialistische Gesellschaft

LENA ANLAUF (Mainz)

„Die ideale Gesellschaft“: Darstellungen in sowjetischen Bilderbüchern der 1920er Jahre

Der Vortrag soll sich mit der Darstellung von imaginierten Gemeinschaften in sowjetischen Bilderbüchern der 1920er Jahre befassen, die im Sinne der Parteipolitik als Erziehungsmittel dienen sollten. Innerhalb der visuellen wie textlichen Gestaltung der Werke wurde – auch aus Angst vor Verkaufsverboten durch die Zensurbehörde – häufig eine idealisierte Vorstellung einer zukünftigen kommunistischen Gesellschaft präsentiert.

In der neugegründeten Sowjetunion entstand in den 1920er Jahren das Bedürfnis nach einer modernen Kinderliteratur, die den Werten des neuen Regimes entsprechen sollte. Die alten Märchenbücher, meist Prachtausgaben, die in bürgerlichen Häusern gelesen wurden, entsprachen nicht mehr dem Zeitgeist. So wurde von der parteipolitischen Seite auf die Dringlichkeit der Produktion und Verbreitung neuer, ideologisch einwandfreier Bilderbücher hingewiesen. Diese sollten in Bild- und

Textsprache als politisches Erziehungsmittel der heranwachsenden Generation im Sinne der Revolution dienen. Es folgte eine nie dagewesene Vielfalt, an Stelle der Märchen traten neue Genres wie die sogenannten „Produktionsbücher“, bei denen sich die ganze Handlung der Herstellung eines Gegenstands widmete. U. a. mithilfe der Zensurbehörde Glavlit wurde der Buchmarkt überwacht und beurteilt, was inhaltlich als „schädlich“ galt (und daraufhin verboten wurde) und was der Propaganda entsprach und somit gefördert werden sollte. Dabei wurde einerseits viel Wert darauf gelegt, dass die Lebensrealität – auch die der Bauern- und Arbeiterkinder – gezeigt wurde. Andererseits wurden die dargestellten Gesellschaften häufig bewusst idealisiert und auf eine Weise präsentiert, wie die Regierung sich die Zukunft erhoffte. Die Untersuchung von Bilderbüchern kann somit einen Einblick in die kulturhistorischen Umstände ihrer Entstehungszeit geben, wobei unterschieden werden muss, welche Bücher reale Gegebenheiten widerspiegeln und welche Wunschvorstellungen imaginierter Gemeinschaften vermitteln.

CARMEN SIPPL (Baden (AT))

Nimmerklugs NaturKultur. Ökologische Narrative in Nikolaj Nosovs *Neznajka*-Trilogie

Nimmerklug und seine Freunde erleben ihre Abenteuer zwischen Blumenstadt und Grünstadt, begegnen dem technologischen Fortschritt im utopischen Sonnenstadt und im antiutopischen Mondstadt. In Nikolaj Nosovs *Neznajka*-Trilogie (*Priključenija Neznajki i ego družej, Neznajka v solnečnom gorode,*

Neznajka na lune, 1954ff.) stellen die finger-großen Knirpse, mit ihren verschiedenen Charakteren und sprechenden Namen, eine imaginierte Gemeinschaft dar, die der Zielgruppe zahlreiche Identifikationsmöglichkeiten bietet. Diese zwischen Natur und Technik angesiedelte Fantasiewelt, vom Autor in der sowjetischen Tauwetter-Periode geschaffen, wirkt bis in die Gegenwart, wovon eine Vielzahl an Neuauflagen mit verschiedensten Illustrationsstilen zeugt, darunter den Originalillustrationen von Aleksej Laptev (Azbuka, 2021). Am Nimbus der Fantasy-Trilogie hat dabei die autonome Lebensgestaltung der Knirpse (*korotyški*) wohl ebenso Anteil wie der Bildungserfolg der Hauptfigur Neznajka vom unwissenden, vorlauten Chaoten zum wissbegierigen, ehrlichen Freund aller. Die Aktualität dieses Klassikers der sowjetischen Kinderliteratur lässt sich auch durch eine kulturökologische Lesart überprüfen. Sie verwendet Natur und Umwelt als textanalytische Kategorien, um „gesellschaftliche Bedingungen und Wirkungen literarischer Inszenierungen des Natur-Kultur-Verhältnisses offenzulegen“ (Gersdorf/Mayer 2005: 12). Dieser Beitrag unternimmt in dieser Intention eine ökokritische Relektüre des kanonischen Textes. Sie richtet den Fokus auf die poetische Repräsentation des konstruierten Naturkonzeptes und „beleuchtet das Spannungsfeld von Mensch und Natur in verschiedenen literarischen Codierungen“ (Wanning/Stemmann 2015: 258). Vor dem theoretischen Hintergrund von H. Zapfs Funktionsmodell von Literatur als kultureller Ökologie (u.a. Zapf 2008) werden dabei insbesondere die narrativen Funktionen der ökologischen Bezüge im Handlungsraum herausgearbeitet.

INGEBORG JANDL (Polnisches Institut Düsseldorf (OEK))

Mensch-Tier-Kind: Analogien und Gegenwelten

Als Haustier und Wegbegleiter, scheues oder gefährliches Wildtier sowie als exotisches Anderes, das Faszination und Ambivalenz vereint – Tiere haben ihren festen Platz in der Kinderliteratur und dabei ebenso viele Facetten wie Bedeutungen. Unterschiedlich gestalten sich außerdem Verbindungen und Grenz-ziehungen zwischen einem implizit angenommenen menschlichen Sozialgefüge und dem Tierreich. Während Tiere im Märchen als Allegorien des Menschen lesbar sind und demnach anthropologische Problemfelder verhandeln, überwiegt in anderen Texten der Blick auf Tierwelt und Ökosystem, sodass Fragen der Zoologie und Nachhaltigkeit zum vorrangigen Thema werden. Im geplanten Beitrag werden Texte des jugoslawischen Autors Ahmed Hromadžić behandelt, in denen sich anthropomorphe und biologische Komponenten auf ungewöhnliche Weise verschränken. So erzählt *Okamenjeni vukovi* („Die versteinerten Wölfe“) über ein junges Reh, das von Kindern gerettet wird, danach jedoch, seinem Instinkt folgend, erneut das Tierreich als Lebensraum wählt. Während die Logik der Natur sich in lebenszyklischen Sichtweisen durchsetzt, werden in manchen Narrativen, Metaphern und Bewertungen Kategorien deutlich, die eher aus der Erfahrungswelt des Zweiten Weltkrieges gegriffen scheinen, mit der der Autor als Jugendlicher konfrontiert wurde und die eine Basis für sozrealistische Züge dieses Werks schaffen: etwa der vom Reh erlangte Heldenstatus, das Spitzelwesen der Wölfe oder das geheime Schutzbündnis unterschiedlicher

Tiere. Elemente wie die strategisch geführten blutigen Schlachten verbinden beide Logiken. Wie im komplementären Text *Medvjed Miško* („Miško der Bär“) über einen in die Freiheit entlassenen Bären, der sich für ein Leben bei den Menschen entscheidet, stellen Kinder, gekoppelt an Narrative der Freundschaft und Kameradschaft, das vermittelnde Bindeglied zwischen Tier- und Menschenwelt dar.

PETER SVETINA (Klagenfurt)

Brüderschaften, Cliques, Individuum: Konstruktion einer (über)nationalen Gesellschaft durch ProtagonistInnen südslawischer Kinder- und Jugendliteraturen?

Die ProtagonistInnen realistischer Jugendprosa sind (explizite, implizite) TrägerInnen der vorherrschenden Ideen und Werte der jeweiligen Gesellschaftsordnung oder TrägerInnen subversiven Ideen des Autors/der Autorin: sie sind TrägerInnen der Merkmale einer (imaginären) Gemeinschaft. In den Prosawerken südslawischer Literaturen etablieren sich ab den 1930er Jahren ProtagonistInnen als kollektive und als individuelle ProtagonistInnen, die TrägerInnen der (über)nationalen Idee der jugoslawischen Vor- und Nachkriegszeit sind. In meinem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, inwiefern solche ProtagonistInnen (Kollektiv bzw. Einzelne/r) Ideen und Werte einer (über)nationalen Gesellschaft tragen.

KAROLINE THAIDIGSMANN (Heidelberg)

„Kuba, ljubov' moja“. Die sozialistische Kinderkultur als Katalysator imaginierter Gemeinschaft zwischen Kuba und Osteuropa

Nach der kubanischen Revolution 1959-1961 wurde die Sowjetunion nicht nur zum wichtigsten Handelspartner Kubas, sondern auch zum Kultur-Exporteur. Der kulturelle Austausch fand nicht zuletzt auf der Ebene der Kinder- und Jugendkultur (KJK) statt. Bis vor Kurzem wurde der Einfluss der aus dem sozialistischen Osteuropa importierten Kultur auf Kuba marginalisiert. Jüngste Untersuchungen (Loss / Prieto 2012, Loss 2013) deuten jedoch auf eine nachhaltige Wirkung hin, die über die Existenz der Sowjetunion hinausreicht. Emblematisch hierfür sind die sogenannten „muñequitos rusos“, sowjetische, aber auch polnische, tschechoslowakische und ungarische Zeichentrickfilme, die zwischen den 1960er und 1980er Jahren in das kollektive Gedächtnis von kubanischen Kindern eingegangen sind und diese heute als „muñequitos rusos“-Generation markieren (Jácome 2013).

Mein Vortrag stellt – von slavistischer Seite – die Frage, inwiefern über die Kinderkultur eine übernationale imaginierte Gemeinschaft zwischen Kuba und den sozialistischen osteuropäischen Staaten geschaffen wurde und ob diese auch in Osteuropa Spuren über das Ende des Sozialismus hinaus hinterlassen hat. Dabei sollen drei Ebenen mit potentiell gemeinschaftskonstituierender Funktion unterschieden werden: Auf inhaltlicher Ebene werden die Gemeinschaftsformen analysiert, die in der von beiden Kulturen gemeinsam rezipierten osteuropäischen KJK entworfen wurden.

Dabei stellt sich auch die Frage, inwiefern Kuba darin selbst als geografischer oder mythisierter Raum eine Rolle spielt. Auf Ebene der Rezeption fragt der Vortrag, inwieweit es möglicherweise gerade der KJK (im Gegensatz zur Kulturproduktion für Erwachsene) gelang, eine ideelle kubanisch-osteuropäische Rezipienten-Gemeinschaft zu schaffen. Auf einer dritten Ebene soll schließlich den Spuren der durch die KJK mitkonstituierten imaginären kubanisch-osteuropäischen Gemeinschaft im Kontext des postsozialistischen Nostalgie-Diskurses in Osteuropa nachgegangen werden.

Teil II: Auf der Suche nach der postsozialistischen Gemeinschaft

ANNE HULTSCH (Wien)

„Es ist schrecklich einfach, Kinder zu verblöden.“ Totalitarismus in Bild und Wort

Im Zentrum des Vortrags wird das Buch *The Wall: Growing Up Behind the Iron Curtain* bzw. *Zed'. Jak jsem vyrůstal za železnou oponou* (beide 2007) stehen, dessen Verfasser Petr Sís (Jg. 1949) in dem gewählten Titelzitat gut zeigt, was sein Anliegen ist: narrativ gegen eine falsche Nostalgie anzuzeichnen und anzuschreiben. So ordnet auch Václav Havel das Buch ein, der es als „Pflichtlektüre für all die“ bezeichnete, „die meinen, Freiheit sei eine Selbstverständlichkeit“.

Bei der Übersetzung ins Tschechische, die von dem seit 1982 in den USA lebenden Sís selbst angefertigt worden ist, kommt es zu einer bezeichnenden Verschiebung. Während in

der englischsprachigen Fassung eine Verallgemeinerung vorgenommen wird, weist der tschechische Titel auf das individuelle Erleben eines Ichs hin, was wohl damit zusammenhängt, dass das Buch sich nun an ein Publikum wendet, dessen Eltern ebenfalls hinter dem Eisernen Vorhang aufgewachsen sind – und sich vielleicht ganz anders an diese Zeit erinnern. Hier kann der Protagonist nur noch für sich selbst sprechen, ja, er darf es wieder. Das ist umso bedeutsamer, als eines der dargestellten Übel des Totalitarismus gerade darin besteht, dass das Individuum im Kollektiv aufgehen sollte, was eines der zentralen Themen des Buches darstellt.

Worin unterscheiden sich die beiden Autorenfassungen des Buches? Was sagen diese Unterschiede über die (imaginierte) Welt dies- und jenseits des Eisernen Vorhanges aus? Welche Rolle spielt der Seitenwechsel des Verfassers? Ist es ein Zufall, dass auch Marzena Sowa (Jg. 1979) ihre graphic novel *N'embrassez pas qui vous voulez* bzw. *Dzieci i ludzie* (beide 2012; zusammen mit Sandrine Revel) über das – in ihrem Fall nicht autobiographische, sondern fiktive – Aufwachsen im stalinistischen Polen zunächst auf Französisch schrieb, ehe sie sie selbst ins Polnische brachte?

EVA KOWOLLIK (Halle / S.)

Adoleszente Grenzgängerfiguren und die „imaginierte Gemeinschaft“. Zur Funktion des Phantastischen in Uroš Petrovićs Jugendromanen

Die jugendlichen Helden in den beliebten und in Serbien mit zahlreichen Preisen bedachten

Fantasy-Romanen des serbischen Autors für Kinder und Jugendliteratur Uroš Petrović sind häufig als Einzelgänger konzipiert, zu deren individueller Identitätssuche das Überschreiten der Grenze zu einer phantastischen Welt und die Auseinandersetzung mit mythischen Feinden gehört. Das Motiv der Identitätssuche und Initiation wird in den beiden im Beitrag untersuchten Büchern (*Peti leptir*, 2007; *Deca Bestragije*, 2013) mit einem mysteriösen Kollektiv verknüpft, den „Zlodolci“ (Bewohner des bösen Tals), die den jeweiligen Protagonisten im Kampf gegen seine Widersacher unterstützen.

Diese geheimnisvolle Gruppe, die an der Peripherie der in den Romanen nur skizzierten Gesellschaften und an der Grenze zum phantastischen Raum agiert, ist als 'imaginierte Gemeinschaft' und kollektives Korrektiv konzipiert. Dies erfolgt zum Beispiel durch das ambivalente Verhältnis der Gemeinschaft zur serbischen Orthodoxie, aber auch durch das Agieren der Figuren in der Wildnis des Balkans einschließlich der romantisierenden Vorstellung von der Notwendigkeit einer ‚Rückkehr zur Natur‘, um zu sich selbst zu finden.

Für die Analyse der „imaginierten Gemeinschaft“ in Petrovićs Jugendromanen sollen nun folgende Fragen leitend sein: Wie wird die Konstellation zwischen dem jugendlichen, die Grenze zu phantastischen Welten überschreitenden Helden und der alternativen Gemeinschaft erzählerisch vermittelt? Lassen die Texte re- und demythologisierende Lesarten bezüglich nationaler und anderer „imagined communities“ (Anderson) zu? Inwieweit korreliert das in den Romanen präsente und für verschiedene populäre *Fantasy*-Genres typische Motiv der Einsamkeit und der Sehnsucht

nach Gemeinschaft mit den Alltagserfahrungen der Rezipient*innen in einer sowohl nationalisierten als auch globalisierten, oft als entfremdet wahrgenommenen Welt?

NINA FRIEß (Berlin)

„Wir sind alle Kasachstaner!“ Vorge stellte Gemeinschaften in Kasachstans russophoner Kinderliteratur

Nach dem Ende der Sowjetunion standen die sowjetischen Nachfolgestaaten vor der Herausforderung, das durch den Wegfall der kommunistischen Ideologie entstandene ideologische Vakuum zu füllen. Die meisten post-sowjetischen Autoritäten setzten auf ethno-nationale Konzepte, um neue „imagined“ (Anderson 1983) oder „affective communities“ (Sury 2012, 17) zu schaffen. Kasachstan propagierte indes lange das Bild einer stabilen Vielvölkergemeinschaft, in der Mitglieder verschiedener Ethnien harmonisch miteinander lebten. Inzwischen fährt das Land, wie Diana Kudaibergenova gezeigt hat, einen zweigleisigen Kurs: die Regierung adressiert verschiedene Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Sprachen. Während die russophone Bevölkerung Kasachstans mit einer eher progressiven staatsbürgerschaftlichen „nation-building agenda“ angesprochen wird, gibt es für die Mehrheitsgesellschaft eine „ethno-nationalist Kazakh agenda“ in kasachischer Sprache (Kudaibergenova 2019, 149).

Die kasachstanischen Identitätsdiskurse spiegeln sich auch in der zeitgenössischen Literatur des Landes wider. Für meinen Vortrag analysiere ich russophone Kinder- und Jugendromane zweier Autorinnenduos: *Krol' korolevy*,

ili vremena peremen (2019) von Ksenija Zemskova und Elena Klepikova sowie die Reihe *Priključenija Batu i ego družej* (2014, 2019, 2021) von Zira Naurzbaeva und Lilja Kalas. Nach einer kurzen Einführung, die die Besonderheiten des Literaturmarkts in Kasachstans beleuchtet, frage ich u.a., welche Gemeinschaften in den Texten wie konstruiert werden und wie sich die jeweiligen Protagonist*innen zu diesen verhalten. Ich untersuche dabei, welche offiziellen Narrative sich in den Texten wiederfinden lassen und inwiefern die Autorinnen alternative Identitätsentwürfe für ihre Leserschaft entwickeln.

■ **PANEL: Literaturgeschichte transkulturell: Paradigmen, Konzepte, Visualisierungen**

Diskutant:

HEINRICH KIRSCHBAUM (Freiburg)

Panel-Abstract:

Die Literaturgeschichte ist ein ungeliebtes Kind der Slavistik. In allen Curricula nimmt die Literaturgeschichte einen zentralen Platz ein, aber als Forschungsgegenstand gilt sie als hoffnungslos veraltet. Mittlerweile erlebt sogar die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung als Teil des Nation Building eine Wiedergeburt, so etwa in der ukrainischen Akademie der Wissenschaften mit der neuen zwölfbändigen Literaturgeschichte (Kyiv 2013ff.). Es gibt aber gerade in der Slavistik nicht ausgeschöpfte Potenziale der Literaturgeschichte. Das Nachdenken über nationale Eigenständigkeit und transkulturelle Verflechtungen der slavischen Literaturgeschichte(n) begleitet die Slavistik seit ihren Anfängen. Hier eröffnen sich Anschlussmöglichkeiten an europäische kulturelle Ordnungsmodelle. Das Panel will Paradigmen der Literaturgeschichtsschreibung historisch und theoretisch analysieren, neue Konzepte einer transkulturellen Betrachtung der Literaturgeschichte ausarbeiten und mögliche Visualisierung transkultureller Zusammenhänge literaturgeschichtlicher Ereignisse vor einem politischen Hintergrund vorstellen.

Vortrags-Abstracts:

JENS HERLTH (Fribourg)

Literaturgeschichte im Spannungsfeld von Nation, Imperium und ‚Weltliteratur‘: Pypin, Spasowicz, Veselovskij

Aleksandr Pypins und Włodziemierz Spasowicz's Projekt eines *Obzor istorii slavjanskich literatur* (2 Bde., 1865) schreibt sich ein in den publizistischen Kampf der Reformära: In der Einleitung polemisiert Pypin gegen die Richtung der „slavischen Patrioten“, die die slavischen Literaturen durch gemeinsame „Sprache, Sitten, gesellschaftliche Begriffe“ verbunden sehen möchten. Dem stellen die Autoren die „Fakten“ der kulturgeschichtlichen Eigenständigkeit der slavischen Völker entgegen. Medium und Ausdruck dieser nationalen Eigenart ist für sie die Literatur – die *Literaturgeschichte* hat somit Prozesse der Aneignung, der Behauptung oder auch des Verlusts an solcher ‚Eigenständigkeit‘ zu dokumentieren. Im Vorwort zur deutschen Übersetzung der überarbeiteten Fassung von 1880–1881 bezeichnet Pypin Literaturgeschichte als „Hilfsmittel“ zu einer „wahr[e] Bildung“, womit hier nicht Persönlichkeitsbildung, sondern eine – politisch nicht näher spezifizierte – harmonische und friedliche Zusammenführung nationaler „Eigenarten“ zu einem umfassenden Ganzen gemeint ist. Spasowicz unterstrich in der Einleitung zum Abschnitt über die polnische Literatur die „so verständnisvolle Aufgeschlossenheit“ des russischen Publikums gegenüber „ausländischen Zivilisationen“: Von der Darstellung des „Geistes“ der polnischen Literatur erhoffte er sich, dem Publikum die „Solidarität der nationalen Interessen“ bewusst machen zu können.

In meinem Vortrag möchte ich untersuchen, wie hier die politischen und publizistischen Zielsetzungen mit dem dargestellten literarischen Material in Verbindung gebracht werden und auf welche impliziten und expliziten methodologischen Konzepte Pypin und Spasowicz zurückgreifen. Als Kontrastfolie werde ich dabei Aleksandr Veselovskijs Überlegungen zu einer übernational ausgelegten vergleichenden Literaturgeschichte heranziehen.

GUN-BRITT KOHLER (Oldenburg)

Transkulturelle Potenziale der belarussischen Literaturgeschichte

Seit der programmatischen Konstituierung der belarussischen ‚Nationalliteratur‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die historiographische Konzeptualisierung der belarussischen Literatur zumeist (mit Ausnahme natürlich der sowjetischen Literaturgeschichtsschreibung) in den Dienst des belarussischen Nation Building gestellt. Allerdings hat das, was im Rahmen dieser Ansätze als ‚belarussische Literatur‘ im Sinne eines historischen Kontinuums konstruiert wird, als solche (fast) nie existiert; vielmehr wurde die im historischen Raum der heutigen Republik Belarus entstandene bzw. auf diesen Raum sich beziehende Literatur nahezu zu allen Zeiten als Teil breiterer, übergeordneter vor- oder übernationaler Sprach-, Kultur- und Literaturräume realisiert. Ihre Überführung in Parameter des nationalliterarischen Narrativs überschreibt Diskontinuitäten (die sie eigentlich erst produziert), nivelliert Ungleichzeitigkeiten, blendet transkulturelle Beziehungen aus; nicht zuletzt generiert sie im

Hinblick auf konkurrierende ‚Nationalkulturen‘ aporetische Konflikte. Das transkulturelle Potential der belarussischen Literatur(geschichte) ist damit gewissermaßen ex negativo dokumentiert.

Der Vortrag macht zunächst den Versuch einer vergleichenden Analyse der seit dem späten 19. Jahrhundert vorgenommenen wechselhaften literaturhistoriographischen Modellierungen (Pypin, Karski, Brückner, Harëcki, Klejnborst, Lojka, McMillin u.a.) der auf dem Areal Belarus entstandenen Literatur im Kontext der jeweiligen geopolitischen und kulturellen Konstellationen und literaturgeschichtlichen Paradigmen. Er fokussiert dabei insbesondere den Stellenwert und das spannungsvolle Verhältnis nationaler und transnationaler Phänomene und Prozesse. Ausgehend hiervon werden im zweiten Teil Überlegungen zu Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer transkulturellen Modellierung der Literaturgeschichte im Raum Belarus angestellt.

MIRJA LECKE (Regensburg)

Räume und Milieus der Romantik in der Slavia

Die Romantik ist eine europäische Kulturkonstellation, bei deren Beschreibung und Erforschung das nationale Paradigma so übermächtig ist, dass transnationale und imperiale Vernetzungen häufig in ihrer Bedeutung unterschätzt oder als binational gedachte «Einflüsse» (miss-) repräsentiert werden. Eine transnationale Kulturgeschichte der Romantik bei den Slaven müsste kontextsensibel jeweils lokale Sinnproduktion (in nicht zwingend «passenden» Sprachen) und ihre größeren

räumlichen Zusammenhänge beleuchten. Im Vortrag werden (überwiegend, aber nicht nur, slavische) Romantik-Milieus vorgestellt, um zu ergründen, welchen Erkenntnisgewinn der Fokus auf das Nationale überschreitende literarische Prozesse bringen könnte. Zum einen geht es um den polnisch-litauisch-russisch-ukrainischen «Beziehungs-Knoten», zum zweiten um die Jenaer Romantik und ihre tschechisch-russische Reise sowie drittens um Netzwerke zwischen Russland und dem Habsburgerreich. Als Ausblick auf die Vernetzung mit nicht im engen Sinne europäischen Kulturen wird die georgische Romantik in ihrem russisch imperialen Kontext präsentiert.

ULRICH SCHMID (St. Gallen)

Wie kann eine transkulturelle slavische Literaturgeschichte visualisiert werden?

Im Rahmen der Akademie „Shadows of Empires“ (Sofia 2021) ist eine Website (empires.dekoder.tech) entstanden, auf der Imperien, Staaten, Staatsprojekte und kurzlebige Staatsgebilde aus Kriegszeiten dokumentiert sind. Vor dem Hintergrund dieser dynamischen Website soll eine Reihe von Storymaps entstehen, in denen die politische, gesellschaftliche und kulturelle Relevanz slavischer Literaturprodukte deutlich wird. Im Vortrag werden drei Fallstudien aus dem 19. Jahrhundert, der Zwischenkriegszeit und der Gegenwart vorgestellt. Dabei soll deutlich werden, welche transkulturellen Interpretationsmöglichkeiten der slavischen Literaturgeschichte durch Visualisierungen eröffnet werden. Gleichzeitig sollen auch Grenzen und Möglichkeit einer solchen dynamischen Aufbereitung im Web diskutiert werden.

■ **PANEL: Vielsprachigkeit der Sprache.
Mehrsprachigkeit in den slavischen Lite-
raturen**

Panelleitung:

ANJA BURGHARDT (München)

EVA HAUSBACHER (Salzburg)

Diskutant:in:

MIRIAM FINKELSTEIN (Graz)

Panel-Abstract:

Das Forschungsfeld „Literatur und Mehrsprachigkeit“ hat in den letzten Jahren auch in der Slavistik einen beachtlichen Aufschwung erfahren, wobei der Fokus der Forschung weg von sprachbiographischen und soziolinguistischen Fragen hin zu den (mehr-)sprachlichen Dynamiken und textuellen Verfahren – von der Mehrsprachigkeit der Autor:innen zur Mehrsprachigkeit der Texte – erfolgt ist.

Dieses Panel hat zum Ziel, historische und gegenwärtige Phänomene von Mehrsprachigkeit in den slavischen Literaturen zu untersuchen. Es spannt einen breiten Bogen durch die verschiedenen slavischen Sprachen und Literaturen über Jahrhunderte hinweg, um damit die Vielfalt der Formen und Funktionen von Vielsprachigkeit (von Sprachlatenz bis zum makaronischen Stil) zur Darstellung zu bringen. Dabei werden zum einen, theoretische Fragen verhandelt, wie etwa die Verbindung von Mehrsprachigkeit mit Konzepten der Übersetzung, Exophonie oder Polyglossie, zum anderen konkreten Textphänomenen wie Code-Switching oder Sprachecho nachgegangen und deren Funktionen bzw. Wirkungseffekte bestimmt, die vom Spiel mit kulturellen Stereotypen, über eine Steigerung der Authentizität

der Stimmen, bis zur Eröffnung neuer Gedächtnis- und Affekträume reichen.

Das Forschungsfeld verlangt eine slavistisch-komparatistische Perspektivierung, die die Beiträge des Panels sicherstellen, deren thematische Ausrichtung in der Zusammenschau Ausblicke auf die Produktivität von Vielsprachigkeit eröffnet.

Vortrags-Abstracts:

EVA HAUSBACHER (Salzburg)

**Wenn das Russische zwischen den lateinischen Buchstaben hindurchrieselt.
Sprachlatenz in der russisch-deutschen
Gegenwartsliteratur und ihre psycho-
analytische Erschließung**

Auch in der slawistischen Literaturwissenschaft ist Mehrsprachigkeit seit den 2000er Jahren als Forschungsthema präsent, wobei die mehrsprachigen Textverfahren in jüngster Zeit immer weniger im Kontext des biographischen Hintergrunds der Autor:innen, sondern immer mehr als literarische Experimente bzw. als Effekte der Poetizität von Texten und des vielsprachigen Potentials der Sprache selbst gefasst werden.

Der Beitrag geht jenen Realisierungsformen mehrsprachiger Poetizität nach, die in der Forschung als latente, an der Textoberfläche nicht explizit sichtbare Mehrsprachigkeit bezeichnet werden. Zur Nachweisbarkeit der latenten Präsenz einer anderen Sprache in einem literarischen Text fehlen methodische Ansätze, bislang wird häufig mit metaphorischen Beschreibungen (u.a. Palimpsest, Sprachflech-

ten) operiert. Im Vortrag wird ein Ansatz vorgestellt, der bislang nicht ins Spiel gebracht wurde. In Anlehnung an psychoanalytische Methoden soll ein Analyse-Instrumentarium zur Kenntlichmachung latenter Sprachanteile generiert werden. Die in der psychoanalytischen Literaturtheorie entwickelte Methode, über die Prozesse der Verschiebung und Verdichtung – im Anschluss an Roman Jakobson mit metonymischen und metaphorischen Sprachoperationen gleichgesetzt – von der manifesten Textoberfläche zur latenten Ebene (eines Traumtextes) zu gelangen und damit das eigentlich Gemeinte zu erschließen, ließe sich für das Erkennen latenter anderssprachlicher Anteile mehrsprachiger Texte adaptieren. Am Beispiel russisch-deutscher Gegenwartsprosa (Olga Martynovs und Lena Gorelik) wird dieser psychoanalytische Zugriff auf latente Mehrsprachigkeitsformen erprobt.

NATALIA BLUM-BARTH

Literarischer Sprachwechsel und seine Wege am Beispiel von Autorinnen und Autoren russischsprachiger Herkunft

Der Vortrag thematisiert den Zusammenhang zwischen Gender, Gattung und Sprachwechsel bei Autorinnen und Autoren russischsprachiger Herkunft. Ausgehend von Vladimir Nabokov und Josef Brodsky werden Wege des Sprachwechsels bei Wladimir Lindenberg, Olga Martynova und Mitja Vachedin herausgearbeitet.

Beispielsweise zeichnet sich Lindenberg's Frühwerk durch ausgeprägte interkulturelle Intertextualität und die damit einhergehende Suche nach eigener Positionierung innerhalb

einer literarischen Tradition aus. Das soll insbesondere in Hinblick auf die Musikalität seiner Werke als Spur des russischen Symbolismus verifiziert werden. Der Wechsel von der Lyrik zur Prosa kennzeichnet auch den Sprachwechsel von Olga Martynova, die ihren ersten Roman, *Sogar Papageien überleben uns*, nach fünf Lyrikbänden in russischer Sprache 2010 auf Deutsch schrieb; heute arbeitet die Autorin an einem deutschsprachigen Gedichtband. Neben dem parallelen Schreiben in zwei Gattungen werden intertextuelle Bezüge zur Literatur der neuen Dichtersprache analysiert; besondere Aufmerksamkeit gilt auch der Selbstübersetzung. Die russischen und deutschen Texte von Mitja Vachedin eröffnen Besonderheiten des Sprachwechsels innerhalb der Prosa, wobei die häufig beobachtete Verfremdung der intertextuellen Bezugnahmen und ihre schreibstrategische Funktion im Text von zentralem Interesse sind. Auch anhand seiner Texte lassen sich die so unterschiedlichen Klangebenen der beiden Sprachen erkunden.

NINA WELLER (Berlin)

Zur Produktion und Rezeption mehrsprachiger und „russophoner“ Dichtung in/aus Belarus

Die Literatur in und aus Belarus ist mehrsprachig. In der unabhängigen Literaturszene überwiegt zwar Belarusisch als Literatursprache. Zugleich gibt es zahlreiche russischsprachig oder mehrsprachig schreibende Autor:innen, die je nach Sprache verschiedene Zielgruppen ansprechen. Einige schreiben nur auf Russisch, wie Dmitrij Strocov, andere, wie

Tanja Skarynkina, schreiben sowohl auf Belarusisch als auch auf Russisch. Am Beispiel dieser und anderer Dichter:innen werde ich zwei Aspekte in den Blick nehmen: Erstens werde ich anhand ausgewählter Beispiele die Spezifik der dichterischen „Russophonie“ und der Mehrsprachigkeit erörtern. Zweitens werde ich die Unterschiede der Publikationsmöglichkeiten und der Rezeption „russophoner“ belarusischer Gegenwartsdichtung diskutieren und dabei auch nach der Rolle der Vertriebsmechanismen, der Literaturkritik sowie nach den Dynamiken der Inklusion und der Exklusion russischsprachiger Dichtung in/aus Belarus fragen.

AGNES KIM (Wien)

Ist mir olemol cu fraidikait. Die Abbildung individueller Mehrsprachigkeit auf Ebene der Figurensprache im tschechischen Drama des 19. Jahrhunderts

Mehrsprachigkeit im tschechischen Drama des 19. Jahrhunderts ist durchaus kein Neuland der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung. Sie war jedoch auch im 19. Jahrhundert Quelle für Sprachwissenschaftler, um in Ermangelung authentischer Belege anhand der Figurenrede individuell mehrsprachiger Charaktere auf Sprachkontakthänomene zu schließen bzw. diese zu beschreiben. In historisch-soziolinguistischen Untersuchungen können diese Repliken auch heute ein wertvolles Korpus darstellen, doch muss der Repräsentations- und Imitationscharakter literarischer Sprache angemessen berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund rekurren sprachlich als Lernerregister charakteri-

sierte Repliken nicht auf tatsächlich gesprochene Sprache, sondern haben „sekundäre Ethnolekte“ (Peter Auer) als Referenz.

Aufbauend auf der Unterscheidung zweier grundlegender sprachlicher Imitationsstrategien nach Lea Schäfer – der Simulation und der Emulation – möchte dieser Vortrag einerseits einen Beitrag dazu leisten, Techniken zur sprachlichen Ausgestaltung mehrsprachiger Figurenrede zu beschreiben. Andererseits zielt er auch darauf ab, den tschechisch-deutschen sekundären Ethnolekt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – auch „Kuchldeutsch“ oder „Böhmakeln“ genannt – linguistisch fassbar zu machen. Dies geschieht primär anhand von tschechischen Dramen des frühen 19. Jahrhunderts wie Štěpáněks *Čech a Němec* oder Tyls *Fidlovačka*. Ein Blick über die Grenzen des Genres und der primären Textsprache Tschechisch hinaus zeichnet jedoch abschließend die sprachliche Darstellung des „Böhmakelns“ in anderen sprachlich-kulturellen Kontexten – etwa in deutschsprachiger satirischer Unterhaltungsprosa, aber auch im Wiener Volksstück – nach.

ANDREAS LEBEN (Graz)

Formen manifester Mehrsprachigkeit in der aktuellen slowenischen Literatur

Vielsprachigkeit, sprachliche Polyphonie und asymmetrische Relationen zwischen Sprachen zählen seit jeher zu den Merkmalen des slowenischen Sprach- und Kulturraums und waren maßgeblich an der Herausbildung slowenischer literarischer Genres und des slowenischen Literatursystems beteiligt. Von daher

lassen sich Phänomene textueller Mehrsprachigkeit bis ins Mittelalter zurückverfolgen und weisen Ausprägungen auf, wie sie in anderen europäischen literarischen Zusammenhängen charakteristisch sind. Trotz der Wirkmächtigkeit des national- und monosprachlichen Paradigmas seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert bleiben mehrsprachige Textverfahren, wenngleich in reduzierter und zuweilen stereotypisierter Form, Teil slowenischer literarischer Praxis. Mit Blick auf die neuere Literaturproduktion ist mittlerweile jedoch eine kaum noch fassbare Vielfalt solcher Verfahren zu beobachten, die Mehrsprachigkeit als ein zentrales textkonstitutives Element slowenischer Gegenwartsliteratur erscheinen lässt. Ausgehend von einer kurzen Einführung in rezente Erscheinungsformen literarischer Mehrsprachigkeit innerhalb des polyzentrischen und per se mehrsprachigen slowenischen Literatursystems erörtert der Beitrag anhand von Ana Marvan, Vinko Möderndorfer, Boris A. Novak, Jani Oswald und Goran Vojnović aktuelle Formen manifester Mehrsprachigkeit, denen nicht nur unterschiedliche Textgenres und ästhetische Konzepte zugrunde liegen, sondern die auch die Diversität der Kontexte verdeutlichen, in denen mehrsprachige Textverfahren Anwendung finden und ihre Wirkung entfalten.

aus den Peripherien des einstigen polnischen Staates kamen und in ihre poetischen Werke die jeweilige gesprochene Sprache mit ihren regionalen Eigenheiten integrierten. Ausgehend von einigen solcher Beispiele soll Cyprian Norwids Fragment gebliebene Reflexion über „Wort und Buchstabe“ („Słowo a litera“, 1851) im Mittelpunkt stehen und vor dem Hintergrund von Diskussionen um die Sprache – und damit auch um ihre Grundlegung, um ihr Verhältnis zum Denken, um Phänomene der Übersetzungen bis hin zur Rolle der Volkspoesie, deren Sammlung nicht nur in Polen auch Texte in anderen Sprachen beinhaltete – entlang der Frage nach Vielsprachigkeit reflektiert werden. Politische Dimensionen spielen (wenig verwunderlich in der Teilungszeit) schnell in die Überlegungen mit hinein.

ANJA BURGHARDT (München)

„Das erste Alphabet der Menschen war das Firmament“. Einige Sprachbetrachtungen der polnischen Romantik

In der polnischen Romantik lässt sich allein insofern von einer Vielsprachigkeit der Literatursprache reden, als einflussreiche Autoren

■ **PANEL: Paradoxe Poetiken. Das Typische und das Topische in der realistischen Literatur des 19. Jahrhunderts**

Panel-Abstract:

Der literarische Realismus stützt sich auf das Typische; Catherine Belsey (2005, 24) argumentiert beispielsweise, dass der Realismus auf „identifiable conventions, or [on] minor deviations from them“ beruht. Diese Abhängigkeit vom Typischen führt zu dem „paradoxe[n] Bestreben, das Einmalige mit dem Vielmaligen zu verbinden“ (Hansen-Löve 2004, 385), da er versucht, Einzigartigkeit durch das Typische hervorzurufen – insbesondere in Bezug auf Erzählmotive und Figuren (ebd., 386).

Typen – und Stereotypen – stehen für Realität und „Wahrheit“: Ruth Amossy (1984, 699) beschreibt Typen in der Fiktion als eine „absolute and eternal truth“, während sie Stereotypen als „relative truth, deriving from a contestable [...] world view“ sieht. Da der Unterschied zwischen „absoluten“ und „relativen“ Wahrheiten subjektiv ist, bleibt diese Unterscheidung allerdings brüchig. Ruth Florack (2007) stellt fest, dass Stereotypen einen enormen Einfluss auf das alltägliche Leben haben, da sie Orientierung bieten, und wie Joep Leerssen (2000) hervorhebt, überträgt sich dieser Einfluss auf den literarischen Text – und kann gleichzeitig durch ihn in Frage gestellt werden.

Das Typische evoziert also nicht nur das Reale, sondern schlägt über den Begriff der „Wahrheit“ auch eine bestimmte Weltsicht

und folglich eine Politik vor. Die paradoxe Poetik des Realismus nutzt das Typische, um das Topische auszudrücken. Über typische Charaktere, Motive und Konstellationen rücken Texte des literarischen Realismus politische Ideen in den Vordergrund und machen den Realismus zu dem, was Catherine Belsey (2005, 60) den „accomplice of ideology“ genannt hat.

Um unsere Hypothesen über das Typische und das Topische zu überprüfen, werden im geplanten Panel Texte aus den ost-, west- und südslawischen Literaturen zusammengelesen. Aus dieser komparatistischen Perspektive heraus wollen wir herausfinden, wie das Typische mit dem Topischen interagiert, um die paradoxe Poetik des Realismus des 19. Jahrhunderts zu schaffen.

Vortrags-Abstracts:

Teil I

GERTRAUDE ZAND (Wien)

Idyllischer und authentischer Realismus im Werk von Božena Němcová

Im Werk von Božena Němcová finden sich unterschiedliche Spielarten des Realismus: Němcová's bekanntester Text, *Babička* (*Die Großmutter*, 1855), evoziert durch die Figur der Großmutter und ihr harmonisches Zusammenleben mit verschiedenen Generationen und Gesellschaftsschichten eine böhmische Idylle, die zwar mit realistischen Erzählverfahren (in erster Linie mit einer präzisen Beschreibung der Realien und mit einer wirklichkeitsnahen, mündlich stilisierten Sprache)

präsentiert wird, die aber nicht Realität abbildet, sondern vielmehr ein idealtypisches Wunschbild zeichnet.

Eine ganz andere Form von Realismus findet sich in Němcová's privaten Schriften, vor allem in den Briefen (*Korespondence I-IV*) und in ihrem bisher nicht veröffentlichten Notizbuch (*Zápisník*). Hier widersetzt sie sich allem Typischen und Stereotypen und bringt gerade die einmaligen, einzigartigen und von allen Konventionen abweichenden Details ihres Denkens und Handelns zu Papier. So dokumentiert sie eine eigene, persönliche Wahrheit, der durch den Realismus der Darstellung eine schmerzhaft Authentizität beikommt.

Im Beitrag soll zunächst untersucht werden, inwiefern das Spannungsverhältnis zwischen diesen unterschiedlichen Realismen aus der Differenz zwischen fiktionalen und authentischen Gattungen resultiert. Vor allem aber wird Němcová's Beitrag zu unterschiedlichen poetischen Praktiken der tschechischen Literatur beleuchtet: wie werden die Muster ihres realistischen Schreibens im 20. Jahrhundert aufgegriffen und abgewandelt?

GERNOT HOWANITZ (Innsbruck)

„[L]ieber a polnischer Offizier, als a ruthenischer!“

Jan Lams kakanische Kleinstadttypen in *Wielki Świat Capowic*

Galizien gilt als „Kopciuszko monarchii austro-węgierskiej“ [„Aschenputtel der Donaumonarchie“] (Woldan 1996, 222); ein Stück weit betrifft das auch literarische Texte aus dem von Österreich-Ungarn besetzten Teil Polens – Warschau und der Positivismus sind gefühlt unglaublich weit entfernt. Als Beispiel dafür mag Jan Lams satirischer Roman *Wielki*

Świat Capowic (*Die große Welt Zappowitz*, 1885) gelten, der eine typische galizische Kleinstadt in der Donaumonarchie beschreibt. Im Zentrum steht der – selbstverständlich korrupte – k.u.k. Bezirksvorsteher Precliczek, ein Tscheche, der Deutsch spricht, und der aus politischen Motiven seine Tochter Milka mit dem – vorgeblich – ruthenischen Beamten Sarafanowycz verheiraten möchte. Die Komik des Textes ergibt sich neben ausführlichen Spitzen gegen die k.u.k. Bürokratie aus dem galizischen Identitäts- und Sprachwirrwarr, das über ‚typische‘ Charaktere und typische Ideolekte vermittelt wird: Deutsche, tschechische, ukrainische, ruthenische und russische Einsprengsel ziehen sich durch den polnischen Text. Über diese Beispiele des Typischen ergibt sich die Verbindung zum Topischen: auch die Komik operiert bevorzugt mit (Stereo-)Typen (Scheichl 2003, 118f.).

Der Vortrag nimmt in den Blick, wie typische Charaktere die Handlung konstituieren und gleichzeitig ihre Typizität leichtfüßig unterwandern können, indem sie verschiedene, an die Situation angepasste Identitätsangebote annehmen. Sprache und nationales Zugehörigkeitsgefühl werden dadurch einer ständigen Prüfung unterzogen. Auf einer Metaebene nimmt Lams Text für sich selbst eine hybride Identität in Anspruch, weil er sich mit realistischen Verfahren gegen die Poetik des polnischen Positivismus wendet und dabei insbesondere dessen nationalistisches Engagement, dessen kompromisslose naturwissenschaftliche Positionierung und dessen bedingungslosen Fortschrittsglauben verspottet. So gilt für die Literatur: Anders als in Warschau wird in Galizien noch – wenn auch bitter – gelacht.

ALENA HEINRITZ (Innsbruck)

„Arbeit“ und „Nation“ im tschechischen Realismus am Beispiel von Karolina Světlá

Der Beitrag beleuchtet die Besonderheit des tschechischen Realismus vor dem Hintergrund der Relation zwischen Arbeitsdiskurs und Nationsidee in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern sich hier Schreibweise und Diskurs in einem Wechselverhältnis befinden, in dem Autor:innenschaftsentwürfe und Literaturbegriffe mitverhandelt werden. Die Schreibweise des Realismus ist eng mit der tschechischen nationalen Bewegung und der Weiterentwicklung der tschechischen Literatursprache verbunden. „Arbeit“ – sowohl als Thema in der Literatur als auch als poetologischer Diskurs – ist fester Bestandteil von Nations- und Nationalismusgedanken in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang beschreibt Tilman Kasten in seinem Aufsatz „Muße-Semantiken im nationalen Diskurs. Fallbeispiele aus der tschechischen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ (2021) die enge diskursive Verbindung zwischen Arbeit, Muße und Nation in der tschechischen Literatur dieser Zeit. Der geplante Beitrag knüpft an Kastens Arbeit an und analysiert den Diskurskomplex Arbeit und Nation vor dem Hintergrund der Literatur des Realismus. Dazu wird zunächst „Realismus“ als Schreibweise beschrieben und damit als literarische Textpraktik definiert, die in ein konkretes und historisch, geografisch und sprachlich verortbares Geflecht aus Praktiken und Diskursen, getragen von Akteuren und Artefakten eingebunden ist (vgl. Heinritz 2021, 73f.). In einem zweiten Schritt wird die

Bedeutung von Arbeitsdiskursen und der Verhandlung typischer Arbeitsabläufe für die Schreibweise des Realismus beleuchtet. Im Zentrum der Untersuchung stehen dann drittens Texte von Karolina Světlá. In ihren Beschreibungen typischer Arbeitsabläufe liegt ein identitätsstiftendes Moment, das an die tschechische nationale Bewegung anschließt. Zugleich werden in der Auseinandersetzung mit Arbeit Autor:innenschaftsentwürfe und die Rolle der Schriftstellerin in der Gesellschaft verhandelt.

Kommentar zu Teil I: Alfrun Kliems (Humboldt-Universität zu Berlin)

Teil II

MILKA CAR (Zagreb)

August Šenoas protorealistisches Programm der patriotischen Pädagogik

Als Modell des „verschönerten Realismus“ (Milanja 1996, 90) ist die von August Šenoa intendierte „echte harmonische Allianz zwischen Idealismus und Realismus“ (Šenoa 1964, 578) bezeichnet worden. Über die Notwendigkeit der Volkserziehung schreibt Šenoa ausführlich in seinem wichtigsten programmatischen Artikel, der unter dem Titel „Naša književnost“ („Unsere Literatur“) in der Zeitschrift *Glasonoša* im Jahr 1865 in Karlovac veröffentlicht wurde. Darin hat er das sozial-politisch orientierte realistische Modell in die kroatische Literatur eingeführt. Mit seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Zeitungsredakteur wie auch mit seiner literarischen Konzeption der sozial verstandenen ‚Tendenzdichtung‘ verfolgte Šenoa das Ziel

der Erziehung der Nation. Dafür wird das illyrische Topos von den nationalpädagogischen Aufgaben der Intellektuellen übernommen. Hier soll der Vorschlag von Aleksandar Flaker diskutiert werden, der sein Realismus-Konzept dem Protorealismus zurechnet, was in Hinblick auf die „Disposition der idealistischen Ästhetik“ (Plumpe 1995, 127) zu untersuchen ist, eine Disposition, die mit den Formen des programmatisch-pragmatischen Realismus kollidiert und auch mythologische oder irrationale Züge beinhaltet, die den ethnonationalistischen Zuschreibungen entspringen. Die enge Verbindung der politischen und poetischen Programme ist für die kleinen Literaturen am Rande der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts typisch. Jene Verbindung soll in Hinblick auf Šenoas Realismus-Programm besprochen werden. Im zweiten Teil wird anhand der Analyse seines Romans *Zlatarovo zlato* (*Das Goldkind*, 1871, dt. 1912) eingehender untersucht, wie die realistischen Grundsätze mit überlieferten romantischen Erzählverfahren kollidieren.

ANDREA ZINK (Innsbruck)

«Вчера было много денег, а сегодня совсем мало.» – Čechovs ökonomischer Realismus

Anton Čechov gehört zu den russischen, realistischen AutorInnen, die sich für ökonomische Fragen dezidiert interessieren. Seine Kindheit und Jugend in Taganrog, geprägt von der Misswirtschaft im väterlichen Krämerladen, mögen dafür verantwortlich sein. Auch das Schreiben nimmt Čechov auf, um die El-

tern und Geschwister finanziell zu unterstützen. Welche Arbeit macht Sinn, welche bringt Gewinn oder sichert doch zumindest den Lebensunterhalt? Mit diesen und vielen anderen Fragen beschäftigen sich auch Čechovs Figuren. Wirtschaft und Geld, Investitionen, Spekulationen und Pleiten rücken besonders in seinem letzten Theaterstück *Der Kirschgarten* in den Vordergrund. Dabei nutzt Čechov die Techniken des Komischen, darunter die Typisierung von Figuren und Handlungen, um die gleichsam automatisch ablaufenden, ökonomischen Prozesse mit ihren dominanten Prinzipien zu hinterfragen: Kapital *muss* – so scheint es – vermehrt, Eigentum gewinnbringend genutzt, Arbeit zu Geld gemacht werden. Das Portemonnaie von heute sollte voller sein als gestern, bei Ljubov' Ranevskaja ist es gerade umgekehrt. Čechovs Urteil über seine verschwenderische Heldin ist gleichwohl ambivalent, und dies gilt ebenso für ihren Gegenspieler Lopachin, der ein sicheres Gespür für den Lauf der Wirtschaft hat.

In meinem Vortrag werde ich den ökonomischen Strategien in ausgewählten Werken Čechovs darunter *Skripka Rotšil'da* und *Višnevyj sad* nachgehen. Im Fokus stehen die wirtschaftlich relevanten Aktionen der Figuren, ihre Positionierung im Gefüge von Markt und Kapital, sowie die „Ökonomien“ der literarischen Texte selbst: ihre (mangelnde) Zielstrebigkeit, ihre Spielereien und ihre Pointen.

DANIEL SCHÜMANN (Köln)

Nicht-zu-Ende-Hören als Lebensprinzip. Dostoevskijs Paradoxalist als kulturgeschichtlicher Totalverweigerer

Wenn Joseph Frank (1986: 310) *Zapiski iz podpol'ja* (1864) aus okzidentozentrischer Perspektive als "a key text revelatory of the hidden depths of the sensibility of our time" bezeichnet, so erscheint im zweiten westeuropäischen Pandemiewinter fraglich, ob dieses Konzept einer Sinnkonstruktion durch explizite Sinnsuchenverweigerung den wohl aufsehenerregendsten unter den „kleineren“ Dostoevskijschen Helden in seiner ganzen psychologischen Tiefe noch adäquat zu erschließen vermag. Versteht man Franks Einschätzung des Untergrundmenschen allerdings als „Germanismus“, ausgehend von der etymologischen und semantischen Verwandtschaft von *sensible* und *sensibel*, so lässt sich dieser bis heute namenlos geblieben und sich deswegen als *Synekdoche* geradezu aufdrängenden Figur vielleicht ein neuer Sinn einschreiben. Schließlich ist der Kellerlochbewohner alles andere als *sensibel*.

Im Vortrag geht es um die vom fiktiven Herausgeber als „Paradoxalist“ bezeichnete Figur mit Blick auf ihre progressiv degenerierende perzeptive Insuffizienz, die insbesondere den paradoxal entwickelten Hörsinn betrifft. In einem audioperzeptiven Daueraufnahmemodus verharrend, durch Phasen der *Rumination* eher desensibilisiert als sensibilisiert für ihre Umwelt, drohen ihr so erratische wie disruptive Lektüren von literarischen und anderen kulturgeschichtlichen Quellen den letzten Rest von *a priori* vorhandenem Sinn zu nehmen.

Nicht umsonst scheinen dem verdeckten Arbeitsethiker und Fortschrittsoptimisten Čechov (vgl. XII, 1957: 508) die sich selbst paralysierende *Larmoyanz* und das bockig dem Zeitgeist entgegengeschleuderte $2 \times 2 = 5$ eher fremd gewesen zu sein. Vielleicht ist ja dies der Unterschied zwischen den Krisen um 1900 und der gegenwärtigen, dass sich in der derzeitigen Umbruchszeit aus Dostoevskijs zyklischem Krisenmodus mehr Gewissheiten ableiten lassen als aus Čechovs Glaube an eine bessere Welt „in zehntausenden von Jahren“.

Kommentar zu Teil II: SONJA KOROLIOV (Innsbruck)

■ **PANEL: Periphere Städte in der sowjetischen Literatur**

Panelleitung:

ELIANE FITZÉ (Fribourg)

Diskutantin:

TATJANA HOFMANN (Zürich)

Panel-Abstract:

Am Anfang des 20. Jahrhunderts beschrieb der russische Kulturhistoriker Nikolaj P. Anciferov die Entstehung und Entwicklung von Stadtmotiven in der Literatur am Beispiel von Sankt Petersburg. Seither entstand eine Reihe literarischer Stadt-Untersuchungen (Jurij Lotman, Vladimir Toporov), die es ermöglichen, eine Fülle von Texten als ‚Stadttexte‘ zu lesen. Dieses Panel ist peripheren Stadttexten der Sowjetzeit in ihren spannungsreichen Bezügen zu den Zentren gewidmet. Im ersten Beitrag analysiert Eliane Fitzé Vera Inbers Odessa-Text und untersucht, wie Inber aus der Leningrader Distanz den städtischen Raum Odessas erfasst und definiert – und dabei auch die Texttradition ihres Aufenthaltsorts miteinbezieht und fort schreibt. Ilja Kukuškin hebt in seiner Analyse Kleinstädte in der Prosa Boris Vachutins hervor und zeigt die Metropole (Leningrad) und die Peripherie als Konstanten, die Vachutins Konzept von ‚Russland‘ und vom ‚Russentum‘ prägen. Christian Zehnder erforscht am Beispiel der Anthologie U Goluboj Laguny den Provinzdiskurs und periphere Stadttexte im sowjetischen Untergrund und geht der Spur eines ‚Charkower Texts‘ in Édouard Limonovs früher Moskauer Lyrik nach. Tetyana Yakovlevas Beitrag zeigt Boris Čižibabins Poesie der 1980er und 1990er Jahre (Rodnoj jazyk, A ja živu na Ukraine,

Moskovskaja oda), die gleichzeitig die Verbundenheit des Dichters mit und seine Zerrissenheit zwischen Moskau und Charkow, Russland und der Ukraine widerspiegelt. Die Vorträge dieses Panels zeichnen sich durch eine textnahe Erkundung der Stadträume und einen Fokus auf Verhandlungen von Zentrum und Peripherie in der sowjetischen Literatur an den Beispielen Leningrad, Charkow, Moskau, Odessa aus. Das Ziel dieses Panels ist eine neue Annäherung an das Phänomen peripherer Stadttexte und ihre Selbstverortungen im imperialen Kontext.

Vortrags-Abstracts:

ELIANE FITZÉ (Fribourg)

„Сейчас, под небом севера угрюмым / Твои я вижу южные черты [...]“ Vera Inbers Leningrader Odessa-Text

1943 veröffentlicht die gebürtige Odessitin Vera Inber einen Gedichtband mit dem Titel *Duša Leningrada*. Darin erscheinen die Gedichte, die sie im belagerten Leningrad verfasst hat; darunter auch das Gedicht „Obraščenie k Odesse“, in dem sie sich an ihre Heimatstadt wendet: „Сейчас, под небом севера угрюмым, / Твои я вижу южные черты: / Твой ясный кругозор, твой светлый юмор / Твой горизонт высокой красоты.“ In diesem Gedicht beschreibt sie gleichzeitig zwei städtische Räume: das südlich-heitere Odessa und das nördlich-düstere Leningrad. Ähnliche Züge trägt die Stadt Odessa in Inbers früher Erzählung *Mesto pod solncem* (1928) – auch diese Erzählung ist bereits aus der Ferne verfasst, aus Moskau – und ähnlich schreibt Inber über Leningrad in ihrem Tagebuch aus der

Belagerung, *Počti tri goda* (1943). In diesem Beitrag soll untersucht werden, wie Inber aus der Leningrader Distanz den städtischen Raum Odessas erfasst und definiert, und wie dadurch in ihrem Schreiben gleichzeitig auch die Tradition des Petersburger Text mitgedacht und fortgeführt wird. Das Erforschen dieser Schnittstelle zwischen den beiden Texttraditionen soll insbesondere in Bezug auf die Kategorien ‚peripherer‘ und ‚zentraler‘ Stadttex te Aufschluss geben.

ILJA KUKUJ (München)

Ein Groß-„Städter“ in der Provinz: Kleinstädte in der Prosa Boris Vachtins

Der Leningrader Schriftsteller, Übersetzer und Philologe Boris Vachtin (1930–1981) nimmt eine besondere Stellung an der Schwelle zwischen offizieller und inoffizieller Kultur der 1960er und 1970er Jahre ein. Als Übersetzer, Drehbuchautor und Sinologe konnte sich Vachtin innerhalb des sowjetischen Systems etablieren; als Schriftsteller veröffentlichte er fast ausschließlich im Samizdat und Tamizdat. Seit Mitte der 1960er Jahre war Vachtin zusammen mit Vladimir Gubin, Igor’ Efimov und Vladimir Maramzin Mitglied der inoffiziellen literarischen Gruppe Gorožane (Die Städter), und städtischen Räumen kommt in seiner Prosa tatsächlich eine wichtige Rolle zu. In Vachtins Topographie finden wir sowohl eine Fortsetzung bzw. Neugestaltung des Petersburger Texts („Porträt eines Fremden“, 1966; „Lammfellmantel“ [„Dublenka“], 1978) als auch einen provinziellen („Nadežda Platonovna Gorjunova“, 1980) und einen ländlichen Text („Ein absolut glückliches Dorf“, 1965). Vachtin verwendet

die Metropole (vor allem Leningrad) und die Peripherie als Konstanten, die das Wesen und das Handeln seiner Protagonisten bestimmen. Diese Konstanten prägen auch Vachtins Konzept von ‚Russland‘ und vom ‚Russentum‘, das einen markanten Gegensatz zu der damals dominanten Dorfprosa darstellt. Die Beschreibung und Analyse des ‚zentralen‘ und ‚peripheren‘ städtischen Textes in Vachtins Werk, die im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen, ermöglichen es uns auch, den hybriden Schauplatz von „Drei Erzählungen mit drei Epilog en“ (1959–1964), dem zentralen Werk Vachtins, zu konzeptualisieren und seine Rolle im künstlerischen System dieses Zyklus in den Blick zu nehmen.

ILJA KUKUJ (München)

„Посвящается Харьківу...“ Édouard Limonovs frühe Lyrik und der „provinzielle“ Band 3A der Anthologie *U Goluboj Laguny*

Die Frage nach dem Verhältnis der inoffiziellen Kultur der beiden Hauptstädte zu peripheren Städten der Sowjetunion ist bis heute kaum gestellt worden, und wenn, dann eher in Bezug auf bildende Kunst als auf Literatur (man denke an den Provinz-Diskurs des Moskauer eKonzeptualismus). Im Leningrader Untergrund waren dezentrale Städte vor allem als Uenabhängigkeitsmarker von Locals präsent, so im Fall von Anri Volochonskij und seinem mehrjährigen Aufenthalt in Murmansk, Tat’jana Nikol’skajas Georgien-Reisen oder der Basierung des Transfurismus (Sergej Sigejs und Ry Nikonovas *Transponans*) in der Kleinstadt Ej sk. Demgegenüber unternahm Konstantin Kuz’minskij in seiner

mehrbändigen Lyrikanthologie *U Goluboj Laguny* (1980–1986; Band 3A) den Versuch, die Selbstartikulation peripherer Stadttex te zu dokumentieren (u.a. Charkow, Riga, Tallinn, Petrosawodsk, Archangelsk, Rybinsk, Alma-Ata). Kuz'minskijs genuines Interesse an der „großen russischen Provinz“ und einer Poesie, die „an den beiden Hauptstädten vorbei existiert“, deutet sich schon in der translingualen Widmung des Bandes an: „Посвящается Харьківу...“ Eine besondere Rolle kam in diesem Projekt Éd uard Limonov zu, der einerseits an der Anthologie mitarbeitete (v.a. mit Texten zu den Dichtern der Lianozovo-Schule im Band 1) und andererseits selbst die Provinz bzw. provinzielle Herkunft verkörperte. Der Konflikt um (de)zentrale Deutungshoheit wird von Kuz'minskij mitdokumentiert. So druckte er einen Brief Limonovs ab: „Bring mich bloß nicht unter Charkow. Ich bin ein Moskauer Dichter. (...) Ich bin beleidigt, wenn du mich hier platzierst.“ Ausgehend von der Problemstellung in *U Goluboj Laguny* soll in diesem Vortrag die Spur eines ‚Charkower Texts‘ in Limonovs früher Lyrik (späte 1960er, frühe 1970er Jahre) freigelegt werden – soweit möglich ohne Filterung durch das später in seiner Prosa der Emigration etablierte, zunehmend politisch funktionalisierte Narrativ (*Éto ja – Édička*; Charkower Trilogie).

TETYANA YAKOVLEVA (San Diego)

Boris Čičibabins Poesie zwischen dem Zentrum und der Peripherie

1654 als Festung gegründet, entwickelte sich Charkow im späten Russischen Reich zu einem Zentrum von Industrie, Wirtschaft und Kultur. Von 1919 bis 1934 war Charkow die

Hauptstadt der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Nach der Verlegung der Hauptstadt nach Kiew war Charkow weiterhin eines der wichtigsten Bildungszentren der Ukraine, aber wieder an der Peripherie. Der russischschreibende Dichter Boris Čičibabin verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Charkow. Nach dem Militärdienst von 1942 bis 1945, Gefängnisaufenthalt in Moskau (*Butyrka*) von 1946 bis 1948 und in einem nördlichen Lager (*Vjatlag*) von 1948 bis 1951 begann er zu schreiben. In den frühen 1960er Jahren lebte Čičibabin einige Zeit in Moskau und trat in der Literaturvereinigung *Magistral'* auf. 1962 wurden seine Gedichte in Zeitschriften in Moskau (*Novyj mir*), Kiew und Charkow veröffentlicht. Seit 1964 lebte Čičibabin wieder in Charkow und leitete hier ein literarisches Studio, das zu einer wichtigen Institution der *šestidesjatniki* im kulturellen Leben Charkows wurde. In den 1970er Jahren veröffentlichte er im Samizdat und Tamizdat. Čičibabins Poesie der 1980er und 1990er Jahre (*Rodnoj jazyk*, *A ja živu na Ukraine*, *Moskovskaja oda*) spiegelt gleichzeitig seine Verbundenheit mit und die Zerrissenheit zwischen Moskau und Charkow (jetzt Charkiw), Russland und der Ukraine wider. Die Analyse des Eigenen und Fremden am Beispiel der Stadttex te steht im Mittelpunkt dieses Beitrags. Methodisch bezieht sich die Untersuchung auf die topologische Wende (*spatial turn*) und die Geokritik, die den geographischen Raum als eine kulturelle und relationale Größe auffassen.

■ **PANEL: Pluralisierung der Ukrainistik – Verstehen der Ukraine-Kriegs**

Panelleitung:

MARTIN HENZELMANN (Greifswald)

Panel-Abstract:

In Form einer Diskussion stellt das Panel das interdisziplinäre Verbundprojekt UNIPUS vor, das im Rahmen der BMBF-Ausschreibung „Kleine Fächer“ seit Frühjahr 2022 gefördert wird. Das Forschungsnetzwerk, das die slawistische Expertise von drei bundesdeutschen Standorten (Greifswald, Gießen und Regensburg) bündelt, zielt auf eine Neuausrichtung bzw. Neudisziplinierung des Faches Ukrainistik, die auf einem pluralistischen und multikulturellen Verständnis der ukrainischen Identität basiert und sich hierdurch der kriegsbedingten Mobilisierung bzw. Disziplinierung widersetzt. In ihren Vorträgen befassen sich die Referent:innen mit den zentralen Fragen des Vorhabens: Wie werden regionale Identitäten als Resultate kultureller Markierungsprozesse konstruiert und instrumentalisiert? Welche Figurationen des Weiblichen entstehen im Umfeld des Ukraine-Konflikts? Welche Gegenentwürfe zu den dominierenden Modellen heroischer Männlichkeit kommen zum Vorschein? Wie beeinflusst der globale Diskurs über „Homonationalismus“ (J. Puar) die national(istisch)e Subjektivierung und Vereinnahmung der LGBTQ-Gemeinschaften in der Ukraine? Wie wirkt die Statusverschiebung zwischen dem Russischen und Ukrainischen auf die Sprachsituation in den Regionen, die multiethnisch und multilingual geprägt sind?

Die innovativen Fragestellungen, die neben traditionellen slawistischen Forschungsfeldern auch Postkoloniale Theorie, Queer- und Genderstudies, Raum- und Sozialwissenschaften sowie psychoanalytische Traumaforschung zusammenführen, zielen auf die Aufklärung der Hintergründe des aktuellen Konflikts ab. Somit legen sie auch eine Revision und Neuverortung der modernen Ukrainistik als eines interdisziplinären und interkulturellen Faches nahe. Zugleich machen sie auf ihr Potential bei der Verhandlung bestehender und künftiger Identitätsentwürfe sowie Aufarbeitung der damit einhergehenden Kulturbzw. Zivilisationskämpfe aufmerksam.

Vortrags-Abstracts:

ALINA STRZEMPA & OLEKSANDR ZABIRKO (Regensburg)

Poetiken der Industrielandschaft: Donbas und Oberschlesien im Vergleich

Donbas und Oberschlesien – die typologischen Ähnlichkeiten aufweisenden Montanreviere an der ukrainisch-russischen und deutsch-polnischen kulturellen Grenze – stellen vielversprechende Forschungsobjekte dar. Als Ballungsräume, die konstitutive Merkmale von Modernisierung und Globalisierung in ihrer Regionalität tragen, aber unterschiedliche historische Szenarien durchlaufen, bieten sie wichtige Vergleichsperspektiven an – etwa zwischen dem Raum der EU und dem postsowjetischen Raum – und verknüpfen diesen mit der globalen Forschung zu Industrieregionen.

Zugleich sind Donbas und Oberschlesien vor allem als Resultate kultureller Markierungsprozesse zu verstehen. Anders als herkömmliche Regionalstudien, die in den Regionen oft statische, insulare Einheiten sehen, versuchen wir in Anlehnung an die Methoden des „kritischen Regionalismus“ die beiden Montanreviere als transtemporäre und translokale Entitäten zu begreifen, d.h. als Gebiete, die über keine klaren administrativen oder natürlichen Grenzen verfügen, sondern erst in Literatur und Film an Konturen und Festigkeit gewinnen.

Im Vortrag wollen wir diese These exemplarisch anhand der Romanen „Drach“ von Szezan Twardoch und „Die Geschichte des Jazz im Donbass“ von Serhij Žadan illustrieren.

OLEKSANDR CHERTENKO (Gießen)

„Vatnycja in L'viv“? Has'ka Šyjans Roman *Im Rücken* und seine kritische Rezeption

Im Vortrag wird Has'ka Šyjans Roman *Za spynuju* (2019), einer der wenigen Texte in der ukrainischen Literatur nach 2014, die den Krieg im Donbass aus einer betont weiblichen Perspektive darstellen, aus zweifacher Sicht analysiert. Zum einen wird das Buch Šyjans als Fortschreibung zentraler weiblicher Schreibstrategien in der Ukraine nach 1991 gelesen. Die wichtigste Vergleichsfolie ist hier Oksana Zabužkos Durchbruchroman *Feldforschungen über ukrainischen Sex* (*Poljovi doslidžennja z ukrajins'koho seksu*, 1996), der allgemein als Gründungstext des ukrainischen literarischen Feminismus betrachtet wird. Einen weiteren Kontext bildet

die „postfeministische“ Literatur von Frauen der 2000er, in der die weibliche Subjektivität weitestgehend jenseits des politischen Aktivismus verortet wird. Zum anderen wird am Beispiel von *Za spynuju* gezeigt, wie nach 2014 im Zuge der vom Krieg eingeleiteten Verherrlichung des männlichen Heldenkultes und des aggressiven Nationalismus weibliche Schreibmodelle der 1990er und 2000er, die auch Šyjan übernimmt, als ‚unzeitgemäß‘ stigmatisiert und ausgegrenzt werden. Dieser Frage geht der Beitrag vor allem an Beispielen zahlreicher scharf antifeministischer Rezensionen des Romans nach, in denen gerade die Explikationen des Weiblichen als Zeichen einer ‚prorussischen‘ und ‚antiukrainischen‘ Einstellung interpretiert werden. Anhand eines Vergleichs von *Za spynuju* und den nach 2014 geschriebenen Texten anderer ‚Veteraninnen‘ der ukrainischen Literatur von Frauen, allen voran Oksana Zabužko, wird abschließend gezeigt, wie eine solche nationalistisch-militaristische Vereinnahmung weiblicher Emanzipation aus den spezifischen Konstruktionen des weiblichen Schreibens, die in den 1990er und 2000er etabliert wurden, hervorgeht.

ROMAN DUBASEVYCH (Greifswald)

„Helden sterben nicht“: Heldentum und Männlichkeit seit Euromaidan

Der Vortrag behandelt die ukrainischen Opfer- und Heldendiskurse, die durch Krieg im Donbas aktualisiert wurden. In seinem Mittelpunkt stehen die Auswirkungen des Krieges auf die Dynamik der Genderidentitäten – ihre Militarisierung und Polarisierung. Trotz liberaler und demokratischer Agenda einer post-

Majdan-Ukraine hat über die letzten Jahre eine besorgniserregende Verschiebung stattgefunden: Die Bohemiens und Intellektuellen aus den Romanen der 1990er (Jurij Andrušovyč, Taras Prohas'ko) oder die „queeren“ Popstars wie die Travestiediva Andrij Danylko (aka „Vjerka Serdjučka“) wurden durch die „Männer der Tat“ – nationalistische Guerillas (Vasyl' Škljar, Oksana Zabužko) und neue Kriegshelden („Himmlische Hundertschaft“, „Cyborgs“) abgelöst. Die Routinisierung der Gewalt bewirkte auch eine Radikalisierung des Repertoires der einst prominenten Vertreter der alternativen Rock- und Ethnopunkszene wie „Vopli Vidopljsova“, „Plač Jeremi“ oder „Hajdamaky“, die zur Produktion martialischer Songs und Musikvideos übergingen. Die Verquickung neuer Genderidentitäten mit dem Heldenkult wird mithilfe psychoanalytischer Trauma-Theorie und des Konzepts des Todestriebs analysiert.

OLGA PLAKHOTNIK (Greifswald)

Homonationalism and Sexual Citizenship in Post-Maidan Ukraine

The concept of homonationalism was coined by Jasbir Puar (2007) as a useful category of analysis for distinguishing practices between patriotic national sexual subjects (worthy of protection by the nation-state) and "others" (who differ by race, citizenship, gender performativity, etc.). The analytic focus of homonationalism in Central and Eastern Europe is shifting towards hegemonic EU politics of implementing LGBTQ rights in national states and its contradictory outcomes on

the local level. At the same time, in contemporary Ukraine, homonationalism appears to be actively debated inside LGBTQ in relation to sexual citizenship in the state-at-war: how imaginary of militarized and eroticized warfare informs LGBTQ claims to national belonging.

This presentation examines the debates on homonationalism in Ukraine: how the concept has been used and negotiated with respect to different perspectives on the LGBTQ political agenda. Drawing upon Puar's (2013) conceptualization of homonationalism as an analytic of power that grasps the process of "fundamental reorientation of the relationship between the state, capitalism, and sexuality," the study's framework considers homonationalism a global regime, therefore, relevant to the Ukrainian situation. The project uses a queer feminist discourse analysis of the debates in different LGBTQ groups in 2015-2018 to study how the entanglement of national, European, and global modes of homonationalism operates locally and produces specific imaginaries of sexual citizenship in Ukraine.

MARTI HENZELMANN (Greifswald)

Sprachkontakt im Budžak (Ukraine)

Am äußersten Südwestrand der Ukraine, dem Budžak, spielen Sprachenvielfalt und Sprachkontakt eine zentrale Rolle. Es handelt sich nämlich um eine Region, die seit Jahrhunderten von multiethnischen und multilingualen Strukturen geprägt ist. Dieser südliche Teil der Grenzregion Bessarabien, der eingekeilt zwischen der Republik Moldau, Rumänien

und dem Schwarzen Meer liegt, ist eine ländliche Region, in der u.a. bulgarische, rumänische, gagausische und albanische Siedlungen anzutreffen sind. Während hier das Ukrainische offizielle Amtssprache ist, dient wie in zahlreichen Kulturräumen der ehemaligen Sowjetunion besonders das Russische als zentrale Sprache der interethnischen Kommunikation, und auch die generellen Kenntnisse des Russischen sind unter der lokalen Bevölkerung stärker ausgeprägt als die des Ukrainischen (Kahl/Nechiti 2016). Da Kulyk (2021) davon ausgeht, dass die sprachpolitische Situation in der Ukraine europaweit unikal sei, hängt dies nicht nur mit der Disproportion des Ukrainischen und des Russischen im Land, sondern gerade auch mit der konzentrierten Ansammlung von Minderheitensprachen im Budžak zusammen, die ihrerseits spezifische Sprachkontaktsituationen evoziert. Dies soll exemplarisch am Beispiel des Bulgarischen illustriert werden, denn als südslavische Minderheitensprache kann es anders auf die starken Einflüsse der dominanten ostslavischen Umgebungssprachen reagieren als beispielsweise das Gegausische oder das Rumänische. Im Beitrag wird vorgestellt, wie sich dieser Sprachkontakt zwischen dem Bulgarischen, dem Russischen und dem Ukrainischen konkret gestaltet, welche Ebenen von ihm erfasst werden und in welchen Bereichen das Ukrainische und das Russische als Gebersprachen konkurrieren.

■ **PANEL: POETRY&PERFORMANCE. Die osteuropäische Perspektive**

Panelleitung:

TOMAS GLANC (Zürich)

SABINE HÄNSGEN (Bochum)

Diskutant:

MATTHIAS MEINDL (Zürich)

Panel-Abstract:

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellen sich insbesondere Dichter:innen und Künstler:innen der Herausforderung, die kommunikative und politisch-ideologische

Indienstnahme der Sprache zu reflektieren und zu erforschen. Sie tun dies mit ästhetischen Mitteln, indem sie die materielle und mediale Dimension der Sprache ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken und für sich und ihr Publikum performative Situationen schaffen, in denen Möglichkeiten alternativer sprachlicher Äußerung erprobt, durchgespielt und ausagiert werden. In der poetischen Performance werden zugleich aber auch die Grenzen der Sprache und des Sagbaren erfahrbar gemacht.

Über die Typoskriptliteratur des Samizdat hinaus legten subkulturelle Milieus besonderen Wert auf die mündliche Rezitation von Gedichten, poetische Installationen in selbstorganisierten Ausstellungen, Lyrikaktionen und künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum. Die Wechselbeziehung zwischen Text und Situation fungierte in poetischen Akten dabei selbst als Auslöser für Aktionen, Performances

und Happenings, – was zu einer besonderen, speziell osteuropäischen Charakteristik der

Performancekunst geführt hat. Die Performance in den osteuropäischen Kulturen bedeutet vor allem eine Auseinandersetzung mit der politisch-ideologischen Kultur als einer Kultur, die einen Überfluss von Texten hervorgebracht hat. Die Ausrichtung auf künstlerische Positionen aus Osteuropa in unserem Panel impliziert jedoch keine Territorialisierung der Thematik. Mit dem Begriff der Perspektive streben wir vielmehr einen Wechsel des Blickwinkels an, um neue Horizonte der Reflexion darüber zu eröffnen, was wir allgemein mit Sprache tun und bewirken können. In Osteuropa finden wir eine sich über viele Dekaden entwickelnde Sensibilität für die Macht und zugleich für die Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit der Sprache.

In dem Panel werden poetische Performances aus den Subkulturen sozialistischer Staaten neben zeitgenössischen Positionen diskutiert.

Vortrags-Abstracts:

TATJANA HOFMANN (Zürich)

Geopoetische Aktionen des Bosphorusforums. Eine Retrospektive für die Zukunft.

Der Beitrag kontextualisiert und kommentiert das sog. Bosphorusforum. Zunächst beleuchtet er seine zentralen Aktionen, seine poetischen und wissenschaftlichen Lesungen. Dazu gehören ironische Land Art, vereitelte Flaschenpost, kollektive Mystifikationen, alternative Kunstgeschichte, Gedichtrezitationen, Reflexionen über die eigene Übersetzungspraxis

und der spontane Austausch zwischen den Teilnehmenden und der Lokalbevölkerung.

Die Plattform hier bildete ein Kunst- und Konferenzfestival auf der Halbinsel Krim im Schwarzen Meer. Sein Organisator, Igor' Sid, bezweckte damit eine alternative Intervention gegen politische Konflikte. Er setzte damit ein Zeichen für (internationalen) Austausch, der ihm allerdings immer weniger gelingt. Das Forum existiert zwar seit Anfang der 1990er Jahre, zunächst im Turnus von zwei Jahren, zuletzt jedoch mit längeren Abständen und Aufschüben.

Diese können selbst als Aktion der potentiellen Teilnehmenden gelesen werden – als bezeichnende Nichtkommunikation auf der Krim und über sie. Die Region wird damit zur tabuisierten Leerstelle, sie wird zum Symbol imperialer Macht reduziert anstatt „Spielplatz“ der Geopoetik im Sinne Sids zu sein.

Ist die Idee der Geopoetik obsolet, findet das Forum nie wieder statt? Sollte es, so die Motivation zu dessen Wiederentdeckung – und zum Anknüpfen an die wissenschaftliche Aktion der 2000er Jahre, die den Begriff als literaturanalytische Forschungsperspektive angeeignet hatte.

Indirekt kommentiert die Geschichte des Forums und seiner (Nicht-)Rezeption auch den Diskurs der postcolonial studies: Allein schon die Beschäftigung mit ihm provoziert zur Positionierung (warum dieses krimfreundliche Thema?) und zur erkenntnisleitenden (zeithistorischen, politischen, aber auch biografischen, sozialen, emotionalen) Begründung der eigenen Position.

DORINE SCHELLENS (Leiden (NL))

Alternativen? Zum (Un)vermögen politischer Lyrik im Werk des Laboratoriums für poetischen Aktionismus

«Наше требование к языку – это предельная конкретность знака в конкретном месте. Означить и переозначить пространство – акт не менее политический, чем поэтический. [...] Отвечая на вопрос какая политика нам нужна – мы отвечаем и на вопрос какие наглядные формы примет мир в ближайшем будущем. Поэзия в языке [...] – инкубатор этих форм.»

Der Essay *С кем вы, мастера культуры?* (2012) des Lyrikers und Performancekünstlers Roman Osminkin, der mit dem obenstehenden Zitat abschließt, ist ein Plädoyer für die Entwicklung einer neuen literarischen Sprache, die den gesellschaftspolitischen Status quo nicht nur kritisch hinterfragt, sondern auch neue Alternativen aufzeigt. Dies ist nur möglich, so führt Osminkin in einem weiteren Essay *Введение в понятие „Поэтический Акционизм“* (2012) aus, indem Literatur nicht länger nur gedruckt vorliegt, sondern in Performances, Textinstallationen oder Graffiti-kunst zum Leben erweckt wird. Beide Essays dienen als Manifeste des Laboratoriums für poetischen Aktionismus, eines St. Petersburger Künstlerkollektivs, das im Jahre 2010 von u.a. Osminkin und Pavel Arsen'ev gegründet wurde. Bekanntheit erlangte das Laboratorium vor allem in der Periode zwischen 2010 und 2012 durch seine künstlerischen Eingriffe in den städtischen Raum, die von öffentlichen Lyrikrezitationen bis hin zu sogenannten „стихов-‘стикеровreichen.“

Obwohl die Aktionen des Laboratoriums nicht selten von einem selbstbewussten Auflehnungsgestus im Sinne einer neuen Avantgarde geprägt sind, werden in der Sprach- und Ideologiekritik der Künstler auch Brüche und Zweifel sichtbar, die ihr alternatives Literatur- und Gesellschaftsbild infrage stellen. Aufbauend auf ausgewählten Performances, Essays und Gedichten von Roman Osminkin und Pavel Arsen'ev wird der Vortrag auf das (Un)vermögen politischer Lyrik im Werk des Laboratoriums für poetischen Aktionismus eingehen. Der Fokus auf der Periode zwischen 2010 und 2012 wird dabei mit einem Blick in die unmittelbare Gegenwart kontextualisiert.

SABINE HÄNSGEN (Bochum)

Die Geburt der Performance aus dem Geist der Poesie

Versuche, die Grenzen der Dichtung zu erweitern, führten in der Nachkriegsavantgarde dazu, dass durch die Performance der poetische Text in einen situativen Kontext von Produktion und Rezeption gestellt wurde. Jenseits des gedruckten Wortes entwickelten sich typografische Experimente aus dem physischen Prozess des Schreibens von Hand oder der Produktion von Texten mit der Schreibmaschine. In Gábor Altorjays und Tamás Szentjóbys erstem ungarischen Happening *The Lunch* (In Memoriam Batu Khan, 1966) stilisierte sich Szentjóby als ‚Dichter an der Schreibmaschine‘. Die Schreibmaschine war das entscheidende Produktionsmittel im Samizdat und verweist auf die konkreten Publikationsbedingungen in den osteuropäischen Subkulturen.

Der Vortrag von Poesie auf Dichterlesungen in der intimen Öffentlichkeit des Undergrounds bedeutete eine weitere Verschiebung von der Rezeption abgeschlossener Werke hin zur Wahrnehmung von Poesie in ereignishaften Situationen. In seiner Performance für eine Videokamera Gespräch mit einer Lampe thematisierte Andrej Monastyrskij, eines der Gründungsmitglieder der Gruppe Kollektive Aktionen, den Übergang von der Poesie zur Performance, indem er russische Dichter des 19. Jahrhunderts in imaginierten Situationen der Lesung ihrer Gedichte vorstellte. Nicht der Text, seine Bedeutungen und Strukturen werden dabei wahrgenommen, sondern die situativen Umstände der Leseperformance.

Bei einem anderen wichtigen Ansatz im Moskauer Konzeptualismus ging es um die Befreiung der Sprache aus ideologischer Vereinnahmung. Man versuchte zu verstehen, in welchem Maße man selbst Ideologie unbewusst verinnerlicht hatte – etwa wenn der inoffizielle Dichter Dmitrij Prigov in seinen Lesungen einen sowjetischen Milizionär verkörperte. In der Gegenwart wird Prigovs Geste von Pussy Riot bei ihrer Aktion *Der Milizionär* kommt ins Spiel in der 53. Minute des WM-Endspiels am 25. Juli 2018 zitiert.

TOMAS GLANC (Zürich)

POETRY&PERFORMANCE &RECORDING

Die übliche Absicht bei einer Aufzeichnung eines poetischen Werks ist die Dokumentation, kulturelle Aufbewahrung, die archivierende Wartung. Eine neue Konstellation entsteht im Zusammenhang mit der technologischen Aufzeichnung. Die Rolle dieser Aufzeichnungen im Bereich der sogenannten experimentellen Poesie in Osteuropa möchte ich in meinem Beitrag thematisieren. In diesem Zusammenhang möchte ich auf einige Beispiele genauer eingehen — den radikalen tschechischen Experimentator Ladislav Novák, der schon in den 1960er Jahren für das Tonbandgerät als ein poetischer Produktionsmechanismus begeistert war, oder die polnische Performance-Künstlerin Ewa Partum, die Poesie durch kinematographisches Schreiben mit Buchstaben und Kamera in den 1970er Jahren neu konzipiert hat.

Performativität gehört zum Urrepertoire der Poesie, zu ihren ursprünglich vorschriftlichen, oralen und nicht definitiv fixierten, in jeder Realisierung singulären Aufführungen, wie das Walter Ong in seinem Standardwerk *Orality and Literacy* am Anfang 1980er Jahren detailliert gezeigt hat. Im 20. Jahrhundert haben mit, über und gegen die Schrift und die Schriftlichkeit Autoren der Avantgarden und Neoavantgarden, der Beat-Generation, die Underground- und Happening-Künstler, FLUXUS Künstler, Konzeptualisten oder die Rapper jeweils neu experimentiert.

Die poetische Appropriation der Aufnahme-prozedur ist eine besondere Option, die erst in der Epoche nach dem 2. Weltkrieg aktuell ge-

worden ist, wenn zuerst das Tonband (Magnettonband) als Speichermedium für Audiosignale die Audioaufnahme zu einer bahnbrechenden kulturellen Aktivität revolutioniert hat. Zum Einsatz kamen ausser Spulentonbandgeräten seit den 70er Jahren auch Kassettentonbandgeräte. Sie dienten einerseits als neue Technologien für Samizdat-Tätigkeiten, also für inoffizielle Reproduktion und Distribution der Informationen und der kulturellen Güter, andererseits als neue Instrumente für die Kunstschaffenden.

YARASLAVA ANANKA (Berlin)

Gebäre den Präsidenten: Poesie und Performance im heutigen Belarus

Als erster politischer Gefangener im postsowjetischen Belarus gilt der Dichter Slavamir Adamovič, der für das Gedicht „Töte den Präsidenten“ („Ubej prezidenta“, 1995) ins Gefängnis musste. Wenige Monate nach seiner Freilassung trat Adamovič wieder mit einem poetischen und politischen Manifest auf — diesmal in Form einer Performance: Bei einer Demonstration für Meinungsfreiheit in Minsk nähte er sich öffentlich den Mund zu. Diese beiden Aktionen zählen zu den „klassischen“ Beispielen des Ungehorsams in den ersten Regierungsjahren von Lukašenka. Jahre später veröffentlichte die Dichterin Maryja Martysiŭ eine markante poetische Reaktion auf Adamovičs Provokation — das Gedicht „Gebäre den Präsidenten“ („Naradzi prëzidënta“, 2009), das die ethische Agenda der Originalquelle schon auf paratextueller Ebene radikal entstellte. In meinem Vortrag analysiere ich diese beiden Texte auf deren Gender-, Generations- und politisch-ästhetische Diversitäten

und skizziere anschließend deren illokutionäres Potenzial und Reaktualisierung während der Proteste von 2020/21.

■ **PANEL: «NEW LITERARY OBSERVER» THE TRANSFORMATION OF HUMANITIES KNOWLEDGE IN RUSSIA WITHIN THE LAST 30 YEARS**

Diskutant:innen:

IRINA PROKHOROVA (Dresden)

TATIANA VAIZER (Dresden)

DIRK UFFELMAN (Gießen)

RICCARDO NIKOLOSI (München)

Panel-Abstract:

For the last 30 years, worldwide humanities research has continued to change rapidly. The idea of a variety of approaches that arrived on the scene more than half a century ago to replace “big” paradigms, which claim to be the only true method of studying a subject (structuralism, Marxism, psychoanalysis, etc.) have given rise to new tools of analysis and languages of description. The world of researchers has also changed. The boundaries between human and non-human have shifted. (Cultural practices that traditionally have been ascribed to human activity have begun to be looked at from the point of view of the external subjective, material world). The relationship to the corporeal experience has changed. Research topics include sounds, smells, colors, materials; researchers pay a lot of attention to the everyday and “minor” practices as well, and not just societal and global forces and institutions. The digital space has been looked at as a new natural environment of man.

In the place of clearly delineated disciplines (history, sociology, philosophy, literature, art history), there are interdisciplinary approaches and new academic specialties: the study of the everyday, visual and sensory stud-

ies, microhistory, the history of emotions, cultural urbanism, gender and postcolonial studies, public history, digital humanities, etc. As one specialty takes hold, others become less noticeable, sought after, or well known.

In the context of these changes, the leading Russian journal *New Literary Observer* has not only tracked the latest trends in the humanities sphere, but also initiated discussions, provoked the raising of new issues, and problematized the very understanding of the Russian humanities tradition. For the past 30 years, the journal’s editors have led numerous of discussions and round tables, which summarized a number of significant paradigm shifts in world and Russian humanities, for instance: “Is Foucault Relevant for Russia?” in No. 41 (2001); “Debates on the New Historicism” in No. 47 (2001); “Other Histories of Literature” in No. 59 (2003); “The Anthropology of Closed Societies” in No. 100 (2009); “Anthropology as a Challenge” in No. 106 (2010); “The Anthropological Turn in Russian Humanities” in No. 113 (2012); “Microhistory in Russia” in No. 160 (2019); “Post-Soviet as Postcolonial” in No. 161 and 166 (2020) and others.

NLO continues to unite around itself the best Russian and internal academics from various fields. Together with them, today we hope to trace how the humanities have changed over the last 30 years:

What changes have traditional research approaches undergone? What new research resources and perspectives have emerged?

What points of growth, breakthroughs, and lacuna in the humanities have been identified in the process of implementing new paradigms and approaches?

How have research practices changed in the Slavistics world?

How have institutions of the production of knowledge accounted for the formation of new disciplines in the humanities?

How has the formation of new paradigms and research approaches reflected the processes occurring in a particular national context over the last 30 years?

Vortrags-Abstracts:

TATIANA VAIZER (WEISER) (Dresden)

„Imperfect“ Public Sphere: an Impediment or Impetus for Development?

What do we mean when we talk about a “perfect” (normative, ideal) public sphere? The normative models of the public sphere of Hannah Arendt or Jürgen Habermas (albeit being an object of systemic criticism) give us an idea of how the public sphere should function. Such authors as Nancy Fraser, Sheila Benhabib, Oskar Negt, Aleksander Kluge demonstrate to us, on the contrary, how it is possible (and in some cases ethically necessary) to think about the “imperfect” public sphere(s); which aspects (or dimensions) of real experiences are not captured or problematized in normative theories of publicity.

Real public spheres are far from being “perfect” and function sometimes according to completely different mechanisms: through gaps, failures, deformations. Yet, they also re-

veal significant hidden contradictions or unrealized potentials in the society. In our section, we question, in what sense can a particular public sphere be “imperfect” (non-normative, non-ideal)? What makes it such? What consequences does this “imperfection” have for the socio-political landscape of a society? How can this “imperfection” be measured? Is, finally, the “imperfection” of the public sphere always an impediment to its functioning, or, on the contrary, can it be thought of as a necessary condition and impetus for its development?

The presentations include theoretical conceptualization and empirical case-studies of the Russian public sphere (in a comparative perspective).

As a starting point for speakers serves the recently published book “The Imperfect Public Sphere: A History of Regimes of Publicity in Russia” / Ed. by Tatiana Vaizer, Timur Atnashev, Mikhail Velizhev. Moscow: New Literary Observer, 2021 https://www.nlo-books.ru/books/biblioteka_zhurnal_neprikosnovenyy_zapas/23907/).

EVERT VAN DER ZWEERDE (Nijmegen (Nimwegen))

Public Sphere – Fragility and Imperfection

The issue of the imperfection (and of its desirable or undesirable perfectibility) of the public sphere is not an abstract, but a most concrete question. It also is a political question: the question of the distinction of the public sphere of the private one and vice versa. These two

spheres do not exist prior to their distinction from each other - prior to it, there merely is a "single space of socio-political life". However, the distinction of the two spheres inevitably has to be a public, and political one. Moreover, it is not, or ought not to be, just a matter of two spheres: the dual, "Athenian" model has been replaced in the course of history, by a triple model, consisting of a governmental-public, a private, and a societal-public sphere (public debate, civil society, deliberative institutions, etc.). The last of these spheres is the most vulnerable and fragile one, as it depends for its existence on, first, the observation by the government of its own laws (including a constitution), and, secondly, on the readiness and courage of a sufficient number of citizens [a critical mass] to enter it out of their private sphere which is usually better guaranteed. Consequently, the societal-public sphere has to be constantly reproduced, and this is two ways: through facilitating legislation and through the activity and activism of those who are subjects of the regime in place. This implies that any public sphere always is exposed to a triple threat: from the side of the government this is the threat of authoritarianism, bureaucracy, surveillance and tracking, biopolitics (and thanatopolitics), repressive toleration, etc.; from the side of the private sphere, it is the threat of individualism, complacency, comfortability, political indifference, and fear; from the economic side, this is the threat of exploitation, exclusion, lack of access, poverty. In itself, this is a general problem of modern society which, in times of globalization, takes on different forms in different places.

ELLEN RUTTEN (Amsterdam)

Public Spheres & Imperfection

In this paper I discuss the nexus between thinking about public spheres and about imperfection. Does imperfection represent a problem for deliberative institutions? Are imperfections, contradictions, and/or failures obstacles or, on the contrary, requirements for a well-functioning public sphere? And are the answers to these questions comparable across different world localities or do they require a different approach for, say, Dutch contexts than for Russian cases? In probing these questions, I build on and compare recent analyses in the recent collection *Nesovershennaia publichnaia sfera* (The Imperfect Public Sphere, 2021, edited by Tatiana Vaizer and others), with help of relevant thinking by political scientist Leela Gandhi, historian Grigorii Pomerants, and philosopher Isaiah Berlin, among others.'

LORENZ ERREN (Mainz)

Bill Clinton's Choice for Authoritarianism and the Suicide of Russian Democracy in 1993. A History of Denial

In my paper I'd like to describe "imperfection of the public spheres" at the example of Western media that covered the so-called "Russian constitutional crisis" during 1993. When Yeltsin's resolve to abolish the democratic constitution got ever more obvious, Western media narratives got ever more fictitious. The German weekly "Der Spiegel" went so far as to falsely claim that the Russian Supreme Soviet "had not been properly elected", thus "lacked

democratic legitimacy". Until now, Western mainstream media is caught in denial, sticking to narratives that have been solidly debunked since the mid 1990s. By result, the "Western public sphere" is not well prepared for honest and meaningful debates about Russia's recent history and its current position within the world system.

■ **PANEL: «Recht und Literatur: Zur slavistischen Erprobung eines Forschungsparadigmas»**

Diskutant:

CHRISTIAN ZEHNDER (Fribourg (CH))

Vortrags-Abstracts:

ALFRED SPROEDE (Münster)

„Vasilij Kapnists Komödie «Die Rechtsverdreher» [Jabeda] – Unterhaltungsstück über Rechtspflege in der Provinz oder Behauptung von Rechten seitens einer unbotmäßigen Kosakenelite?“

Die bekannten Studien über Kapnists Komödie konzentrieren sich meist auf die Elemente des Stücks, die zum klassizistischen Kanon des Imperiums passen, und vernachlässigen die ukrainischen Subtexte, allen voran den Widerstand der Kosaken-Elite [šljachta] gegen die Absorption in den imperial-russischen Hof-Adel [dvorjanstvo]. Viele ukrainische Familien erleben diesen Prozess als Deklassierung; besonders fürchten sie das Heroldsamt [Gerol'dmeisterskaja kontora], das über die Anerkennung oder Aberkennung von Adelstiteln und folglich über den Zivilstatus insgesamt entscheidet – vom Militärdienst bis zum Abstieg in den Kreis der Steuerpflichtigen. Die imperialen «Neuerungen» werden als Verletzung der traditionellen „Rechte und Freiheiten“ [prava i volnosti] empfunden; das Gerichtswesen wird im Hetmanat als illegitimer Import wahrgenommen: Die russischen Richter verachten die Landessprache, verstehen nicht, dass für die Ukrainer der Vorname Bohdan [Gottgegeben] das Äquivalent des russi-

schen Fëdor ist, und dass folglich die Namensdoublette nicht die Identität eines Rechts- oder Eigentumstitels in Frage stellt. Für die begriffliche Darstellung dieses Problemkontexts bedient sich Kapnist in der reichen Rechtsliteratur ukrainischer und polnischer Juristen und in den Codices der Zeit (cf. «Prava, za jakymy sudyt'sja malorosijs'kyj narod», 1743). Vor diesem Hintergrund wird der Autor von «Jabeda» als Promotor einer Ideenströmung sichtbar, die Oleksandr Ohloblyn als ukrainischen „Rechtspatriotismus“ bezeichnet und in Parallele zu den Naturrechtslehren gesetzt hat, die wenige Jahre vor Kapnists Stück die Nordamerikanische Unabhängigkeitserklärung inspirierten.

TETYANA DAGOVYCH (Münster)

„Ein Dämon: Die Konstruktion der Figur von Nečaev in Vladimir Spasovičs Plädoyer für Aleksej Kuznecov (Recht und Literatur in russischen Plädoyers nach 1864)“

Der sog. Nečaev-Prozess von 1871, in dem die Ermordung des Studenten Ivanov durch ‚Kameraden‘ aus seinem Verschwörerzirkel verhandelt wurde, war einer der spektakulärsten Prozesse im Russischen Reich nach der Justizreform von 1864. Aleksej Kuznecov zählte zu den Hauptangeklagten; als sein Verteidiger trat der prominente Rechtsanwalt Vladimir Danilovič Spasovič [Włodzimierz Spasowicz] (1829-1907) auf. In dem von Spasovič vorgetragenen und später im Druck veröffentlichten Plädoyer tritt als zentrale Figur wider Erwarten nicht der Angeklagte Kuznecov auf, sondern der Gründer der Organisation und Anstifter des Mordes, Sergej Nečaev, der sich dem

Zugriff der Justiz durch Flucht in die Schweiz hatte entziehen können. Betrachtet man die Verteidigungsrede des Juristen aus literarischer und speziell narratologischer Sicht, so treten in Spasovičs Bild von Nečaeŭ viele Gemeinsamkeiten mit der Figur des Teufels oder des bösen Geistes aus der christlichen Folklore zutage, wie sie auch bei literarischen Klassikern – etwa Goethe oder Gogol – zu entdecken sind. (Die bei Spasovič über Nečaeŭ entfaltete narrative Funktion steht der Figur des „Widersachers“ in der Typologie von Vladimir Propp nah.) Nečaeŭ vermag im Umgang mit Kuznecov und anderen seiner vielen Opfer seine „Gestalt“ zu wechseln bzw. immer neue Identitäten anzunehmen, um sein Gegenüber wie ein Verführer zu täuschen bzw. vom ‚rechten Weg‘ abzubringen und zuletzt ins seelische Verderben zu stürzen. Dostoevskij hat Nečaeŭ im Roman «Böse Geister / Die Dämonen» [Besy, 1873] als Prototyp für den politischen Betrüger und Verbrecher Verchovenskij junior verwendet. Die interdisziplinäre Sichtung von Spasovičs Plädoyer im Sinne des Forschungsparadigmas „Recht und Literatur“ erlaubt es (so die Arbeitshypothese), die Anbahnung und Durchsetzung juristischer Entscheidungslogiken („Verrechtlichung“) als Prozess zu betrachten, der anfangs – von der Selbstverständlichkeit etablierter Justiz-Praktiken weit entfernt – einer intensiven Stützung durch andere Kulturbereiche bedurfte. Die ‚kulturelle bzw. literarische Autorität‘ von Anwälten und Strafverteidigern wäre *einer* der dafür relevanten Faktoren.

MELANIE FOIK (Münster)

„Hier in [Russisch-]Polen machen die Polizeibeamten, was sie wollen!“ – Gabriela Zapolskas Roman «Pan policmajster Tagiejew» und die Kritik am Rechts- und Machtmissbrauch der Behörden in feministischer Perspektive“

Abstract: Gabriela Zapolskas bislang von der Forschung wenig beachteter Roman «Pan policmajster Tagiejew» [Der Polizeimeister Tagiejew] wurde 1905 in Lemberg unter dem Pseudonym Józef Maskoff veröffentlicht. Das durch wahre Begebenheiten inspirierte und punktuell auf authentische Gerichtsakten zurückgreifende Werk verschränkt eine tragische Liebesgeschichte mit der scharfen Kritik an den russischen Polizei- und Justizbehörden im damaligen Kongresspolen. Zapolska stellt die Behörden als einen sich auf Willkür, Korruption und Missbrauch stützenden Machtapparat dar, der – statt für Gerechtigkeit zu sorgen – selbst in kriminelle Machenschaften verwickelt ist. Neben den sich damit verbindenden Repressionen gegen die polnische Bevölkerung im Allgemeinen zeigt die Autorin vor allem die besonders bedrückende Situation von Frauen auf: Verfügen die männlichen Romanfiguren durchaus über geeignete Mittel, um sich gegen die ihnen zugemuteten Drangsalierungen zur Wehr zu setzen, treten die weiblichen Figuren fast ausnahmslos als Opfer diskriminierender gesetzlicher Vorschriften, rechtsbeugender Maßnahmen und unmenschlicher Haftbedingungen auf. Ausgehend von Zapolskas «Pan policmajster Tagiejew» versucht der Beitrag eine feministisch perspektivierte Sichtung des Rechts und der damit zusammenhängenden Institutionen, so wie sie in der polnischen Literatur an der

Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verarbeitet werden. Gefragt wird u.a. nach der Art, wie Schriftstellerinnen dieser Zeit ihre Forderungen nach institutionellen Reformen präsentierten und ob man in diesem Zusammenhang von einer Reaktion auf die zunehmende Verrechtlichung des sozialen Raums sprechen kann.

Kommentierung der Beiträge:

CHRISTIAN ZEHNDER (Fribourg (CH))

■ **PANEL: Slawische Romantik „nach“ der Romantik?**

Panelleitung:

ANDREA MEYER-FRAATZ (Jena)

Panel-Abstract:

Bis in die Gegenwart gibt es in der russischen Literatur zahlreiche Romantikbezüge. Zwar war es infolge der Durchsetzung der Doktrin des sozialistischen Realismus seit Anfang der 1930er Jahre, abgesehen von der durchaus geforderten *revoljucionnaja romantika*, kaum möglich, sich literarisch an der Romantik zu orientieren. Insbesondere jedoch die inoffizielle Literatur der Stalinzeit erlaubt es, sie im Lichte der Romantik zu betrachten (Bulgakov, Platonov, Pasternak). Aber erst nach Aufhebung der Zensur Ende der 1980er Jahre ist wieder eine Literatur möglich, die sich ohne Rücksicht auf ideologische Vorgaben mehr oder weniger explizit auf die Romantik bezieht.

Maria Janions Standardwerk *Gorączka romantyczna* (1975 u.ö.) zeugt von einer anhaltenden Auseinandersetzung mit der Romantik in Polen, die von Przybylski und Witkowska (2000) bis 1989 angesetzt und für die Zeit danach infrage gestellt wird. Durch das Ansteigen phantastischer Elemente in der polnischen Gegenwartsliteratur vor allem der 1990er und der 2000er Jahre (etwa bei Olga Tokarczuk) lässt sich die Frage, wie es mit dem Romantikbezug der Literatur nach 1989 weitergehe, durchaus positiv beantworten. So lässt sich z.B. auch ein Autor wie Andrzej Stasiuk in seinen Reiseerzählungen als durchaus romantisch geprägt erkennen.

Angeregt durch die Arbeit des Jenaer Graduiertenkollegs *Modell Romantik* möchte das Panel Romantikbezüge in der russischen und der polnischen Literatur nach der eigentlichen Stilepoche vom Beginn des 19. Jahrhunderts vorstellen. Dabei wird sich vor allem auch die Frage stellen, inwieweit das von den Jenaer Germanist:innen Stefan Matuschek und Sandra Kerschbaumer beschriebene Grundmodell der historischen Jenaer Romantik, nämlich die vielen Texten zugrundeliegende Kippfigur des Strebens nach Einheit der Welt bei gleichzeitigem Bewusstsein, dass diese Einheit unmöglich ist, auch auf slawische Literaturen anwendbar ist, oder ob hier ganz andere Modelle wirksam werden.

Vortrags-Abstracts:

DAJANA DAUM (Jena)

Romantisierung der Revolution in Andrej Platonovs Roman „Čevengur“

Insbesondere Hans Günther hat bereits auf Bezüge und Verbindungen zur Romantik bei Andrej Platonov hingewiesen. Als Ausgangspunkt hierfür nimmt er die Präsenz der Melancholie und *toska* im Werk des Autors. Die Autorin bemerkt ebenfalls, dass dieses Motiv besonders stark ausgeprägt ist, legt aber ihren Fokus darauf, dass die *toska* eines von vielen weiteren Elementen ist, die zu einem romantischen Gerüst des Textes beitragen. Als prägnantester Zug des romantischen Modells wird die Kippfigur – Evokation und Widerruf eines Gedankens – verstanden. Die Revolution mit Prozessen tiefgreifender Veränderungen der politischen und sozialen Verhältnisse ist meist mit Sehnsucht und Hoffnung, aber auch

grundlegenden Zweifeln verbunden. Eine facettenreiche Abbildung und Einordnung der revolutionären Ereignisse erfolgt in „Čeven-gur“ auf mehreren Ebenen, die zu ihrer „Romantisierung“ beitragen. Einzelne Figuren repräsentieren verschiedene Aspekte des Romantischen – das Pathos des Heroischen mit seinen Absolutheitsansprüchen, die skeptische Selbstreflexion und Sinnsuche, die gefühlsmäßige Annäherung an Erkenntnis. Zentral ist das Bild der Revolution als Naturgewalt, welche den Menschen und allen weiteren Lebewesen in ihre natürliche Seinsweise und zur Selbstentfaltung ver helfe. Das Proletariat – der Protagonist der Revolution – soll, wie die „Natur“ in Schellings frühromantischer Philosophie, aus dem Zustand der Objektivierung durch Fremdherrschaft in die Position eines unabhängigen, schöpferischen Subjekts gebracht werden. Eine solche Enthierarchisierung im Zustand der Gleichheit hat dennoch etwas Selbstzentriertes, da die Integration aller Erscheinungen in das revolutionäre Geschehen bei Platonov gleichzeitig als absurde Fremdzuschreibung gelesen werden kann. Auf Sujetebene realisiert sich schließlich das romantische Motiv des Scheiterns und stellt somit eine weitere Art des Widerrufs der zunächst evozierten Idee von neuer Ganzheit dar.

EWA KRAUß (Jena)

Der romantische Osten? Andrzej Stasiuk und das literarische Erbe der Romantik

Bisher wurde in der Slawistik wenig Beachtung der Frage geschenkt, was die kulturellen Phänomene der uns unmittelbar umgebenden

Welt mit der „historischen Romantik“ verbindet. Dieser Begriff wird hier auf ein Bündel von Kulturphänomenen angewendet, die sich in der polnischen Sprache vorwiegend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgespielt haben.

Als methodische Herangehensweise an die Suche nach möglichen Kontinuitäten (aber auch Brüchen) in der polnischen Kultur wird dabei das „Modell Romantik“ (Kerschbaumer 2018; Matuschek & Kerschbaumer 2019) zu Hilfe genommen, um Andrzej Stasiuks Reiseessay „Wschód“ (2014, dt. von Renate Schmigdall, „Der Osten“, 2017) nach Bezügen zu romantischen Ideologien und Denkmustern zu befragen. Eine Hilfestellung liefert dabei der Verfasser selbst, der 2018 mit der Gruppe Haydamaky ein Album mit vertonten Gedichten von Adam Mickiewicz aufnahm und somit der breiten Öffentlichkeit eine neue Les- bzw. Hörart einiger zentraler Texte der polnischen Romantik bereitstellt. Auf dieser „melopoetischen Reise zwischen Ost und West“ (Czarnecki 2021) hat er gemeinsam mit den ukrainischen Musikern eine Auswahl von Texten treffen müssen, die auf der CD zu einem neuen Ganzen zusammengefügt sind. Auch sein Reiseessay setzt sich aus Fragmenten zusammen, die einen besonderen Blick auf die Gebiete östlich von Warschau liefern.

Der Vortrag wird einige Konvergenzen in den ideologischen Denkkonstruktionen aufzeigen, die den Kulturartefakten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und denjenigen der Gegenwart zugrunde liegen.

ANDREA MEYER-FRAATZ (Jena)

Wie romantisch sind die Serapionsbrüder von Petrograd?

Mit dem Namen der Serapionsbrüder stellt die Gruppe junger Autoren, die Anfang der 1920er Jahre unter der Ägide Viktor Šklovskijs und Evgenij Zamjatsins die ästhetische Autonomie zum alleinigen Grundprinzip ihres Schaffens deklariert, einen expliziten Bezug zur Romantik her. Dieser Bezug ist nicht nur aufgrund des Gruppennamens offensichtlich, sondern auch programmatisch. Lev Lunc hat nicht nur maßgebliche Manifeste der Serapionsbrüder verfasst, in denen er die Autonomie der Literatur gegenüber politisch bedingten Tendenzen postuliert, sondern mit dem expliziten Bezug auf westeuropäische Vorbilder benennt er auch einige genuine Romantiker. In seinem schmalen, aber durchaus gewichtigen Oeuvre bezieht er sich intertextuell auf Romantiker (z.B. Nikolaj Gogol‘). Das Jenaer Modell Romantik im Sinne der Kippfigur, dass auf Inhaltsebene ein geschlossenes Weltbild ersehnt, dessen Verwirklichung jedoch zugleich als unmöglich erkannt wird, lässt sich in einigen seiner Texte erkennen. Die Situierung eines Dramas wie „Bertrand de Born“ im Mittelalter suggeriert ebenfalls eine Affinität zur Romantik. Nicht zuletzt liegt bei Lunc auf geradezu idealtypische Weise der Fall des zu früh verstorbenen Genies vor. Anhand ausgewählter Texte soll sein Werk im Hinblick auf romantische Züge untersucht und die romantischen Merkmale seines Schaffens im Sinne des Modells Romantik und unter Heranziehung neuerer theoretischer Ansätze zur Autorschaft herausgearbeitet werden. Dabei soll geklärt werden, inwieweit der Roman-

tikbezug eine neoromantische Qualität annimmt oder aber eher ironischer Natur ist. Zum Vergleich bieten sich die Erzählungen der anderen Serapionsbrüder aus deren erstem Sammelband an, um so das romantische Potenzial der gesamten Gruppe zu ermitteln.

OLGA SAZOTCHIK (Jena)

Ein Segel im romantischen Meer: ‘Parus’ von M. Lermontov auf der Reise durch die Zeiten

Das Gedicht ‘Parus’ von M. Lermontov dürfte als einer der bekanntesten Texte der russischen Romantik gelten. Seine drei Strophen beinhalten einen ganzen Satz romantischer Schlüsselbegriffe bzw. Klischees: Man findet in ihnen das Alleinsein in einem stürmischen Meer der Widerspenstigkeiten, entgegengesetzte räumliche Dimensionen (u. a. Oben vs. Unten), das Streben nach Sturm auf dem ruhigen Meer.

Das einsame Segel ist zu einem Symbol geworden, dessen Spuren sich durch fast zwei Jahrhunderte russischer Literaturgeschichte verfolgen lassen. Vor allem in den Zeiten der gesellschaftlichen Umbrüche wird dieses Bild immer wieder aufgegriffen, unverändert oder in einer abgeänderten Form. So bringt die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts sowohl die Novelle V. Kataevs ‘Beleet parus odinokij’ (1936) als auch eine *povest’-feerija* (Novelle-Feerie) ‘Alye parusa’ A. Grins (1923) hervor. Als Zeugnis der fortdauernden Popularität der beiden Werke kann ihre mehrfache Intermedialisierung angesehen werden: Kataevs Text wurde 1937 und 1975 verfilmt, Grins Novelle bietet die Grundlage für zwei Verfilmungen

(1961, 2010) sowie eine Rockoper (1977) und ein Musical (2013). Das Segel in Verbindung mit der Sehnsucht nach der Ferne ist im Schaffen B. Pasternaks oder P. Kogans zu finden.

Die beiden Ausprägungen (die, die man sowohl zur sog. revolutionären Romantik zählen kann als auch der Romantik in ihrer reinen Form) sind ab dem Tauwetter vor allem in den Werken von sowjetischen Barden zu finden (z. B. von A. Gorodnickij, V. Lanberg, V. Vysockij).

Das Ziel der Untersuchung ist, die wichtigsten Wendepunkte des romantischen Symbols auf seinem Weg von der (Ur)Romantik in die Gegenwart zu umreißen und die semantischen Änderungen, denen es unterwegs unterworfen wurde, nachzuvollziehen.

■ **PANEL: Russische Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Intellektuelle Biographien und/als Problemgeschichte**

Panelleitung:
RAINER GOLDT (Mainz)

Diskutant:
NIKOLAJ PLOTNIKOV (Bochum)

Panel-Abstract:

In den letzten Jahrzehnten erfolgt im Rahmen der Erforschung der russischen Ideengeschichte, insbesondere des 20. Jahrhunderts die Hinwendung zu den neuen Methoden wie die Begriffsgeschichte und Diskursanalyse. Gleichzeitig werden immer differenzierteren biographischen Forschungen über die einzelnen russischen Philosophen vorgelegt, die neue historische und konzeptionelle Horizonte der russischen Ideengeschichte freilegen. Auf dem Panel ist es geplant, die produktiven Verbindungen unterschiedlicher Analyseansätze sowohl in Fallstudien als auch auf der theoretischen Ebene herauszuarbeiten und zu diskutieren. Der Fokus der Aufmerksamkeit ist vor allem auf die Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts gerichtet. Er erlaubt zugleich ein weites Spektrum an Problemen – von der Ästhetik bis hin zur politischen Philosophie – zu diskutieren: das Verhältnis von Philosophie, Sprache, Literatur, Religion und Politik in der russischen Kultur bildet den zentralen Problemzusammenhang, dessen verschiedenen biographischen und konzeptionellen Fäden in den einzelnen Vorträgen aufgewickelt werden sollen. Besonderen Schwerpunkt der Diskussionen bildet die Geschichte der russischen Philosophie in Exil sowie ihre Verbindungen

zur Entwicklung der Philosophie in Sowjetrussland. Anlass zu dieser Schwerpunktsetzung gibt das hunderte Jahren des radikalen Bruchs in der russischen Ideengeschichte, der symbolisch als „Philosophendampfer“, d.h. eine massenhafte Ausweisung der nichtkonformen Intellektuellen aus dem Sowjetrussland im Herbst 1922, bezeichnet wird.

Vortrags-Abstracts:

IRINA WUTSDORFF (Münster)

Figurationen der Zeiten(w)ende zwischen Philosophie und Literatur: Religionsphilosophische und literarisch(-parodistische) Versionen apokalyptischen Denkens im russischen Symbolismus

Russische Philosophie wie Literatur des Symbolismus um die Jahrhundertwende sind von apokalyptischen Denkfiguren geprägt. In dem Vortrag soll insbesondere anhand des vielfältig gestalteten Sophienmythos dem Verhältnis von dessen (religions-)philosophischer und literarischer Bearbeitung nachgegangen werden: Vladimir Solov'ev entfaltete apokalyptisches Denken nicht nur in (religions-)philosophischen, sondern auch in (semi)literarischen Texten. So gestaltete er die Vorstellung vom Erscheinen Sophias als weiblicher Verkörperung göttlicher Weisheit und Erlösung in „Trisvidanija“ (1898, „Drei Begegnungen“) in Gedichtform. An den Sophienkult anschließend verband Aleksandr Blok in seinem Gedichtzyklus *Stichi o prekrasnoj dame* (*Verse von der schönen Dame*, 1904) apokalyptische Heilserwartungen mit der Evokation einer „Schönen Dame“, die eine Ahnung höherer

Welten bis hin zu höchster geistiger Erkenntnis zu vermitteln vermag. Allerdings sind solche literarischen Umsetzungen des Sophienkults bereits bei Solov'ev auch ironisch gebrochen – ein Zug, der bei Blok noch weiter zugespitzt wird, besonders deutlich, wenn in *Neznakomka* (1906) die titelgebende *Unbekannte* nun von einer Dichtergestalt im Kneipen- und Prostituiertenmilieu erwartet wird.

Der Beitrag fragt nach den Effekten der Ästhetisierung des Sophienmythos: Inwieweit wird die Ambivalenz der mit Sophia verbundenen Apokalypse-Vorstellungen, die zwischen befürchtigtem Zeilenende und ersehnter Zeitenwende schwanken, noch verstärkt? Aber auch: Inwieweit wird die Produktivität der ursprünglich religionsphilosophischen Vorstellung für außerreligiöse Zusammenhänge befördert?

EVERT VAN DER ZWEERDE (Nijmegen, NL)

Von Pobedonoscev zu Ravensbrück: die Die politische Sophiologie von Elizaveta Pilenko – Mat' Mariia Skobtsova

Skobtsova ist vor allem bekannt als christlich-soziale Aktivistin und Widerstandskämpferin im 2. Weltkrieg, aber sie hat auch theoretisch gearbeitet. Statt sie nur als eine Märtyrerin zu betrachten, werde ich versuchen etwas tiefer in ihre intellektuellen Arbeiten einzusteigen, mit Akzent auf die sozial- und politische Aspekte.

ULRICH SCHMID (St. Gallen, CH)

„Putins faschistischer Philosoph“? Warum Ivan Il'in ein ernsthafter Denker ist und warum er in Russland und im Westen missverstanden wird

Im März 2018 zog Timothy Snyder gegen Ivan Il'in vom Leder und identifizierte ihn als geistigen Brandstifter und als Ideologen des heutigen autoritären russischen Staates. Damit macht Snyder genau denselben Fehler, den Georg Lukács in Bezug auf Nietzsche in seiner *Zerstörung der Vernunft* (1954) beging: Er reduziert einen Denker auf den politischen Gebrauch, den andere von ihm machen. Dass Putin Il'in und seine konservative Staatsphilosophie umarmt, muss nicht heißen, dass Ivan Il'ins Denken keinen philosophischen Wert hat. So begann Il'in seine philosophische Laufbahn mit einem wichtigen Hegel-Buch, das auch Alexandre Kojève inspirierte. Il'in unternahm den Versuch, die deutsche idealistische Philosophie mit der russischen theologischen Spekulation zu verbinden. Dabei spielt vor allem die Identifikation des hegelianischen „Geistes“ mit dem christlichen „Logos“ eine zentrale Rolle.

Im Vordergrund des Vortrages soll Ivan Il'ins ernsthaftes Bemühen stehen, eine Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften vorzulegen, die seine gegenwärtige Zeit in Gedanken fasst. Gleichzeitig soll auch erklärt werden, warum sich Il'in im Westen zu einer Hassfigur und in Russland zu einer Lichtgestalt entwickelte.

MICHAŁ MRUGALSKI (Berlin)

Utopie, Verbannung und die Ästhetik der Kulturgeschichte bei Sergei Gessen und Michail Bachtin

In diesem Vortrag versuche ich den Zusammenhang zwischen dem Exil und der kulturwissenschaftlichen Forschung über die Lebenskunst der unendlichen Regeneration zu erläutern, die Sergei Gessen mit dem Namen ‚Liebe‘ und Michail Bachtin mit ‚Karneval‘ versehen hat. Beide Konzeptionen sind in den 1930er Jahren unter den Bedingungen der – sei es externen, sei es internen – Verbannung entstanden und aus dem Neukantianismus abgeleitet worden; beide wurden auf Dostevskijs Schaffen bezogen. Beide wurden darüber hinaus (Selbst-)Zensurzwängen ausgesetzt, welche vor allem die Relation von Utopie und sowjetischer Wirklichkeit betreffen.

Sergei Gessen postuliert in seinen Prager Essays, dass die Geistes- bzw. Kulturgeschichte als Gegenmittel gegen die Utopie fungieren soll, die er mit dem Nihilismus und der Gewaltbereitschaft gleichsetzt, und gegen ihr Zerfallsprodukt – den Opportunismus. Die kulturgeschichtliche Forschung weist wesentliche Ähnlichkeiten mit der Utopie aus, bis auf die Auseinandersetzung mit Konkretem und Geschichtlichem. Eben wegen ihres abstrakten und ahistorischen Charakters schlägt die Utopie in den Terror um. Gessens Aufsatz über die *Brüder Karamasov* (1928/29) zeigt einerseits exemplarisch sein Verständnis der Kulturgeschichte und enthält andererseits ein Projekt wahrer Gemeinschaft, das sich gegen die utopischen Eingebungen richtet.

Ich schlage vor, in Gessens Darstellung von Dostoevskijs Weltanschauung eine Erklärung

für die Verbindung zwischen Bachtins früher neukantianischer Verantwortungsphilosophie und seinem späteren Gemeinschaftsdenken und seinem späteren Gemeinschaftsdenken im Dunstkreis des Karnevals als Fest des endlosen, grenzenlosen Lebens zu sehen. Gessen zeigt, wie – angeblich laut Dostoevskij – eine auf ‚Liebe‘ gegründete Gemeinschaft immerwährende Verantwortungsübernahme mit künstlerischem Schaffen vereint. Gemeinschaft ist ein Kunstwerk, das durch die Übernahme von Verantwortung für die Gemeinschaft als Ganzes ständig neu geschaffen wird; wie Karneval ist sie ein umfassendes Fest der Erneuerung.

Berücksichtigt man dabei die grundlegende Rolle des späten Bachtin für die Kultursemiotik, können deren neukantianische Wurzeln und Voraussetzungen aufgedeckt werden.

Vor allem fokussiere ich aber den Bezug der Idee der schöpferischen Gemeinschaft, die den beiden Verbannten vorschwebt, zu der Situation des Exils.

HOLGER KUßE (Dresden)

Über kognitive Minimaldifferenz: Wissen, Denken und Meinen im russischen philosophischen Diskurs

In der russischen Philosophie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts war die Frage, ob Philosophie eine Form von Wissen oder ein vom Wissen unabhängiges Denken sein sollte, ein paradigmatisches Philosophem. Unterschiedliche Positionierungen in dieser Frage führten auch zu einem jeweils spezifischen

Gebrauch der mentalen Verben *dumat'* (*denken, meinen*), *sčitat'* (*meinen*) und *znat'* (*wissen, kennen*) bei Vladimir Solov'ev, Lev Šestov, Nikolaj Berdjaev, Semen Frank, Gustav Špet und Aleksej Losev. In epistemischer Funktion gebraucht der Vertreter der Wissenstheorie Gustav Špet *znat'* vor allem faktitiv, während Denker wie Lev Šestov und Nikolaj Berdjaev die Faktivität von Wissens-Aussagen immer wieder kontextuell aufheben. *Dumat'* tritt in philosophisch selbstreferentieller oder auch metadiskursiver Funktion bei Šestov, Berdjaev, Frank und Losev zur Bezeichnungen ‚falschen‘ Denkens auf – oft mit bewertenden Adverbien wie *naprasno* (*sinnlos, fälschlich*) oder *obyknovenno* (*normalerweise, üblicherweise*), was im Falle von *sčitat'* weniger möglich ist. Die in anderen Konstruktionen häufig mögliche Substitution der Verben zeigt aber, dass die feststellbare Differenz sehr fein ist und eher kognitive Minimaldifferenzen als paradigmatische Gräben markiert. Diese Minimaldifferenzen sind auch ein Charakteristikum russischen philosophischen Denkens im untersuchten Zeitraum. Im Beitrag werden erstens grundlegende Merkmale des philosophischen Diskurses diskutiert, zweitens die Semantik mentaler Verben dargestellt und drittens ihr textueller Gebrauch in philosophischen Texten analysiert.

and each of them privileges its specific temporality. The history of intellectuals is discontinuous, composed of events and develops rapidly; we can isolate in its course some significant points, as for example creation of texts, reaction to external events (political and others), replies in polemics. The history of ideas contains few events and develops continuously in a relatively slow regime; chronologically and geographically distant ideas can contact in a general intellectual field, independently of individuals who enounce them. Two traditional modes of description correspond to these two forms of temporality: the narrative and the dialectics. An intellectual biography has to unite them; in my paper I will try to show it by the biographies of three 20th century intellectuals and literary theorists – Georg Lukács, Mikhail Bakhtin and Roland Barthes.

SERGEY ZENKIN (Moskau)

The human time and the time of ideas. (Towards the problem of intellectual biography)

Intellectual history consists of two parts: the history of ideas and the history of intellectuals,

■ **PANEL: Panel „Spät- und postsowjetische Männlichkeiten“ (Teil des Gender- und Diversitäts- Streams)**

Panelleitung:

MATTHIAS SCHWARTZ (Berlin)

DIRK UFFELMANN (Gießen)

Panel-Abstract

Die in den Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften vorliegenden Forschungen zu osteuropäischen und (post-)sozialistischen Männlichkeiten haben sich auf Propagandaformeln wie gestählte sozialistische Helden fokussiert. Sie untersuchten, wie der sowjetische Mann in der Stalin-Zeit ‚entmannt‘ wurde, oder schlugen eine Linie vom unbarmherzigen Tschekisten des Bürgerkriegs bis zu Präsident Putin und seiner „Hypermaskulinität“. Studien zu abweichenden (homosexuellen, subkulturellen u.a.) Männlichkeiten konzentrierten sich hingegen lange auf die staatliche Repression gegen nicht-heteronormative Sexualitäten. Dagegen liegt das Erkenntnisinteresse unseres Panels in der ambivalenten Erzeugung und künstlerischen Gestaltung von diversen männlichen Subjektivitäten in spät- und postsowjetischen Konstellationen.

Entsprechend widmen sich die Vorträge den ästhetischen Darstellungsformen von männlicher Subjektivität in Text- wie Bildmedien. Diese Repräsentationen bewegen sich häufig jenseits bürgerlicher Kategorien und normativer hegemonialer Modelle des real existierenden Sozialismus und lassen sich weder in sozialistisch-realistische noch neotraditionalistische Schemata einfügen.

Unsere Arbeitshypothese lautet, dass es die Diskrepanzen zwischen den utopischen Ansprüchen des Sozialismus und dem Alltagsleben in der Sowjetunion waren, die eine solche Vielfalt an abweichenden männlichen Subjektivitäten hervorgebracht haben. Insofern durch das sozialistische Gesellschaftsprojekt normative Gender-Muster wie Hegemonie, Patriarchat, physische Stärke oder Broterwerb infrage gestellt waren, fand diese Vielfalt Eingang in ästhetische Repräsentationen, konnte aber auch umgekehrt dazu führen, dass man weiblichen Personen traditionell ‚maskuline‘ Attribute zugeschrieb. Geht man davon aus, dass künstlerische Werke immer auch Identifikationsangebote bereitstellen, um unterdrückten sozialen Spannungen symbolische und narrative (fiktive) Gestalt zu geben, lassen sich die Darstellungen divergenter Maskulinitäten als Prisma begreifen, durch welches umgekehrt der spät- und postsowjetische soziale Wandel analysiert werden kann.

Vortrags-Abstracts:

MATTHIAS SCHWARTZ (Berlin)

Schöne seltsame Sonderlinge. Männer in sowjetischer Science-Fiction

Als 1962 der Film „Der Amphibienmensch“ („Čelovek-amfibija“, 1961) auf Grundlage des gleichnamigen Science-Fiction-Romans (1927) von Aleksandr Beljaev in der Regie von Gennadij Kazanskij und Vladimir Čebotarëv in die sowjetischen Kinos kam, stellte er eine Sensation dar. Von der Kritik wurde er als drittklassiges Genrekino, ideologisch fragwürdig und dem reinen Ästhetizismus frönd

einhellig verrissen, wohingegen er beim Publikum auf große Zustimmung stieß: er wurde der erfolgreichste Film des Jahres mit den höchsten Zuschauerzahlen. Das lag vor allem auch an dem Haupthelden des Films, dem Fischmenschen Ichthyander, gespielt von Vladimir Korenev, der ein in der Sowjetunion bislang unbekanntes Bild von Männlichkeit auf die Leinwand brachte. Denn Korenev als Ichthyander stand durch seine androgyne Körperlichkeit, romantische Verträumtheit und weltfremde Sehnsucht gegen alles, was selbst in der Tauwetterzeit man noch von jungen Wilden oder rebellischen Lyrikern so erwartete. Von da an wurde der schöne seltsame Sonderling zu einem festen Topos der literarischen und filmischen Science-Fiction, einer vornehmlich von Männern für jüngere wie ältere Männer geschriebenen und inszenierten, seinerzeit immer beliebter werdenden Gattung. In dem Vortrag möchte ich anhand von ausgewählten Beispielen vor dem Hintergrund der sowjetischen Kultur der Nachkriegszeit rekonstruieren, woher diese Faszination für sonderbar-betörende Männerrollen insbesondere im Genre der Science-Fiction rührte.

ILONA KUNKEL (Dresden)

Prekäre Maskulinitäten in der spätsowjetischen Karikatur

Im Vortrag wird eine Analyse von Maskulinität(en) in der spätsowjetischen Karikatur vorgestellt. Dabei liegt der Fokus auf humoristischen Figurationen sowjetrussischer und kaukasischer Maskulinität in offiziellen Pressezeugnissen der späten UdSSR. Dieser Vergleich ermöglicht die Interpretation der Karikaturen als Ausdruck bedrohter russischer

Männlichkeit(en): Im Zuge der tiefgreifenden sozio-politischen Transformationen der späten Sowjetära spitzte sich auch die Verunsicherung von Geschlechterverhältnissen zu, wovon sowjetische Maskulinitäten in besonderem Maße betroffen waren. Der darauffolgende gesellschaftliche Diskurs über eine „Krise der sowjetischen Männlichkeit“, der auf eine Statussicherung bzw. -erhöhung zielte, vollzog sich in diversen Medien – so auch in der Karikatur.

Vor der kulturwissenschaftlichen Folie der Postcolonial Studies wird die karikaturistische Konstruktion des kaukasischen *Anderen* lesbar als Orientalisierungstendenz, die auf den russischen imperialen Orientalismuskurs über den Kaukasus verweist (vgl. Mühlfried 2020). Kaukasische Maskulinität wird in der spätsowjetischen Karikatur als unzivilisiert und gewalttätig dargestellt und stark schematisiert. Im Gegenzug dazu erscheint sowjetrussische Maskulinität als viktimisierte Identität (vgl. Smirnova 2017), die bisweilen sogar positive Identifikationsangebote macht. In Anlehnung an Kashkin & Shilikhina (2009) wird die spätsowjetische Karikatur als visuelle Erzählstrategie der Macht interpretiert, mit der sich prekäre sowjetrussische Maskulinitäten gegen vermeintliche soziale Konkurrenz zu behaupten suchen. In den Karikaturen offenbart sich ein von oben nach unten gerichtetes Lachen, das der Ausgrenzung kaukasischer Maskulinität dient, und Anknüpfungspunkte zu Schahadats Konzept der *Lachgemeinschaften* (2004) bietet.

DIRK UFFELMANN (Gießen)

Welke Hegemonie. Deviante Männlichkeiten bei Sergej Dovlatov

Sergej Dovlatov (1941-1990), anekdotischer Erzähler, Alkoholiker, Arbeitsloser und schließlich New Yorker Emigrant, ist ein Musterbeispiel für multiple Selbstmarginalisierung in der spätsowjetischen Gesellschaft. Ein erheblicher Teil der Faszination für das schräge Self-Fashioning des Autors und seine pseudodokumentarisch-fiktionalen Alter Egos rührt von der Differenz zu offiziellen Rollenmodellen sowjetischer Männlichkeiten her.

Zum Habitus des Frauenschwarms und sympathischen Outsiders Dovlatov existiert eine Masse an autobiografischen Memoiren, die auch die Interpretation seiner literarischen Texte affizieren. Entgegen diesem pseudo-autobiografischem Pakt analysiert der Beitrag Dovlatovs Familienchronik „Naši“ [„Die Unseren“] (1983) von der doppelten Warte von Gender Studies und Narratologie her.

Die These lautet: Der Roman, der sich aus Novellen zusammensetzt, die an den Mitgliedern mehrerer Generationen einer peripheren Familie jeweils ein anderes Gendermuster in den Blick nehmen, lässt sich als Narrativ zunehmender Divergenz von normativ-hegemonialen sowjetischen Männlichkeiten und Chiffre des auktorialen Habitus lesen.

JULIANE FÜRST (Potsdam)

Azazello: Hippie-Mann, Blumen-Kind, Kunst-Mensch

Der Moskauer Hippie Anatolij Kalabin, bekannt unter dem Namen Azazello, hinterließ ein reichhaltiges Archiv, das Einblick erlaubt, in eine Männlichkeit, die sowohl diesseits als auch jenseits des sowjetischen Mainstreams konstruiert wurde. Aufgewachsen in einem proletarischen Milieu traf er in jungen Jahren auf die Moskauer Hippiegemeinde, die sich im Zentrum um das Café Aromat versammelte. 1976 wurde er Lebenspartner und später Ehemann von Ofelia alias Sveta Barabaš, die sowohl ideologisch als auch künstlerisch die Hippiebewegung von Anfang an entscheidend mitprägte. Azazello wurde ihr Schüler, ihre große Liebe und ihr Beschützer in einer Welt, die in jeglicher Weise im Untergrund existierte, nicht zuletzt, weil diese in zunehmendem Masse von Drogenkonsum und -beschaffung dominiert wurde. In dieser Welt malte, schrieb und dichtete Azazello. Seine Werke kreisen um seine Beziehung, um sein Selbstbild als Hippie und seine Rolle als Narkoman – als Rauschgiftkonsument, der sich nicht nur, oder zumeist nicht, in der Wirklichkeit, sondern in Phantasiewelten definierte. Azazello ist Ritter, Fabelwesen, Dreiäugiger, Fliegender, aber auch Verängstigter, Verwundeter und Selbsthasser. Seine Identität beruht auf seinem langen Haar (Symbol des Widerstandes), seinem erweiterten Bewusstsein (Symbol einer elitären Existenz) und seinem androgynen Erscheinungsbild, das nie explizit thematisiert wird, aber das exemplarisch steht für seine alternative Männlichkeitsdeutung – im Kontrast zum heroischen (und militarisier-

ten) Kraftmenschen der offiziellen Propaganda. In seinen Gedichten und Zeichnungen experimentierte Azazello mit männlicher Verletzbarkeit, Verheertheit und Schwäche, obwohl er im realen Leben durchaus die Dominanz des physisch Stärkeren ausnutzte und sowjetische Männlichkeitsrituale ausübte. Sein alternatives Selbstverständnis, auch in Bezug auf Gender, machte ihn jedoch bis zu seinem Tode 2016 zum Außenseiter, auch, oder gerade, in der post-sowjetischen Zeit.

ALEXANDER WÖLL (Potsdam)

Transmännlichkeit auf dem Theater. „Izobražaja žertvu“ der Gebrüder Presnjakov

In diesem Vortrag steht das Theaterstück „Izobražaja žertvu“ (Opfer spielend) der Gebrüder Presnjakov im Zentrum einer Analyse der postsowjetischen Männlichkeiten. Während die Verstellungen des Protagonisten Valja im Kontext der Ermittlungsexperimente den ‚normalen‘ Männlichkeitsmustern und Abläufen zuwiderlaufen und seine nonkonformistischen Posen die Wertevorstellungen auf den Kopf stellen, wirkt das Spiel der anderen Figuren konformistisch. Ihre unauthentischen Handlungsweisen entsprechen der Logik der falschen Welt, denn sie verfügen über keine Selbsterniedrigung (Jurodstvo), sondern im Gegenteil, nur über Aspekte der Selbsterhöhung. Spannend ist in diesem Drama das hybride Zusammenspiel von Shakespeares *Hamlet* bis hin zur Ermordung aller anderen Familienmitglieder, was aus der Sicht von René Girard als männliche „Opferrituale“ durchdacht werden kann. Auf der anderen Seite stehen die skurrilen Texte Gogol's mit der ihnen

eigenen Pošlost', die in Valja zusammen mit seiner imaginierten Rolle als Prophet und göttlicher Rächer eine antiwestliche literarische Reihe mit konträren Männlichkeitsmodellen eröffnen. Die Figur des Teufels erscheint als Programmdirektor beim Fernsehen, als ‚Oberprogrammierer‘. Die Ambiguität des Wortes ‚щёголь‘, das sowohl einen Dandy als auch einen Vogel mit orangen Beinen (den Dunkelwasserläufer) bezeichnet, wird hier zu einer realisierten Metapher des dandyhaften (щоголеватый) Teufels in orangenen Schuhen, was seine steigende Unsicherheit bewirkt, was eigentlich ‚Realität‘ bedeutet. Realität wird noch einmal verdoppelt und gespiegelt. Da Valja sich auch explizit in Analogie zu Kavaleroz sieht, dem Helden aus Jurij Olešas 1927 erschienen Roman „Zavist“, werden auch spätsowjetische Männlichkeitskonzepte eingeflochten. Es geht um eine Klärung der Frage, ob am Ende hier post-post-moderne Transmännlichkeit und cis-feminine Differenzlosigkeit stehen oder doch die klassischen männlichen Muster den Sieg davontragen.

ALEXANDER CHERTENKO (Gießen)

„Sie diente sich empor und wurde kräftiger“. Selbstdarstellungen ukrainischer ‚Frauen im Krieg‘ zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit

In meinem Vortrag werde ich auf zwei Aspekte der Selbstdarstellungen ukrainischer ‚Frauen im Krieg‘ fokussieren, welche die Verschränkungen verschiedener Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe in den ukrainischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten über den Krieg im Donbass deutlich

machen. Einerseits wird die Beanspruchung ‚männlich‘ aufgeladener Rollen wie der der ‚banderivka‘, Amazone oder des weiblichen Soldaten von Seiten der Frauen thematisiert. Andererseits gehe ich auf die weiblichen Selbstaneignungen der in den Kriegsdarstellungen dominierenden Frauenbilder und -stereotype ein, die Klaus Theweleit als „Männerphantasien“ bezeichnete. An einigen literarischen Beispielen, etwa Valerija Burlakovas „Žyttja P.S.“, Anna Šylas „Žinky vijny“, Olena Bilozers’kas „Ščodennyk nelehal’noho soldata“, Horicha Zernjas „Docja“ u.a., sowie am Beispiel der medialen Selbstdarstellungen von Soldatinnen und Volontärinnen, u.a. Burlakova, Nadija Savčenko, Marusja Zvirobij oder Diana Makarova, werde ich zeigen, wie die beiden weiblichen Selbstidentifizierungsstrategien miteinander interagieren und hybride Identitätsentwürfe produzieren. Auch werde ich die wichtigsten Überschneidungen zwischen den Selbstdarstellungen ukrainischer ‚Frauen im Krieg‘ und Texten aus der anfänglichen, überwiegend ‚männlichen‘ Phase (2014–2015) analysieren, in der die Ereignisse des Krieges hauptsächlich in Darstellungen aggressiver Maskulinität dokumentiert wurden. Damit werde ich zeigen, wie der Transfer der narrativen Schemata, Figurentypen und spezifischen Genres (etwa des Erziehungsromans) auch die modifizierende Übernahme der von Männern entworfenen Identitätsmuster zumeist nationalistischer Prägung von Seiten der Frauen mit sich bringt.

■ **DOPPELPANEL: Sphären ökologischen Denkens in der russischen Kultur und Geschichte**

Organisation:

CLEMENS GÜNTHER (Berlin)

PHILIPP KOHL (München)

Teilnehmer:innen / Titel der Beiträge

1. Perspektiven ökologischer Forschung in der Slavistik und Geschichtswissenschaft

Susanne Strätling (Berlin): Ecorealism? Zurück zur Realität im Zeichen der Ökologie

Nadine Menzel (Leipzig): Die Umwelt der Cultural and Literary Animal Studies

Robert Kindler (Berlin): Umweltwissen und Wissensumwelten. Anmerkungen zum Netzwerk „Russian Ecospheres“

2. Planetarisches Wissen in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts

Clemens Günther (Berlin): Klimakapseln im russischen Symbolismus

Philipp Kohl (München): Prišvins Poetik planetarischer Zeit

Tatjana Petzer (Halle / S.): Autotrophie. Ein alimentärer Faktor sozialer und literarischer Ökologie

Panel-Abstract:

Noch 2017 beklagte David Moon, dass Umweltgeschichten meist einen Bogen um Russland und Osteuropa machten, und die Bedeutung der Region für historische wie gegenwärtige Umweltentwicklungen systematisch unterschätzten. Mittlerweile haben sich Ecocriticism und Umweltgeschichte jedoch zu den mit dynamischsten Felder der kultur-, literatur- und geschichtswissenschaftlichen Osteuropaforschung entwickelt.

Im ersten Teil des Panels soll nach einer kurzen Vorstellung des interdisziplinären DFG-Forschungsnetzwerks „Russian Ecospheres“ eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungsthemen und -trends vorgenommen werden und mögliche Anschlussstellen, aber auch Besonderheiten des Untersuchungsfeldes Russlands/postsowjetischer Raum im globalen Kontext diskutiert werden. Dabei werden insbesondere literatur- und kulturtheoretische Perspektiven für ökokritische Ansätze aus Russland diskutiert.

Der zweite Teil des Panels diskutiert Formen planetarischen Wissens in Literatur, Philosophie und Kunst in Russland im 19. und 20. Jahrhundert. Es versammelt Beiträge zur Idee des Planetarischen im naturwissenschaftlichen und (religions-)philosophischen Denken sowie zu Bildern, Mythen und Narrativen des Planetarischen. Es möchte dabei neue theoretische Arbeiten zum Planetarischen (z.B. Spivak, Chakrabarty) um Konzepte aus dem russischsprachigen Raum erweitern, etwa Gor'kij's planetarische Idee der sowjetischen Weltliteratur oder Vernadskij's Theorie des wissenschaftlichen Denkens als planetarisches Phänomen. Ideen und Praktiken der Er-

forschung (Klima, Atmosphäre, Boden, Wasser) und Transformation (Industrie- und Landschaftsprojekte, medien-, verkehrs-, militär- und kommunikationstechnische Innovationen) des Planeten lassen sich in verschiedenen Medien, Genres und Disziplinen beobachten. Dabei steht das planetarische Bewusstsein (und sein Anderes des Außer- und Interplanetarischen) zwischen Weltmodellen von Anthro-, Geo- und Kosmozentrismus.

Vortrags-Abstracts:

1. SUSANNE STRÄTLING (Berlin)

Ecorealism? Zurück zur Realität im Zeichen der Ökologie

„It isn't the language which has a hole in its ozone layer.“ In dieser Diagnose von Kate Soper (1995) ist die Sprachskepsis des sog. Ecocriticism auf den Punkt gebracht. Zurück zur Natur heißt ökokritisch gedacht vor allem: weg von der Sprache. Auch wenn sich seither der Begriff (und auch die Substanz) dessen, was Natur sein könnte, deutlich diversifiziert haben – die Rede von zweiten, dritten oder hybriden Naturen zeugt davon – so lässt sich doch nach wie vor ein dezidiertes Interesse an Fragen des Realismus (oder vielleicht eher noch Naturalismus?) im Ecocriticism konstatieren. Für den osteuropäischen, insbesondere den sowjetischen Kontext steht damit zur Debatte, ob sich hier ein weiterer Realismus mit neuem Präfix ausbildet oder ausgebildet hat? Der Beitrag diskutiert diese Frage am Leitfaden einiger Fallbeispiele.

2. NADINE MENZEL (Leipzig)

Die Umwelt der Cultural and Literary Animal Studies

Die sich seit ca. 2010 etablierenden Human-Animal Studies (in diesem Rahmen auch die Cultural and Literary Animal Studies (CLAS)) haben sich u. a. die Dekonstruktion tradierter Mensch-Tier-Dichotomien (i. e. erkennendes Subjekt vs. erkanntes Objekt, menschliches Handeln vs. tierliches Verhalten) zur Aufgabe gemacht. Forschungsimpulse gehen mehrheitlich vom angloamerikanischen (auch deutschen) Wissenschaftsraum aus, weshalb hier ein unterdessen gut untersuchtes Textkorpus nebst interessanten interdisziplinär aufgestellten theoretischen Ansätzen zu verzeichnen ist.

In der russischen Literatur- und Kulturwissenschaft sieht das anders aus, hier liegen noch wenig bis keine systematischen (Überblicks)Werke vor. Bedarf besteht mithin an umfassenden Studien, bspw. 1) zur Beziehung zwischen Tier(art) und Epoche, 2) Tier(art) und lit. Gattung, 3) zu Interdependenzen zwischen Tier und (menschlicher) Kultur sowie 4) zur Wissensgeschichte der Tiere in Russland. Die generelle Suche nach fruchtbaren Theorien und einer eigenständigen Methodologie in den CLAS spielt für die russische Literatur- und Kulturwissenschaft eine besondere Rolle, da fraglich ist, inwiefern vorhandene „westliche“ Ansätze für eine Analyse russischer Literatur zum Verständnis beitragen können. Neben Bachtin und Lotman/Uspenskij weisen Autoren wie L. Tolstoj (Gewaltdiskurs) und V. Rozanov (Körperlichkeit) Potenzial für adäquate Ansätze im benannten Forschungsbereich auf.

Im Versuch, die gegebene anthropozentrische Perspektive auf Um- und Mitwelt zu lenken, stehen sich die CLAS und Ecocritical Studies (ES) sehr nah. Tiere könnten für die ES die Funktion des „diskursiv einsetzbaren und rhetorisch effektiven Zeichens der Umweltkrise“ (Gersdorf, 2016:28) einnehmen. Fruchtbare Synergien ergäben sich bspw. in der Untersuchung von 1) literarischen Gattungen sowie 2) Topoi / Phänomenen (russischer Wald, Steppe / Kohabitation, Hybridität). Das Ziel beider Forschungsbereiche sollte in Zeiten anthropogener Umweltkatastrophen nicht zuletzt in der Schärfung des Bewusstseins für die nicht-menschliche Um- und Mitwelt liegen.

3. ROBERT KINDLER (Berlin)

Umweltwissen und Wissensumwelten. Anmerkungen zum Netzwerk „Russian Ecospheres“

Der Kommentar wird sich zunächst auf Formen und Quellen historischen Umweltwissens im zarischen Imperium bzw. der Sowjetunion konzentrieren und ihre jeweiligen Erkenntnispotenziale bzw. -grenzen diskutieren. Neben Umweltdiskursen in Literatur und Wissenschaften, die von den Mitgliedern des Netzwerks primär untersucht werden, scheint dabei die stärkere Berücksichtigung indigenen Umweltwissens und damit verbundener Praktiken besonders sinnvoll. Die Geschichte der Eroberung und Durchdringung der Peripherien des Imperiums ließe sich so als eine Geschichte konkurrierender (und sich ergänzender) Wahrnehmungen von Umwelt erzählen. Damit verbunden ist ein weiterer Aspekt: Die Konzentration auf lokale Kontexte, in denen Umweltwissen produziert und tradiert wurde

und sich teilweise gegen „dominante“ Wissensbestände behaupten musste (etwa: bäuerliches Wissen, *kraevedenie*).

4. CLEMENS GÜNTHER (Berlin)

Klimakapseln im russischen Symbolismus

Mit der fortschreitenden Klimaerwärmung und den sich daraus ergebenden Risiken wächst die Sorge um die Überlebensbedingungen der Menschheit auf dem Planeten Erde. Einen möglichen Ausweg hieraus stellen Klimakapseln dar, atmosphärisch geschützte Orte, die mit Hilfe modernster Technik autark und autopoetisch operieren können. Einer größeren Öffentlichkeit wurden Klimakapseln u.a. durch eine gleichnamige Ausstellung in Hamburg 2010 und das Biosphere 2-Projekt in Arizona bekannt.

Obwohl die Idee der Klimakapsel stark von Kybernetik und dem Öko-Katastrophismus der Gegenwart geprägt scheint, reichen ihre Wurzeln weiter zurück. Eine distinkte, bislang aber wenig bekannte Traditionslinie liegt im späten russischen Symbolismus, v.a. im Werk Fedor Sologubs und Valerij Brjusovs. Klimakapseln erlangen hier selbst planetarische Gestalt und fungieren als interplanetarische Reisegefährte. Mein Vortrag widmet sich Sologubs Romantrilogie *Tvorimaja legenda* (1907-1913), Brjusovs Erzählung *Respublika Južnogo kresta* (1905) und seinem Drama *Zemlja* (1904) im Hinblick auf die politischen Hintergründe (u.a. Klimakapsel und Revolution, Techniqueuphorie und -kritik), intertextuellen Bezüge (u.a. zu Jules Verne [*Die Propel-*

ler-Insel (1895)] und zum russischen Kosmos (u.a. Klimakapsel als Treibhaus) der dort verhandelten Klimakapsel-Konzepte.

5. PHILIPP KOHL (München)

Prišvins Poetik planetarischer Zeit

Der Beitrag widmet sich der Poetik planetarischer Zeit in Michail Prišvins Prosa der 1920er und 1930er Jahre. Während Vladimir Vernadskij, dessen Schriften Prišvin liest, die planetarische Zeit von einem chronometrischen Begriff zu einer kulturtheoretischen Kategorie erhebt, entwickelt Prišvin Schreibweisen planetarischer Zeit zwischen mythologischen, ethnologischen und naturwissenschaftlichen Modi des Erzählens.

In seinen Tagebüchern notiert Prišvin, er habe Vernadskijs Werk *Biosphäre* (1926) wie einen Abenteuerroman gelesen und damit seinem literarischen Schaffen, bisher an zyklischen Zeitmaßen orientiert, einen neuen Rhythmus im Kontakt mit einer planetarischen Zeit verliehen. In *Quellen des Berendej* (1926 zuerst mit dem Untertitel *Zapiski fenologa* erschienen, 1935 erweitert als *Kalender der Natur* veröffentlicht) steht die von der Drehung des Planeten bestimmte zyklische Naturzeit von Wetter, Tages- und Jahreslauf im Mittelpunkt – nur stellenweise berührt sie sich mit der linearen, chronologischen Zeit der Erdgeschichte, etwa bei der Beschreibung der Genese von Seen und Flüssen. Gor'kij sieht in diesen Texten einen Ausdruck von Prišvins „Geoptimismus“ und „Geophilie“ mit zutiefst „geo- und biologischen“ Menschen. Stärker trifft Gor'kij Urteil auf spätere Werke

Prišvins zu, etwa die Erzählung *Ginseng* (1933), in der die titelgebende Heilwurzel den Weltkontakt zwischen individueller und planetarischer Zeit ermöglicht; oder der fragmenthafte Text *Heimat der Kraniche. Erzählung über einen nicht zustandegekommenen Roman* (1929), in dem Analogien der Seele des Schriftstellers zur Ablagerung von Sonnenenergie im Torf einer von Gletschern gebildeten Landschaft erprobt werden. An dem ab 1934 entstandenen, erst posthum veröffentlichten Roman zum Bau des Weißmeerkanaals, *Der Zarenweg*, lässt sich zuletzt Prišvins Distanz zum für den hochstalinistischen (Produktions-)Roman typischen Strukturprinzip einer zyklischen, idyllischen Naturzeit exemplarisch an den erdgeschichtlichen Einschüben beobachten.

6. TATJANA PETZER (Halle / S.))

Autotrophie. Ein alimentärer Faktor sozialer und literarischer Ökologie

Wie Vladimir Vernadskij Anfang des 20. Jahrhunderts erkannte, ist die Menschheit maßgeblicher Akteur des geo- und biosphärischen Stoffwechsels. Die geochemischen Migrations- und Transformationsprozesse, einschließlich der globalen Ernährung, bringen die Ökologie der Erde in Bewegung und an ihre Grenzen. Das planetarische Ausmaß der geologischen Kraft, die anthropogene Umgestaltung des Biotops und die Herausbildung der Noosphäre, einer globalen Wissenssphäre, bedingen einander. In seiner Überzeugung, dass der Mensch fähig und dazu berufen sei, nicht nur die ihn umgebende Natur, sondern auch die eigene Natur bewusst umzubilden, entwarf Vernadskij die zukünftige Menschheit

als autotrophen Organismus, der sich autark aus anorganischen Energiequellen nährt.

Der Beitrag beleuchtet aus wissenschaftlicher Perspektive einerseits den Synergismus von Mensch und Natur im Verhältnis zu Physiologie und Ökologie. Andererseits wird die von Vernadskij vorgeschlagene Vergesellschaftung der pflanzlichen Autotrophie im Vergleich zu russisch-sowjetischen Bioutopien im Allgemeinen und Ernährungsutopien (z.B. Vegetarismus) im Besonderen diskutiert. Vor diesem Hintergrund wird abschließend am Beispiel der russischen-(post)sowjetischen Literatur die kultursemiotische Dimension des alimentären Wachstums- und Wandlungsfaktors untersucht, insbesondere die ironische Dekonstruktion modellhafter physiologischer Transformation und sozioökologischer Ideale der Moderne bis zur Gegenwart etwa bei Vladimir Sorokin.

■ PANEL: Südslawische Post-/Avantgarden

Panelleitung:

MIRANDA JAKIŠA (Wien)

Diskutant:innen:

EVA KOWOLLIK (Halle / S.)

ANDREA ZINK (Innsbruck)

MIRANDA JAKIŠA (Wien)

Panel-Abstract:

Das Panel widmet sich den südslawischen Avantgarden und ihrem Nachleben und -wirken im südslawischen Raum sowie ihren Kontinuitäten und Brüchen zur jugoslawischen Postavantgarde. Die jugoslawische Avantgarde weist eine deutliche Spaltung zwischen programmatischem und epiphanischem Modernismus (Griffin) auf. Während ersterer sich auf Themen der sozialen Gerechtigkeit konzentriert und Arten, die Welt zu verbessern, eruiert, kritisiert der zweite die Aberrationen der Moderne und sehnt sich nach einer ursprünglichen Welt, welche verlorengegangen und wiederherzustellen wäre. Inwieweit finden sich Schemata der historischen Avantgarden in den Postavantgarden?

An Beispielen aus der jugoslawischen post/neo-avantgardistischen Performance-Kunst, sowie der Werbung und literarischer Texte der südslawischen historischen Avantgarden soll Fragen des gesellschaftlichen und politischen Engagements, von Privatheit und Öffentlichkeit, Anarchie und Revolution, Subjekt-Dezentrierung und kosmischer Erfahrung nachgegangen werden.

Vortrags-Abstracts:

1. MATTHIAS MEINDL (Zürich)

Kodierungen und Wirkungsmechanismen des nackten Körpers in Werken von Tomislav Gotovac

Seit der Aktion *Trčanje gol u centru grada* (*Streaking in the center of the city*), in der Tomislav Gotovac' 1971 nackt durch die Belgrader Innenstadt rannte, stellte Nacktheit ein widerkehrendes Mittel im Schaffen des jugoslawischen, später kroatischen, Künstlers Tomislav Gotovac (1937-2010) dar. Im multimedialen Werk des Künstlers betrifft dies Performances (*100*, 1979; *Zagreb I love you*, 1981, u.a.), Fotoserien (*Integral*, 1978; *Foxy Mister*, 2002, u.a.) und Filme (*Slani kikiriki/Salted Peanuts*, 1970; *Obiteljski film/Home porn movie I & II*, 1971 u. 1973, u.a.). Die Bedeutung von Nacktheit ist zwar von der Gotovac-Forschung (s. Denegri 2003, u.a.) erkannt worden, auch erhält Gotovac Aufmerksamkeit in Untersuchungen zur (männlichen) Nacktheit in der Kunst allgemein (s. Benschik /Rollig 2012), dennoch steht eine systematischere Aufarbeitung dieser avantgardistisch-multimedial vermittelten ›Nacktheiten‹ noch aus, dies gerade vor dem Hintergrund von 1968, einem historischen Moment, der vielleicht weniger herausragend in einer lang andauernden Geschichte der sexuellen Revolution war, als initial für eine medialen Revolution, in der sich die Grenzen von Privat- und Öffentlichkeit grundlegend verschoben (s. Schaefer 2014). Der Vortrag möchte die verstreuten Interpretationen zur Bedeutung der Nacktheit in Gotovac' Werk sammeln und Hypothesen zu Kodierungen und Wirkungsmechanismen des

nackten Körpers in Gotovac' Werk entwickeln.

2. UROŠ RISTANOVIĆ (Wien)

Die Zeit der bösen Schwarzkünstler - die avantgardistische Vision des Kosmos bei Stanislav Vinaver

Obgleich heute nahezu in Vergessenheit geraten, stellt Stanislav Vinavers Gedichtband *Varoš zlih volšebnika* (1920) ein zentrales Werk seines dichterischen Opus' dar. Es ist nicht nur das erste Buch, das Vinaver nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht, sondern eben auch eine Zusammenfassung der poetischen und kosmischen Erfahrung des ganzen serbischen Expressionismus. *Varoš zlih volšebnika* enthält den symbolischen Kern und die originale Artikulation von Vinavers „Kosmos“, der von einem bösen Zauberer beherrscht wird, welcher später eine zentrale Rolle im programmatischen Buch *Gromobran svemira* (1921) spielen wird. Der Vortrag geht einerseits auf die Funktion des Motivs des bösen Zauberers in *Varoš zlih volšebnika* und *Gromobran svemira* ein und arbeitet andererseits dessen metapoetische Bedeutung heraus, die sich durch das Prisma des avantgardistischen Angriffs auf die Institution der Kunst interpretieren lässt.

3. DAVOR BEGANOVIĆ (Tübingen)

Zur Konzeptualisierung von Recht und Gerechtigkeit in Miroslav Krležas Roman *Na rubu pameti*

Miroslav Krležas Expressionismus bildet den Anfangspunkt der jugoslawischen Avantgarde. Er brachte ihn stets mit dem Sozialen in Verbindung, was seine Texte vom Hermetischen befreit und ihnen eine Komponente gesellschaftlichen Engagements verleiht. Ein Beispiel dieses poetologischen Verfahrens ist der Roman *Na rubu pameti* (1938), in dem die Gerechtigkeit sowohl von ihrem ethischen Gehalt als auch von einer Infragestellung wideriger sozialer Umstände entkoppelt und nun in Verbindung mit konkreten juristischen Verfahren gebracht wird, was eine umfängliche Auseinandersetzung mit den Institutionen des Systems ermöglicht. Von der Ungerechtigkeit des Gerichts erschüttert, wird ein angesehener Anwalt zunehmend wahnsinnig, während er sich von seiner sozialen Klasse entfernt. Anhand seiner fortschreitenden Destruktion wird nicht nur die Ungerechtigkeit gegenüber den unteren Schichten der Gesellschaft thematisiert, sondern auch eine Ungerechtigkeit, die ihn persönlich betrifft, da sich an ihm zeigt, was demjenigen geschieht, der sich den bestehenden gesellschaftlich dominierenden juristischen Konstanten widersetzt.

4. ADRIAN PELC (Wien)

Art de deconcentration: Werbung in Zeitschriften der jugoslawischen Avantgarde

Der Vortrag unternimmt den Versuch, den Gebrauch von Werbung in den jugoslawischen historischen Avantgarden zu analysieren. Nicht nur bildet das Verhältnis von Werbung und Avantgarde einen neuralgischen Punkt in der theoretischen Debatte (von Calinescu bis Rancière), sondern die jugoslawische Avantgarde erhob die Werbeanzeige auch zu einer zentralen Aufgabe gerade ihrer radikalsten Manifestationen. Als primäres Material werden mir Veröffentlichung dienen, die aus drei „-ismen“ der jugoslawischen Avantgarde stammen: Zenitismus, Dadaismus, Hypnismus, so wie auch frühe Arbeiten aus der Produktion der von Miroslav Feller, Anka Krizmanić und Sergije Glumac gegründeten Werbeagentur *Imago*. Alle drei arbeiteten mit der Avantgarde-Szene in unterschiedlichem Grad zusammen. Dabei soll sichtbar werden, dass die jugoslawische Avantgarde nicht „paradoxal“ oder als Zeichen der Schwäche in die Werbung ‚abglitt‘, sondern dass dies mit einer bewussten Strategie der Subjekt-Dezentrierung assoziiert wurde, welche ohne den Verweis auf die ‚peripheren‘ kapitalistischen Entwicklungen unverständlich bleibt.

■ **PANEL: Figur(ation)en von Unverständlichkeit in den slawischen Literaturen**

Panelleitung:

MANUEL GHILARDUCCI (Humboldt-Universität zu Berlin)

Panel-Abstract:

Literatur wird zum Spiegelbild hermeneutischer Praxis, wenn sie Unverständlichkeit zum Objekt der eigenen Reflexion bzw. Poetik macht. Bestimmte Texte, die als besonders dunkel oder opak gelten, sperren sich dem Verständnis und zwingen dadurch die Literaturwissenschaft dazu, die eigenen Methoden und Prämissen zu hinterfragen. Diskurse über die Unverständlichkeit künstlerischen Schaffens, – die als Grundfigur der Romantik (F. Schlegel), als Strukturelement der modernen Lyrik (H. Friedrich) und nicht zuletzt als Paradigma der Moderne schlechthin (G. Wunberg) gilt –, entzündeten sich auch in den slawischen Literaturen und Kulturen und werden bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Das Panel hinterfragt tropologische wie topologische, poetische wie metapoetische, literaturhistorische wie literaturkritische, sprachphilosophische wie sprachtheoretische Verhandlungen von Unverständlichkeit und Figur(ation)en der *obscuritas* und der *opacitas* in ausgewählten Texten aus slawischen Literaturen verschiedener Epochen. Dazu gehören z.B. rätselhafte Miniaturen, dunkle Pyramiden, ungreifbare ‚Wortwolken‘, verzerrte Widerspiegelungen, multilinguale Einsprengsel, Gestammel, latente Manifestationen bzw. manifeste Latenzen, Ellipsen, kommunikative Störungen, nebelige Pfade der Er-

kenntnis, Apologien des Unsinn. Die zweifache Lesbarkeit des Begriffs der Figur(ation) ist besonders wichtig. Die Beiträge fokussieren sich auf die bildliche Repräsentation von Unverständlichkeit in den Texten (Figur). Sie untersuchen aber auch die facettenreiche und spannungsgeladene Artikulation von Unverständlichkeit in literaturkritischen und literaturwissenschaftlichen Debatten, die der Auflösung eines Akkordes oder einer Melodie in kleinere Notenwerte ähnlich ist (Figuration).

Vortrags-Abstracts:

MANUEL GHILARDUCCI (Berlin)

Eine nebelige Poetik? Opazität und (Un-)Sichtbarkeit in Konstantin Slučevskijs *Pesni iz ugolka*

In der Rezeption wird Konstantin Slučevskij (1837-1904) als „поэт противоречий“ (Brjusov 1904), „своеобразный и косноязычный“ (Ippolitova 2007: 6) und „поэт диссонансов и контрастов“ (Graudina 2014) bezeichnet. Slučevskijs Poetik, die aus (spät)romantischen, (pseudo)realistischen und (vor)symbolistischen Elementen zugleich besteht, erschwert eine eindeutige literaturhistorische Verortung seines Werkes. Seine Sprache wird als besonders *opak* empfunden – nicht elaboriert, nahezu dilettantisch, aber dennoch undurchsichtig. Slučevskij spielte mit den Vorwürfen seiner Rezeption und setzte sich mit dem Problem der Unverständlichkeit und Undurchsichtigkeit in seiner Lyrik auseinander. Exemplarisch ist der Gedichtzyklus *Pesni iz ugolka* (1902), der in einer Konstellation poetischer Topoi zentrale her-

meneutische und erkenntnistheoretische Fragen des 18. und 19. Jahrhunderts problematisiert.

So symbolisieren Nebel, Finsternis und Schleier hermeneutische und gnoselogische (Un)Durchsichtigkeit und verhandeln die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis, die Slučovskij dank der Lektüre von Novalis, Schiller und Kant rezipiert. Die Schattierungen, die aus dem rhetorischen und visuellen Zusammenspiel von Licht und Dunkelheit resultieren, stellen die Rolle der Unverständlichkeit im hermeneutischen Prozess poetisch dar, die Schlegel und Schleiermacher problematisierten. Eine Pyramide, die vom poetischen Subjekt im Traum besichtigt wird, wirft unter dem Einfluss von Hegels Ästhetik die Frage nach der (Un-)Möglichkeit einer adäquaten symbolischen Repräsentation des Transzendentalen.

Anhand von einer Untersuchung der genannten Topoi in *Pesni iz ugolka* illustriere ich in meinem Beitrag Slučovskijs ‚opake Poetik‘ und verorte diese mithilfe von Parallelen mit der Unverständlichkeitstopik von z.B. Giovanni Pascoli (1855-1912) und Cyprian Norwid (1821-1883) im europäischen Kontext des späten 18. Jahrhunderts..

ZORNITZA KAZALARSKA (Berlin)

Wortwolken: Zur Diagrammatik von Zdeněk Košeks Tagebüchern

„Téměř neustále jsem sledoval hodinky a zapisoval do obrazců. [...] Byl jsem tak POZORNÝ vůči všemu, CITLIVÝ vůči všemu, že jsem vnímal každou PRKOTINU, každé

gesto člověka, každou mušku, každé bliknutí světla“. (Košek 2001)

Das Augenmerk des Beitrags richtet sich auf intermediale Artikulationsformen von Unverständlichkeit, die sich auf dem Schauplatz der Materialität und Operationalität des Schreibens abspielen.

Am Beispiel der Schreibszenen im Werk des tschechischen Art Brut-Künstlers Zdeněk Košek (1949–2015) möchte ich der Poetik von gestörten Kommunikationsprozessen nachspüren, die sich im medialen Dazwischen – zwischen Text, Handschrift und Bild – vollziehen. In seinen Notizbüchern aus den 1990er Jahren notiert Košek vom Küchenfenster seiner Plattenbauwohnung in Ústí nad Labem minutiöse Beobachtungen zum Wetter, zum Verhalten von Tauben und Spatzen, zum Balkonleben seiner Nachbarschaft, zur Dynamik des Flugverkehrs und der Kondensstreifen am Himmel. Dabei greift er verbal wie visuell auf das Bild der Wolke zurück. Die unzähligen Aufzeichnungen des Künstlers häufen und verdichten sich in diagrammatischen „Wortwolken“ in mehrfarbiger Miniaturschrift, die sich dem linearen Lesen widersetzen, die Relationen untereinander verschleiern und zum Teil unentzifferbar bleiben.

Meine Lektürearbeit an Košeks diarischen Diagrammen umkreist das Bild der Wolke als Reflexionsfigur einer intermedial transponierten Unverständlichkeit. Übertragen auf literarische Texte können Wolken, so der slowakische Literaturtheoretiker und Meteorologe Pavel Matejovič, beschädigte, instabile und fragmentarische Narrationsstrukturen mit unklarer Pointe repräsentieren. Košeks ‚Wortwolken‘ fungieren indes nicht nur als Sinnbild

für hermeneutische Dunkelheit (bzw. als Gegenbild für Licht und Aufklärung). Sie verhandeln und verunsichern eine, im Diskurs der Hermeneutik genauso fest verankerte Unterscheidung: die Dichotomie von Latenz und Manifestation. Ihre Poetik entfaltet sich in der Schweben zwischen Meteorologie und Diagrammatik; sie sind – nicht zuletzt auch wegen ihrer bildlichen Operationalität (S. Krämer) – sichtbar gemachte Latenzen (M. L. Rocha).

ALFRUN KLIEMS (Berlin)

Multilinguale ‚Einsprengsel‘ als Tools der Unverständlichkeit. Konzeptionelle Überlegungen (nicht nur) zur Lyrik von Milada Součková

Meine Überlegungen gehen davon aus, dass es konzeptionelle Unterschiede zwischen einer genuin multilingualen Lyrik gibt und der poetischen Arbeit mit ‚Einsprengseln‘ in einer anderen Sprache als der Basissprache eines Gedichts. Solche ‚fremdsprachigen‘ Einschübe sind in der Regel klein und singulär, wirken auf den ersten Blick fehlplatziert, unverständlich bzw. spielen oder kokettieren mit der Unverständlichkeit. Ihnen gemein ist das über ihre Kürze (*brevitas*) erzeugte Moment des Irritierenden, Verschleierte (*obscuritas*), weniger jedoch als Ausdruck übersteigerter Reduktion oder dunkler Formulierungen, vielmehr als Störmomente, die wie *mouches volantes* für einen Augenblick die Sicht verzerren, sie aber auch wieder freigeben können. Ihr Auftauchen lässt sich wiederum verschieden kategorisieren. Dem soll an der späten Lyrik der tschechischen Exildichterin Milada Součková (1898–1983) nachgegangen werden – unter

Einbeziehung analytischer Konzepte wie *paper-work* (Uwe Wirth), *immutable mobiles* (Bruno Latour) und *wanderwords* (Maria Lauret). Mir geht es vor allem um ihre Sammlung Sešity Josefíny Rykové (Die Hefte der Josefina Rykové), einen autobiografischen Lyrikzyklus, an dem die Autorin von 1974 bis zu ihrem Tod 1983 schrieb.

ALESSANDRO ACHILLI (Cagliari)

Stumme Spiegel in der unabhängigen Lyrik der spätsowjetischen Ukraine

Die unabhängige Lyrik in der spätsowjetischen Ukraine zeichnet sich durch eine zweifache kulturelle Orientierung aus. Auf der einen Seite zeigt die durch den offiziellen Literaturbetrieb nicht geforderte bzw. geförderte Dichtung eine offensichtliche Hinwendung zum *nation building* auf. Diese realisiert sich thematisch in der poetischen Auseinandersetzung mit der Ukraine und ihrem Schicksal, und stilistisch in der Bevorzugung von Klarheit und Narrativität. Auf der anderen Seite bestrebt die Dichtung eine Wiederanknüpfung ans Kulturgut der ukrainischen Moderne, die in den 1930er Jahren unterdrückt oder sogar beseitigt wurde. Typische Merkmale der modernistischen Ästhetik wie Elitarismus und Areferenzialität werden akzentuiert. Die Fortsetzung der Erbschaft der ‚abgebrochenen‘ ukrainischen Moderne bringt darüber hinaus eine Hervorhebung lyrischer Unverständlichkeit im Sinne der hermetischen Tradition mit sich. Ein wiederkehrendes Bild dieser Dichtung ist der Spiegel, der – ähnlich wie in Barthes *Sade Fourier Loyola* – die Wirklichkeit nicht widerspiegelt, sondern durch den gegenseitigen Widerschein mehrerer Spiegel

zu einer Aufhebung der Repräsentation zugunsten semantischer Opazität führt.

Am Beispiel von Gedichten von u.a. Vasyl' Stus, Ihor Kalyneč' und Stanislav Vyšens'kyj wird im Vortrag das hermetisierende Potential des Spiegelbildes ausgelotet. Ferner soll dieses sowohl textimmanent als auch kulturhistorisch im Kontext der ukrainischen Literaturgeschichte ausgelegt werden. Ein Teil des lyrischen Werkes der obengenannten Dichter betont die Selbstständigkeit des Dichtens: Dies soll allerdings nicht als eine Absage an *nation building* aufgefasst, sondern im Kontext der starken Neigung der gesamten unabhängigen ukrainischen Kultur zu einem Wiederaufbau des nationalen Bewusstseins betrachtet werden – ein Projekt, das durch die bewusste Schaffung einer hochwertigen und vielfältigen literarischen Kultur realisiert werden soll.

AGATA STANKOWSKA (Poznań)

Von der Ellipse zur Metapher: über den Glauben der Krakauer Avantgarde an die Kraft der unverständlichen Lyrik

Die Zwischenkriegszeit war eine Epoche eines gesteigerten Bewusstseins für die Poesie und das poetische Prosamodell. In diese Epoche fallen zahlreiche intensive literaturkritische Streitigkeiten rund um Kategorien der poetischen Sprache und um Begriffe, die zu Auslösern eines ganzen Komplexes an ästhetischen, epistemologischen und anthropologischen Problemen wurden.

In den zwischenkriegszeitlichen Streitigkeiten um die Prosa war der Begriff der Unverständlichkeit (*niezrozumialstwo*) zentral. Eine

ähnliche Rolle spielte die Metapher in den Diskursen über die Lyrik. Dieser Tropus galt als ein Kunstgriff, der das Verstehen bedrohe. Czesław Miłosz betrachtete die Metapher in der Zwischenkriegszeit als Quelle der „lyrischen Lüge“ (Miłosz 1938). Im Gegensatz dazu schrieb Tadeusz Peiper, die Sprache sei zwar „ein gesellschaftliches Werkzeug der Verständigung“; doch „der Vervollkommenung dieses Werkzeuges willen“ sei es „vielleicht geboten, dass die Menschen manchmal – sei es nur für einen Augenblick, eine Generation lang – einander nicht verstehen“ (Peiper 1979: 78). Diese Phase sollte der Entwicklung einer neuen Sensibilität dienen. Mit diesem notwendigen Nichtverstehen sollte erreicht werden, dass man eine Multiplikation an Bedeutungen entdeckt, die durch die Verstöße gegen die sprachliche Korrektheit möglich ist. Die Rezeption einer auf sprachliche Abkürzungen gestützten Lyrik, mit denen gehäufte Metaphern aufgebaut werden, sollte einen neuen Menschen hervorbringen.

Welche Rolle spielten die Ellipse und die Metapher und wie stark sind sie miteinander verknüpft? Wie wurde ihre Symmetrie von den Vertretern der Krakauer Avantgarde aufgefasst? Lagen diese richtig in ihrer Annahme, dass es sich lohne, eine für den breiten Leserkreis unverständliche Lyrik zu schreiben? Hatte die unverständliche Lyrik tatsächlich die Chance, einen neuen Menschen zu erschaffen? In meinem Beitrag werde ich versuchen, diese Fragen zu beantworten.

SYLWIA PANEK (Poznań)

Niezrozumiałstwo futurystów – krzywdząca „figura lektury” czy program apologetów nonsensu?

W dwudziestoleciu międzywojennym w Polsce niezrozumiałstwo funkcjonowało jako stała „figura lektury” (Bolecki 1996: 334) tekstów literackich. Z zarzutem niezrozumiałstwa spotykali się także futuryści, oskarżani o uzasadnianie i uprawianie twórczości alogicznej, ostentacyjnie ignorującej skonwencjonalizowane normy i reguły komunikacji, zapewniającej jej semantyczną przejrzystość.

Celem mojego tekstu będzie próba odpowiedzi na pytania: Czy program polskich futurystów był apologią niezrozumiałości sztuki? Jak futuryści niezrozumiałość w sztuce/literaturze rozumieli i oceniali? Czy inspirowanie się futuryzmem rosyjskim („język zaumny”) i włoskim („słowa na wolności”) owocowało zgodą na brak komunikacji z odbiorcą? Czy deklaracje artykułowane w programach – „nonsens jest wspaniały” (Stern/Wat 1978: 6); „Zdanie służące do wyrażenia treści [...] jest przeżytkiem” (Chwistek 1920) – oraz koncepty teoretyczne z centralnym miejscem teorii jukstapozycji, manifestowały afirmację sztuki niezrozumiałej? Z drugiej strony przecież sami futuryści posługiwali się zarzutem niezrozumiałości np. w walce z odrzucaną tradycją romantyczną – „Słowacki jest niezrozumiałym bełkotem” (Stern/Wat 1978: 6) –, a głoszona przez nich idea demokratyzacji sztuki wymagała właśnie komunikatywności...

■ **PANEL: Zwischen modernem Universalismus und Tradition. Neue Forschungen zu sowjetisch-jiddischer Geschichte und Literatur**

Panelleitung:

SABINE KOLLER (Regensburg)

MATTHIAS SCHWARTZ (Berlin)

Diskutant:innen:

SABINE KOLLER (Regensburg)

MATTHIAS SCHWARTZ (Berlin)

Panel-Abstract:

2022 jährt sich zum 70. Mal der Prozess und die Hinrichtung von Mitgliedern des Jüdischen Antifaschistischen Komitees in der Sowjetunion, die als "Nacht der ermordeten Dichter" bekannt geworden ist. Die am 12. August 1952 hingerichteten Personen hatten in den 1920er und 1930er Jahren wesentlich zum Aufbau einer eigenständigen jiddischen Literatur innerhalb der UdSSR beigetragen. Sie hatten den stalinistischen Terror, den deutschen Vernichtungskrieg und den Holocaust überlebt, doch nach dem Krieg fielen sie der zunehmend russozentrischen und antisemitischen Politik der späten Stalinzeit zum Opfer.

Ausgehend von diesen Ereignissen befasst sich das Forschungsprojekt "The Short Life of Soviet Yiddish Literature" mit der Entstehung und Entwicklung dieser Literatur vor 1952 sowie deren Fortleben danach. In dem von 2020 bis 2023 durch das Programm "Leibniz Kooperative Exzellenz" der Leibniz-Gemeinschaft geförderten Vorhaben kooperieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur - Simon Dubnow (DI), der Profes-

sur für Slavisch-Jüdische Studien an der Universität Regensburg (UR) und des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) miteinander.

Im Mittelpunkt der Einzelprojekte der Forschungsgruppe stehen Schriftsteller und Kultur-Aktivisten, die sich persönlich und künstlerisch im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, Nationalismus und Universalismus, zwischen jüdischer Zugehörigkeit und der Unterstützung der Schaffung eines 'neuen' Sowjetmenschen bewegten. Ihre Lebensgeschichten und Werke werden vor dem Hintergrund von Revolution, Bürgerkrieg und Emigration sowie der Erfahrung des Stalinismus, des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust untersucht.

Vortrags-Abstracts:

JAKOB STÜRMANN (DI)

Die jiddische Sprache als ein verbindendes Moment transnationaler Jüdischkeit während des Zweiten Weltkrieges

Im Schatten des Holocausts bereisten der Schauspieler Solomon Mikhoels und der Schriftsteller Itsik Fefer 1943 für mehrere Monate Nordamerika und Großbritannien. Auf dieser einzigartigen Tournee propagierten die beiden sowjetischen Juden vor prominenten Vertretern jüdischer Organisationen und auf publikumswirksamen Großveranstaltungen eine transnationale jüdische Einigkeit im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Als Emissäre des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (JAK) warben sie zugleich für die

Unterstützung der Roten Armee und der sowjetischen Zivilbevölkerung.

Ein wichtiger Grund für den Erfolg der Tournee lag in der Herausstellung der jiddischen Sprache, durch die Mikhoels und Fefer ihre Jüdischkeit bekräftigten. Dieses von der sowjetischen Führung aufgrund der angespannten Kriegssituation tolerierte Zugehörigkeitsverständnis wurde vielerorts irrtümlich als Beginn einer längerfristigen Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen aus der Sowjetunion interpretiert. Einige Zeitgenossen betrachteten die Tournee sogar als Nachweis einer jüdisch-sowjetischen Symbiose.

Im Vortrag möchte ich diese transnationale Begegnungsreise skizzieren und sie in den historischen Kontext der 1930er/40er Jahre verorten. Konkreter Ausgangspunkt sind hierfür von Fefer vor und während der Tournee verfasste Gedichte. Besonders hervorzuheben ist sein Ende 1942 publiziertes Werk *Ikh bin a yid* (Ich bin ein Jude) in dem er sein eigenes jüdisch-sowjetisches Zugehörigkeitsverständnis darlegt. Das Gedicht wurde mehrfach auf der Tournee rezitiert und erschien bereits 1944 in englischer Übersetzung. Nach dem Krieg galt es in der Sowjetunion jedoch als Nachweis eines ‚jüdischen Nationalismus‘. Die Rezeptionsgeschichte von *Ikh bin a yid* verweist damit nicht nur auf die zeitgenössische Bedeutung der Tournee, sondern spiegelt auch das sich in nur wenigen Jahren radikal veränderte Verhältnis des sowjetischen Staates zu den Judenheiten wider.

ALEXANDRA POLYAN (Regensburg)

Die Theaterstücke von Perets Markish über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust

Perets Markish, der Vorsitzende der jiddischen Abteilung des Schriftstellerverbandes der UdSSR, hat in den 1930er Jahren begonnen, mit dem Staatlichen Jüdischen Theater in Moskau zusammenzuarbeiten. Im Zweiten Weltkrieg betrachtete er das Theater als seine ständige Bühne. Insgesamt schrieb er sechs Theaterstücke: drei während des Krieges (*Chronist Arje*, *Auge um Auge*, *Hier wurden wir geboren*) und drei nach dem Krieg (*Der Aufstand im Ghetto*, *Mein Moskau*, *Der König von Lampedusa*). Diese Dramen wurden nie veröffentlicht, nur einige kamen zur Aufführung. Zwei Stücke gingen später überarbeitet in größere Werke ein, und zwar in den Roman *Trott der Generationen* (*Auge um Auge*) und das poetische Epos *Krieg* (*Der Aufstand im Ghetto*). Gemeinsam sind ihnen drei Motive: 1. Die jüdischen Helden bekämpfen ihre Feinde nicht alleine, sondern zusammen mit den Vertretern anderer sowjetischen Völker, vor allem Russen; 2. Die Feinde und die Opfer der Nazis sind nicht nur Juden, sondern auch das gesamte sowjetische Volk und sein Territorium; und 3. In den Schlachten des Krieges wird ein ‚Neuer Jude‘ geboren.

In meinem Vortrag werde ich drei Strategien nachgehen, die Markish in seinen Dramen verwendet: 1. die Verherrlichung des Kampfes gegen einen fürchterlichen, fast infernal Feind, in dem jüdische und sowjetische Helden umkommen (*Hier wurden wir geboren*, *Der Aufstand im Ghetto*); 2. die häufig komische und erniedrigende Darstellung der Nazis,

die als ekelhaft, armselig und lächerlich gezeigt werden (*Auge um Auge, Mein Moskau*); sowie 3. das ‚Verdrängen‘ der Nazis, die in den Stücken häufig durch andere ‚Feinde‘ ersetzt werden (*Chronist Arje, Der König von Lampedusa*).

IRINA KISSIN (Berlin)

Das sephardische Narrativ im historischen Roman Nathan Zabaras 'Das Rad dreht sich'

Der Roman *Galgal hakhoyzer* (*Dos redl dreyt sikh*) des sowjetisch-jiddischen Schriftstellers Natan Zabara erschien zuerst als Fortsetzungsroman 1972-1973 in der jiddischen literarischen Zeitschrift *Sovetish heymland*. 1979 wurde der wegen des plötzlichen Todes des Autors 1975 unvollendet gebliebene Roman auf Jiddisch im Moskauer Verlag *Sovetskij pisatel'* veröffentlicht. Einem breiteren Publikum wurde der Roman durch die 2004 im Verlag *Gesharim/Mosty kul'tury* erschienene Übersetzung ins Russische bekannt.

Die Handlung des Romans spielt Anfang des 13. Jahrhunderts in Südfrankreich und zeigt die Epoche der Blütezeit des sephardischen Judentums. Vor dieser historischen und geographischen Kulisse werden die Wanderungen des aus Spanien stammenden jungen jüdischen Arztes Joel Zabara beschrieben. Die spannende Handlung des Romans nutzt der Autor, um ein facettenreiches Bild der Epoche zu zeichnen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Darstellung der jüdischen Geschichte dieser Zeit. Trotz einiger chronologischer und faktischer Ungereimtheiten stellt der Roman einen fast enzyklopädischen Grundriss des

mittelalterlichen jüdischen Lebens dar, bekräftigt durch viele Zitate aus traditioneller jüdischer Literatur, aus philosophischen und literarischen Werken der Zeit.

Im Vortrag möchte ich skizzieren, unter welchen soziopolitischen und kulturhistorischen Rahmenbedingungen die Gattung des jüdischen historischen Romans im Allgemeinen und das ‚sephardisch-mittelalterliche Narrativ‘ im Speziellen einen zeitlichen und geographischen Transferprozess durchlebt und in welcher ästhetischen, diskursiven und sprachlichen Form diese Wandlung im narratologischen Konzept von Natan Zabaras Roman zu finden ist. Ich werde Verbindungen zu dem sephardischen Narrativ in den Werken deutsch-jüdischer Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts knüpfen, insbesondere vor dem Hintergrund der Rezeption und besonderer Popularität Feuchtwangers in der Sowjetunion, vor allem seines letzten historischen Romans *Die Jüdin von Toledo*. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche didaktische und ästhetische Rolle Zabara einer Neuaneignung der Blütezeit des sephardischen Judentums vor dem Hintergrund der politischen und kulturellen Umbrüche im Laufe des 20. Jahrhunderts beimisst.

1.2 VORTRÄGE

ANNELIE BACHMAIER (Dresden)

Migration und Weiblichkeit: Fragen nach Identität und Differenz in der Literatur polnischer Schriftstellerinnen in Argentinien

Das grundsätzlich zentrale Thema der individuellen und kollektiven Identität gewinnt in Folge von Migration und damit einhergehenden Fremdheits- und Differenzerfahrungen zusätzlich an Relevanz. Dieser Effekt lässt sich auch in den Werken migrierter Schriftsteller:innen beobachten. Der Vortrag untersucht literarische Verhandlungen von Identität in Prosatexten polnischer Migrantinnen in Argentinien im 20. Jahrhundert, in denen Verhandlungen von nationaler und kultureller Identität mit Fragen nach Geschlechterdifferenzen und -rollen einhergehen.

Dabei werden Strategien der Selbstverortung zwischen Herkunfts- und Zielland der Migration – im Sinne von Zugehörigkeiten, aber etwa auch von kulturellen Werten und (Geschlechter-)Normen – analysiert. Im Sinne des Ansatzes der Intersektionalität wird dabei auch das Ineinandergreifen verschiedener Differenzkategorien (wie Ethnie, Gender, Klasse u.a.) und mit ihnen verknüpfter Hierarchien und Diskriminierungsstrukturen in den Blick genommen. Der Vortrag stellt exemplarisch Texte von Józefa Radzmińska, Janina Surynowa-Wyczółkowska und Maria Orzeszkowska vor.

MONIKA BEDNARCZUK (Białystok)

Die okkulte PRL: Die esoterische Szene als Schnittstelle von Kultur, Religion und Politik

Das polnische erinnerungskulturelle Narrativ verbindet die Gegen- bzw. Alternativkultur in der Volksrepublik Polen vor allem mit der anti-kommunistischen Opposition und/oder einer Affirmation der katholischen Kirche. Deutlich seltener wird auf die Aktivitäten der innerlich differenzierten esoterischen Szene eingegangen, die seit den 1960er Jahren trotz ihres elitären Charakters immer sichtbar wurde und in öffentlichen Handlungsräumen agieren konnte. Auffallend ist dabei, dass sich sowohl Literaten und Künstler:innen als auch Natur- und Ingenieurwissenschaftler:innen, sowohl Laien als auch Geistliche für Themen wie Gedankenübertragung, Wahrsagepraktiken, Astrologie, Parapsychologie, oder Radiästhesie interessierten.

In meinem Vortrag soll es erstens darum gehen, die Aktivitäten einzelner Mitglieder der Esoterik-Landschaft exemplarisch vorzustellen. Zweitens geht es darum, ihre Denk- und Handlungsweisen näher zu beleuchten. In welchen Milieus agierten die Anhänger bestimmter esoterischer Strömungen? Welche Handlungsmuster im Umgang mit den staatlichen Behörden (gemeint sind hier insbesondere das Zensuramt und die polnische Sicherheitspolizei) sowie der katholischen Kirche (im Falle von Priestern) haben sich herausgebildet? Auf welche Weise haben die Vertreter:innen der okkulten Szene versucht, sich zu den etablierten Milieus und dominierenden

Diskursen zu positionieren? Der Vortrag beruht auf den ersten Erkenntnissen eines Forschungsprojekts, das die vielfältigen Erscheinungsformen und Kontexte von Esoterik im kommunistischen Polen analysiert.

MASHA BEKETOVA (Berlin)

Queere postsowjetische Diaspora in Deutschland

Postsowjetische Migrant_innen werden medial als konservative, heterosexistische und queerfeindliche konstruiert, wobei der konstruierte Gegensatz zwischen Migrationserfahrung und Queerness diskursiv verstärkt wird. Dabei wird die Existenz von nicht heterosexuellen und nicht cisgeschlechtlichen Menschen, die aus den Staaten der ehemaligen UdSSR migrierten, außer Acht gelassen. Gleichzeitig kann nicht von einer kompletten Unsichtbarkeit von queeren postsowjetischen Migrant_innen und Geflüchteten gesprochen werden, denn literarische Texte wie die von S.M. Salzman, O. Grjasnowa, A. Ditzel, O. Zhuk, sowie das Sammelband *Wir haben was zu sagen*, Kunst von Mischa Badasyan, aber auch aktivistische und NGO-Projekte wie *Rasnoobrasije heißt Vielfalt*, *Quarteera e.V.*, *Goluboy Wagon*, *Pink Tee* und andere adressieren diese intersektionale Verschränkung von Identitäten in vielfältiger Weise.

Jedoch, wie die vorläufigen Auswertungen der biographischen Interviews, die im Rahmen der Doktorarbeit erhoben wurden, bezeugen, berichten queere postsowjetische Migrant_innen selbst von gesellschaftlicher Unsichtbarkeit, fehlender Anerkennung, Schwierigkeiten,

sich den bestehenden Communities anzuschließen bis hin zu Fällen der intersektionalen Diskriminierung.

Es stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen, bzw. für wen eine intersektionale Sichtbarkeit und strategischer Essentialismus (Spivak) zugänglich und möglich sind, und wessen Perspektiven auch in den aktuellen Diskursen der Mehrfachpositionierung verunmöglicht werden. Das Spannungsfeld zwischen (Un-)sichtbarkeit und Sichtbarkeit durch (Selbst-)Exotisierung wird mit einer queeren dekolonialen Herangehensweise untersucht.

Gegennarrative aus dem queeren Aktivismus, Kunst und Literatur, die Lebensentwürfe, die postsowjetische Migrationserfahrung oder -Geschichte mit einer marginalisierten Sexualität und/oder Gender selbstbestimmt und authentisch, als queer-migrantische „Re-Existenz“ (Tlostanova 2018) thematisieren, werden fokussiert.

Dieser Beitrag stellt das Work in Progress des Dissertationsprojekts „Queere postsowjetische Diaspora in Deutschland jenseits (Un)Sichtbarkeit und (Selbst)Exotisierung“ (Humboldt Universität zu Berlin; Fakultät für Slawistische Kulturwissenschaft / Gender Studies) vor.

NATALIA BORISOVA (Tübingen)

**Modellierung des weltlichen Heiligen:
„Otec Sergij“ von L.N.Tolstoj und die For-
men der neuen Religiosität in Russland
des ausgehenden 19.Jhs.**

Dass Tolstoj's *Otec Sergij* (1890-1898, 1911) auf den Elementen einer Hagiographie aufbaut, wurde in der Forschung mehrmals hingewiesen (Ziolkowsky 1982, Gerhardt 1973, Kuprejanova 1963, Pletnev 1955). Die Erzählung folgt dem Sujet der Heiligenvita von Iakov Postnik (Jakob der Asket) aus dem Großen Minaion (Velikie Čet'i-Minei) und inszeniert diese Geschichte des Sündenfalls eines Eremitenmönches aus dem 6.Jh. in den Kulissen des ausgehenden 19.Jhs. Kaum bekannt ist aber, dass Tolstoj's Erzählung neben der ostkirchlichen Überlieferung eine wesentlich modernere russische Tradition diskutiert, die christlichen Konversionen von adeligen Offizieren. Die Vitae von Feodor Sanaksarskij (Sergeant des Preobraženskij Regiments Ivan Ušakov) und der Lebensweg des Bischofs von Kaukasus, Mystiker und Theologen Ignatij (Leutnant Dmitrij Brjančaninov) bieten mehrere Parallelen zum Schicksal von Tolstoj's Protagonisten Vater Sergij. Tolstoj kontrastiert in seiner Erzählung zwei Frömmigkeitstraditionen – eine altkirchliche und eine zeitgenössische russische, um daraus eine weltliche Hagiographie zu konstruieren und diese dem institutionalisierten orthodoxen Glauben entgegensetzt.

**ELENA BOUDOVSKAIA (Washington),
KIRA SADOJA (Düsseldorf)**

**„Damals sagte man, dass Sárkány in ei-
ner Wolke fliegt“: strukturelle Merkmale
eines karpatischen mythologischen Cha-
rakters und sein Platz im System der My-
thologie der ostslawischen Bevölkerung
der ukrainischen Karpaten.**

Im Vortrag wird die mythologische Figur analysiert, die in den Karpaten Sárkány genannt wird – eine Schlange, die in Hagelwolken fliegt. Dieses Wesen ist am Südwesthang der ukrainischen Karpaten häufiger und ausführlicher beschrieben, wo diese Schlange oft mehrere Köpfe hat, mit dem Meer und mit Höhlen in den Bergen in Verbindung gebracht wird sowie andere Schlangen befehlen kann, die Steine zu ihr zu bringen, und interagiere auch mit anderen Charakteren, die mit Hagel und Wolken in Verbindung gebracht werden. Der Name und die Gebiete der Verbreitung dieses Wesens weisen auf die ungarischen und ferner auf die asiatischen Wurzeln von Sárkány hin. Ähnliche Wesen gibt es auch in Teilen des Balkanraums. Diese Figur ist jedoch, nach den Narrativen unserer Informanten zu urteilen, organisch in das System der karpatischen Mythologie eingebaut. In unserem Vortrag untersuchen wir auf der Grundlage der Materialien unserer Aufnahmen aus den Feldforschungen von 1987–2019 die Elemente und die Struktur dieses Wesens sowie seine Verbindungen mit anderen mythologischen Charakteren der Karpaten und seinen Platz im System der Mythologie der karpatischen ostslawischen Bevölkerung.

ELENA CHKHAIDZE (Bochum)

Russian studies on the Periphery Before and After the USSR

The Russian language appeared in the Caucasus with the arrival of the empire. The language was a tool for building relations with the *gortsy* [mountain people]. From the late 18th century to the mid-19th century there was a process of developing written languages based on the Cyrillic alphabet (Abkhazian and Ossetian) and also the beginning of Russian language learning in the schools of the Georgian periphery. The Soviet period is associated with the opening of universities and the study/exploration of Russian language and literature. In pre-revolutionary Russia, there were 105 higher educational institutions, and in the Caucasus, there was only one – the Higher Women's Courses in Tbilisi where 300 students were enrolled. By 1959-1960 there were already 51,100 students. Every institute and university in Soviet Georgia and its autonomies (Abkhazia and South Ossetia) had departments of Russian language and literature.

The collapse of the USSR lead to a deep social-economic crisis. In the 1990s-early 2000s, the teaching of Russian language and history of Russian literature in educational institutions in Georgia, Abkhazia, and South Ossetia were conducted according to course programs from the Soviet period. Later Russian language and Russian literature curricula in Georgia are being reduced and changed, because the political focus of the state is changing. The universities in Abkhazia and South Ossetia remain within the framework of Soviet-format Russian language and literature teaching and research.

In my presentation, which is based on post-imperial studies and on an interdisciplinary approach since I address historical, political, and cultural aspects. I aim to analyze some points of the development and characteristics of research on the history of Russian Studies in Georgia and its periphery (Abkhazia and South Ossetia) and I will illustrate the current map of Russian studies in this region.

PETER DEUTSCHMANN (Salzburg)

Undramatische Poesie zur Darstellung des Verhältnisses von Text und ‚Welt‘: *Mramor* von Iosif Brodskij

Anders als die Lyrik und die Essayistik sind die Theaterstücke Iosif Brodskijs, das „philosophische“ Zwei-Personen-Stück *Mramor* (1982) und der vorwiegend aus banalen Alltagssätzen bestehende Einakter *Demokratija!* (1990) wenig von der Literaturwissenschaft beachtet worden. Beide Stücke lassen einerseits Bezüge zu ihrer Entstehungszeit erkennen, den späten *zastoj* in *Mramor* und die sog. Übergangsperiode in *Demokratija*, andererseits stehen sie in enger Beziehung zur Poetik ihres Autors. Insbesondere *Mramor* enthält zahlreiche metaliterarische Kommentare, diese sind jedoch ähnlich pointiert und verdichtet wie in Brodskijs Lyrik, womit das Stück zu einer hermeneutischen Herausforderung wird. Die unterschiedlichen Rezeptionsmöglichkeiten – der räumlich „lesbare“ Dramentext einerseits und die in Echtzeit ablaufende Aufführung andererseits – verstärken ihrerseits das vielfältige Sinnangebot von *Mramor*. Das Stück wird in seinem Spannungsverhältnis zu den Gattungen Lyrik und Drama analysiert, wobei u.a. der Frage nach funktionalen Entsprechungen von Verfahren

in der jeweils anderen Gattung nachgegangen werden soll. Im Hinblick auf bekannte und oft miteinander verbundene Motive in Brodskijs Werk ('Zeit' und 'Raum', 'Politik', 'Sexualität', 'Exil', 'Antike', 'Kulturgeographie', 'Geometrie' etc.) soll gezeigt werden, wie die Rekursivität des poetischen Textes in der Dramenform bzw. der Inszenierung umgesetzt wird (die beiden im Internet abrufbaren Petersburger Inszenierungen können hierfür Anhaltspunkte liefern). Trotz der großen Nähe von *Mramor* zu Brodskijs Lyrik bleibt die Frage des Gattungswechsels zentral: *Mramor*, gewissermaßen ein „Gedicht in Drama“, soll im Vortrag als weitere Gattungsmanifestation von Brodskijs Poetik gelesen werden, in der idiosynkratische Oppositionen dazu dienen, das Totum von „Welt“ zu markieren.

DALIBOR DOBIÁŠ (Prag)

Fürst Igor, Marko Kraljević und Záboj. Das grundlegende Epos im Netzwerk des slawisch-romantischen Nationalismus im 19. Jahrhundert

Wie konnten zu ihrer Zeit die vermeintlichen oder wirklichen Überreste des ältesten slawischen Epos zu den am meisten übersetzten und diskutierten literarischen Werken der jeweiligen Nationen werden und ihre (Selbst)wahrnehmung für viele weitere Jahrzehnte beeinflussen? Was sagt die entsprechende Rezeption über andere europäische Gesellschaften aus? Der Vortrag basiert auf der aktuellen Forschung zum romantischen Nationalismus (A. M. Thiesse, J. Leerssen) und geht aus einer Analyse des Rezeptionsnetzwerks slawischer Epen am Beispiel des russischen *Wortes über Igor's Regiment*,

der tschechischen *Königinhofer Handschrift* sowie den von V. S. Karadžić gesammelten serbischen Liedern hervor, die im 19. Jahrhundert zu den reflektiertesten „slawischen“ Werken gehörten. Dabei steht nicht die Frage nach der strengen Authentizität dieser Texte im Vordergrund, sondern die Netzwerke und Praktiken der europäischen Vertreter des romantischen Nationalismus, durch die sie zu ihrer Zeit als ursprüngliche Beispiele exotischer slawischer Kultur Ruhm erlangten, sowie die Modelle ihres gegenseitigen Vergleichs, ihrer Adaptionen und Kritik (Norden/Antike, Panslawismus/Nationalismus usw.).

GESINE DREWS-SYLLA (Würzburg)

Die Wege des Budulaj: von den medialen Geschicken eines literarischen Roms und der Völkerfreundschaft

Im Verlauf des Jahres 1960 erschien in *Ogonëk* in mehreren Folgen erstmals der Kurzroman *Cygan* von Anatolij Kalinin. Er erzählt die Geschichte des sowjetischen Rom Budulaj, dessen im Krieg verlorener Sohn von einer russischen Kolchosenbäuerin aufgezogen wird. Das Narrativ inszeniert in einer sehr simplen, ideologisch eindeutigen Erzählung, die sich auch offen gegen Antiziganismen wendet, die Adoption eines Rom in die sowjetische Vielvölkerfamilie, deren Vorzeigevertreter Budulaj ohnehin schon ist. Diese Stoßrichtung wird auch durch die Kontextualisierung der Erstpublikation der Erzählung in *Ogonëk* unterstrichen, wo sie in unmittelbarer Nachbarschaft zu thematisch einschlägigen Artikeln steht, darunter Berichte aus einem internationalen Pionierlager. Die Erzählung

schließt zudem an Narrative über sowjetische Rom:nia an, die seit der Gründung des Romani-Theaters Romèn in den 1920er-Jahren zirkulierten, aber auch an frühere filmische Inszenierungen der Völkerfreundschaft.

Die Hauptfigur des Textes, Budulaj, ein hochdekorierter Vorzeigesozialist, machte in der Sowjetunion und auch danach noch eine beachtliche mediale Karriere – bis hin zum eigenen Wikipediaeintrag, den es nur auf Russisch gibt und der so von der Verankerung des Textes im russischen Sprachraum zeugt. Kalinin verfasste bis 1974 eine ganze Reihe von Fortsetzungen, so dass der Text nun Romanlänge hat. Erzählung und Roman wurden auch mehrfachverfilmt – das erste Mal 1966, das letzte Mal noch in den 1990er-Jahren – und sogar als Oper inszeniert. Schließlich wurde bereits 1966 durch den Moskauer Verlag Progress eine englische Übersetzung herausgegeben, die sich heute vereinzelt in kanadischen und US-amerikanischen Bibliotheken findet.

Der Vortrag verfolgt die Inszenierung, Rezeption und Distribution der Figur des Budulaj mit einem Fokus auf der narrativen Verankerung der sowjetischen Rom:nia im Konstrukt der Vielvölkerfamilie, das wiederum von Erzählungen wie der um Budulaj mit getragen wurde und weltweit verbreitet werden sollte.

MICHAEL DÜRING (Kiel)

Was will der Gurkenkönig in der Sowjetunion? Zur spätsowjetischen Verfilmung von Christine Nöstlingers *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (*Doloj ogurečnogo krolja*, 1990)

Leserinnen und Lesern des deutschen Sprachraums muss man Leben und Werk der österreichischen Autorin Christine Nöstlinger wohl kaum näher vorstellen, ihr Bekanntheitsgrad erreicht mühelos den von Autor*innen wie Astrid Lindgren, Cornelia Funke, Otfried Preußler oder Michael Ende, die mit ihren Werken Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur hervorgebracht haben, die auch heute noch gelesen werden. Weniger bekannt dürfte indes sein, dass Werke Nöstlingers in der Sowjetunion und späterhin auch in der Russischen Föderation übersetzt wurden und sich dort eines gewissen Bekanntheitsgrades erfreuen. Betrachtet man in diesem Zusammenhang Arbeiten zum Thema, dann leuchtet aber durchaus ein, dass die österreichische Autorin auch in einem grundsätzlich anderen gesellschaftlichen Kontext situier-, wenn nicht gar instrumentalisierbar ist. Das liegt einerseits daran, dass sie in ihren Werken die wesentlichen, von der Kinder- und Jugendliteratur stets thematisierten Grundfragen des menschlichen (Zusammen)-Lebens aufgreift, also Fragen des Heranwachsens, der Autorität der Erwachsenen, der Emanzipation der Heranwachsenden, der Identität, Pubertätsschwierigkeiten und Elternprobleme, mithin Lebensbereiche, die grundsätzlich auf andere, im vorliegenden Fall geographisch und kulturell aber noch vergleichbar eng nebeneinander liegende Welten übertragbar sind. Andererseits ist ver-

mutlich auch der politische und gesellschaftskritische Unterton zahlreicher Bücher Nöstlingers ein Grund für deren Aktualisierung respektive Neu- oder Andersdeutung in manchmal vielleicht unerwarteten ideologischen Kontexten. An dieser Stelle setzt der Vortrag ein und analysiert die spätsowjetische Fernsehverfilmung des Romans *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* als *Doloi ogurečnogo koroľja* aus dem Jahr 1990.

KSENIA K. ELTSOVA (Moskau)

“Intellectual media” in contemporary Russia: evolution of the format, 2000s to 2020s

I take an example of a number of Russian publications that emerged at the 2000s to 2020s that directly or indirectly position themselves as ‘intellectual media’ designed for educated, that is, ‘cultured’ and specifically cultivated readers. Turning to the combination of discourse-analytical methods and observation techniques, I will consider how the ideas of *intelligentsia* and *intellectuality* are constructed in the field of these media, and how ideas of (*intellectual*) *elitism* are (re)produced in this discursive process.

To refine, I will provide an overview of discursive strategies used to construct and to represent various versions of ‘intellectuality’ in the selected media projects, meanwhile referring the interrelations between ethics, aesthetics, consumption, and political positions as proposed. I will then reflect on functions and effects (cultural, social, and political) of the observed processes, inter alia, on functions of

educated people discursively constructed in the representations.

Though I will primarily refer to a specific example of Russian digital media that began rising to prominence starting in the early 2000s onwards (though approximately half of them appeared after 2010). Since we are talking about a time interval of almost twenty years, during which significant changes took place in Russia – in its political, social, and cultural life – I figuratively divide the media projects discussed into those belonging to the *first wave* and to the *second wave*. By this, I not only mark the difference in the time of their appearance: 2000–2010 (or 2012) and 2012–2020 accordingly, but also substantive changes – of editorial policy, of agendas and ways to cover them, of target audiences’ images, etc., which also make it possible to distinguish projects of the first and second wave from each other.

PAOLA FERRANDI (Bochum / Rom)

„Zwei Schüsse ertönten, und alles wurde still“ Nachklang nicht ausgelöschter Frauenstimmen aus den Seiten des Schwarzbuchs

Seit Ende der 1970er Jahre ist ein größeres Interesse an der Erforschung der Shoah hinsichtlich der Genderperspektive festzustellen. Einige der frühen umfangreichen Studien zu diesem Thema, wie die von J. Ringelheim, C. Rittner, J. Weitzman und D. Ofer, schaffen einen konzeptuellen Rahmen, der Raum für weitere Analysen und Lektüren bietet. Ziel dieses Beitrags ist, eine Auswahl an Frauenberichten, die von der Redaktion des Schwarzbuchs (Das Schwarzbuch: der Genozid an den

sowjetischen Juden) gesammelt wurden, durch einige in den bisherigen Studien vorgeschlagenen Kategorien zu analysieren. Es wird nach wiederkehrenden Elementen gesucht, die die Darstellungen der Frauenerfahrung in den verschiedenen Phasen der Verfolgung kennzeichnen. Dazu gehören u.a. das Vorhandensein von Momenten der Verbundenheit und die Schaffung neuer familiärer Bindungen, die Umwandlung häuslicher Tätigkeiten in überlebenswichtige Fertigkeiten, Veränderungen in der sozialen Rolle der Frau und traumatische Erfahrungen im Zusammenhang mit der körperlichen Dimension der Frau (u.a. Mutterschaftserfahrungen). Die Texte werden soweit möglich mit denen von Männerberichten verglichen (z.B. der Vergleich der Briefe von Herrn und Frau Indikt).

Es soll untersucht werden, ob objektive Unterschiede zwischen Frauen- und Männeraussagen festgestellt werden können. Dazu sollen zwei Arten von Verzerrung dargelegt werden: Die eine ist dem Blick des Lesers inhärent, und die andere bezieht sich auf den Prozess des Erinnerns (ein selektiver und moralisch ausgeprägter Prozess). Schließlich wird auch der Redaktionsprozess in Betracht gezogen: Fünf Frauen haben an diesem Projekt mitgewirkt, davon eine, Rachil' Kovnator, ist mit mehreren Texten und mit einem erkennbaren Stil vertreten: In dieser Hinsicht wird die Suche nach literarischen Tropen in dem russischen Text ein weiteres Ziel dieser Arbeit sein. Die Resultate sollen schließlich beweisen, inwiefern eine Genderperspektive tiefere Aspekte des analysierten Werkes ans Licht bringen kann.

WIKTOR GARDOCKI (Białystok, PL)

Censor Reads "Memoirs of a Clairvoyant": Practices of Censorship in Communist Poland in the Late 1970s and Early 1980s.

Akhara Yussuf Mustafa (1905-1982), born Józef Marcinkowski, was a Polish fortune-teller and clairvoyant. He began his career in the first half of the 1930s, quickly gaining recognition in the Warsaw esoteric circle. During World War II, he was a prisoner in the Dachau Nazi concentration camp. In his book "Pamiętnik jasnowidza" [Memoirs of a Clairvoyant], published in 1976, he describes not only his imprisonment, but also his work as a fortune-teller in post-war Poland. What is interesting, this manuscript underwent a thorough review by the Main Office of Control of Press, Publication and Public Performances (GUKPPiW). However, the censor's critical comments did not concern the method(s) of divination or the author's "professional" practice, but above all the issue of people unjustly sentenced to prison in the 1950s in Poland and dramatic events at the death camps during the war.

Censoring sensitive political and social themes such as persecutions in the early People's Republic of Poland was typical at the time. Thus, text fragments that showed the PRL in an unfavourable light were deleted. By contrast, esoteric issues only rarely appear in the documents of GUKPPiW. It can even be considered a hushed topic. In this context, the case of the "Pamiętnik jasnowidza" seems all the more worthy of a deeper analysis. In my paper, I would like to reflect on Mustafa's text, have a look at its editorial history and examine its adventures with the censorship in

1976 from a broader perspective, referring to the GUKPPiW's reactions to social and political crises. I will also compare the case of "Pamiętnik jasnowidza" to censorship practices towards selected other books in that period.

KATHARINA GIERLICH (Bremen / Köln)

Der „Code“ der Mode in der russischen Literatur

Mode fungiert als geheimer Code in der Literatur: Autoren kommunizieren kultur- und sprachübergreifend im Verborgenen miteinander. Über modische Details stellen sie Verbindungen zueinander her und sprechen ihren Figuren bestimmte Merkmale zu, die nur im historischen Kontext und im Lichte kulturgeschichtlicher Kenntnisse Sinn ergeben.

Mit meinem Vortrag möchte ich die Aufmerksamkeit auf jene Textpassagen lenken, die von den meisten Lesern übersehen werden. Sie versuchen möglichst aufmerksam der Handlung zu folgen, wobei modische Details nebensächlich erscheinen. Kleidung ist jedoch – mit Kenntnis der kulturhistorischen Gegebenheiten der jeweiligen Epoche – ein wichtiges Merkmal der Figurencharakterisierung.

So wird der Begriff *Drap-de-dames* heute nur wenigen Lesern von Dostoevskijs bekanntestem Roman *Verbrechen und Strafe* geläufig sein. Es ist der Stoff, aus dem das immer wiederkehrende Familientuch Sonja Marmeladovas gefertigt ist. Es handelt sich hierbei um einen der preiswertesten und minderwertigsten Stoffe, die es im 19. Jahrhundert zu kaufen gab – ein Zeichen sozialer Armut. Die Übersetzung der französischen Bezeichnung

als *Drap für Damen* verrät zugleich den Adressaten: Im Roman vereint der Stoff die schweren Frauenschicksale der Familie Marmeladov.

In meiner Dissertation fokussiere ich mich auf das 19. Jahrhundert. Vom Empire bis zum Jugendstil profitierte diese vielfältige Epoche besonders von ihrem zentralsten Ereignis – der industriellen Revolution. Westeuropäische Erfindungen wie Nähmaschine und Anilinfarben förderten die Verbreitung der Mode und nahmen dadurch Einfluss auf die russische Kultur.

Die Methode des philologischen Arbeitens ermöglicht es mir, Verbindungen aufzudecken, die über geographische Grenzen hinausgehen und die Internationalität meines Themas verdeutlichen. Von besonderer Bedeutung ist die Arbeit mit Textkorpora, sowie auch die Recherche zeitgenössischer Modezeitschriften, welche die modische Realität ihrer Zeit abbilden.

ELENA GLÖKLER (Münster)

Frau als Fremde – Frau in der Fremde. Weiblichkeit und Fremdheit in Herta Müllers *Reisende auf einem Bein*, Dubravka Ugrešićs *Das Ministerium der Schmerzen* und Ivna Žics *Die Nachkommende*

Traditionelle Konzepte der Weiblichkeit standen mit denjenigen der Fremdheit in engem Zusammenhang. Der Frau wurde auf der einen Seite die Rolle des sogenannten ‚eigenen‘ bzw. nahen Fremden, des ‚Anderen des Mannes‘ zugewiesen, auf der anderen Seite

wurde sie mit fremden, unbekannten, möglicherweise gefährlichen und/oder zu erobernden Territorien assoziiert. Gleichzeitig verband man Weiblichkeit mit Sesshaftigkeit: Die Frau war nicht die Fremde, die kommt oder geht – sie war die Fremde, die bleibt oder – höchstens – folgt, und zwar einem Mann. (Fort-)Bewegung, Wanderung, freie und freigewählte Mobilität – das waren die Existenzmuster, die innerhalb dieser traditionellen Konzeptualisierung dem männlichen Geschlecht vorbehalten waren. Und das ist nur eine der Schnittstellen zwischen Gender und Migration.

Seit einigen Jahren entstehen immer mehr Forschungen explizit zu der ‚gegenderten‘, in erster Linie weiblichen Migration. Zum einen liegt es daran, dass dieses Feld innerhalb der Migrationsforschung seitens Kulturwissenschaften bis vor Kurzem noch wenig erforscht war, und zum anderen, dass es insbesondere im Zusammenhang mit genderbezogenen Diskussionen ein weitreichendes Erkenntnispotential eröffnet. Denn gerade die Figur einer weiblichen Migrantin durchbricht einerseits die traditionellen Muster und Genderrollen, stellt andererseits aber auch jene Konzepte der letzten Jahrzehnte innerhalb der Gender- und Migrationsforschung auf die Probe, die den Anspruch erheben, die Grenzen der alten, traditionellen Normvorstellungen, Verhaltensmuster, Gender- und Fremdeheitskonzeptionen überwunden zu haben.

Diesem Erkenntnispotential möchte ich anhand drei literarischer Migrantinnen-Figuren nachgehen, erschaffen von drei migrantischen Autorinnen, Herta Müller, Dubravka Ugrešić und Ivna Žic, in ihren Romanen *Reisende auf einem Bein* (1989), *Das Ministerium der*

Schmerzen (2004/2009) und *Die Nachkommende* (2019). Entstanden zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen kulturellen und Migrationskontexten bieten diese Romane drei ebenso unterschiedliche, aber in vielerlei Hinsicht auch vergleichbare literarische Auseinandersetzungen mit Gender- und Migrationsproblematik in ihrer gegenseitigen Bezogenheit.

ULRIKE GOLDSCHWEER (Bochum)

Papierarchitektur im Archiv.

Getreu dem Motto "Das Sein bestimmt das Bewusstsein" sollte der kommunistische Mensch auch durch die Gestaltung des Raums geformt werden. Die kühnen utopischen Entwürfe der Avantgarde (von Malevičs Architektonen und Tatlins Turm zu Krutikovs fliegenden Städten) wurden nach 1930 von ornamentalen Stil des Stalin-Empire, und 1954 von einem industriell und wissenschaftlich begründeten und funktionalen Leitbild abgelöst, welches sich praktisch im Siegeszug des Plattenbaus und des Mikrorajons niederschlug.

Erst die "Papierarchitekten" (*bumažnaja arhitektura*) entdeckten in den 80er Jahren (u.a.) die Architekturavantgarde wieder, deren Entwürfe sie im spielerischen Zitat kreativ verarbeiteten. Für sie war das die Antwort auf eine existenzielle Krise, durch die sie ihr Selbstverständnis von Kreativität angesichts einer immer einflussreicheren Planungsbürokratie gefährdet sahen. Mit ihren fantastischen Entwürfen, die sie mit großem Erfolg bei internationalen Wettbewerben einreichten, erschufen sie ein eigenes Genre nicht realisierter

und nicht realisierbarer Architektur, die in einem postmodernen Spannungsfeld zwischen Utopie und Retrotopie (Zygmunt Bauman) oszilliert. Heute scheint die Papierarchitektur in den musealen Raum abgewandert zu sein, um ihr eigenes Erbe zu verwalten. Jüngstes Beispiel ist die von Jurij Avvakumov 2019 herausgegebene "Anthologie", welche als Archiv sowohl der Werke als auch der Paratexte der Bewegung (Listen, Interviews, Einführungen, Manifeste) gelten kann. Die Anthologie ergänzt dabei das Web-Projekt "Russkaja Utopia. Depozitarij" (1996), welches auf eine Installation auf der VI. Architekturbiennale in Venedig zurückgeht und als virtuelles Museum der russischen Architekturutopie angelegt war.

Neben der Frage nach dem Verhältnis zwischen Utopia und Retrotopia, zwischen Kunst und Technik, zwischen Repräsentation und Funktion sollen auch die Techniken der postmodernen (Selbst-) Archivs im Fokus des Vortrags stehen.

NATALIA GRININA (Berlin)

Raum und Sujet. Das Inselmotiv im Werk Andrej Bitovs

In seinem Roman *Prepodavatel' simmetrii* (2008) bringt Andrej Bitov aus der Perspektive eines fiktiven Erzählers (eines Engländers) die Weite des geographischen Raums Russlands mit der angeblichen Abwesenheit der *Sujets* in der russischen Literatur in Verbindung: „In Russland gibt es keine Sujets – nur Weite. Wie es auch keine Sujets gibt im Ozean. Robinson oder Stevenson sind da kein Beweis – Engländer wie wir, setzten sie ihre Sujets auf

Inseln aus. Im Ozean gibt es keine Sujets, so wenig wie in Russland. Die Erfahrung kann sich auf nichts stützen, nirgends ein Rand, die Tiefe bodenlos. Für ein Sujet ist zuallererst der Raum zu schließen. [...]. In Russland gibt es keine Inseln. Dort, wo die Inseln anfangen, bricht es ab, dieses Tatarien.“ Diese stereotypisierte Behauptung widerspricht im Wesentlichen Bitovs eigenen Überlegungen zu der Geschichte der modernen russischen Literatur, die man in seinem Essayzyklus *Novyi Gulliver* (1985-1996) nachlesen kann: Und zwar, dass gerade das Lager (bzw. Gefängnis) als ein geschlossener Raum die Rolle der Wiege der russischen Prosa übernommen und deshalb als ‚Insel‘ der russischen Literatur zu betrachten sei. Obwohl bereits Avvakum für Bitov der erste Prosaautor im modernen Sinne gewesen ist, habe erst Fjodor Dostoevskij das Lager für die russische Literatur ‚entdeckt‘: Seine Lagererfahrung sei deshalb mit der von *Robinson* gleichzusetzen. Im Gefängnis hat Dostoevskij auch die Quelle für die *Sujets* seiner späteren Romanen gefunden, so Bitov, welche sowohl seinem Autor als auch der russischen Literatur zur Weltberühmtheit verholfen haben. Was ist also an den Verquickungen des Insularen mit der Idee des *Sujets* im Denken und im literarischen Werk Andrej Bitovs dran? Der Vortrag widmet sich der Frage, worin der Ursprung dieser Verbindung liegen und welche Antworten dazu die sowjetische Semiotik und die formalistische Schule liefern könnten.

KATARZYNA GRZYWKA-KOLAGO (Warschau)

Zu positiven Vaterfiguren in polnischen Volksmärchen aus Masowien

Masowien kommt in der Sammeltätigkeit des Ethnografen Oskar Kolberg (1814-1890) eine besondere Rolle zu. Denn hier verbrachte er 57 Jahre seines Lebens und hier führte er seine ersten und längsten Feldforschungen durch. Ihr Ergebnis ist eine umfangreiche Masowien-Monografie, die in den Jahren 1885-2000 erschienen ist und die Bände 24-28, 41-42 und 80 von *Oskar Kolbergs Gesamtwerk* umfasst. Unter den 78 Volkserzählungen, die in dem 42. Band publiziert wurden, gibt es 43 sogenannte *eigentliche Märchen*, in denen Vaterfiguren vorkommen. Pauschal gesehen bilden sie eine heterogene Gestaltengruppe, die sowohl unterschiedliche Stände und Berufe als auch diverse *Elternstile* repräsentiert, um an dieser Stelle vom Begriffsinstrumentarium der Psychologie Gebrauch zu machen. Unter dem Terminus *Elternstil* bzw. *Elternstrategie* wird nach Mieczysław Plopa die Einstellung der Eltern zu ihren Kindern verstanden, die außer der kognitiven und emotional-motivierenden Komponente auch die *Verhaltenskomponente* betrifft. Diese manifestiert sich in der Verhaltensweise eines Elternteils, in diesem Falle des Vaters, dem Kind gegenüber und schlägt sich in der Art und Weise seines Umgangs mit dem Kind wie der Problemlösung, also auch in dem von ihm bevorzugten System von Strafen und Belohnungen nieder. Im Fokus des Vortrages würden solche Märchenväter stehen, die die positiven Elternstrategien vertreten, also durch ihre engagierten Aktivitäten zum Wohl des Kindes beitragen oder beizutragen versuchen. Solche männlichen Elternteile

treten in 18 masowischen Märchen auf und sind – nach ihren eindeutig negativ einzuschätzenden Pendants – die zweitgrößte Gruppe der Väter in dem zu untersuchenden Material. Das Ziel des Vortrages wäre somit, aufgrund einer textimmanenten Analyse ihre positiven Elternstrategien zu rekonstruieren, ihre signifikanten Merkmale herauszuarbeiten und eine Typologie dieser Märchenväter vorzuschlagen.

LISA MARIA HAIBL (Graz)

Transgenerationale Erinnerungen an Goli otok in *Danas je sreda* (David Albahari) und *Was Nina wusste* (David Grossman)

Der Bruch zwischen Tito und Stalin im Jahr 1948 hatte in Jugoslawien eine politische Überwachung zur Folge, die Züge von Paranoia aufwies und dazu führte, dass man aufgrund von Denunzierungen, „falscher“ Kommentare oder Witze inhaftiert werden konnte, und dies ohne Anklage, Prozess oder Berufungsmöglichkeiten. Von 1949 bis 1956 diente die kroatischen Adriainsel Goli otok als Strafanstalt für die (vermeintlichen) Stalinisten.

Goli otok war zu Lebzeiten Titos ein großes Tabuthema. Erst nach seinem Tod kam es im Zuge der Liberalisierung der politischen Umstände zu einer Konjunktur in der künstlerischen Behandlung dieses historischen Stoffes. Während die in den 1980er Jahren entstandenen Werke meist autobiographische Züge aufweisen und die Erinnerungen an Goli otok direkt wiedergeben, handelt es sich in den zeit-

genössischen Werken um vermittelte Erinnerungen an Goli otok. Diese werden aus der Perspektive einer nachkommenden Generation, die ein anderes Erkenntnisinteresse als jene der ehemals Inhaftierten verfolgt, erzählt.

In den ausgewählten Werken von Albahari und Grossman nehmen die Erzählerfiguren diese nachträgliche Perspektive ein, aus der zu erkennen ist, dass Goli otok auch Teil ihrer Identität ist. Während es sich in *Danas je sreda* um eine Vater-Sohn Konstellation handelt, sind es im Roman *Was Nina wusste* drei Frauen aus drei Generationen, die sich mit Goli otok und den generationenübergreifenden Folgen auseinandersetzen.

Die Beschäftigung mit transgenerationalen Erinnerungen fand bislang vor allem in Verbindung mit dem Holocaust statt. Hierzu haben unter anderen Marianne Hirsch und Gabriele Schwab wichtige Arbeit geleistet, die als Orientierung für die Analyse der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit Goli otok dienen kann.

RENATE HANSEN-KOKORUŠ (Graz)

Mit den Augen des Kindes. Dimensionen der Weltwahrnehmung bei Lana Bastašić und Damir Karakaš

Im Mittelpunkt stehen kindliche oder jugendliche Figuren, deren Wahrnehmung zugleich die zentrale, meist homodiegetische Erzählperspektive modelliert. Die Wahl einer solchen Figur mit ihrem subjektiven Wahrnehmungsspektrum und einer meist aktionalen Fokalisierung ist aus Literatur und Film lange

bekannt. Häufig dient ein quasi „naiver“ Erzähler als Instanz der Verfremdung, um Tabuisiertes, Unsagbares, Verbotenes zu verbalisieren. Das zielt nicht selten auch auf komische Effekte, was besonders bei sensiblen Themen wie Holocaust heftige Kritik provozierte.

Ausgewählte Prosawerke von L. Bastašić und D. Karakaš zeigen jedoch eine andere Funktion: Im Gegensatz zu der in Literatur und Film des ex- und postjugoslawischen Raums beliebten Perspektive des Kindes, das entgegen allen Verboten eine allgemein sichtbare/bekannte Wahrheit ausspricht und somit auf den Erkenntnisstand des Erwachsenen ausgerichtet ist, schlüpfen die ProtagonistInnen in den Werken *Uhvati zeca* (Fang den Hasen) und *Mliječni zubi* (Milchzähne, beide L. Bastašić) sowie *Sjećanje šume* (Erinnerung an den Wald), *Blue Moon* und *Okretište* (Wendepunkt, alle D. Karakaš) in ihr früheres kindliches oder jugendliches Bewusstsein, um der Erwachsenenwelt eine völlig andere Weltsicht mit all ihren Besonderheiten, insbesondere Verletzungen gegenüberzustellen. Die extreme Subjektivierung unterstreicht die Nachdrücklichkeit, mit der die kindlich-adoleszente Psyche in den Mittelpunkt gerückt wird. Diese Perspektive wird hier nicht mehr zur Verfremdung einer Realität der Erwachsenen genutzt und instrumentalisiert. Dem Kind wird dabei auch keine infantile Sicht zugeschrieben, vielmehr erschließt die oft lückenhafte und detailorientierte Wahrnehmung erschreckende und verstörende Realitäten.

Der auf narratologischen Ansätzen basierende Beitrag gibt zunächst einen kurzen kontextualisierenden Überblick über die gängigen Funktionen der Kinder- und Jugendperspektive im ex- und postjugoslawischen Raum, um

dann die Besonderheiten der zentralen kindlich-jugendlichen Weltwahrnehmung in den o.a. Werken herauszuarbeiten.

MIRANDA JAKIŠA (Wien)

***Keep it Jugo, do it Švabo* – Rap als Forschungsgegenstand einer Post-Jugoslawistik**

Eine Post-Jugoslawistik, in der „post“ nicht für „danach“, sondern auch für „jenseits“ steht, begreift die Reflexion und Diskussion von Identitätsfindungsprozessen, die den südslawischen Sprach- und Kulturraum bestimmen, als integralen Bestandteil südslawistischer Forschung. Zwischen diasporischen Zugehörigkeiten und politisch-historischen postjugoslawischen Identifikationsprozessen stellen sich Rap Lyrics und Rap Performanz von Südslaw*innen in deutschsprachigen Ländern gegenwärtig gänzlich neu auf, wobei ein solcher ‚Jugo‘-Rap aus Österreich, Deutschland und der Schweiz integral mit den südslawischen Kulturen und Sprachen verbunden bleibt.

Tschuschen-Rap, Jugo-Rap etc. aus Österreich und Deutschland (sowie nachgeordnet der Schweiz), die hier zusammenfassend als *Heritage Rap* erfasst werden, konstruieren in ihren mehrsprachigen Lyrics und ihrer lokal-globalen Hip-Hop-Performanz mehrere simultane Adressat*innen-Gruppen, die zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. In der emanzipatorischen Bewegung von der migrantischen Peripherie ins kulturelle und politische Zentrum, die konstitutiv für Rap ist, konstruiert der südslawische Rap eine Sprechpo-

sition, die im steten Austausch mit der Südslavia die Geschichte der *gastarbajt* und (andauernden postjugoslawischen) Migration, das jugoslawische Erbe in Europa (Petrović) und die Verfasstheit der postgenozidalen und postnazistischen ‚Ankunftsgesellschaften‘ (Rupnow) gemeinsam erzählt. Jenseits aller ‚Muttersprachen‘ werden Sprache und multilingualer Flow zu einer spezifischen ‚postmonolingualen Verfasstheit‘ (Yildiz), die die südslawischen Auswanderungsgemeinschaften im Deutschsprachig-Eigenen vorwegnehmend antizipiert.

ULRIKE JEKUTSCH (Greifswald)

Affekte und Gefühle. Zu ihrer Darstellung in Anna Stanisławskas Autobiographie

Anna ze Stanisławskich Zbąska ist eine der wenigen Frauen des 17. Jahrhunderts, die eine Autobiographie hinterlassen haben. Die Autorin entwirft ihr Leben in „Transakcyja albo opisanie całego życia jednej sieroty przez żalosne treny od tej że samej pisane roku 1685“ als die Geschichte ihrer drei Ehen, deren erste durch Scheidung, die beiden folgenden durch den Tod des Mannes beendet wurden. Das Werk bietet nicht nur einen Einblick in Formen der Heiratsvermittlung, Brautwerbung und Eheschließung in Kreisen der Magnatenfamilien, sondern vor allem in die Empfindungen und Gefühle der Protagonistin und der ihr verbundenen Personen. Anna Stanisławska analysiert Ursachen, Äußerungsformen und Auswirkungen der Affekte der familiären und ehelichen Liebe, des Zorns, der Angst und der Trauer u.a.

Der Vortrag untersucht Konzeption und Darstellungsweise der Affekte auf dem Hintergrund der Affektenlehre der Frühen Neuzeit.

DARIA KHRUSHCHEVA (Bochum)

Karikatur und Propaganda: Das Bild der heutigen Ukraine in (pro-) russischen Medien

Der sogenannte Ukraine-Konflikt, der im Frühjahr 2014 begann, spielt sich nicht nur auf politischer und militärischer Ebene ab. Die Auseinandersetzung zwischen prorussischen und oppositionellen Kräften entfaltet sich auch durch Karikaturen, insbesondere in Online-Medien und sozialen Netzwerken. Die russischen Staatsmedien Sputnik, RT, RIA Novosti sowie das Online-Projekt Masterskaja karikatury (Karikaturwerkstatt) des Grafikers Vitalij Podvickij haben in den letzten Jahren dutzende Zeichnungen zum Thema „Krise in der Ukraine“ veröffentlicht. Welche Symbole und Parallelen verwenden prorussische Karikaturisten in diesem ‚Propagandakrieg‘? Welche Genretechniken (Analogie, Ironie, Übertreibung, Anspielung, assoziative Symbole etc.) verwenden Künstler in ihren Werken? Mit welchen berühmten Klischees verewigen sie aktuelle russische Propagandamythen über die Ukraine und prägen das Bild dieses Landes im Kontext eines ‚Feindbildes‘? Wer gilt als das wichtigste ‚Ziel‘ ihrer Verspottung? Wie treten beide Seiten, die Ukraine und Russland, in diesen Karikaturen auf? Und wie – Europa, die Vereinigten Staaten und die internationalen Akteure?

In Russland hat das Genre der Propaganda-Karikatur eine lange Tradition. Die Lehren der

politischen Propaganda des 20. Jahrhunderts sind auch heute nicht vergessen: Einfache Bilder, klare Symbole und scharfsinnige Texte sind leistungsstarke Werkzeuge, um das Publikum zu lenken, auf eine bestimmte Weise zu denken oder zu fühlen.

Heute setzen das Internet und die sozialen Medien neue Spielregeln. Jeden Tag konsumieren Nutzer eine riesige Menge an Inhalten, ein ziemlich großer Teil davon sind sogenannte ‚virale‘ Bilder und Videos. Sie werden endlos kopiert, verschickt, diskutiert. Propagandakarikaturen zum Thema der russisch-ukrainischen Beziehungen nach dem Anfang des Ukraine-Konflikts, die in dem Vortrag untersucht und analysiert werden, sind eines der besten Beispiele für diese Entwicklung.

REBECCA KRUG (Germersheim)

Zwischen Strafexpedition und *de-dovščina* – Die Darstellung von Gewalt in Oleg Ermakovs *Afganskije rasskazy*

Afghanistan, der zentrale Schauplatz in Oleg Ermakovs Ende der 1980er Jahre publizierten *Afganskije rasskazy*, präsentiert sich nicht nur als Raum der Fremde und Exotik, sondern vor allem auch als Raum der Gewalt. Ermakovs Protagonisten – zumeist junge, unerfahrene Wehrpflichtige – sind in diesem für sie neuen und unbekannten Kontext vielfältigen Formen von Gewalt ausgesetzt. Sie müssen sich nicht nur in ‚regulären‘ kriegerischen Auseinandersetzungen mit feindlichen afghanischen Kämpfern bewähren oder bei Strafexpeditionen und Hausdurchsuchungen ihre eigenen psychischen und moralischen Grenzen abwä-

gen. Auch innerhalb der eigenen Truppe werden sie mit massiven Gewaltextzessen konfrontiert – einer Gemeinschaft, die eigentlich auf Kameradschaft, Vertrauen und gegenseitiger Unterstützung basieren sollte. Doch die in der sowjetischen Armee etablierte und stillschweigend akzeptierte ‚Herrschaft der Großväter‘ (*dedovščina*) transformiert selbst den vermeintlich geschützten Raum der eigenen Kaserne in einen Raum der Angst und Gewalt, in dem die jungen Rekruten immer neuen Schikanen, Demütigungen und brutalen körperlichen Übergriffen ausgesetzt sind.

Der Vortrag konzentriert sich auf die Darstellung der verschiedenen Gewaltausprägungen in Ermakovs Kriegserzählungen. In Anlehnung an das u.a. von Jörg Baberowski entwickelte Konzept des *Gewaltraums* werden Afghanistan und der Mikrokosmos der sowjetischen Militärstützpunkte dabei als *Ermöglichungsräume* betrachtet, in denen durch die temporäre Abwesenheit eines (staatlichen) Kontrollorgans die offiziellen Regeln des zivilen und militärischen Zusammenlebens aufgehoben werden und Gewalt zu einer zentralen Ressource erhoben wird.

MICHAEL KUHN (Jena)

Die Russlanddeutschen in den Romanen von Gusel Jachina und Evgenij Vodolazkin: Das Eigene oder das Fremde? Eine imagologische Untersuchung

Die literaturwissenschaftliche Imagologie „studies the origin and function of characteristics of other countries and peoples, as expressed textually, particularly in the way in

which they are presented in works of literature, plays, poems, travel books and essays“ (Beller 2007: 7). Zu den Zielen dieser wissenschaftlichen Disziplin zählen Beschreibung, Analyse und rationales Verständnis von nationalen Bildern. Die Antithese von Eigenem und Fremden steht im Mittelpunkt der Begrifflichkeit der Imagologie. Diese Unterscheidung durchdringt die Weltkultur und bildet bis heute eines der Hauptkonzepte jeder nationalen Weltanschauung. In der imagologischen Interpretation beschreibt der Begriff Bild (eng. image) „the mental silhouette of the other, who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race. Such an image rules our opinion of others and controls our behaviour towards them“ (Beller 2007: 4). Die Bilder anderer Länder und Völker basieren in der Regel auf subjektiver Wahrnehmung und selektiven Bewertungsurteilen.

Diesbezüglich ist die Untersuchung von „mehrdeutigen“ Bildern, wie etwa in Russland geborenen und lebenden Deutschen, für Imagologen von besonderem Interesse. Als Analysematerial wurden vier Romane zweier russischer Schriftsteller herangezogen: Gusel Jachina („Suleika öffnet die Augen“, „Wolgakinder“) und Evgenij Vodolazkin („Laurus“, „Luftgänger“). Insgesamt werden vier imagologische Bilder von Russlanddeutschen untersucht und miteinander verglichen: Wolf Leibe (Kasaner Chirurgieprofessor („Suleika öffnet die Augen“)), Anna Bach (Wolgadeutsche („Wolgakinder“)), Aleksandra Müller (Lehrerin aus Pskow („Laurus“)) und Geiger (St. Petersburger Arzt („Luftgänger“)). Abschließend werden ihre Besonderheiten herausgearbeitet sowie eine Antwort auf die im Titel auf-

geworfene Frage eruiert, ob die Russlanddeutschen von den anderen literarischen Figuren (Einheimischen) als das Eigene oder das Fremde wahrgenommen werden.

MARIANNA LEONOVA (Göttingen)

Fraktale Perspektive in den Massenmedien

Massenmedien stellen eine der wichtigsten Quellen unseres Wissens über die Welt dar. Sie spiegeln die Art und Weise wider, wie wir die Realität wahrnehmen und mit der Welt kommunizieren. Wenn wir über Kultur und Bildung in Russland im Massenmediendiskurs sprechen, ist es unmöglich, eine bestimmte Tendenz bei deren Betrachtung nicht zu bemerken. Diese Tendenzen sind erkennbar sowohl in den der Bildung gewidmeten Artikeln, Gesetzen wie „Ob obrazovaniï“ (Über die Bildung) und Initiativen wie z.B. „O edinom učebnike“ (Über ein einheitliches Lehrbuch) als auch in der Art und Weise, wie diese Information dem Leser angeboten wird. In diesem Zusammenhang möchte ich die Art und Weise zeigen, wie eine Perspektive in den Massenmedien geschaffen wird und wie diese Perspektive die Wahrnehmung der in Massenmedien angebotenen Information steuert. Dabei finden wir eine Verschiebung der Funktion der Massenmedien von der informativen bzw. bildenden Funktion, auf die erzieherische Funktion, die den Leser zu bestimmten Schlussfolgerungen nicht bloß verleitet, sondern geradezu zwingt. Der Zweck dieser Manipulation ist das Schaffen einer fraktalen Perspektive auf die Realität, die mit einem Gefühl der Beunruhigung bzw. des Verloren-seins und mit der Suche nach Schutz und Halt bei

den Entscheidungen verbunden ist, die daraus entstehende Komplexität der Welt aufzuheben. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Massenmedien nicht nur thematische, sondern auch die für nicht offensichtliche Manipulation des Lesers am meisten geeignete strukturelle Ebene des Textes benutzen. Zwecks der Überprüfung dieser These wird eine Auswahl aus Mitteilungen von solchen Vertretern der russischen Medien wie interfax, vm.ru, gazeta.ru, dni.ru, 1tv.ru, Минобрнауки.рф, russian.rt.com, itar-tass-com, rosbalt.ru, vesti.ru in der Periode vom 18.12.2013 bis 23.03.2015 analysiert. Darunter befinden sich vor allem Artikel, welche Bildung, Wissenschaft und Kultur und Veränderungen in diesen Bereichen zum Thema haben.

MARINA LUPISHKO (Saarbrücken)

The 'Formal Method(s)' as a *Gesamtkunstwerk*: The Composition-Construction Debate in Soviet Musicology and Art History in the 1920s

The term "*Gesamtkunstwerk*" (total artwork, *œuvre d'art totale*, синтез искусств) is associated with a desire for artworks that would unite different modes of expression and be an integral part of the cultural, political and religious life of a society. I use this term in the sense proposed by David Roberts – as "a key concept in aesthetic modernism" (Roberts 2011: 1). Roberts traces the history of the concept since 1789 and argues for a dual lineage of the total artwork, "a French revolutionary" and "a German aesthetic" (Roberts 2011: 2), to which, in my opinion, "a Russian spiritual" lineage should be added because of the paramount importance of Wagner's influence on

the development of the idea of the *Gesamtkunstwerk* in Russia and the USSR (Bartlett 1995, Gofman 1996, Girin 2013).

It can be argued (although it is debatable) that the idea of the *Gesamtkunstwerk* in Russia did not bring many concrete artistic results due to difficult historical circumstances, lack of funds or sharply contrasting ideologies. Yet it is now becoming increasingly obvious that this idea had become a unifying and guiding factor both in Russian/Soviet artistic practices and in the Russian/Soviet avant-garde aesthetic theories of the 1900s-30s.

The 1920s were particularly characterized by a pursuit of interdisciplinarity not only at the level of personal relationships between artists, dancers, poets, musicians, and scholars, as in the 1910s, but also at the level of scientific institutions, such as both Institutes of Artistic Culture, the INKhUK in Moscow (1920-24) and the GINKhUK in Leningrad (1923-26), as well as the GIII, the State Institute of Art History in Petrograd-Leningrad (1912-1931), and the GAKhN, the State Academy of Artistic Sciences in Moscow (1921-1930). It is significant that both the INKhUK and the GAKhN were founded by Vassily Kandinsky (1866-1944), who left Soviet Russia in December 1921, and that both of their programmes bore the imprint of his unfulfilled utopian dream of "monumental art". My article examines how deeply this utopia took root not only in Soviet art practice and art history in the early 1920s, but also in the somewhat hermetic sphere of Soviet musicology. It addresses the 1921 debates around the formalist concepts of "construction" and "composition" at the INKhUK as part of the emergence of Constructivism (Lodder 1985) and at the GAKhN as part of

the "art as a language" project (Plotnikov, Podzemskaya, Yakimenko 2017).

Dr Marina Lupishko (le Havre, France) studied history, art history, music theory, and musicology in the Ukraine, the USA, Canada, and the UK. In 2013-15 and 2019, she was Alexander von Humboldt Postdoctoral Fellow in Slavic Studies at Jacobs University Bremen and Saarland University Saarbrücken. Marina Lupishko presented at international conferences in the UK, the EU, Russia, and the USA, and published her research in *Mitteilungen der Paul Sacher Stiftung*, *ex tempore*, *Musurgia*, *Russian Literature*, *Wiener Slawistischer Almanach*, *SEER* and other scientific journals and collections of papers.

YANA LYAPOVA (Innsbruck)

Von Bachtins *Chronotopos* zur literarischen Topologie: Hoteltexte und raumzeitliche Erzählmuster

In seinem Essay *Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman* zielt Michail Bachtin darauf ab, den der Einstein'schen Relativitätstheorie entlehnten Begriff der Raumzeit auf die Literaturwissenschaft zu übertragen und damit einen Beitrag zur Analyse von Zeit und Raum in Erzähltexten als Ganzheit zu leisten. Dabei deutet Bachtin mehrere Verwendungsweisen seines Chronotopos-Konzepts an (als *kulturtheoretische*, *gattungstheoretische*, *erzähltheoretische* sowie *produktions- und rezeptionsästhetische* Kategorie mit einer *gestalterischen* Funktion in Bezug auf die Darstellung sowohl eines Sujets als auch der Figuren innerhalb des Raum-Zeit-

Gefüges), bemüht sich allerdings wenig um eine Binnendifferenzierung.

So wurde der Chronotopos im Laufe seiner Rezeption oft nur in einer der aufgezählten Verwendungsweisen als Kategorie bemüht – meist entweder in der Gattungs- oder in der Motivgeschichte. Ziel des Beitrags ist es, ausgehend von einigen Überlegungen zur literarischen Topologie, Bachtins Chronotopos als eines in seinem Kern relationales Modell darzustellen, das die topologische Grundidee der Transformation durch Kontinuität anschaulich werden lässt. Bachtins scheinbar paradoxe Unbestimmtheit der Natur des Chronotopos verwandelt sich so in eine Frage des Maßstabs – der Chronotopos als Genre bildet die Makroebene, das Motiv stellt die Mikroebene der Analyse dar. Bereits vorliegende Vorschläge zur Anwendung der Chronotopos-Theorie sollen im Beitrag ausgebaut und an meinem Diskussionskorporus von Hoteltexten aus der Slavia erprobt werden. Ich werde argumentieren, dass die Texte auf ein archetypisches Bild des Hotels als Verwandlungsraum Bezug nehmen, der distinktiven Raum-Zeit-Gesetzen unterliegt.

LENA MAGNONE (Oldenburg)

Traurige Mädchen als Vorläuferinnen der Moderne (Maria Bartusówna, Irma Geisslová, Ľudmila Podjavorinská)

Der Vortrag, deren Titel ironisch Bezug auf das gegenwärtige Internet-Phänomen des „Sad Girls“ nimmt, stellt eine der Thesen des in Vorbereitung befindlichen Buches *Prekäre Modernistinnen* vor. Ich bemerke in slawi-

schen Literaturen des neunzehnten Jahrhunderts die Gedichtsammlungen von jungen Frauen, die, obwohl zu früh veröffentlicht wurden, um die Würdigung erlangen oder respektive Jugendbewegungen beeinflussen, zeigen jedoch viele Merkmale späterer Dekadenz und Symbolismus. Bisher werden sie aber als wegbereitend für die Moderne nicht erkennen. Die von Kritikern hervorgehobene „übermäßige Traurigkeit“, d. h. ihr Pessimismus, ihre Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit galt nicht als dekadent, also seriös, existenziell und philosophisch, aber als typisch mädchenhaft, – naiv, unreif und affektiert. Mit einer vergleichenden Lesung des polnischen Bandes *Poezje* (1876) von Maria Bartusówna, tschechischen *Immortelly* (1879) von Irma Geisslová und slowakischen *Z vesny života* (1895) von Ľudmila Podjavorinská sowie Untersuchung deren Rezeption, liefere ich einen weiteren Beweis von Auslöschung von Frauen aus der Literaturgeschichte der Moderne.

UTE MARGGRAFF (Greifswald)

M. Prišvins "Mirskaja casa" (1922) im Spannungsfeld von Literatur, Natur und Krieg

"Птицы куда-то разлетелись, или их поели лисицы?"

Ausgehend von diesem auf das frühe Schaffen Prišvins und den Reiseskizzenzyklus "V kraju nepugannyh ptic" (1907) anspielenden Zitat, soll die in der tragischen Bürgerkriegszeit um 1920 entstandene Povest "Mirskaja casa" neu und gegen den Strich gelesen werden. Während der erst spät publizierte Text des lange Zeit als Sänger der Natur verklärten Autors häufig als am unentfremdeten Sein orientierter

gesellschaftskritischer Kommentar zu den sozialen und politischen Verhältnissen nach 1917 gelesen wird, rückt hier das ästhetisch und geschichtsphilosophisch gedeutete Verhältnis von Natur, Kultur und Krieg in den Mittelpunkt. Im untersuchten Text tauchen die "aus den verwüsteten und totgebombten Wäldern in alle Richtungen davongeflogenen Vögel" in transformierter Form in Gestalt von Menschen auf, die einen ehemaligen Empirepalast besiedeln, in dem nun ein Kinderheim, eine Schule und verschiedene Institutionen untergebracht sind. Die sprechenden zoomorphen Namen der Bewohner (grač, vorona, skvorec, vorobej) spiegeln sich kontrastreich in einem Pfauenpaar, das jeden Morgen von einer Ulme im Park zum Tor fliegt und gen Osten die Sonne begrüßt. Ein Teil der Bewohner erfreut sich an der Schönheit der Pfauen. Als Reminiszenz scheinen sie verlorene paradiesische Zustände zu verkörpern. Andere dagegen neiden ihnen ihr Futter. Bespuckt und erniedrigt, flattern sie im Park umher. Im Finale des Textes verdunkelt der Schatten eines vorbeifliegenden Raben die Sonne. Er fliegt in Richtung Kaukasus, um das Leiden des Prometheus zu vergrößern, der seiner Befreiung harrt. Krieg und Bürgerkrieg, aber auch bolschewistische Erziehungs- und Umgestaltungskonzepte, die in der Aufklärung wurzeln und auf die Ausbeutung der Natur gerichtet sind, steigern das Bewusstsein des Autors für die Verletzlichkeit des Menschen und der Natur. Utopie und Antiutopie liegen nicht einfach nur im Widerstreit, sondern korrespondieren miteinander. Damit gewinnt der Text eine experimentelle Dimension, die aktuelle Debatten über Natur und Kultur, Zivilisation und Barbarei vorweg zu nehmen vermag.

ERIK MARTIN (Frankfurt (Oder))

Ressentiment und Anerkennung bei F. M. Dostoevskij (*Bednye ljudi*)

Für gewöhnlich wird Dostoevskij nicht als Theoretiker des Liberalismus angesehen. Eine vorurteilsfreie Lektüre seiner Texte zeigt jedoch eine regelrechte Obsession der literarischen Figuren nach wechselseitiger Anerkennung ihrer Person als Person; ein klarer Ausweis der liberalen Tradition.

Wird im Anerkennungsstreben ein Moment (und Modell) der Vergemeinschaftung deutlich, akzentuiert Dostoevskij zugleich im Ressentiment eine radikale Verwahrung der Einzelperson gegen die Gesellschaft, was als ein (metaphysischer) Aufstand gegen die herrschende Ordnung aufgefasst werden kann.

Anerkennungsstreben und Ressentiment sind nicht nur bis heute mächtige Emotionen des Politischen, gerade am Kipppunkt vom Liberalen zum Illiberalen, sondern sind auch systematisch verschaltet: Für Hegel als auch Nietzsche waren beide Emotionen an das Verhältnis von Herr und Knecht, resp. Herr und Sklave geknüpft. Ist eine Beziehung zwischen Nietzsches „Sklavenmoral“ und Dostoevskijs „Kellerlochmenschen“ durchaus etabliert, fehlen systematische Untersuchungen zu Dostoevskij und der Idee der (hegelschen) Anerkennung weitestgehend.

Aufgabe des Vortrags ist es entsprechend, das Verhältnis von Anerkennung und Ressentiment bei Dostoevskij als Problem zunächst überhaupt zu stellen. Als literarisches Modell dieser Emotionen wird das Frühwerk, besonders *Bednye ljudi* (1846, *Arme Leute*) analysiert.

NADINE MENZEL (Leipzig)

Geliebt und gequält – Dostoevskijs Texttiere als Randfiguren, Schlüsselfiguren und intertextuelle Bezugspunkte

Fëdor M. Dostoevskij darf mit Fug und Recht als einer der wichtigsten russischen Autoren bezeichnet werden. Sein Œuvre weist facettenreiche Figuren auf, die in ihrer gekonnt angelegten Konzeption die einzelnen Werke zu polyphonen Meisterwerken werden lassen. Anders jedoch als im Werk seiner Zeitgenossen Ivan S. Turgenev und Lev N. Tolstoj spielen andere als menschliche, nämlich tierliche Figuren, in seinen Texten kaum eine Rolle. Oder doch?

Eine der eindrucklichsten und auch schmerzlichsten Szenen aus einem der prominentesten Romane des russischen Autors, *Prestuplenie i nakazanie* (*Schuld und Sühne*, 1866), ist Raskolnikovs „Erster Traum“ (Teil I, Kap. V). Ihr tragisch-berühmter Mittelpunkt ist ein Pferd, weshalb die Szene auch als „Traum vom Pferdchen“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Schaut man nun etwas genauer auf das erzählerische Werk Dostoevskijs, finden sich noch weitere Tiere, die nicht nur als rhetorisches Vehikel – auch daran ist sein fiktionales Universum reich –, sondern als selbständige Figuren in der Narration auftreten.

Mit dem Ziel einer wissenschaftlichen Standortbestimmung wendet der Beitrag seinen Blick mithin auf ausgewählte dieser tierlichen Figuren und befragt sie beispielhaft auf ihre ästhetischen Funktionen, ihre intertextuellen Verflechtungen, d. h., die literarischen Spuren, die sie begründen bzw. aufnehmen, sowie ihre kulturgeschichtlichen Traditionen. Es

darf davon ausgegangen werden, dass Dostoevskijs Texttiere nicht nur passive Objekte sind, sondern auch als aktive Träger kulturellen Wissens agieren und damit nicht zuletzt den erinnerungskulturellen Kanon der russischen Kulturgeschichte beeinflusst haben.

JORDI MORILLAS (Barcelona)

„Dostojewskis Tagebuch eines Schriftstellers im Lichte unserer Zeit“

Im Jahr 1924 veröffentlichte der Forscher Boris M. Engelhardt eine Studie, in der er von dem „ideologischen Roman in Dostojewski“ sprach. Tatsächlich lässt eine sorgfältige Lektüre seiner Werke keinen Zweifel daran, dass Dostojewskij ein Schriftsteller ist, der durch die Literatur seine sozialen, politischen, religiösen und philosophischen Ideen ausdrückt. Trotz dieses offensichtlich ideologischen Charakters seines Oeuvres bezieht man sich, wenn man vom Ideologen Dostojewski spricht, normalerweise auf *Tagebuch eines Schriftstellers*. Hier, so wird oft gesagt, findet sich Dostojewskis „starker“ Gedanke. Nun, was für ein Gedanke ist das? In diesem Beitrag werden wir die Hauptlinien der Dostojewskis Weltanschauung vorstellen, mit besonderem Schwerpunkt auf seiner Meinung über die europäischen Völker, die Politik, die verschiedenen christlichen Religionen, den Islam, das Judentum und die Frauenemanzipation. All dies mit der Absicht zu bewerten, inwieweit Dostojewskis Ideen für den Menschen des einundzwanzigsten Jahrhunderts nützlich sein können.

**MATTHIAS IRMER (OntoChem Halle),
ANASTASIIA KORETSKYKH, MICHAEL
RICHTER, TARIQ YOUSEF,
OLAV MUELLER-REICHAU (Leipzig)**

Informationswert und Subtext (am Beispiel von Čechovs "Palata No. 6")

Das Topik-Kontext-Modell (TCM) (Kölbl et al. 2020, 2021; Richter & Yousef 2020) berechnet den Shannonschen Informationsgehalt eines Wortes gegeben eine Menge von Topiks innerhalb des Textes, in dem das Wort erscheint. Zum "Text" gehört dabei nur das explizit erscheinende Wortmaterial. Aber jeder Text besitzt auch eine implizite Bedeutungsebene, den "dunklen Text" (Hinrichs 2014). Wie kann es gelingen, auch den impliziten Text/dunklen Text/Subtext der Topikberechnung im Rahmen des TCM zuzuführen? Und inwiefern verändert dies den Informationsgehalt der expliziten Textwörter?

Wir haben einen Algorithmus implementiert, der automatisiert zu jedem Inhaltswort eines Ausgangstextes die Glossierungen bzw. Nachbarlemmata ermittelt, die in BabelNet (Navigli & Ponzetto 2012) zu dem entsprechenden Lemma enthalten sind. BabelNet ist eine multilinguale lexikalisch-semantische Ressource, die Wissen aus mehreren heterogenen Quellen (u.a. Wikipedia und WordNet) in einem semantischen Netzwerk vereinigt. Den Ausgangstext ergänzen wir um das so ermittelte enzyklopädische Wissen. Die Hypothese ist, dass der ergänzende Konzepttext (freilich nur in einer sehr groben Annäherung) den Subtext des Ausgangstextes expliziert. Für den auf diese Weise angereicherten Text ermitteln wir wieder den Informationsgehalt mittels TCM und vergleichen das Ergebnis

mit dem Informationsgehalt der Wörter des Originaltextes.

Als Ausgangstext dient uns die Erzählung *Palata No. 6* von A. P. Čechov. Dieser Autor wurde gewählt, weil er seine Texte in der Standardsprache verfasst (Kluge 1995:49) und gleichzeitig dafür bekannt ist, dass der Subtext einen wesentlichen Anteil der "Information" (jetzt intuitiv verstanden) seiner Texte ausmacht (Lelis 2013).

Im Vortrag wird das Projekt als Work in Progress vorgestellt. Zur Zeit evaluieren wir mit der Hilfe von Muttersprachler:innen die Qualität der automatisch extrahierten Konzepttexte.

MICHAL PERLINSKI (Bochum)

Osteuropaskeptische Diskurse im *Eurovision Song Contest* am Beispiel des britischen Fernsehkommentars

Der *ESC* gilt als der weltweit größte Musikwettbewerb und brachte 2015 in Wien bereits seine 60. Ausgabe hervor. Die Anzahl der Teilnehmerländer ist im Laufe der Jahre stets gestiegen und das Teilnehmerfeld des Wettbewerbs hat sich geographisch immer weiter ausgebreitet. In den mehr als 60 Jahren seines Bestehens veränderte sich der Wettbewerb hinsichtlich seiner Form erheblich und entfernte sich zunehmend von seiner Ursprungsidee. Veränderungen im Regelwerk oder in der Art der dargebotenen Musik gingen mit einer stets steigenden Zuschauerzahl einher. Doch die Idee, sich mit seinem Wesen auch wissenschaftlich näher auseinanderzusetzen, entstand erst in jüngster Zeit und bietet dazu

in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wie etwa der Musikwissenschaft, der Soziologie, der Politikwissenschaft oder der Kulturwissenschaft ausreichend Anlass. Da die vorliegende Arbeit im Rahmen der slavischen Philologie verfasst wird, liegt der kultur- und medienwissenschaftliche Fokus auf Osteuropa als Schwerpunkt. Genauer gesagt soll es um postsozialistische Ost-West-Stereotypen sowie in Westeuropa weit verbreitete Diskurse über das Bild Osteuropas gehen. Welche Rolle spielt der *ESC* in den osteuropäischen Ländern und inwiefern unterscheidet sich diese in Bezug auf Westeuropa? Warum wird eine hohe Punktzahl beispielsweise Polens an Rumänien aus westlicher Sicht gleich als „Nachbarschaftsvoting“ interpretiert, wenn gleich sich beide Länder sprachlich und kulturell so fremd sind wie etwa Deutschland und Italien? Haben osteuropäische Teilnehmerländer wie Russland oder die Ukraine gegenüber westeuropäischen Nationen wie Deutschland oder dem Vereinigten Königreich einen Wettbewerbsvorteil und inwiefern? Wie lassen sich die Reaktionen der Presse und der Fernsehkommentatoren in westeuropäischen Ländern in Bezug auf den Sieg eines osteuropäischen Künstlers deuten? Findet in den Wettbewerbsauftritten osteuropäischer Länder eher eine Abgrenzung oder doch eine Angleichung an Westeuropa statt? Wie reagiert Westeuropa im Gegenzug auf die Teilnahme und die Erfolge Osteuropas im *ESC* und welchen Einfluss hat dies auf die Berichterstattung und die Wettbewerbsvorträge Westeuropas? Hierbei möchte ich auf die britische Sichtweise auf den *ESC* sowie auf Osteuropa eingehen und das Bild Osteuropas thematisieren, das der ehemalige britische Fernsehkommentator Terry Wogan beim *ESC* während seiner Livekommentare transportierte. Dieses

war nicht nur europaskeptisch geprägt, wie die kanadische Medienwissenschaftlerin Karen Fricker bereits in ihrer Untersuchung feststellte, sondern auch skeptisch gegenüber Osteuropa. Dabei möchte ich Äußerungen des britischen Fernsehkommentators Terry Wogan vor und nach bestimmten Bühnenauftritten osteuropäischer Länder sowie während der Punktevergabe analysieren und in einen Diskurs nach Siegfried Jägers Kritischer Diskursanalyse einbetten. Mein Vortragsthema ist der Interkulturalität innerhalb des Themas Literatur - Kultur - Medien zuzuordnen.

VALENTIN PESCHANSKYI (Münster)

Vierundzwanzig rauschhafte Stunden. Der erzählte Tag zwischen Utopie und Vernichtung bei Venedikt Erofeev, Tadeusz Konwicki und Jurij Andruchovyč

Der Tag als (nicht nur) erzählte Zeitform ist in mehrfacher Hinsicht doppelgesichtig. Einerseits steht er für die Alltagsroutine, die Wiederholung der immergleichen Abläufe, die er gleichsam verdichtet; andererseits kann er das absolute Gegenteil, den Um- oder Aufbruch, die Revolution, den Neuanfang oder umgekehrt das Ende bedeuten. Als einem der Natur entlehntes Zeitmaß dient er seit jeher zur Strukturierung der kulturellen Tätigkeit des Menschen. In ihm begegnen sich aber nicht nur Natur und Kultur, sondern, etwas weitergedacht, auch das irdische Treiben und der Kosmos, die Banalität und das Unbegreifliche. Schließlich ist der Tag zugleich linear und zyklisch: Er hat einen Anfang und ein Ende, das aber wiederum zum Anfang zurückführt. Dadurch eignet er sich nicht nur als Mo-

dell mythischer wie eschatologischer Zeitkonzepte, sondern auch als metaphorische Verdichtung größerer Zeitabschnitte.

Erofeevs *Moskva – Petuški* (1973, *Die Reise nach Petuschki*), Konwickis *Mała apokalipsa* (1979, *Die polnische Apokalypse*) und Andruchovyč' *Moskoviada* (1993) erzählen je einen (post-)sozialistischen Tag aus der schrägen Perspektive ihrer alkoholisierten Protagonisten. Als Stellvertreter des sozialistischen Jedermann torkeln Erofeevs Venja und Konwickis namenloser Schriftsteller durch die totalitäre Tristesse der vermeintlichen Erlösung entgegen: Venja verlässt Moskau in Richtung einer Idylle an der Peripherie, der andere hingegen strebt ins Zentrum, zum Warschauer Kulturpalast, um sich auf dessen Stufen zu verbrennen. Letzten Endes aber werden beide Figuren vom *circulus vitiosus* der sozialistischen Alltagsödnis eingeholt – ihre utopischen bzw. revolutionären Bestrebungen scheitern. Andruchovyč' Otto von F. ist zwar ebenso alkoholisiert wie seine literarischen Vorgänger, deren Idealismus ist ihm aber fremd: Er nimmt Moskau nunmehr aus einer abgeklärten, 'umgekehrten' Perspektive wahr, spricht nach dem Zerfall des Imperiums und mit den Augen eines 'Fremden', eines Ukrainers.

In meinem Vortrag will ich einige Konvergenzen zwischen der Zeitform des Tages und den Wegen der drei Figuren aufzeigen, und zwar in ihrer semantischen, ästhetischen, sozialkritischen, kulturdiagnostischen, existentialistischen und intertextuellen Dimension.

JANINE PISHAREK (Dresden)

Literarische Darstellungen schwuler Emotionen in der ausgehenden PRL

Ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre kann von einer ersten Welle schwuler polnischer Literatur gesprochen werden, die auch emanzipatorischen Charakter hat (Warkocki 2013). Der vorgeschlagene Beitrag will exemplarisch untersuchen, wie schwule Emotionen in Prosatexten dieser Welle konstituiert sind. Aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive sind Emotionen als kulturelle Phänomene zu betrachten, die auch für queertheoretische Fragestellungen wichtige Erkenntnisse liefern (Ahmed 2010). Der Beitrag ermittelt zunächst einen theoretischen Rahmen zur Konzeptualisierung schwuler Emotionen, der für die polonistische Literaturwissenschaft nutzbar gemacht wird. Ein zeichentheoretisches Verständnis emotionaler Handlungen und Sprechakte in der Literatur (Winko 2019) ermöglicht es, schwule Emotionen als kulturelle Codes zu begreifen. Queere bzw. schwule Gefühlskultur kann als eine diskursiv entstandene emotionale Gemeinschaft (*emotional community*) im Sinne Barbara Rosenweins verstanden werden (Rosenwein 2006).

Im Zentrum der Analyse stehen literarische Texte, die das schwule Leben im letzten Jahrzehnt der polnischen Volksrepublik thematisieren. Dabei werden insbesondere solche Texte fokussiert, die in den späten 1980er Jahren entstanden sind (etwa Antoni Romanowicz' Roman *Nie Znany Świat*, der 1992 veröffentlicht wurde). Diese werden kontrastiert durch Texte, die diesen Zeitraum aus der Ferne betrachten (etwa Tomasz Jedrowskis Roman *Swimming in the Dark* aus dem Jahr

2020). Die literarischen Texte werden auf emotionale Äußerungen untersucht, die im Kontext der Geschichte sexueller Minderheiten in Polen analysiert werden.

YVONNE PÖRZGEN (Bochum)

Chronotopos Zufall

Michail Bachtin hat in seiner Studie „Formy vremeni i chronotopa v romane“ auf die Bedeutung der abrupten Unterbrechung der Handlung durch ein Einbrechen des Zufalls hin. Das Konzept des Chronotopos impliziert scheinbar in der metaphorischen Umschreibung als sowohl Landkarte als auch Zeitstrahl Konstanz. Umso interessanter ist Bachtins Betonung des Bruchs der Raumzeit.

Im geplanten Vortrag wird diese Auffassung des Zufalls in Bezug gesetzt zum Willensfreiheitsdiskurs. Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen in Philosophie und Neurowissenschaft mit Vorstellungen vom freien Willen untersucht der Vortrag anhand von Texten der russischsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (unter anderem Fëdor Dostoevskij und Sergej Dovlatov) die strukturellen und sprachlichen Gestaltungsmöglichkeiten. Dazu gehören Fragen von Perspektive und Fokalisierung ebenso wie konkrete Formulierungen.

Der Vortrag ist somit eine Auseinandersetzung mit der Grundthese, dass die in Bachtins Chronotopos-Begriff angelegte Gegenüberstellung von Kontinuität und Bruch produktiv ist für das Verständnis von Texten unterschiedlicher Epochen und Gattungen, wobei

das Verhältnis der oppositionellen Elemente zueinander jeweils deutlich variiert.

Einen Schwerpunkt wird dabei der Umgang mit dem Absurden darstellen. Absurde Konstellationen werden in diesem Ansatz als Resultat der „Bruch-Dichte“ gedeutet.

STEFAN SCHMIDT (Fribourg)

Ökologische Mahner an der Peripherie. Nachhaltigkeit und Ressourcenmanagement bei Aksakov und Turgenev

Mit bemerkenswerter Schärfe analysieren Sergej Aksakov und Ivan Turgenev bereits Mitte des 19. Jahrhunderts ökologische Probleme, die heute unter dem Begriff der Nachhaltigkeit firmieren: So schildert etwa die Semejnaja Chronika (1856) den Niedergang eines Dorfes infolge übermäßiger Wasserentnahme aus einem nahegelegenen Teich, während die Zapiski Ochotnika (1854) den Tod eines Bauern mittelbar auf die Vernachlässigung von Forstarbeiten zurückführen. Das „Ökologische“ dieser Darstellungen liegt aber nicht nur auf der thematischen Ebene. Es erschließt sich vielmehr auch darin, dass die geschilderten Probleme ihrerseits in mannigfachen Beziehungen zu anderen Konfliktlagen stehen, politisch-soziale Asymmetrien aufzeigen oder ethnisch-kulturelle Differenzen berühren. Diesen Beziehungen, die sich mit Deleuze und Guattari (1980) als rhizomatisch beschreiben oder mit Donna Harraways Begriff der „String Figures“ (2016) konzeptualisieren lassen, wird mein Vortrag nachspüren. Im Zentrum stehen dabei insbesondere Fragen nach den Konkurrenzen, Ambivalenzen und Interde-

pendenzen, wie sie in der literarischen Bearbeitung ökologischer Probleme gestaltet und adressiert werden. Diese resultieren nicht ausschließlich aus dem Spannungsfeld zwischen Mensch und Umwelt, sondern v.a. aus den unterschwelligen Hierarchien zwischen den beteiligten Akteuren und den ihnen zugeordneten (Natur-)Räumen.

ANNE SEIDEL (Dresden)

„Mag es zweideutig klingen.“ – zur Bedeutung eines bislang unpublizierten Briefes Andrej Tarkovskijs an Kitty Hunter Blair vom 8. Juni 1985 mit Ausblick auf die textkritische Edition von ‚Zapečatlennoe vremja‘

Der kürzlich in Cambridge aufgetauchte und bislang unpublizierte dreiseitige Brief des Filmregisseurs Andrej Tarkovskij (1932–1986) an seine britische Übersetzerin Kitty Hunter-Blair (geb. 1933) wirft ein neues Licht auf Tarkovskijs Arbeitsweise an seinem einzigen Buch ‚Zapečatlennoe vremja‘ (=Zs).

Der Brief ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse für die Entstehung von Zs. Zunächst lässt sich in ihm in detail die Zusammenarbeit von Autor und Übersetzerin studieren. Hunter-Blair hatte Tarkovskij um Rat gebeten, weil sie Fragen zu bestimmten Stellen im Manuskript hatte. Auf diese Rückfragen ging Tarkovskij in seinem Antwortschreiben ausführlicher ein. Zugleich gab er Hunter-Blair Spielraum für Änderungen des Textes.

Da eines der Hauptprobleme bei der Edition von Zs darin besteht, dass nicht immer geklärt werden kann, welche Formulierungen jeweils auf den Autor zurückgehen und welche aus einer Redaktion Anderer resultieren, ist der

Brief an Hunter-Blair von hoher Aufschlusskraft. In meinem Vortrag diskutiere ich einzelne für die Textgenese der englischen Übersetzung von Zs interessante Stellen aus dem Brief, die im Rahmen des Gespräches zwischen Übersetzerin und Autor von beiden als Problem ausgemacht wurden.

Die Edition von Tarkovskijs Brief an Hunter-Blair gehört in den Rahmen einer von mir vorbereiteten historisch-kritischen Edition von Zs mit begleitendem Kommentar. Die Edition selbst wird sich an die von Roland Reuß und Peter Staengle herausgegebene historisch-kritische Franz-Kafka-Ausgabe anlehnen.

SABINA STACENKO (Köln)

Georgica slavica: Das Wissen von Landbau in der russischen Literatur

Die europäische Literatur trägt ein praktisches Wissen über den Landbau in sich. Die Formen und Kodierungen dieses Wissens, das in der antiken Literatur im Genre der Georgica beheimatet ist, werden mit jeder Epoche vielfältiger. Es ist für jede Kultur einzigartig und bringt individuelle Traditionen hervor. Die Hypothese meiner Arbeit ist, dass sich aus diesem Wissen ein, den europäischen Kulturen impliziertes, ökologisches Bewusstsein *avant la lettre* rekonstruieren lässt. Die slavischen Kulturen waren durch ihre historische und gesellschaftliche Entwicklung stärker und länger agrarisch geprägt als Westeuropa. Das Wissen vom Landbau ist deshalb vielleicht noch tiefer in der Kultur verwurzelt. Indem ich es sammle und offenlege, hoffe ich, den Nachweis zu führen, dass das ökologische Bewusstsein his-

torisch zwei Dimensionen hat – eine synchrone, kosmopolitische, die sich von Westen nach Osten ausweitet und eine kulturspezifische, die ich in einem diachronen Zugang zur russischen Literatur erschließen möchte.

Die Untersuchung teilt sich in vier Schritte, in denen die ausgewählten literarischen Texte auf den Einfluss der religiösen Quellen, der Volksliteratur, der antiken Landbaudichtung und agrarwissenschaftlicher Traktate geprüft werden. Die ersten Analysen zeigen, dass durch die spezifische Fragestellung neben Klassikern auch seltene agrarwissenschaftliche Zeitschriften (z. B. von dem Agronomen Andrej Bolotov und dem Forstwirt Franz Majer) und weniger bekannte Schriftsteller wie Aleksandr Ėrtel' und Spiridon Drožžin in den Vordergrund treten. Die geistesgeschichtliche Untersuchung des in der Literatur tradierten ökologischen Bewusstseins führt somit auch zu einer Wiederentdeckung vergessener Autoren und zur Aufdeckung noch nicht erforschter literarischer Verbindungen.

ELISABETH STADLINGER (Wien)

Die russische *Liebe zu den drei Orangen*: Carlo Gozzi von Mejerchol'd bis Filatov

1997 verfasst der Dichter, Erzähler, Dramatiker, Dramaturg und Schauspieler Leonid Filatov das Theatermärchen *Ljubov' k trem apel'sinam*, welches auf der gleichnamigen Fiaba von Carlo Gozzi beruht. Dieser venezianische Theaterautor hatte Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Genre der Fiaba begründet und dadurch einen Theaterstreit über Fiktion als ‚Realität‘ oder Illusion und über das Bezugssystem zwischen Autor, Schauspieler und

Publikum entfacht, den er mit Stilgriffen der *commedia dell'arte*, der Satire und Phantastik zu verhandeln suchte.

Diese experimentelle Dimension der Gozzi'schen Fiaben wird in Russland nicht erst gegen Ende, sondern bereits zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts im Zentrum des Theaterumbruchs aufgegriffen: Der avantgardistische Schauspieler und Regisseur Vsevolod Mejerchol'd verfasst 1912 eine pamphletische Adaption von Gozzis Debutfiaba *L'amore delle tre melerance* („Die Liebe zu den drei Orangen“) und benennt seine zwischen 1914 und 1916 in St.Petersburg/Petrograd erscheinende Theaterzeitschrift *Ljubov' k trem apel'sinam. Žurnal Doktora Dapertutto* nach ihr.

Gozzis Fiaba als paradigmatisches Gedankengebäude in Mejerchol'ds ‚Theater der Konventionen‘ prägt die gesamte russische Gozzi-Rezeption des zwanzigsten Jahrhunderts: Sergej Prokof'ev komponiert 1919 die gleichnamige Oper basierend auf Mejerchol'ds Adaption, der Autor Michail Svetlov verfasst 1964 eine Phantasie für Kindertheater mit deutlichem Bezug zu Mejerchol'd, und auch Filatov übernimmt erkennbar Elemente aus Mejerchol'ds Bearbeitung.

Dieser Beitrag möchte Kontinuitäten und Bruchlinien in den russischen Varianten der *Ljubov' k trem apel'sinam* zeigen und aus dieser Perspektive das rezeptorische Verhältnis russischer Theaterästhetik zu Gozzis *commedia dell'arte* beleuchten.

KAMIL SZAFRANIEC (Mainz)

Postkoloniale Kontexte der Queer-Übersetzung

Das Ziel des Beitrags ist eine kontrastive Analyse der zwei schwulen Romane: *Lubiewo* von M. Witowski und *Swimming in the dark* von T. Jędrowski, sowie deren Übersetzungen – ins Slowenische von B. Kern und ins Polnische von R. Sudoł. Im Vortrag wird das Problem der Übersetzung von Queer-Prosa im postkolonialen Kontext unter die Lupe genommen. Die beiden Romane sind stark in der Zeit des Kommunismus verankert und aus diesem Blickwinkel wird die verbotene Welt der homosexuellen Liebe dargestellt, was als eine spannende Perspektive des doppelten Verbots wahrgenommen werden kann, einmal durch das kommunistische Regime, aber auch wegen der traditionellen heteronormativen Moral. Aus diesem Grund werden im Beitrag die Instrumente, die die postkoloniale Analyse zur Verfügung stellt mit den Erkenntnissen der Queer-Theorie in Verbindung gebracht, um die Mechanismen der Versklavung, Entfremdung und die Unterschiede zwischen Queer und Camp in den analysierten Texten aufzudecken.

Das Problem der Übersetzung der ausgewählten Romane ist daher nicht nur eine Frage nach der Tatsache oder den Begrenzungen der Queer-Übersetzung, sondern vielmehr ein Versuch, die Queer-Studien zur Übersetzung in der postkolonialen Strömung zu verorten. Darüber hinaus wird die Frage der Übersetzung des so genannten "exophonen Schreibens", d. h. die Literatur, die in einer fremden/anderen Sprache entsteht, am Beispiel von Jędrowskis Roman aufgeworfen. Dieses

Phänomen ist zwar nicht neu, aber die Literatur- und Kulturwissenschaftler beginnen, ihm vor allem in der Forschung zur transnationalen Literatur mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

OLGA TIKHOMIROVA (Bochum)

The personal worldview of a Russian liberal (based on autobiographies, memoirs, interviews and public speeches 1990s-2000s)

Memoirs are not a very popular genre in Russian political discourse. As a rule, autobiographies of politicians were used by them as one of the activities of election campaigns, therefore, in many respects, the texts are not reflective, but presenting.

Nevertheless, several examples of memoirs make it possible to trace the formation of Russian liberals, their origins, the formation of their views, as well as positioning themselves in society.

In addition, the analysis of such texts will allow us to trace their communication strategies and tactics. For this goal, extended personal interviews and public speeches of liberals can also be used as material, when liberals communicate with the audience, appeal to it, on which place they see themselves in the society and between their voters.

Such a research of the personal texts of 1990s-2000s could help to contribute to the understanding of the Russian liberal worldview, formed after the collapse of the Soviet Union from a different perspective. The features of the appearance of the liberal worldview in the

public Russian discourse, its reference points in the past are decisive for the development of this ideology in Russia, its perception and, as a result, its place (quite modest) in the current public space.

ALEXANDRA TRETAKOV (Eichstätt-Ingolstadt)

Tierpoetiken in der russischsprachigen Literatur aus der Sicht der Human-Animal Studies

Tiere sind als integraler Bestandteil der menschlichen Umwelt ein bedeutsames Element in zahlreichen literarischen Werken. In der russischen Literatur zunächst hauptsächlich als allegorische Fabelwesen dargestellt (z.B. in den Fabeln Ivan Krylovs), figurieren Tiere in romantischen und realistischen Erzählungen und Romanen als – häufig durch menschliche Grausamkeit leidende – Gefährten des Menschen (Turgenevs „Mumu“) oder als anthropomorphe Wesen (Tolstojs „Cholstomer“, Čechovs „Kaštanka“). In der Literatur der Avantgarde, Moderne und Postmoderne treten Tiere in symbolischen Funktionen auf (z.B. in der Lyrik Mandel'stams und Esenins), ferner werden mit tierischen Protagonisten dystopische Welten geschaffen (Bulgakovs „Sobač'e serdce“, Sorokins „Metel“).

Mein Vortrag widmet sich aus der Perspektive der Human-Animal Studies der Stereotypisierung und Anthropomorphisierung von Katzenfiguren in der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (bei Puškin, Kuprin und Bulgakov). Die Leitfrage lautet, inwieweit hinter der Reduktion von Tieren auf redundante, verniedlichende und verdinglichende

Zuschreibungen Ansätze zu einer posthumanistischen Kritik am Anthropozentrismus lanciert werden (etwa bei Bulgakov).

PATRIK VALOUCH (Münster)

Rabiat, furios und tragisch einsam. (Auto-)Mystifikation und Selbststilisierung als „prokljatyj poët“ bei Aleksej Nikonov, Boris Ryžij und Aleksej Somov

Der *poète maudit* (russ. prokljatyj poët) ist eine durch Paul Verlaine geprägte Bezeichnung für ein vom romantischen Geniekult inspiriertes Autorenbild, in dem sich eine rebellisch-exzentrische Lebenshaltung mit einer (oft erst posthum gewürdigten) provokant-innovativen Kunst verbindet, die auf die als heuchlerisch empfundenen moralischen und ästhetischen Normen, Konventionen und Werte zielt. Im Gegenzug wird er von der Gesellschaft geächtet; Anerkennung oder Ruhm werden ihm verwehrt. Virulente Themen der verfemten Lyrik sind gemeinhin eine rigorose Gesellschaftskritik, das Dämonische und Verworfenen, der Alkohol- und Drogenrausch, die drastische Schilderung von Erotik, Gewalt, Brutalität, (Auto-)Destruction und die Obsession mit dem (eigenen) Tod. Empfind der *poète maudit* des 19. Jhdt. seine Marginalität und Isolierung noch als tragisch, schmerzlich und ‚sündhaft‘, so wandelt und verkehrt sich in der zweiten Hälfte des 20. Jhds. die Bezeichnung zusehends zu: einem inflationär gebrauchten ‚Label‘, das der medialen Selbstinszenierung dient. Literarische und auch außerliterarische Skandale und Provokationen werden nun Bestandteil einer von marketingtechnischen Überlegungen geprägten und im Vo-

raus kalkulierten Performance, die der Abhebung von der Konkurrenz dient, um die eigene Person und das literarische Werk interessanter, attraktiver und vor allem sichtbarer für das (immer stärker nach spektakulären Reizen suchenden) Publikum zu gestalten.

In meinem Vortrag möchte ich aufzeigen, wie sich das Bild des *poète maudit* in ausgewählten lyrischen Texten von drei russischen Dichtern – Aleksej Nikonov (*1972) [*Sobranie sočinenij*, 2015], Boris Ryžij (1974-2001) [*Opravdanie žizni*, 2004] und Aleksej Somov (1976-2013) [*Grubej i nebesnej*, 2021] – konstituiert und manifestiert. In diversen öffentlichen Selbstäußerungen (Interviews), ggbf. Konzerten und Leseauftritten lassen sich divergierende, zuweilen aber auch ähnliche, bzw. gemeinsame Strategien der inszenierten Automystifikation und Selbststilisierung feststellen.

DANIEL WEISS (Zürich)

A. Lukašenkos und V. Putins Covid 19-Krisenmanagement im Vergleich: das Jahr 2020

Autoritäre Staaten verfügen über ein effizienteres Instrumentarium des Krisenmanagements als liberale Demokratien, da sie bei der Durchsetzung ihrer Strategien weniger politischen Widerstand zu überwinden haben. Ein Vergleich von Belarus und Russischer Föderation zeigt jedoch eklatante Gegensätze hinsichtlich der getroffenen Maßnahmen wie auch deren kommunikativer Vermittlung. Dies hängt v.a. mit der Grundeinstellung der Machthaber zusammen.

A. Lukašenko agiert anfänglich offen als *Covid-Leugner*, er ignoriert die Ratschläge der WHO und der Medizin und propagiert stattdessen körperliche Tätigkeit im Freien wie Eishockey oder Traktorfahren, lässt aus ökonomischen Gründen keine Lockdowns, Schul- und Grenzsicherungen zu, und seine kommunikativen Strategien sind Verharmlosung, Lächerlichmachung und Fälschung von Statistiken. Seine fast ausschließlich *spontanen* Äußerungen zur Pandemie sind voller rhetorischer Fragen, realer und fiktiver Zitate, Metaphern, Allusionen etc., ebenso von Vulgarismen. V. Putin dagegen bezeichnet die Pandemie schon früh als tödliche Gefahr. Entsprechend trifft er viele der auch in Westeuropa praktizierten Maßnahmen mitsamt flankierenden sozialen und ökonomischen Hilfeleistungen. Anschließend delegiert er die Richtlinienkompetenz an die untergeordneten Instanzen und sorgt so für eine *Dezentralisierung und Flexibilisierung* des Krisenmanagements. Sein Diskurs zur Corona-Pandemie ist viel umfangreicher als jener Lukašenkos, konsequent schriftlich und in *formalem Register* formuliert und zeigt eine starke Ego-Orientierung (hohe Frequenz der 1sg, zahlreiche Performative), aber keine Kriegsmetaphorik und patriotischen Akzente.

Die völlig unterschiedlichen Datenmengen verbieten einen quantitativen Vergleich, aber auch in qualitativer Hinsicht laden sie zu unterschiedlichen Methoden ein. Bei Lukašenko bieten sich v.a. Teilbereiche der neo-Griechischen Pragmatik an, Putin eignet sich eher für eine keywords-Analyse.

SERGEY ZENKIN (Moskau)

THE HUMAN TIME AND THE TIME OF IDEAS

(Towards the problem of intellectual biography)

Intellectual history consists of two parts: the history of ideas and the history of intellectuals, and each of them privileges its specific temporality. The history of intellectuals is discontinuous, composed of events and develops rapidly; we can isolate in its course some significant points, as for example creation of texts, reaction to external events (political and others), replies in polemics. The history of ideas contains few events and develops continuously in a relatively slow regime; chronologically and geographically distant ideas can contact in a general intellectual field, independently of individuals who enounce them. Two traditional modes of description correspond to these two forms of temporality: the narrative and the dialectics. An intellectual biography has to unite them; in my paper I will try to show it by the biographies of three 20th century intellectuals and literary theorists – Georg Lukács, Mikhail Bakhtin and Roland Barthes.

The paper is proposed for the panel “Russian intellectual history in the 20th century”.

BLAGOVEST ZLATANOV VELICHKOV (Heidelberg)

„E. T. A. Hoffmann und Georgi Rajčev – das Doppelgänger-Motiv als Ausgangspunkt einer künstlerischen Beeinflussung“

Seit Jahrzehnten stuft die bulgaristische Literaturwissenschaft die ausländischen literarischen Einflüsse auf den bulgarischen Schriftsteller aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Georgi Rajčev (1882-1947) als maßgebend für das Verstehen seines Schaffens ein. In jüngerer Zeit wird die These, wonach Georgi Rajčev zusammen mit anderen bulgarischen Autoren aus dem Kreis der „Diabolisten“ – Vladimir Poljanov, Svetoslav Minkov etc. – bereits in den 1920er Jahren „von E. T. A. Hoffmanns Themen, Motiven, Stil“ begeistert war, von einigen Forscherinnen und Forschern grundsätzlich unterstützt. Dennoch wurde bisher keine einzige konkrete Textanalyse veröffentlicht, in der die künstlerische Nähe Rajčevs zu E. T. A. Hoffmann nachgewiesen wird.

Andererseits sind keinem Interview, Brief oder Erinnerungstext Rajčevs Beweise dafür zu entnehmen, dass er mit den Erzählungen und Novellen des deutschen Romantikers vertraut war.

Meine persönlichen Recherchen veranlassen mich zur Schlussfolgerung, dass E. T. A. Hoffmann tatsächlich eine sehr starke Wirkung auf Georgi Rajčev ausübte. In meinem Vortrag auf dem 14. Deutschen Slavistiktag 2022 möchte ich einige Beweise (wenn auch auf eine einzige Erzählung beschränkt) anbieten, die eindeutig darauf hinweisen, dass Rajčev sich bereits vor 1920 mit den

Erzählungen und Novellen E. T. A. Hoffmanns sorgfältig und in Details befasste.

Die Novelle „Der Sandmann“ (1816) ist derjenige Text E. T. A. Hoffmanns, der um 1920 Georgi Rajčev dazu verhalf, endlich seine eigene künstlerische Methode zu entwickeln.¹ Sie schafft die Grundlage sowohl für die programmatische Erzählung „Незнайният“ („Der Unbekannte“) (1920) als auch für die entscheidende Wendung in der künstlerischen Entwicklung Rajčevs.

In meinem Vortrag werde ich mich nur eines einzigen Aspekts dieser künstlerischen Aneignung annehmen – des Aufbaus der Doppelgänger-Kette in „Незнайният“ unter Einbeziehung von Figuren-Portraits aus der Novelle „Der Sandmann“.

2. SPRACHWISSENSCHAFT

2.1 PANELS

■ Typen slavischer Minoritätensprachen im Vergleich

Panel-Abstract

Slavische Minoritätensprachen bzw. -varietäten existieren unter unterschiedlichsten Rahmenbedingungen: im Kontakt mit diversen (überwiegend indoeuropäischen) Umgebungssprachen und unter verschiedenen soziolinguistischen Bedingungen. Allgemein wird für die Typisierung von Minoritätensprachen üblicherweise die Unterscheidung zwischen autochthonen („alteingesessenen“) und allochthonen (migrationsbedingten) zentral gesetzt, die mit einem ganzen Bündel an Unterschieden in der soziolinguistischen Situation der Sprachen einhergeht. Diese Varianz führt zu der Frage, ob und wie sich die verschiedenen Rahmenbedingungen auf die Entwicklung der Sprachstruktur auswirken.

Thema des Panels ist daher der Vergleich grammatischer Strukturen in slavischen Minoritätensprachen unter verschiedenen Rahmenbedingungen. Die einzelnen Vorträge gehen kontrastiv der Frage nach, wie sich bestimmte Konstellationen jeweils auf Entwicklungen in ausgewählten Bereichen der Kerngrammatik auswirken. Jede Präsentation vergleicht entweder verschiedene slavische Minoritätensprachen oder aber dieselbe Sprache in verschiedenen Settings. Objektsprachen sind autochthone und allochthone Minoritätensprachen aller drei slavischen Sprachzweige.

Vortragsübergreifend steht im Panel besonders der Vergleich von autochthonen und allochthonen Minoritätensprachen im Fokus, der einerseits in einigen Vorträgen direkt thematisiert wird und der sich andererseits durch die Zusammenschau der Präsentationen ergibt: Führt die unterschiedliche Situation zu grundlegenden Unterschieden in der sprachstrukturellen Entwicklung? Welche gemeinsamen Tendenzen lassen sich erkennen?

Vortrags-Abstracts

TANJA ANSTATT (Bochum)
LENKA SCHOLZE (Bautzen)

Alles *heritage languages*? Polnisch in Deutschland und obersorbische Umgangssprache im Vergleich

Minoritätensprachen werden traditionell in autochthone („alteingesessene“) und allochthone (migrationsbedingte) unterteilt. Während autochthone Sprachen in der (slawischen) Forschung seit langem unter system- und soziolinguistischen Gesichtspunkten untersucht werden, hat Forschung zu den allochthonen Sprachen – auch in der Slavistik – in jüngster Zeit im Kontext der *heritage linguistics* an Fahrt aufgenommen. Beide Forschungszweige werden bislang noch kaum miteinander verschränkt, obwohl verschiedentlich darauf hingewiesen wird, dass auch autochthone Sprachen als *heritage languages* im Sinne der üblichen Definitionen zu gelten haben.

Die Theoriebildung im Feld der *heritage linguistics* ist psycholinguistisch und spracherwerbstheoretisch geprägt, als übergeordnetes

Ziel gilt die Modellierung der Erwerbsspezifika und ihrer sprachlichen Resultate. Ziel unseres Vortrags ist es, diese Theoriebildung vergleichend auf das Beispiel je einer allochthonen und einer autochthonen westslavischen Sprache (bzw. Varietät) in Deutschland, nämlich das Polnische als Migrationssprache und die obersorbische Umgangssprache, anzuwenden. Als Folie dient dabei das von Polinsky & Scontras (2020) entworfene Modell, das einerseits Quantität und Qualität des Inputs als zwei zentrale Trigger, andererseits Vermeidung von Ambiguität und von Irregularität sowie die Reduktion von Strukturen als zentrale innersprachliche Entwicklungstendenzen von *heritage languages* annimmt.

Im Vortrag werden wir im ersten Schritt grundlegende Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Rahmenbedingungen der beiden Minoritätensprachen in soziolinguistischer Hinsicht herausarbeiten; hier fließen auch Fragebogen-Daten zu beiden Sprachen ein, die in einer Pilotstudie erhoben wurden. Im zweiten Schritt kontrastieren wir ausgewählte kerngrammatische Entwicklungen beider Sprachen kursorisch und fragen, inwieweit sich die als zentral postulierten Tendenzen dabei bestätigen lassen.

LENKA SCHOLZE (Bautzen)
TANJA ANSTATT (Bochum)

Der Ausdruck der Animatheit und Virilität in der obersorbischen Umgangssprache und im Polnischen in Deutschland – eine vergleichende Studie

Die obersorbische und die polnische Standardsprache sind sich im Ausdruck der grammatischen Belebtheit sehr ähnlich. Im Singular unterscheiden beide Sprachen im Maskulinum im Akkusativ zwischen belebten (animaten) und unbelebten (inanimaten) Referenten und setzen im ersten Fall die Genitivform, im zweiten die Nominativform. Im Plural sind Substantive, die männliche Personen bezeichnen, Virilia, durch besondere Nominativformen und ebenfalls den Synkretismus von Akk. = Gen. gekennzeichnet.

Im Beitrag soll anhand einer Pilotstudie mit Daten aus Feldforschung der Ausdruck dieser beiden Genusgrammeme in der obersorbischen Umgangssprache und im Polnischen in Deutschland dargestellt und verglichen werden, vor dem Hintergrund, dass beide Sprachvarietäten Minderheiten im absoluten Kontakt mit dem Deutschen sind, jedoch unterschiedlichen Typs: autochthon bzw. allochthon. Der Fokus der Studie liegt auf den Akkusativformen der Substantive und der mit ihnen kongruierenden Wortarten. Die Sprachdaten werden für jede Sprache in zwei Zielgruppen (insgesamt 15-35-Jährige) mithilfe von Bildern erhoben, die in beiden Sprachen möglichst das gleiche Verb (mit Akkusativreaktion) erfordern. Im Vergleich mit der jeweiligen Standardsprache sollen die Stabilität dieser Grammeme untersucht werden und eventuelle Abweichungen oder Veränderungen in Hinblick

auf die Herkunftssprachen- und Sprachkontaktforschung theoretisch erörtert werden. Außerdem sollen die Ergebnisse im Kontext der anderen slavischen Sprachen diskutiert werden, in denen der morphologische Ausdruck der Animtheit/Virilität besonders im Plural unterschiedlich ausgeprägt ist. Die Verhältnisse im Nominativ Plural werden nur am Rande berücksichtigt.

BERNHARD BREHMER (Konstanz)

Divergenz und Konvergenz im Polnischen als Minderheitensprache in der Welt

Eine der grundlegenden Fragen der Erforschung autochthoner und allochthoner Minderheitensprachen besteht in der Abgrenzung von Entwicklungen, die (primär) auf den Sprachkontakt mit der Umgebungssprache zurückzuführen sind, und denjenigen, die vorwiegend auf systemintern motivierten Sprachwandeltendenzen beruhen. Denkbar ist auch, dass die Kontaktsprache eine beschleunigende oder hemmende Wirkung auf bereits systemintern angelegte Sprachwandeltendenzen ausübt. Im Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, welche konvergenten Erscheinungen sich in verschiedenen Kontaktvarietäten des Polnischen beobachten lassen, die auf systemintern wirkende Entwicklungstendenzen des Polnischen in Kontaktsituationen verweisen könnten, und welche singulären Züge sich in den untersuchten Kontaktvarietäten nachweisen lassen. Bei den zuletzt genannten wird die Frage zu stellen sein, welche Rolle die Kontaktsprache für diese Innovationen spielt. Neben der Kontaktsprache sollen insbesondere soziolinguistische Kriterien (z.B. Alter und

Entstehung der jeweiligen Minderheitensprache, Größe der Gemeinschaft usw.) auf ihre Bedeutung für die Entstehung divergenter und konvergenter Entwicklungen untersucht werden. Das Polnische bildet dafür ideale Voraussetzungen, da es sowohl als allochthone Minderheitensprache in allen Teilen der Welt anzutreffen ist (USA, Brasilien, Argentinien, Irland, Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Island, Schweden, Kasachstan u.v.a.), wobei sich die einzelnen Gemeinschaften soziolinguistisch deutlich unterscheiden (z.B. bezüglich des Zeitpunkts ihrer Entstehung, den Gründen für die Emigration, ihrer Größe im Vergleich zu anderen Minderheiten in den entsprechenden Ländern usw.), als auch über autochthone Minderheiten verfügt, die sehr gut erforscht sind (z.B. in der Ukraine, Belarus' oder Litauen). Als Datengrundlage werden mir sowohl vorliegende Beschreibungen der einzelnen Kontaktvarietäten dienen als auch publizierte Textsammlungen und selbst erhobene Daten. Inhaltlich liegt der Fokus auf Entwicklungen im Bereich der nominalen Kategorien (v.a. Kasus, Genus) und der Syntax (Wortstellungsphänomene, Nullsubjekte).

WALTER BREU (Konstanz)

Autochthoner Sprachkontakt im Vergleich: Moliseslavisch vs. Obersorbisch

Moliseslavisch ist eine südslavische Mikrosprache mit Wurzeln im serbokroatischen Dialektkontinuum (BKSM), die sich seit der Einwanderung vor ca. 500 Jahren ins südliche Italien in einer Situation intensiven Sprachkontakts mit romanischen Varietäten befindet, der seit etwa 100 Jahren als „absolut“ bezeich-

net werden kann: Alle Angehörigen der isolierten Minderheit sind mindestens zweisprachig, und die alloglotte Dachsprache ist zugleich alleiniges Kommunikationsmittel nach außen. Zusätzlich zu dem intensiven Einfluß im lexikalischen Bereich ist eine erhebliche Anpassung grammatischer Strukturen an den romanischen Sprachtyp zu verzeichnen.

Das Obersorbische ist ebenfalls weitgehend von der sonstigen Slavia isoliert und bildet heute eine Insel im deutschen Sprachraum. Hier kann von einem intensiven Kontakt seit etwa 1.000 Jahren ausgegangen werden, der ebenfalls weite Bereiche von Lexik und Grammatik erfaßt hat. Allerdings besteht im Gegensatz zum moliseslavischen Analphabetismus eine Standardsprache, die sich in den letzten knapp 200 Jahren stark an anderen slavischen Sprachen orientiert hat und deshalb ein konservatives Element darstellt. Die Dichotomie von Standard und Dialekt hat im katholischen Gebiet zur Herausbildung einer Umgangssprache mit eigenen Gesetzmäßigkeiten geführt, die nicht nur auf weiter verstärkten deutschen Einfluß zurückgeführt werden können.

In meiner Präsentation vergleiche ich die Ergebnisse des Sprachkontakts in beiden Arealen, sowohl in Hinblick auf Anpassung und Resistenz im Verhältnis zur Dominanzsprache in spezifischen Bereich der Grammatik (z.B. Tempus, Aspekt, Deklination, Syntax) als auch bezüglich eventueller Eigenentwicklungen, die die Mikrovarietäten eingeschlagen haben.

Um das Problem der Variablen in den Griff zu bekommen (west- vs. südslavisch, deutsch vs. italo-romanisch), sind im Sinne der Triangulation in Einzelpunkten Vergleiche mit dem

Resianischen (südslavisch in Norditalien) geplant, was eine Brücke zum Vortrag von Malinka Pila schlägt.

MALINKA PILA (Konstanz)

Autochthoner Sprachkontakt im Vergleich: Resianisch vs. *Tersko* und *Nadiško*

Resianisch, *Tersko* und *Nadiško* sind drei slovenischbasierte Minderheitensprachen, die in den italienischen Voralpen in der Provinz Udine gesprochen werden. Die Vorfahren der Sprecher dieser Varietäten siedelten gegen Ende der slavischen Südexpansion ab dem 6. Jahrhundert in den Flusstälern von Resia, Torre und Natisone. Die slavischen Varietäten stehen somit seit mehr als tausend Jahren in Kontakt mit den lokalen romanischen Idiomen, insbesondere mit dem rätoromanischen Friulanischen und seit etwa anderthalb Jahrhunderten mit dem Italienischen. Grundsätzlich sind alle Angehörigen der sprachlichen Minderheit zumindest zweisprachig, so dass der slavisch-romanische Sprachkontakt als „absolut“ bezeichnet werden kann. Der fremde Einfluss hat sich auf alle sprachlichen Ebenen ausgewirkt, vom Wortschatz bis zur Syntax. Die Situation des Resianischen unterscheidet sich jedoch stark von derjenigen der beiden anderen Varietäten: Da das Resiatal durch ein Hochgebirge von Slowenien getrennt ist, hat sich das Resianische nämlich fast unabhängig vom slovenischen Kerngebiet weiterentwickelt, was für *Tersko* und vor allem *Nadiško* nicht gilt. Andererseits besteht nur im Natisonegebiet seit mehr als 30 Jahren eine zweisprachige Schule mit Unterricht in standarditalienischer und standardslovenischer Sprache.

In früheren Zeiten und wieder im 19. Jahrhundert war zumindest das Resianische auch dem

Einfluss des Deutschen, vor allem in Form regionaler österreichischer Varietäten, ausgesetzt.

Von daher bietet sich prinzipiell auch noch ein Vergleich mit dem Kärntnerslovenischen an, bei dem dieser Einfluss allerdings erheblich stärker war.

In meinem Vortrag möchte ich darlegen, inwieweit die fremden Einflüsse in den verschiedenen Sprachkontaktsituationen zu unterschiedlichen Ergebnissen im Verbalsystem der untersuchten Minderheitensprachen geführt haben. Insbesondere werde ich mich mit der Integration von Lehnverben sowie mit den Kategorien Tempus, Modus, Aspekt und Diathese beschäftigen.

NATALIA GAGARINA LUKA SZUCSICH, MARIA MARTYNOVA (Berlin)

Pro und contra pro-drop in Herkunftssprachen in Deutschland und den USA. Das Beispiel des Heritage-Russischen

In diesem Vortrag zeigen wir am Beispiel des Heritage-Russischen, wie sich Herkunftssprachen mit verschiedenen Ausprägungen von pro-drop im Kontakt mit Majoritätssprachen ohne pro-drop verändern und wie diese Veränderungen zu einer weitgehenden pro-drop-Schwächung in Herkunftssprachen führen. Dazu werden Daten von Herkunftssprecher*innen aus Deutschland und den USA verglichen.

Daneben wird das Russische, das als keine strikte pro-drop-Sprache gilt, aber weitgehende Subjekt-Ellipsen aufweist (z. B.

Shushurin 2018), mit dem Griechischen und Türkischen verglichen. Wie erste Ergebnisse der Analyse von Daten aus dem Forschungsgruppenprojekt RUEG (Wiese et al. 2020) nahelegen, treten overt realisierte pronominale Subjekte im Herkunftsrussischen deutlich häufiger auf als bei Monolingualen, und zwar in beiden untersuchten Gruppen. Im Herkunftsrussischen werden die pronominalen Subjekte auch in Kontexten verbreitet genutzt, in denen sie bei Monolingualen abgelehnt werden, z. B. wenn Subjekte eingebetteter Sätze mit jenen von Hauptsätzen koreferent sind. Insgesamt weisen alle drei Herkunftssprachen viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf die (Nicht-)Realisierung von Subjektpronomina im Kontakt mit Deutsch und Englisch auf. Diese Daten weisen auf eine konvergente Entwicklung von Sprachen mit unterschiedlichem pro-drop-Status unter Sprachkontaktbedingungen hin und bestätigen bisherige Studien zu den drei Herkunftssprachen (vgl. u.a. Gagarina 2012, Koban Koç 2016, Tsimpli et al. 2004).

**IRINA STENGER, JACEK KUDERA, YU CHEN, TANIA AVGUSTINOVA
(Saabrücken)**

Multimediale Interkomprehensionsexperimente

Globalisierungs-, Migrations- und Digitalisierungsprozesse stellen besondere Herausforderungen an die Informationsübermittlung und -verarbeitung. Dabei gewinnt interkomprehensiv Kommunikation immer mehr an Interesse und Bedeutung. Unter Interkomprehension wird die Kommunikationsfähigkeit von Sprechern verwandter Sprachen verstanden,

wobei sich jeder Sprecher seiner Sprache bedient (Doyé 2005). Im Rahmen des Projektes C4 INCOMSLAV (<https://sfb1102.uni-saarland.de/>) werden multimediale Experimente in der slavischen Interkomprehension entwickelt. Das Ziel der experimentellen Studien ist, die gegenseitige Verständlichkeit in Kommunikationsszenarien des mobilitäts- und migrationsbedingten Sprachkontaktes zu untersuchen und entwickelte Sprachmodelle als Prädiktoren der erfolgreichen interkomprehensiven Kommunikation zu testen. Webbasierte Experimente bieten ein breites Spektrum an mündlichen und schriftlichen Übersetzungsaufgaben, Lückentexten, Multiple-Choice-Fragen, Höraufgaben, Eye-Tracking Experimenten an (<https://intercomprehension.coli.uni-saarland.de/de/>). Die experimentellen Ergebnisse zeigen, dass eine erfolgreiche gegenseitige Verständlichkeit in slavischen Sprachen zu einem gewissen Grad durch linguistische Prädiktoren auf der phonetischen, orthographischen, lexikalischen und morpho-syntaktischen Ebenen vorhergesagt werden kann (Kudera et al. 2021, Mosbach et al. 2021, Stenger & Avgustinova 2021).

2.2 VORTRÄGE

HAUKE BARTELS & JULIANA KAULFÜRST (BAUTZEN / COTTBUS)

Forschungen zu sorbischen Sprachlandschaften – Stand und Perspektiven

Vor dem Hintergrund der Abnahme der Sprecherzahlen im gesamten sorbischen Sprachgebiet sowie stetig schwindender Sprachräume unternimmt das Sorbische Institut vielfältige Bemühungen zur Dokumentation des noch vorhandenen Sprachwissens und zur Beschreibung vitaler Sprachpraxis. Ein Forschungsbereich, der fortan intensiviert werden soll, beschäftigt sich mit visuell wahrnehmbaren sorbischsprachigen Elementen im öffentlichen Raum, wie sie Gegenstand der Linguistic Landscape[LL]-Forschung sind.

Als Ausgangsbasis dient ein noch bis Mitte 2022 laufendes Vorhaben mit dem Titel „Konzeption eines Informationsportals zu sorbischen Sprachlandschaften“, das sich exemplarisch mit dem Gebiet des Kirchspiels Schleife in Nordostsachsen beschäftigt. Dieses umfasst als eigenständiges Dialektgebiet sieben Dörfer mit mittlerweile nur noch höchstens 40 muttersprachlichen Sprecherinnen und Sprechern. Wegen der aussichtslosen Sprachsituation wurde dort als eine Art „Not-inventarisierung“ eine umfängliche Erhebung des noch vorhandenen Sprachwissens vorgenommen (Basiswortschatz, Tonaufnahmen, Kurzgrammatik und Sprachführer, Digitalisierung historischer und aktueller Wortsammlungen), die über den LL-Ansatz weit hinausgeht. Dieser war gleichwohl wichtiger Teil der Untersuchung. Daher hat das Projektteam flächendeckend

schriftliche Zeugnisse des Sorbischen im öffentlichen Raum des Schleifer Kirchspiels ermittelt, fotografiert und beschrieben. Für die Ergebnisse erfolgt bis Mitte 2022 eine Internet-Veröffentlichung, die ein Gegenstand des Vortrags sein wird.

Darüber hinaus soll die weitere Ausrichtung der Forschungen thematisiert werden, wenn der Ansatz des „Schleifer“-Projekts übertragen wird auf das gesamte sorbische Sprachgebiet. Dies geschieht im Rahmen eines Langzeitvorhabens zur Erarbeitung eines „Digitalen Lausitzatlas sorbischer/wendischer Kultur“, der verschiedene Aspekte gelebter wie erinnelter/dokumentierter Kultur erfassen soll. Besonderes Augenmerk liegt einerseits auf der Frage, inwieweit die Sichtbarkeit des Sorbischen tatsächlich eine zugrundeliegende sprachliche und kulturelle Vitalität repräsentiert, und wie sich das Verhältnis von sichtbarer Sprachlichkeit zu vor Ort gelebter sprachlicher und kultureller Praxis gestaltet. Neben einem objektiv feststellbaren „Stellenwert“ des sichtbaren Sorbischen soll auch die Bedeutung bzw. das Prestige der Sprache für die lokale Bevölkerung ermittelt werden. Ebenso sollen Fragen der Akzeptanz eine Rolle spielen: gegenüber dem Sorbischen im Allgemeinen, gegenüber dialektalen Varietäten wie auch gegenüber Versuchen, die sprachliche Substanz zu erhalten oder gar zu revitalisieren. Mithin geht es um die Konzeption eines soziolinguistischen Forschungsprogramms, das sich um einen LL-Kern herum entfaltet.

YVONNE BEHRENS (Bochum)

Untersuchung des Wortschatzes von polnisch-deutschen bilingualen sowie polnischen und deutschen monolingualen Menschen mit Alzheimer-Demenz

In Deutschland haben über 1,7 Millionen Menschen die Diagnose Demenz (2018). Die häufigste Form dieser Erkrankung ist Alzheimer. Davon sind in Polen ca. 360 000 – 470 000 Menschen betroffen (2015). Betroffene haben psychische, soziale, körperliche und kognitive Symptome. Bereits zu Beginn der Erkrankung treten Wortfindungsstörungen auf, welche sich mit Verlauf der Erkrankung stark erhöhen und schließlich bis zum Mutismus führen können.

Um die Sprachkompetenzen von bilingualen und monolingualen Menschen mit Alzheimer-Demenz zu untersuchen, habe ich je zwei polnische und deutsche Bildbenennungs- und Bildauswahltests entwickelt. Diese Tests habe ich mit polnisch-deutschen Bilingualen (n=7) durchgeführt. Die leitende Forschungsfrage ist, ob es bezogen auf diese Gruppe Differenzen in der Produktion und Rezeption in der Erst- und Zweitsprache gibt. Die qualitative Auswertung der sieben Fallstudien zeigt, dass die Erstsprache länger erhalten bleibt. Bei Wortfindungsstörungen greifen die Proband*innen jedoch sowohl auf ihre Erst- als auch ihre Zweitsprache zurück, um so die Lücken zu schließen. Zusätzlich zur mehrsprachigen Kohorte haben 36 polnische (n=19) bzw. deutsche (n=17) monolinguale Menschen mit Alzheimer an den Testungen teilgenommen. Die quantitative Untersuchung zeigt, dass die Proband*innen ähnliche Strategien zur Lösung von Wortfindungsstörungen wie die Bilingualen verwenden. Zudem lassen

sich Ähnlichkeiten in der korrekten Produktion und Rezeption der Testelemente beobachten.

In meinem Vortrag präsentiere ich die Ergebnisse der bilingualen und monolingualen Studie. Differenzen und Ähnlichkeiten werden herausgearbeitet. Zusätzlich wird ein Einblick in die Strategien zur Lösung von Wortfindungsstörungen von polnisch-deutschen bilingualen Menschen mit Alzheimer gegeben.

AGNES BERESINSKI (Hamburg)

Zur Wahl der Anrede in Bildungsinstitutionen: Einflussfaktoren und ihre kulturelle Spezifik

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Anredeverhalten in zwei Bildungsinstitutionen: der Schule und der Universität, und berücksichtigt drei ethnisch bestimmte Sprachkulturen: Deutschland, Japan und Polen.

Ziel des Beitrags ist es, Faktoren darzustellen, die das Anredeverhalten im schulischen und universitären Kontext beeinflussen, und Rückschlüsse auf kulturspezifische Normen und bildungsinstitutionelle Praktiken zuziehen.

Verglichen werden innerhalb und zwischen den drei ausgewählten Sprachkulturen Äußerungen von jeweils fünf Statusgruppen (*SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Studierenden und Hochschullehrenden*). Sie geben Auskunft über die Wahl der Anrede in unterschiedlichen Konstellationen (*SchülerInnen - LehrerInnen, Eltern - LehrerInnen, LehrerInnen - LehrerInnen, Studierende - Hochschullehrende*).

lehrende, Hochschullehrende - Hochschullehrende) und Situationen in Schule und Universität.

Anhand von den Aussagen dieser unterschiedlichen ProbandInnengruppen wird der Einfluss dreier definierten Hauptfaktoren - *Alter*, *Geschlecht* und *Aussehen* - auf das Anredeverhalten untersucht. Dabei stützt sich die Analyse auf die Auswertung von der online-Befragung (SoSci Survey).

Darüber hinaus werden weitere, mithilfe der qualitativ-quantitativen Datenanalyse (Mixed Methods Kuckartz, 2014) ermittelte Einflussfaktoren auf die Wahl der Anrede diskutiert, die die kulturelle Spezifik kommunikativer Höflichkeitspraktiken aufdecken.

TILMAN BERGER (Tübingen)

Zum Verhältnis der russischen Partikeln *ved'* und *že*

In der Literatur zu den russischen Partikeln ist es üblich, eine enge Beziehung zwischen den Partikeln *ved'* und *že* anzunehmen. Sie werden in der Regel zusammen oder zumindest nacheinander behandelt (so von Rathmayr, Zybátow und Kiseleva), gelten in vielen Kontexten als austauschbar und werden in Wörterbüchern öfter als Quasisynonyme genannt. Dabei wird *ved'* nur als Partner von *že* behandelt, während *že* noch eine Reihe weiterer Verwendungen hat, in denen es nicht mit *ved'* konkurriert.

In meinem Vortrag möchte ich der Meinung, dass *ved'* gewissermaßen eine markierte Variante von *že* sei, die diese Partikel unter be-

stimmten Bedingungen ersetzen kann, entgegenreten und für eine unabhängige Behandlung beider Partikeln plädieren. Ausgehend von Padučeva (1987) und Paillard (1987) möchte ich *že* als eine Modalpartikel beschreiben, deren Funktion es ist zu markieren, dass das in ihrem Fokus stehende Element Teil des gemeinsamen Wissens von Sprecher und Adressat (bzw. des *common ground* im Sinne von Stalnaker 2002) ist, während *ved'* einen pointierten (und oft als rechthaberisch interpretierten) Hinweis auf die Meinung des Sprechers enthält.

Meine These möchte ich mit Korpusdaten belegen, wobei ich sowohl synchrone wie auch diachrone Daten heranziehen werde.

MICHAEL BETSCH (Trier)

Sprachlehrwerke slavischer Sprachen von der Frühen Neuzeit bis zur Nationalen Wiedergeburt: zwischen Praxisorientierung und patriotischem Engagement

In diesem Vortrag werden die Veränderungen der Zielsetzungen und der intendierten Leserschaft zwischen der Frühen Neuzeit und der Nationalen Wiedergeburt bei Sprachlehrwerken slavischer Sprachen der habsburgischen Territorien besprochen. Hier stand zunächst meist eine praktische Orientierung im Vordergrund; Zweck war der Kontakt mit Unterschichten, als Pfarrer, Gutsherr oder Offizier. Mit dem Aufkommen patriotischer Orientierungen traten diese Ideale als Ziele hinzu: dabei erscheint zunächst das Motiv eines adligen Landespatritismus, oder es wird die Verbindung einer Stadt mit ihrem (slavischsprachigen) Hinterland gefordert; später erweitert

sich die explizite oder implizite Zielgruppe auf professionelle/bürgerliche Schichten, bis schließlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts die sprachpolitischen Auswirkungen der Revolution von 1848 hinzukommen, nämlich der neuerlangte Status der landesüblichen Sprachen als Amtssprachen, etwa in Gerichtsverfahren. Parallel dazu steht die Entwicklung der von den Lehrwerken propagierten sprachlichen Normen; hier sind die patriotischen Zielsetzungen mit puristischen Forderungen verbunden.

ALEXANDER BIERICH (Trier)

Soziolekte als Quelle des neuen Wortschatzes im Russischen Ende des 20. – Beginn des 21. Jahrhunderts

Seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erlebt die russische Sprache erneut einen starken Einfluss durch verschiedene Soziolekte, den sie schon oft durchgemacht hat (vgl. z.B. die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Jahre 1840-60, die Zeit nach der Oktoberrevolution usw.). Unter einem Soziolekt wird in diesem Vortrag die Gesamtheit von sprachlichen Mitteln (Codes) verstanden, die den kommunikativen Bedürfnissen bestimmter sozialer, durch Alter, Geschlecht, Beruf, Interessen usw. vereinter Gruppen dienen.

Unter den Soziolekten, die einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung des Wortschatzes der russischen Sprache im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert ausgeübt hatten, können folgende hervorgehoben werden:

1. Berufsjargons verschiedener gesellschaftlicher Gruppen (Politiker, Unternehmer, Militär, Computerspezialisten, Journalisten, Musiker usw.): a) Jargon der Unternehmer: *черный нал* 'schwarzes Bargeld'; b) Jargon der Computerspezialisten: *клава* 'Tastatur'; c) verwaltungspolitischer Jargon: *вызвать на ковёр кого-л.* 'einen Untergebenen zu sich rufen, um ihn zu tadeln'; d) Armeejargon: *дембель* 'Demobilisierung' usw.

2. Krimineller Jargon (Argot): a) Diebesjargon: *обуть* 'ausrauben'; b) Gefängnis- und Lagerjargon: *зона* 'Ort der Gefangenschaft von Sträflingen; Lager', c) Jargon der Drogensüchtigen: *сидеть на игле* 'regelmäßig Drogen (intravenös) konsumieren' usw.

3. Jugendjargon. Aus dem Jugendjargon sind in die Umgangssprache hauptsächlich diejenigen Wörter und Ausdrücke eingedrungen, die verschiedene menschliche Eigenschaften und Handlungen bezeichnen, z. B.: *возникать* 'sich in etwas einmischen, seine Unzufriedenheit ausdrücken'.

Der Vortrag bietet eine detaillierte Charakteristik der thematischen Gruppen von Soziolektismen, die Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts in die russische Sprache eingedrungen sind. Besonderes Augenmerk wird auf die Geschichte und Etymologie einiger Wörter und Ausdrücke mit verdunkelter Motivation gelegt (*лох, оттянуться, забить стрелку*).

PETR BISKUP (Leipzig)

The way to (im)perfectivity in Russian and Czech

This talk is concerned with deriving perfectivity and imperfectivity in Russian and Czech. It discusses verbal predicates, various types of nominalizations and agentive nominals. It identifies four aspectual markers: the secondary imperfective suffix, the semelfactive marker, the habitual suffix and various types of prefixes. The talk argues that the four aspectual morphemes, in fact, are not exponents of the morphological aspect in the two languages. The markers are dissociated from the perfective and imperfective interpretation and just trigger the application of the corresponding aspectual operator in the sentence (which then determines the relation between the reference time and the event time). However, this is not to say that the aspectual morphemes are meaningless. It will be shown that they have their own meaning. With the exception of the habitual suffix – which has a quantificational meaning – the markers have an inner aspectual meaning. It will become obvious that the morphological aspect value (perfectivity or imperfectivity) is determined by the aspectual marker that is attached as the last one in the process of deriving the relevant predicate. Given that timing of the attachment of a specific aspectual marker is in correspondence with the morphological (that is, structural) complexity of the derived predicate, the last attached aspectual marker is the morpheme that has an perfective/imperfective property and is structurally closest to the place where the morphological aspect interpretation happens.

**SANDRA BIRZER (Bamberg) &
HELLIK MAYER (Bamberg)**

Satzbewertung durch Lernende als Validierungsinstrument für die morphosyntaktische und lexikalische Komplexität von russischen Lesetexten

Dieses Experiment ist Teil eines größeren Projekts zur automatischen Klassifikation von russischen Lesetexten in sechs Schwierigkeitsstufen. Grundlage ist ein morphologisch und syntaktisch annotiertes Korpus von knapp 2500 Lesetexten aus verschiedenen Lehrwerken, deren Schwierigkeitsgrad bei der Erstellung der Lehrwerke von Expert_innen beurteilt wurde. Bei mehreren automatischen Klassifikationsversuchen (Batinić et al. 2016; Batinić et al. 2017; Batinić-Lemmenmeier 2019) unterschied sich bei gut 30% aller Texte die Einstufung durch die Expert_innen und durch den Klassifikator. Da sowohl die Expert_innen als auch der Klassifikator lediglich Annahmen darüber treffen, welche Einheiten für Lernende Schwierigkeiten darstellen könnten, besteht das Desiderat, Lernerurteile in das *feature*-Arsenal der automatischen Klassifikation zu integrieren (vgl. Reynolds 2021 für Russisch).

Dieses online-Experiment ist eine erste Annäherung an das Desiderat: Lernenden wurden auf ihrem Sprachbeherrschungsniveau zwei Blöcke à 4 Textausschnitte präsentiert und gebeten, jeweils die Ausschnitte nach Schwierigkeitsgrad zu rangieren. Dabei waren in jedem Block zwei Sätze enthalten, die von Expert_innen und Klassifikator mit demselben Schwierigkeitsgrad versehen worden waren, während die anderen beiden Sätze vom Klassifikator bzw. den Expert_innen in einem Block eine Schwierigkeitsstufe niedriger bzw.

im zweiten Block eine Stufe höher eingestuft worden waren. Im zweiten Schritt hatten die Lernenden die Möglichkeit, in den beiden Textsegmenten, die von ihnen in jedem Block als die schwierigsten identifiziert worden waren, jene Einheiten zu markieren, die zu der Bewertung geführt hatten, und anzugeben, ob es sich um lexikalische, morphosyntaktische oder syntaktische Schwierigkeiten handelte.

NATALIA BRÜGGEMANN (Regensburg)

Der Wortschatz in der Sprachproduktion von Herkunftssprecher:innen des Russischen

Der Wortschatz bei deutsch-russisch Bilingualen ist Gegenstand vielfältiger Untersuchungen innerhalb der Mehrsprachigkeit- und Herkunftssprachenforschung. Zahlreiche Studien betreffen Aspekte seines rezeptiven und produktiven Umfangs und des Wachstums in beiden Sprachen (Montanari et al. 2015), auch im Zusammenhang mit Entwicklungsverzögerung (Klassert 2020) oder mit Sprachentrennung (Anstatt/Dieser 2007). Andere Arbeiten beschäftigen sich mit seiner Abrufbarkeit (Ivanova/Costa 2008) sowie mit seiner Stabilität und Attrition, bezogen auf die Häufigkeit eines Wortes (Anstatt 2011, Brüggemann 2021).

Jedoch gibt es kaum Untersuchungen zum Wortschatz in der Herkunftssprache Russisch, die auf die genaue Erfassung seiner Grenzen bei der mündlichen Produktion zielen, d.h. solche Untersuchungen, die die Strategien aufdecken, welche von den Herkunftssprecher:innen genutzt werden, wenn ihnen

das passende Wort in einer gegebenen Sprechsituation nicht zur Verfügung steht. Der Vortrag widmet sich genau diesem Thema. Es geht nicht nur darum, welche Wortschatsschichten in der Herkunftssprache stabil sind und welche nicht, sondern vor allem auch darum, welche Ersatzmechanismen bei der Sprachproduktion genutzt werden, z.B. Zugriff auf andere in semantischer Relation stehende Wörter (wie Hyperonymie, Synonymie usw.) oder semantische Dekomposition und Vereinfachung der Bedeutung u.a., um die semantischen Lücken bei der Sprachproduktion zu füllen. In der präsentierten Studie zur Bilderbenennung und Abrufbarkeit von Wörtern werden experimentelle Daten ausgewertet und miteinander verglichen, die von Proband:innen vier verschiedener Gruppen stammen: Herkunftssprecher:innen der zweiten Generation im Alter um 20 Jahre, Herkunftssprecher:innen der ersten Generation im Alter um 50 Jahre, native speakers im Alter um 20 Jahre und native speakers im Alter um 50 Jahre.

JAN CHROMÝ (Tübingen & Prag)

Wie hängen die Variablen des Gemeinböhmisches zusammen?

Die meisten wissenschaftlichen Aufsätze, die sich mit der tschechischen Sprachsituation befassen, konzentrieren sich – zumindest teilweise – auf das sogenannte Gemeinböhmisches. Diese Varietät des Tschechischen wird traditionell als „ein in Böhmen und auch in dem westlichen Teil Mährens benutzter Interdialekt“ (siehe z. B. Bělič, 1972 usw.) verstanden.

Kučera (1955) setzte eine Hierarchie unter den Variablen des Gemeinböhmischen voraus. Das Prinzip dieser Hierarchie besteht darin, dass die Verwendung der umgangssprachlichen Variante einer hierarchisch niedrigeren Variable die Verwendung der umgangssprachlichen Variante einer hierarchisch höheren Variable voraussetzt. Kučera nimmt zum Beispiel an, dass die Diphthongierung /i:/ > /ej/ (z. B. *dobrej* statt *dobrý* ‚gut‘) eine hierarchisch höhere Variable sei als prothetisches v- (z. B. *vokno* statt *okno* ‚das Fenster‘), und deswegen könnten die Formen wie *obrovskej*, *vobrovskej* und *obrovský* ‚riesig‘ verwendet werden, aber die Form wie *vobrovský* nicht (siehe Kučera, 1955). Das Problem besteht jedoch darin, dass sich außer Kučera (1955) nur zwei andere Studien mit der postulierten Hierarchie beschäftigen (Kravčišinová – Bednářová, 1968; Dejmek, 1986). Die Ergebnisse dieser Studien sind außerdem aus verschiedenen Gründen fragwürdig.

In diesem Vortrag soll die Beziehung unter den Variablen im Gemeinböhmischen aus quantitativer Sicht analysiert werden. Die Probe besteht aus 120 Tonaufnahmen (jede etwa eine Stunde lang) von informellen Gesprächen mit Muttersprachlern des Tschechischen (siehe Chromý, 2017). Der Kern der Probe besteht aus Sprechern aus Prag, Pilsen und České Budějovice. In jeder dieser Städte wurden 40 Sprecher aufgenommen, wovon 20 zwischen 20–30 Jahren alt und 20 zwischen 60–70 Jahren alt waren. In jeder Generation wurden die Gespräche mit 10 Frauen und 10 Männern aufgenommen.

CHRISTINA CLASMEIER (Bochum)

Funktionen polnischer Adjektive als gestufte Kategorien

Die klassifizierende oder charakterisierende Funktion eines attributiven Adjektivs ist im Polnischen relevant für die Wortstellung in der Nominalphrase: Wie erstmals von Krasnowolski (1909) formuliert, werden charakterisierende Adjektive ihrem Substantiv vorangestellt (AN, z.B. *czerwona_A piłka_N* ‚roter Ball‘), während klassifizierende Adjektive meist nach diesem stehen (NA, z.B. *administracja_N publiczna_A* ‚öffentliche Verwaltung‘).

Bei der Analyse konkreter Vorkommen von Adjektiv-Substantiv-Konstruktionen zeigt sich aber, dass einerseits die Definition der Begriffe charakterisierend und klassifizierend nicht scharf genug ist, und andererseits die tatsächlich beobachtbare Variabilität der Wortfolge nicht hinreichend durch die beiden Adjektivfunktionen erklärt werden kann.

In meinem Vortrag stelle ich deswegen eine Neukonzeption des Begriffspaars „charakterisierend vs. klassifizierend“ vor, die neben der ursprünglichen semantisch basierten Definition auch benachbarte morphologische und syntaktische Merkmale einbezieht. Ich schlage eine Konzeption als gestufte Kategorien vor, mit Hilfe derer sich mehr und weniger typische Fälle von klassifizierenden und charakterisierenden Adjektivverwendungen unterscheiden lassen. An die Neukonzeption schließt sich die These an, dass sie die beobachtbare Variabilität in der Wortfolge polnischer Adjektiv-Substantiv-Konstruktionen besser erklären kann als die binäre Gegenüberstellung á la Krasnowolski, was durch

eine in Arbeit befindliche Korpusanalyse überprüft werden soll.

ELENA DIESER (Würzburg)

„Grammatische Variationen in der russischsprachigen Internetkommunikation“

Jede lebendige Sprache unterliegt in allen Bereichen und allen Varietäten einem stetigen Wandel. Auf einigen sprachlichen Gebieten schreitet der Wandel schneller voran, v. a. bei der Lexik, deren Veränderungen häufig durch extralinguistische Faktoren initiiert werden, jedoch eher punktuell sind. Der Wandel in der Morphologie geschieht im Vergleich zu dem in der Lexik sehr langsam, ist minimal – zu große Veränderungen in der Grammatik könnten die sprachliche Kontinuität zerstören – und wird v. a. in der diachronen Forschung sichtbar. Als Vorstufen des Sprachwandels können das Auftreten von Sprachvariationen sowie die Verschiebung in der Verteilung bei den im Sprachsystem existierenden Varianten gelten.

Neue grammatische Varianten setzten sich zuerst in der mündlichen Kommunikationsform durch. Die Schriftsprache, deren Entwicklung in den letzten Jahrhunderten in vielen Ländern durch Sprachinstitutionen reglementiert wurde, ist lange Zeit deutlich konservativer. Diese Situation veränderte sich durch die Verbreitung des Internets und der neu entstandenen kombinierten schriftlich-mündlichen Kommunikationsformen.

In der vorliegenden Studie werden grammatische Variationen in der russischsprachigen Internetkommunikation (z. B. über WhatsApp

bzw. Chats) untersucht und der Gebrauch solcher Formen analysiert.

NATAŠA VULOVIĆ EMONTS (Belgrad)

Phraseologische Einheiten im Serbischen, welche frauenbezogene Komponenten beinhalten

Gegenstand dieser Arbeit ist die Analyse von phraseologischen Einheiten im Serbischen, die Lexeme beinhalten, welche in unterschiedlicher Form auf Personen des weiblichen Geschlechts verweisen. Dazu gehören beispielsweise altersbezogene Lexeme wie Mädchen (serb. *ali devojci sreću kvari*, dt. in etwa *dem Mädchen die Freude verderben*), Frau (serb. *tri žene i jedna guska čine vašar*, dt. in etwa *hast du drei Frauen und eine Gans, geht's rund*), Großmutter (serb. *što je babi milo, to joj se i snilo*, dt. in etwa *die Oma sieht, was sie sehen will*) oder Lexeme, die Bezug nehmen auf den gesellschaftlichen Status von Frauen wie z.B. Braut oder Witwe (serb. *dati babu za nevestu*, dt. in etwa *eine alte Frau für eine Braut erwerben*).

Mittels der Komponentenanalyse soll die lexikalisch-semantiche Einbettung der Nomen innerhalb der phraseologischen Einheiten erläutert werden, während mittels konzeptionell-kognitiver Methoden der semantiche Kern zergliedert werden soll, einschließlich der lexikalischen und phraseologischen Elemente. Eine Umfrage von jüngeren Probanden mit durchschnittlicher Sprachkenntnis soll überdies Aufschluss darüber geben, wie beständig geschlechtsbezogene Konzepte und semantiche Konstrukte dieser Art sind, ob Weiterentwicklungen stattgefunden haben,

oder ob sie gänzlich oder teilweise abhanden gekommen sind.

Zu klären ist, was das gesellschaftliche Urteil in Bezug auf stereotype Darstellungen von Frauen ist, wie diese beispielsweise als Eigentum dargestellt werden, wie z.B. in der phraseologischen Einheit (serb.) *Ženu, pušku i konja čovek može pokazati, ali u naručje ne davati* (dt. in etwa *seine, sein Gewehr und Pferd kann man anderen stets zeigen, man soll sie aber nie jemand anderem in die Hände legen*); oder auch die Arbeit von Frauen als minderwertig angesehen wird, wie z.B. (serb.) *Ženin posao prilog od mesa* (dt. in etwa *die Arbeit der Frau ist wie eine Beilage aus Fleisch*).

HERMANN FEGERT (Göttingen)

Griechisches, glagolitisches und kyrillisches Alphabet in neuem Licht

Allgemein wird angenommen und dargestellt: Konstantin der Philosoph hatte eine Offenbarung, deren Manifestation die Perikopen in glagolitischen Buchstaben waren. Mit der Vertreibung der das glagolitische Alphabet benützenden Missionare ergab sich eine Mischform: zum griechischen Alphabet treten diejenigen glagolitischen Buchstaben, die besonderen slawischen Lauten entsprachen.

Hinweise in der Literatur (so zum Beispiel Helmut JACHNOW, 1985, Eine neue Hypothese zur Provenienz der glagolitischen Schrift. In: Slavistische Linguistik 1985 (ed. R. Rathmayr). München, 1986, S. 69-94, und eine Bemerkung, dem glagolitischen Alphabet

müsse eine Experimentierphase vorangegangen sein (in: Glagolitica: zum Ursprung der slavischen Schriftkultur (hrsg. von Heinz Miklas, Wien 1996 / 2000)) wurden nicht weiter diskutiert.

Angesichts der wenigen und bezweifelbar datierten Handschriften bietet sich eine strukturelle Analyse der drei Alphabete an, die zu einer von der bisher vorherrschenden Darstellung abweichenden Entstehungsgeschichte führt.

ROMAN FISUN (Regensburg)

Semantische Analyse und kontextuelle Distribution der zusammengesetzten Indefinitpronomen im Russischen, Ukrainischen und Polnischen

Neben den sog. „traditionellen“ – in Grammatiken kodifizierten – Indefinitpronomen wie RU *кто-то* sind in den slavischen Sprachen zahlreiche Ausdrücke der Indefinitheit entstanden, die aus mehreren orthografischen Wörtern bestehen können:

RU *неведомо кто*; UA *який завгодно*; PL *diabli wiedzą co*; CZ *zřídka kdo*; HR *bogzna tko*
Solche Einheiten werden als ‚zusammengesetzte Indefinitpronomen‘ (ZIPs) bezeichnet. Obwohl die ZIPs als Ergebnis laufender Grammatikalisierungsprozesse in allen slavischen Sprachen zu finden sind, stellen sie sehr selten ein eigenes Forschungsobjekt in der Slavistik dar: Nur wenige (v. a. russische) ZIPs wurden identifiziert und zu einer bestimmten Indefinitklasse zugeordnet (vgl. Padučeva 2015, 2018).

Die Indefinitpronomen lassen sich in fünf semantische Klassen einteilen: schwach-bestimmte, spezifisch-referentielle unbestimmte, nicht-referentielle unbestimmte Pronomen, negative Polaritätspronomen (NPIs) und Pronomen der freien Wahl (vgl. Haspelmath 1997; Padučeva 2015). Eine Bedeutungsanalyse konkreter Einheiten ist dabei anhand ihrer Verwendungskontexte durchzuführen (ebd.). Besonders kennzeichnend sind Kontexte der aufgehobenen Assertion oder nicht-veridikale Kontexte (vgl. Padučeva 2015, Giannakidou 2011), die die Verwendung der ZIPs einer bestimmten Klasse fordern oder ‚lizensieren‘.

Im Rahmen des DFG-Projekts der Universität Regensburg zur Erforschung der ZIPs (Projektleiter Prof. Dr. Björn Hansen) wurden 26 Kontexte der aufgehobenen Assertion formalisiert und in Webkorpora der TenTen-Familie abgefragt. Anhand der erhaltenen Daten werden im Vortrag die semantische Klassifikation der am stärksten grammatikalisierten ZIPs im Russischen, Ukrainischen und Polnischen sowie die quantitative Distribution ihrer Verwendungskontexte in den Webkorpora vorgestellt. Besonders beachtet werden das Problem der Identifizierung der NPIs und Pronomen der freien Wahl und die Frage, inwieweit die lizensierenden Kontexte in diesen drei Sprachen übereinstimmen.

IVAN FOMIN (Bochum / Washington D.C.)

What is Putin's ideology? The topoi of missionary palingenetic nationalism in the Kremlin's language of war

The paper seeks to reconstruct what ideological concepts the Kremlin uses to legitimize its aggressive expansionist policy toward Ukraine. The research hypothesizes that even though Vladimir Putin's regime does not have a detailed and well-articulated ideology, one can still identify some of the central ideas that the Kremlin more or less systematically uses to justify the overt aggression against Ukraine and legitimize Putin's authority. In particular, one of the ideas that can be hypothesized to be central to the Kremlin's wartime language is the concept of Russian national palingenesis which is discursively connected with the idea of missionary nationalism toward Ukraine (Umland, 2022), as it implies a rebirth of some sort of Greater Russia as a union of „the Great Russians“, „the Little Russians“, and „the White Russians“ (Putin, 2021). In order to explore this hypothesis, the study applies the methods of the discourse-historical approach to identify typical argumentation strategies and trace how the topoi of missionary palingenetic nationalism are used in the discourse of the key Russian political decision-makers and Russian state-controlled media in the period of the overt military invasion of Ukraine in 2022 and before it (e.g.: Putin, 2021; Sergeitsev, 2022).

BASTIAN FUCHS (Bochum)

Webbasierte Erforschung des bilingualen mentalen Lexikons bei Herkunftssprechern des Russischen: Herausforderungen und Chancen

Die letzten zwei Jahre waren im akademischen Bereich nicht nur für den Lehrbetrieb, sondern auch für die Forschung enorm schwierig. Da persönliche Kontakte stark reduziert und die Erhebungsformate in der experimentellen Linguistik der aktuellen Situation angepasst werden mussten, nahmen webbasierte Forschungsprojekte an Bedeutung zu. Diese Tendenz spiegelt sich sowohl in der steigenden Anzahl von Untersuchungen, die speziell für Online-Bedingungen konzipiert wurden, als auch in der rasanten Entwicklung von Tools und Plattformen, die solche webbasierten Experimente ermöglichen. Es stellt sich die Frage, welche Vor- und Nachteile Online-Untersuchungen in der Linguistik mit sich bringen. Können sie laborbasierte Experimente und persönliche Gespräche mit Probanden wirklich ersetzen? Und welche linguistischen Fragestellungen lassen sich via Internet überhaupt untersuchen? In diesem Vortrag werden verschiedene Einsatzmöglichkeiten webbasierter Experimente und Umfragen in der slavistischen (Psycho-)Linguistik aufgezeigt. Es wird auf zwei Plattformen (*SoSci Survey*, Leiner, 2019 und *OpenSesame*, Mathôt et al., 2012) eingegangen und die damit einhergehenden Herausforderungen und Chancen diskutiert. Darüber hinaus wird ein Forschungsvorhaben zur Untersuchung des bilingualen mentalen Lexikons bei Herkunftssprechern des Russischen vorgestellt und mögliche Forschungsprojekte mit anderen slavischen Sprachen skizziert.

ANJA GATTNAR (Tübingen)

Aktualisierung der Diskursinformation mit *razve* und *neuželi*

In meinem Vortrag möchte ich zeigen, dass man russische Partikeln mit dem Konzept des common ground beschreiben kann. Common ground wird hier im Sinne von Clark & Schaefer (1989) und Stalnaker (2002) verstanden. Ausgehend von der Annahme, dass Partikeln das gemeinsame Wissen zwischen Kommunikationspartnern organisieren und dessen Aktualität markieren können, wird experimentell überprüft, inwiefern die Aktualisierung des Inhalts einer gemeinsamen Wissensbasis von der jeweiligen Perspektive des Sprechers und Hörers sowie vom Grad des von beiden erworbenen *common ground* abhängt. Am Beispiel der russischen Interrogativpartikeln *razve* und *neuželi* wird gezeigt, dass Partikeln verschiedene Haltungen und Erwartungen des Sprechers bezüglich des Gesprächsinhaltes als erweiterte Information vermitteln können, wodurch sie die gemeinsame Informationsbasis verändern, in manchen Fällen sogar manipulieren (Furko 2016). Die Interrogativpartikel *razve* drückt aus, dass der Sprecher die Aktualisierung nicht glaubt, wohingegen *neuželi* das Erstaunen des Sprechers über diese Aktualisierung vermittelt, wobei die Aktualisierung nicht abgelehnt, sondern ins neue *common belief* aufgenommen wird (z.B. Apresjan 1986, Rathmayr 1985, Zybatow 1990).

Angelehnt an experimentelle Studien von von Bergen & Bosker (2018), Rasenberg et al. (2020) und von Bergen & Hogeweg (2021) sollen Sprecherurteile über Aktualisierungssituationen (1. & 2.) erhoben werden:

1. Ablehnung der Aktualisierung → Beibehaltung des common ground

*A ty **razve** ženat? Ty rasskazyval, čto ty razvelsja.*

2. Bereitschaft zur Aktualisierung → Veränderung des common ground

*A ty **neuželi** ženat? Pozdravljaju!*

3. informative Frage → Aufbau des common ground

A ty ženat?

In Bezug auf die oben genannten Funktionen gehe ich davon aus, dass *razve* sich auf die Ablehnung eines neuen common belief bezieht, während *neuželi* die Bereitschaft zur Aktualisierung signalisiert. Die 3. Bedingung steht für eine rein informative Frage, die dazu dient, einen common ground zwischen den an der Kommunikation Beteiligten aufzubauen.

LJUDMILA GEIST (Stuttgart) & SOPHIE REPP (Köln)

Entscheidungsfragen mit Fragepartikeln *razve* und *neuželi* im Russischen: empirische Studien

Entscheidungsfragen im Russischen haben dieselbe Oberflächensyntax wie Aussagen, unterscheiden sich jedoch von letzteren durch die Intonation und den Einsatz von Fragepartikeln, über die das Russische im größeren Maße verfügt, als z.B. das Deutsche. Entscheidungsfragen ohne Partikeln gelten i.d.R. als neutral. Sie führen zwei gleichrangige Propositionen ein: eine positive und eine negative. Partikeln bringen weitere Nuancen wie z.B. bestimmte Einstellungen oder Intentionen des

Sprechers, die die Gewichtung der Propositionen verschieben und damit die Verwendungsbedingungen einer Frage verändern können. In theoretischen Analysen von Fragen wird gegenwärtig diskutiert, welche Fragetypen sprachenübergreifend angenommen und mit welchen Parametern die Frageprofile adäquat erfasst werden können (Krifka 2021). Eine präzise Erfassung von Frageprofilen hat nicht nur einzelsprachliche Relevanz. Frageprofile können auch als übereinzelsprachliche Basis für den Sprachvergleich und Sprachtypologie dienen.

In diesem Beitrag werden wir negative Entscheidungsfragen mit den Partikeln *razve* und *neuželi* miteinander und mit negativen Fragen ohne Partikel vergleichen. Das Ziel ist es, Parameter für die Erstellung der Profile von Fragen mit *razve* und *neuželi* zu identifizieren und für eine detaillierte Beschreibung der Verwendungsbedingungen für solche Fragen zu nutzen. In formalsemantischen Analysen von Fragen haben sich zwei Parameter als nützlich erwiesen. Der erste ist die Vorannahme des Sprechers (engl. *epistemic bias*) (Ladd 1981, Romero/Han 2004). Der zweite ist die kontextuelle Evidenz (engl. *evidential bias*) (Büring and Gunlogson 2000). Diese induziert eine potentiell problematische Proposition, die mit der angenommenen Proposition des Sprechers konfligiert. Basierend auf der Literatur zu *razve* und *neuželi* (u.a. Apresjan 1980, Rathmayr 1985, Baranov 1986, Mat'ko 2004) werden wir weitere Parameter für die Erfassung der Fragetypen annehmen. Unsere Hypothesen zum Profil von negativen Fragen mit *razve* und *neuželi* werden in einer Reihe von Akzeptabilitätsstudien überprüft, die wir im Rahmen eines Teilprojekts zur experimentellen Pragmatik (XPrag, YesNo2, s.

<https://www.xprag.de/>) auf der Plattform SoSci durchgeführt haben.

ELENA GRAF (München)

Diskursmarker im Slavischen im Lichte des Sprachwandels

Als Mittel der diskursiven Ebene der Sprache erfüllen Diskursmarker (Simplizia wie auch Konstruktionen) mannigfaltige Funktionen in der Kommunikation. Ihre diskurssteuernden Funktionen erstrecken sich vom Anzeigen der Strukturierung der Redebeiträge und dem Agieren als metakommunikative Kommentare über den Ausdruck vielfältiger emotiver, volitiver und kognitiver Einstellungen des Sprechers bis hin zur Höflichkeitsmarkierung und Rückmeldesignalen.

Im Beitrag werden verschiedene Faktoren und Mechanismen der Entstehung von Diskursmarkern im Lichte der Grammatikalisierungstheorie diskutiert und anhand von Beispielen aus slavischen Sprachen (insbes. Russ., Ukr. und Poln.) illustriert. Dabei wird sowohl auf die Rolle der außersprachlichen Einflüsse (wie z.B. Sprachkontakt, kulturhistorische Gegebenheiten u. a.) als auch auf die inner-sprachlichen Faktoren als Gründe für Sprachwandel eingegangen.

Auch werden im Vortrag solche Besonderheiten von Diskursmarkern beleuchtet wie die Erweiterung der syntaktischen Reichweite (Skopus) über die Satzgrenze hinaus, die sich insbesondere diachron bei der Entwicklung von Diskursmarkern aus verschiedenen verbalen, nominalen, adverbialen u. a. Formen beobachten lässt, bzw. der Parameter der

sog. Diskursivierung (vgl. Mroczynski 2012) wie auch die sog. „pragmatische Obligatheit“ (vgl. Levontina/Šmelev 2005) und die steigende Rolle der Prosodie.

JADRANKA GVOZDANOVIĆ (Heidelberg)

Expliziter und impliziter sprachlicher Umgang mit Gender: über vielschichtige Perspektiven in gegenwärtigen Diskursen

Die slavischen Sprachen markieren Genus in nominalen und einigen verbalen Kategorien. Diese systemischen Eigenschaften ermöglichen eine Vielfalt von funktionalen Anwendungen, die auch diskursiv verhandelt werden.

Dieser Beitrag richtet sich an zwei Themen: (1) die Semantik und Pragmatik von Genusmarkierungen von Berufen in ausgewählten südslavischen Sprachen, und (2) die sprachlichen Steuerungsmittel und Funktionen der geschlechterbezogenen Implizitheit. Es werden Daten der gegenwärtigen Pressesprache ausgewertet und mit den Daten aus Gvozdanović (2010) verglichen. In Bezug auf das erste Thema beobachten wir eine Dynamik von diskursiven Bedeutungsverhandlungen über gender-bezogene Gebrauchsnormen. In Bezug auf das zweite Thema beobachten wir eine Funktionalität des impliziten Bias als Hüter der kulturellen Stereotypen und diskriminierenden Praktiken in Institutionen (vgl. Gvozdanović, Maes et al. 2018).

BJÖRN HANSEN (Regensburg)

Das deutsch-polnische LangGener-Korpus als neuartige Ressource der Mehrsprachigkeitsforschung

Der Beitrag ist dem digitalen Online-Korpus gewidmet, das im Rahmen des deutsch-polnischen Projekts „Language across Generations: Contact Induced Change in Morphosyntax in German-Polish Bilingual Speech“ (LangGener)“ (Beethoven 2) entstanden ist. Es enthält Interviews, die mit zweisprachigen Personen aufgenommen wurden, die zwei Generationen zuzuordnen sind:

„Generation Polen“ umfasst Personen mit Deutsch als Erstsprache, die in den vor dem Zweiten Weltkrieg zu Deutschland gehörenden Gebieten des heutigen Polens geboren wurden und heute dort leben; „Generation Deutschland“ umfasst die in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ebenfalls dort Geborenen, die nach Deutschland ausgewandert sind. Die Interviews wurden sowohl auf Deutsch als auch Polnisch geführt. Hier ist der Umfang der Subkorpora (getrennt nach Generation und Sprache):

Generation Deutschland:

Anzahl der Respondentinnen und Respondenten	29
Dauer der Aufnahmen auf Polnisch	17:19:39
Dauer der Aufnahmen auf Deutsch	17:55:51

Generation Polen:

Anzahl der Respondentinnen und Respondenten	31
Dauer der Aufnahmen auf Polnisch	18:55:42
Dauer der Aufnahmen auf Deutsch	23:56:08

Das LangGener-Korpus zählt zu den sog. „small specialised“ (Koester 2010) bzw. „unconventional corpora“ (Kendall 2010: 363) mit natürlichen Daten. Das Besondere des Korpus ist die Verbindung von sprachstruktureller mit soziolinguistischer Annotation. Unsere eigens entwickelte Annotation von Sprachkontaktphänomenen zielt auf Replikationen semantischer und syntaktischer Muster, aber auch auf materielle Replikationen und Code-Switching. Die neuartige sprachbiographische Annotation bezieht sich auf Aussagen zu Spracherwerb, Sprachgebrauch in unterschiedlichen Domänen oder Spracherleben, Sprachideologie und Sprachmanagement.

STEFAN HECK (Bochum)

Der Paikal im Ukrainischen – Substantive und Adjektive nach den Zahlwörtern 2, 3, 4

Das Verhalten der Substantive nach den Kardinalia 2, 3, 4 variiert zwischen den Slavinen. Im Ukrainischen trägt das Substantiv hier i.d.R. die Endung des N.Pl., aber die Betonung des G.Sg. Dies resultiert natürlicherweise in Homographie mit dem N.Pl., selbst bei abweichender Betonung (z.B. N.Pl. *bratý* ‚Brüder‘,

aber *dva bráty*; bei G.Sg. *bráta*), und oft auch in Homonymie mit dem G.Sg. (z.B. N.Sg. *knyžký*, aber *dvi knýžky* wie G.Sg. *knyžky*). Angesichts massiven Sprachkontakts mit dem Russischen überrascht es zudem wenig, dass man neben diesen normativen Formen auch immer wieder nach russischem Muster gebildeten Formen begegnen kann, wie z.B. *dva dnja* anstatt *dva dni*.

Kommt ein Adjektiv hinzu, steht dieses im N.Pl. oder im G.Pl. (Quellen geben verschiedene Präferenzen an), es konkurrieren also z.B. *dvi cikavi/cikavyx knýžky* ‚zwei interessante Bücher‘ miteinander (zu vergleichbarer Variation im Russischen s. Nessel 2019).

Das General Regionally Annotated Corpus of Ukrainian (GRAC) wird verwendet, um zwei Fragen nachzugehen:

- Wie frequent sind Belege vom Typ *dva dnja* im Korpus, auch in Abhängigkeit von Region und Genre?
- Welche grammatischen (v.a. Genus) und außergrammatischen (Region, Zeit, Genre) Faktoren beeinflussen die Kasusmarkierung des Adjektivs?

GERD HENTSCHEL (Oldenburg)

Indikatoren der Stabilisierung des ukrainischen Suržyk: zur Reduktion der Variation zwischen "konkurrierenden" ukrainischen und russischen Lexemen in der gemischten Rede

Millionen von Menschen in der Ukraine praktizieren im Alltag eine gemischte Rede mit je-

weils erheblichen ukrainischen Anteilen einerseits und russischen andererseits. Die gemischte Varietät alltagssprachlicher Kommunikation ist als Suržyk bekannt. Das weitgehend akzeptierte Narrativ ihrer Entwicklung ist dieses: ukrainische Landbevölkerung, mit dialektalem Hintergrund, zog es im Laufe der Industrialisierung ab der späten Zarenzeit, bes. aber in sowjetischen Jahrzehnten in die Städte, wo sie sich dem Russischen zu einem gewissen Grade zuwenden mussten. Die gemischte Rede, die sich entwickelte, wurde schließlich nicht nur in bilingualen Gesprächskonstellationen (Ukrainischsprachige mit Russischsprachigen) praktiziert, sondern auch mit Kindern und Kindeskindern der Migranten, was eine soziale Voraussetzung für eine gewisse Stabilisierung der gemischten Codes ist, der für viele zum ersten Code der sprachlichen Sozialisierung wurde. In der weiteren Folge kam es zumindest partiell zu Rückwirkungen in die dörfliche Umgebung, inkl. Inferenzen auf traditionelle Mundarten, d.h. zu deren partieller Russifizierung.

Die in der Ukraine (aber nicht nur dort) verbreitete Meinung ist, dass das Mischen von Ukrainisch und Russisch im Suržyk spontan, wenn nicht chaotisch abläuft. Nichtsdestoweniger ist anerkannt, dass das Mischen im Sinne des Einflusses des Russischen sich am stärksten in der Lexik niederschlägt. Die Lexik ist ohne Zweifel der offenste und dynamischste Teilbereich von Sprache und insofern auch besonders „anfällig“ gegenüber Einflüssen „von außen“, nicht nur hinsichtlich des Kodemischens, sondern auch in langfristigen Lehnbeziehungen. Im Vortrag soll auf der Basis eines umfangreichen Korpus gesprochener Suržyk-Rede gezeigt werden, dass selbst im Bereich der Lexik starke Tendenzen zur Reduktion der

Variation zwischen semantisch bzw. funktional äquivalenten ukrainischen und russischen Elementen festzustellen sind, im Sinne der Verallgemeinerung mal der erstgenannten, mal der letztgenannten. (Der Einfluss des Russischen ist dabei im Suržyk viel schwächer als in der weißrussischen Trasjanka.) Es zeichnet sich deutlich die Entwicklung des Suržyk zu einem „fused lects“ ab. Die Konventionalisierung eines der beiden konkurrierenden Ausdrucksmittel umfasst mal das gesamte Erhebungsgebiet der Daten (die zentrale Ukraine und der Schwarzmeerraum), mal nur Teilregionen. D.h. man kann sich den Suržyk als ein Kontinuum von Mesolekten vorstellen, in dem zum Teil auch regionale bzw. dialektale Züge der Basilekte sichtbar werden* - d.h. eine regionale Variation. Eine besondere Konstellation liegt im Schwarzmeerraum vor. Von einer chaotischen Distribution kann jedenfalls keine Rede sein. Wie es aber allgemein bei „fused lects“ der Fall ist, bleibt eine mehr oder weniger große spontane „Restvariation“, solange die Gebersprachen in der Gesellschaft im aktiven Gebrauch sind.

* Zu einem flexionsmorphologischen Phänomen vgl.: Hentschel, G., Palinska, O., in press: Restructuring in a mesolect: A case study on the basis of the formal variation of the infinitive in Ukrainian-Russian “Suržyk”. *Cognitive Studies | Études cognitives*, 2022 (22), Article 2770. <https://doi.org/10.11649/cs.2770>

NICOLAS M. JANSENS (Prag)

Der Ortsname *Trier* in den westslavischen Sprachen

In diesem Vortrag gehe ich auf die Frage ein, wie die heutigen Formen des Ortsnamens ‚Trier‘ in die westslavischen Sprachen (pol. *Trewir*, tsch., slk. *Trevír*) gelangt sind, ob durch germanische bzw. deutsche Vermittlung oder durch Entlehnung aus dem mittelalterlichen Latein. Zuerst wird die Geschichte des lateinischen Namens und ihre Lautgestalt, danach ihre Übernahme ins Voralthochdeutsche mitsamt der weiteren Entwicklung im deutschen Munde behandelt. Anschliessend wird die heutige Situation in den slavischen Sprachen dargestellt und anhand älterer Belege historisch relativiert. Für das Tschechische und das Polnische wurde eine weitergehende Quellenrecherche durchgeführt, und die daraus entstandenen Belegreihen werden hier ausgewertet. Vor diesem Hintergrund lässt sich feststellen, dass die westslavischen Namensformen nicht auf eine frühe Entlehnung aus der deutschen Volkssprache zurückzuführen sind. Vielmehr muss von einer Übernahme auf der Grundlage lateinischer Texte ausgegangen werden. Diese lässt sich im Tschechischen besonders gut verfolgen, wo die spätere volkstümliche deutsche Form (*Trier*) zunächst in die Umgangssprache übernommen und mit dem Aufkommen des tschechischen Schrifttums auch schriftsprachlich gebraucht wurde. Erst später, beginnend unter dem Einfluss der Chronik von Václav Hájek z Libočan, wurde allmählich – anfangs in der Schriftsprache und folglich auch in der Umgangssprache – zu einer lateinisch-basierten Form übergegangen.

JOVANA JOVIĆ (Regensburg)

Framing Corruption – Eine lexikalisch-semantische Analyse der Korruptionslexik anhand serbischer und kroatischer Presetexte von 1919 bis in die heutige Zeit

Weder für das Serbische und Kroatische noch für irgendeine andere Sprache gibt es Forschungen, die sich mit der Semantik oder mit der historischen Entwicklung des öffentlichen Wortgebrauchs im Bereich der Korruptionslexik auseinandergesetzt haben (vgl. Plumpe 2009: 31). Einige Ansätze finden sich in der Arbeit von Weiss (siehe z. B. Weiss 2005), der sich mit der Metaphorik in der sowjetischen und polnischen Propagandasprache beschäftigt oder bei Bratu und Kažoka (2018), die Metaphern von Korruption in der Presse aus verschiedenen europäischen Ländern untersuchen.

Im Rahmen des DFG-finanzierten Projekts zur Korruption in Serbien und Kroatien wird zusätzlich zu den Korruptionsmetaphern auch die Korruptionslexik hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung in serbischen und kroatischen Presetexten untersucht.

Um zuerst die begriffliche Unschärfe und Dynamik des Korruptionsbegriffs zu erfassen, soll auf den dynamischen Begriff des Frames bzw. Wissensrahmens Bezug genommen werden (siehe z. B. Busse 2014). Grundlegend ist dabei, dass Frames aus sogenannten Wissenselementen bzw. Frame-Elementen bestehen, „denen in einer epistemischen Kontextualisierung (Einbettung, ‚Ausfüllung‘) des Frames konkrete (‚ausfüllende‘, konkretisierende) Wissenselemente (sogenannte ‚Füllungen‘, ‚Werte‘ oder Zuschreibungen) jeweils zugewiesen werden“ (164). Im Serbischen

und Kroatischen sind beispielsweise die Lexeme *mito* (dt. ‚Bestechungsgeld/-geschenk‘) und *korumpirati* (dt. ‚korumpieren‘) konkrete Füllwerte des Frames KORRUPTION.

Für die Untersuchung der Korruptionslexik wurde ein Frame für Korruption erstellt, dessen Frame-Elemente durch die aus dem vorhandenen Belegmaterial identifizierten Lexeme modelliert wurden. Das Datenmaterial stellen Nachrichten, Berichte und Kommentare aus der serbischen und der kroatischen Presse von 1919 bis heute dar. Im Vortrag wird gezeigt, ob innerhalb des Untersuchungszeitraums ein allfälliger Wandel bezüglich der Frame-Elemente und deren „Füllungen“ bzw. identifizierten Lexeme stattgefunden hat.

UWE JUNGHANN (Göttingen)

Adverbiale und Verb-Semantik

In Sätzen mit kausativen Verben treten Adverbiale verschiedener semantischer Klassen auf. Die Bedeutungen von adverbialen Ausdrücken und von Verben hängen auf nicht-triviale Weise zusammen. Dies zeigt sich in einer Reihe von Fällen. Zum Beispiel ist ein Adverbial wie *záměrně* ‚absichtlich‘ möglich in (1a), nicht aber in (1b) – bei ein und demselben Verb.

- (1) a. Žena ho otrávila *záměrně*. (Cz)
- b. Muže (**záměrně*) otrávil metanol.

Dieser Befund lässt sich auf der Basis der Analyse der Verb-Semantik erklären. Ein Adverbial wie *záměrně* erfordert die Lizenzierung durch ein Agens. In (2) – für *otřít* – ist

Agentivität durch die Relation zwischen x und ACT kodiert.

- (2) $\lambda y \lambda x \lambda s$ [[[ACT x] [CAUSE [BECOME [OPEN y]]]] s] (Bierwisch 2002: 337)

Agens-Orientierung von Adverbialen kann als Diagnostikum für die Unterscheidung zwischen Echtem Reflexiv und Dekausativ dienen – (3a) vs. (3b).

- (3) a. Świadomie zatrała się spalinami.
(Po)
b. Górniczy zatruli się gazem.

Die Analyse in (2) konfligiert mit empirischen Daten wie in (4b). Dies macht eine neue Fassung der Bedeutungsrepräsentation kausativer Verben notwendig, vgl. (5).

- (4) a. Marko je otvorio vrata. (BKS)
b. V(j)etar je otvorio vrata.
(5) $\lambda y \lambda x \lambda s$ [[[P x] [CAUSE [BECOME [OPEN y]]]] s] (FJL 2014: 304)

Der unterspezifizierte Ausdruck [P x] erfasst korrekt die Möglichkeit sowohl eines Agens (4a) als auch eines nicht-volitionalen Kausiers (4b). Jedoch enthält auch (5) noch nicht genügend Details, um eine Erklärung unterschiedlicher Interpretationen bieten zu können, wie sie sich z.B. bei modalen und temporalen Adverbialen offenbaren.

- (6) a. Ён ціха адчыніў дзверы. (BRu)
b. Дзверы ціха адчыніліся.

In einem Fall bezieht sich das Adverbial auf die Handlung des Agens (6a), während im anderen Fall der Übergang zum Nach-Zustand

charakterisiert wird (6b). Damit ergeben sich zwei Probleme:

Problem 1: Was ist die formale Grundlage für die unterschiedlichen Interpretationen?

Problem 2: Wie erfolgt die semantische Integration des Adverbials im zweiten Fall?

Für (6a) reicht die Behandlung von Modifikation, wie sie Higginbotham (1985) und Zimmermann (1992) vorschlagen. Fälle wie (6b) sind durch deren Ansätze jedoch nicht abgedeckt.

Im Vortrag werden Lösungen für die beiden Probleme vorgestellt. Erforderlich sind eine präzisere Fassung der Verb-Semantik sowie eine Weiterentwicklung des Formalismus für adverbiale Modifikation.

EDYTA JURKIEWICZ-ROHRBACHER (Regensburg)

Wann treffen sich zwei Dativphrasen?

Bisher wurde im Slavischen die Möglichkeit, zwei Nominalphrasen in Dativ nebeneinander zu stellen, nicht diskutiert. In dieser Studie untersuche ich die Wortstellung mit Hilfe von Korpora unterschiedlicher slavischer Sprachen mit Fokus auf Kroatisch, Polnisch und Russisch. Die Daten zeigen, dass die untersuchte Wortstellung selten auftritt, allerdings in informellen Sprachvarianten – vor allem bei Personalpronomina – möglich ist. Die meisten Belege wurden im Polnischen und Russischen in Sätzen mit komplexen Prädikaten gefunden:

1. adverbiale Prädikate mit Dativsubjekt mit einem Infinitivkomplement:

Trudno	jest	mi	mu	radzić.
schwer	cop. 3sg	mir.dat	ihm.dat	raten. inf
,Es fällt mir schwer, ihm etwas zu raten.' (NKJP)				

2. elliptische, Modalität ausdrückende Prädikate mit einem Infinitivkomplement:

He	нам	вам	напоминать,[...].
neg	uns.dat	euch.dat	erinnern.inf
,Wir dürfen euch nicht daran erinnern.' (Araneum Russicum)			

3. Dativ-Objekt-Kontrolle mit einem Infinitivkomplement:

Nie	radzę	ci	im	wierzyć.
neg	raten. 1sg	dir.dat	ihnen.dat	believe
,Ich rate dir ab, ihnen zu glauben.' (NKJP)				

In diesen Fällen regiert der Infinitiv das indirekte Objekt im Dativ. Im Kroatischen erscheinen solche Wortstellungen nicht, was wahrscheinlich mit der weitgehend festen Wortstellung von klitischen Pronomina verbunden ist. Die Korpusanalyse zeigt jedoch, dass die untersuchte Wortstellung in Klausen mit einfachen Prädikaten marginal vorkommt, wie unten gezeigt:

Teta	nam	mu	je	ponudila
Tante	uns. dat	ihm. dat	aux.3sg	anbieten. ptcp.pst.3sg.f
Vita Mom [...].				
Vita Mom				
,Die Verkäuferin hat uns Vita Mom für ihn an- geboten.‘ (hrWaC v2.2.)				

MAGDALENA KALTSEIS (Klagenfurt)

Mythos oder Realität? – Zum Konzept und zur Rolle des *nositel'* jazyka im Diskurs von Russisch als Fremd- und Zweitsprache

Mit dem meist aus dem englischsprachigen Kontext bekannten Begriff des *native speaker* werden häufig positiv konnotierte Begriffe wie Autorität, Korrektheit, Legitimität, Authentizität und umfassende Sprachkenntnisse verbunden (vgl. Fhlannchadha & Hickey 2018; Gilmore 2007; Lowe & Pinner 2016; Pinner 2014; Richards & Smith 2010; Stadler & Dreher, in Druck). Diese idealisierte Vorstellung des *native speaker* einer bestimmten Sprache wurde und wird in den letzten Jahrzehnten im Bereich der angewandten Linguistik und Fremdsprachendidaktik jedoch immer wieder kritisiert und es gibt Versuche, den Terminus zu dekonstruieren (z.B. Bonfiglio 2010; Davies 2003; Kramsch 1997; Paikeday 1985). Während der *native speaker* vor allem im Zusammenhang mit der Entwicklung von Englisch als *lingua franca* (ELF) sowie *World Englishes* in der Forschung gut dargestellt wird und als nicht mehr zeitgemäß gilt, ist die

Rolle und das Konzept des *native speaker* in anderen Sprachen bisher kaum erforscht. Aus diesem Grund werde ich im Vortrag der Frage nachgehen, welches Konzept des *nositel' jazkya* des Russischen in der Fachliteratur sowie alltagssprachlich transportiert wird und welche Rolle dieser im Bereich des Sprachlehrens und -lernens spielt. Zu diesem Zweck werde ich erste Ergebnisse meiner diskursanalytischen Untersuchung sowie meiner Interviewstudie mit Russischlehrkräften aus verschiedenen Ländern präsentieren.

KATRIN B. KARL (Bern)

Die Rolle des Adressaten bei der Erzählung von Bildergeschichten: Ergebnisse einer russisch-polnisch-deutsch kontrastiven Analyse der narrativen Fähigkeiten von Erwachsenen

Bildergeschichten sind, besonders im Bereich des kindlichen Spracherwerbs, ein verbreitetes Instrument, um narrative Fähigkeiten zu erheben. Art und Standardisierungsgrad des zugrundeliegenden Bildmaterials sowie der Auswertung der gewonnenen Daten variiert dabei. Ein Beispiel für eine strukturierte Erstellung des Materials sowie der Auswertung liegt mit den sog. MAIN-Geschichten (vgl. Gagarina et al. 2019) vor. Diese finden internationalen Einsatz bei der Testung von Kindern in unterschiedlichen Sprach(kontakt)konstellationen.

Die Ausarbeitungen sind dabei auf die Testung mit Kindern zugeschnitten, erste Testungen von Erwachsenen zeigen, dass das Material ebenso geeignet ist, um narrative Fähig-

keiten von Menschen in unterschiedlichen Altersgruppen zu erheben (vgl. Gagarina/Karl i.V.). Dabei zeigt sich, dass nicht alle der ursprünglichen Anweisungen auf die Testung von Erwachsenen übertragbar sind bzw. in ihrer Auswirkung gründlich durchdacht werden müssen. Von besonderer Wichtigkeit ist hier die Frage, an wen die Bildergeschichte adressiert werden soll: Soll sich die/der erwachsene Proband/in ein Kind imaginieren oder an den/die Versuchsleiter/in adressieren? Die Unterschiede leuchten mit Blick auf die (imaginierte) Kommunikationssituation ein, führen sie aber nachweislich zu sprachlichen Unterschieden bei der Realisierung der Geschichte?

Dieser Frage soll der Vortrag systematisch nachgehen und dabei in mehrfach kontrastiver Weise aufzeigen, zu welchen Unterschieden auf welchen Ebenen es kommt, wenn der Adressat verändert wird. Die Auswertung geschieht dabei zum einen auf der Ebene der Makrostruktur (Gagarina et al. 2019 folgend) und zum anderen der Mikrostruktur, hier im Speziellen die Verwendung des Tempus. Dafür werden Erzählungen russischer, polnischer und deutscher Erwachsener im Alter von 20-25 und 45-50 herangezogen und die Ergebnisse vergleichend dargestellt.

ZRINKA KOLAKOVIĆ (Klagenfurt) & GORANKA BLAGUS BARTOLEC (Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje)

Pronominal accusative clitics *ju* and *je* in 20th and 21st century Croatian

In 1899 Maretić prescriptively limited the usage of the genuine 3sg.f.acc clitic (CL) *ju* only to the context of suppletion, suggesting its replacement with the 3sg.f.gen CL *je* in other contexts. This was neither in line with Croatian grammarians nor with the state of the art in Croatian texts before him (cf. Babukić 1836; Veber 1862). While some Croatian linguists (e.g., Barić et al. 1999; Birtić et al. 2012; Hudeček & Mihaljević 2019) currently also follow that rule, others (e.g., Barić et al. 1997; Raguž 1997; Silić & Pranjković 2007) allow much broader usage of the CL *ju*. Some (e.g., Mamić 1997; Težak & Babić 2000) even put it on the same footing with or give it preference over the CL *je*. However, over the previous century the stance of Croatian scholars on the normative status of the CL *ju* varied (Mamić 1997; Kolaković et al. 2022). This paper addresses the following research questions:

RQ1: How are the CLs *ju* and *je* distributed in Croatian texts from different periods of the 20th century?

RQ2: Which (extra)linguistic factors influenced the usage of the pronominal CLs *ju* and *je* in the 20th century?

The answers to the **RQs** are based on a comparison of normative literature and texts from the *Riznica* corpus (Brozović Rončević et al. 2018).

ANASTASIJA KORETSKYKH, OLAV MUELLER-REICHAU (Leipzig), DIMITRIJ SICHINAVA & MARIA SULIMOVA (Leipzig/ Wuppertal)

Küchenrussisch

Pavlenko & Malt (2011) haben den Einfluss der L2 (Englisch) auf die L1 (Russisch) im Bereich der Objektbenennungen (Trinkgefäße) untersucht. Sie wiesen nach, dass bilinguale Sprecher:innen des sog. „amerikanischen Russischen“ (Polinsky 2006) in ihrem Benennungsverhalten von monolingualen Russischsprecher:innen abweichen. Das Ausmaß der Abweichungen korreliert dabei mit der Kategorie *Age of Arrival* (AoA). Am prägnantesten sind die Unterschiede bei den sog. „frühen Bilingualen“ (AoA 0-7); für diese Gruppe ließ sich auch tendenziell eine Anpassung an die lexikalischen Kategorienmuster der L2 konstatieren.

Wir haben das von Pavlenko & Malt durchgeführte Experiment mit L2 = Deutsch im Dezember 2019 nachgemacht. Dies bot sich an, da die drei lexikalischen Hauptkategorien des Russischen *stakan*, *čашka* und *кружка* auch im Deutschen mit drei Hauptkategorien korrespondieren (*Glas*, *Tasse*, *Becher*). Wie in der Originalstudie wurde als Baseline das Benennungsverhalten von deutschen (N=15) und russischen (N=15) Monolingualen in Bezug auf 60 verschiedene Trinkgefäße erhoben und mit den Ergebnissen für drei Gruppen von russischen Herkunftssprecher:innen (AoA 0-7 (N=10); AoA 8-17 (N=10); AoA 18+ (N=10)) verglichen.

Unsere Forschungsfragen lauteten:

- Zeigen sich beim Vergleich von monolingualen Deutsch- und Russischsprecher:innen Inkongruenzen, und wenn ja, dann welche?
- Was verraten derartige Unterschiede über die Organisation des mentalen Lexikons des Deutschen bzw. Russischen, etwa in Hinblick auf unterschiedliche Prototypen für Trinkgefäße?
- Inwiefern lassen sich in den Benennungsmustern bilingualer Sprecher:innen Abweichungen vom Standardrussischen nachweisen? Spielt auch hier der Faktor AoA die entscheidende Rolle?
- Lassen sich beobachtbare Abweichungen als eine Interferenz (Anpassung an das Muster der deutschen Umgebungssprache) interpretieren?
- Generell: Inwieweit gleichen unsere Beobachtungen zum "Russischen in Deutschland" (Anstatt 2008) den von Pavlenko und Malt (2011) gemachten Beobachtungen zum "amerikanischen Russischen"?

Im Vortrag werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert.

IGA KOŚCIOŁEK & DANIEL BUNČIĆ (Köln)

Die Interaktion zwischen agentiven und diskursiven Merkmalen der unpersönlichen *-no/-to*-Konstruktion im Polnischen: Rolle und Referenz des impliziten Subjekts im Diskurs

Im Vortrag wird ein Teilbereich der Forschungsfragen vorgestellt, die im Rahmen des

SFB-Projekts „Prominenzphänomene in den slavischen Sprachen“ untersucht werden. In Phase I des Projekts wurde empirisch festgestellt, dass die Akzeptabilität und Grammatikalität von bestimmten unpersönlichen Konstruktionen (die sog. *-no/-to*-Konstruktion, reflexive Impersonale und die unpersönliche 3. Plural) in Polnischen, Russischen und Serbokroatischen von der Stärke des Agens, d. h. von seinem Prominenzstatus, abhängen. Im Fokus des Vortrages steht das diskursive Verhalten und die semantische Akzeptabilität der unpersönlichen *no/-to*-Konstruktion im textuellen Kontext. Dabei wird auf die bisher in der Literatur wenig beachteten diskursbezogenen Eigenschaften der *arb*-Konstruktionen am Beispiel der polnischen *no/-to*-Konstruktion eingegangen. Durch Fragebogenstudien wird die Hypothese überprüft, dass die Verwendung der polnischen *-no/-to*-Konstruktion weniger wahrscheinlich ist, wenn der Referent im vorangegangenen Satz erwähnt wurde.

Vor diesem Hintergrund wird der Zusammenhang zwischen den Merkmalen von Diskursprominenz (Topikalität, Rezenz) und Agentivität des impliziten Subjekts dargestellt, indem auf deren Einfluss auf die referenziellen Fähigkeiten der polnischen *no/-to*-Konstruktion und die Interpretation des koverten Subjekts eingegangen wird.

ALLA KRASNOKUTSKAYA (Bochum)

Ableitungen mit semiotischen Bedeutungen von Verba dicendi im Russischen

Verba dicendi haben im Russischen wie in vielen anderen Sprachen ein großes derivatives Potenzial. Die meisten semantischen Derivate hat das Verb *govorit*. Anna Zaliznjak analysiert seine Ableitungen mit der Bedeutung *hinweisen, bedeuten* (z.B. *Mne èto ni o čëm ne govorit*. ‚Das sagt mir nichts.‘) und konstatiert, dass das semantische Calques sind (vgl. Zaliznjak 2013: 167, 414). Im Vortrag wird ein Modell regulärer Polysemie dargestellt, nach dem andere Verba dicendi ähnliche semiotische Bedeutungen entwickelt haben.

MARION KRAUSE & HORST DIPPONG (Hamburg)

Konzeptuelle Strukturen im Vergleich: Ergebnisse einer Studie zu mentalen Repräsentationen im Deutschen und Polnischen

Die Studie geht davon aus, dass sich konzeptuelle Strukturen in den Verbindungen von Einheiten des mentalen Lexikons niederschlagen. Eine entscheidende Rolle beim Aufbau dieser Strukturen spielen Diskurse, verstanden als soziokulturell konstituierte, sich versprachlichende Erfahrung von Welt (u.a. Krause 2008).

Diskursive Erfahrungen werden durch zahlreiche Faktoren geprägt. Im Mittelpunkt unseres Beitrags steht der Faktor der Sprachgemeinschaft. Auf der Grundlage von Daten aus dem

DPWS-Projekt „Das deutsche und polnische Wertesystem“ (vgl. Fleischer, Siemes, Grech, 2021) analysieren wir die assoziativen Verbindungen von Lexemen, die auf der sprachlichen Ebene das Wertesystem der deutschen resp. der polnischen Sprachgemeinschaft repräsentieren und in der Begrifflichkeit von Fleischer (ebd.) Kollektivsymbole bilden.

Unser Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der konzeptuellen Anreicherung dieser Lexeme zu bestimmen. Wir stützen uns dabei auf repräsentative Stichproben von jeweils 1000 Deutschen und Pol:innen, die im Frühjahr 2020 erhoben und in einer Datenbank aufbereitet wurden (vgl. Dippong 2008). Neben gelenkten Assoziationen, die konzeptuelle Verknüpfungen zwischen Stimuluslexem und Assoziat erschließen, analysieren wir auch die Referenz von Assoziaten auf Stimuluslexeme. Dieser mehrdimensionale Analyseansatz erlaubt eine komplexe Modellierung mentaler Repräsentationen, die qualitative und quantitative Schlussfolgerungen verbindet.

ROMAN KRIVKO (Wien)

Westliche Humanisten und die Quellen ihrer Kenntnisse über die slavischen Alphabete

Als Quellen für die Kenntnisse der westlichen Humanisten des 16.-17. Jh. über die slavischen Alphabete gelten die Vertreter der bosnischen Diaspora in Italien, welche aus dem Gebiet des Erzbistums Dubrovnik im Laufe der Osmanischen Expansion nach Italien fliehen mussten, und die kroatischen Gemeinden des Erzbistums Dubrovnik und Italiens. Dafür

sprechen (1) ikavisch-ijekavische Merkmale der Bezeichnungen glagolitischer und kyrillischer Buchstaben in den Tabellen der slavischen Alphabete, die sich in Werken von westlichen Humanisten finden, (2) jene spezifische Bezeichnung des kyrillischen Alphabets, die in lateinischen Urkunden Dalmatiens des 15.-16. Jh. auftaucht (*chiurilliza*) und danach von Humanisten übernommen wurde, (3) das Epitaph der in Rom begrabenen bosnischen Königin Katherina Kosača-Kotromanić, welches westlichen Philologen als das Musterbeispiel der Kyrillica diente und von ihnen mehrfach (nach)gedruckt wurde; darüber hinaus (4) überliefern die Schriften der westlichen Humanisten die Legende über die Entstehung der Glagolica, wonach diese der hl. Hieronymus erfand (bekanntlich ist die Legende kroatischer Herkunft). Diese Phänomene lassen sich in den Werken G. Postels, L. Bassanos, G. Palatinos, J. Scaligers, A. Rochas, C. Durets, E. Brerewoods, aber auch P. Trubars und A. Bohoričs wiederfinden. Des Weiteren kommt die deutsche Bezeichnung der kyrillischen Buchstaben *cyrullisch* in den Schriften Trubars, Bohoričs und weiterer Humanisten und Staatsmänner, die mit Trubars Kreis verbunden waren, vor. Das Erbe der slovenischen Humanisten kannte G. Leibniz, weshalb er die gallisierte Form des Wortes *cyrullisch* verwendete: *cyrullique*.

**MAREK ŁAZIŃSKI (Warschau) &
ANDREAS MEGER (Mainz/Germersheim)**

Das polnisch-deutsche / deutsch-polnische Parallelkorpus als Forschungsinstrument – Struktur und Suchmöglichkeiten

Von 2018 bis 2021 entstand im Rahmen des deutsch-polnischen Projekts „Die Entwicklung des polnischen Aspektsystems in den letzten 250 Jahren auf dem Hintergrund der Nachbarsprachen“ (DFG/NCN) das „Deutsch-Polnische / Polnisch-Deutsche Parallelkorpus“. Es verfügt über genuine polnische und deutsche Texte und deren Übersetzungen in die jeweils andere Sprache aus den letzten 250 Jahren. Das gesamte Parallelkorpus, das sich auf gut 10 Mio. Textwörter beläuft und unterschiedliche Textsorten (Literatur, Presse-, Sach- und Rechtstexte) beinhaltet, ist sowohl chronologisch als auch in Bezug auf die Textsorten ausgewogen. Neben dem projektinternen Zweck ist es auch über die Projektzeit hinaus im Internet frei zugänglich und dient als Forschungs- und Abfrageinstrument für Wissenschaftler, Übersetzer, Studierende und interessierte Laien, für die Korpora nicht primär zum Forschungs-, Lehr- und Arbeitsalltag gehören. Eine wesentliche Bedingung dafür ist ein intuitiv bedienbares Abfrageinterface, das ohne besondere Kenntnisse der Abfragesyntax genutzt werden kann. Der Fokus des Vortrags liegt in der Präsentation der Struktur (Aspekte der Textauswahl, zeitliche Gliederung) und der Suchmöglichkeiten dieses für das Sprachenpaar Polnisch/Deutsch ersten (diachronen) Parallelkorpus.

FABIO MAION (Innsbruck)

Wege zur verbesserten automatischen Annotation des mittelbulgarischen Kirchenslawischen

In den letzten Jahren hat die Forschung zu *Natural Language Processing* bedeutend zugenommen. Es ist allerdings ein wohlbekanntes Problem, dass historische Sprachvarietäten dabei größtenteils unterrepräsentiert sind. Das mittelbulgarische Kirchenslawische, eine Sprache mit großer literarischer Produktivität, ist dabei ein Paradebeispiel. Ich möchte eine Methode vorstellen, wie Trainingsdaten aus verwandten Sprachvarietäten genutzt werden können, um Texte des mittelbulgarischen Kirchenslawischen möglichst treffsicher morphologisch zu annotieren. Die textuelle Grundlage bildet hierbei die Übersetzung der *Dioptra* aus dem 14. Jahrhundert. Ich werde zeigen, dass annotierte altkirchenslawische und altostslawische Texte in einer Weise adaptiert werden können, die zu deutlich verbesserten Ergebnissen für die Annotation von Texten aus der mittelbulgarischen Zeit führt. Weiterhin möchte ich exemplifizieren, wie ein Vergleich mit dem mittellgriechischen Originaltext ebenfalls zu einer Verbesserung der Annotation führen kann. Der präsentierte Ansatz kann einen Beitrag zur weiteren Erforschung der mittelbulgarischen Sprachperiode leisten, da er zeigt, wie eine Verbesserung der Annotation bei Texten dieser Varietät auch ohne authentische Trainingsdaten möglich ist.

MAXIM MAKARTSEV (Oldenburg)

Dialect levelling führt zur Balkanisierung auf individueller Ebene: ein štokavischer Migrantendialekt zwischen dem Mazedonischen und dem Albanischen

Die Analyse der Sprachvariation und des Sprachwandels im Migrantendialekt von Novi Pazar-Sjenica (in der Folge als NPS abgekürzt) wirft ein neues Licht auf die Prozesse der Balkanisierung. Der betreffende Migrantendialekt gehört ursprünglich zum Zeta-Raška-Dialektgebiet des Štokavischen und kam ziemlich spät (in den 1920ern) in Kontakt mit den nordtoskischen Varietäten des Albanischen von Myzeqe (sowie mit der albanischen Standardsprache, welche diesen strukturell nahe ist).

Im Rahmen meiner Präsentation analysiere ich den Idiolekt eines NPS-Sprechers aus Myzeqe, der mehr als 20 Jahre in engem Kontakt mit Sprecher*innen der südöstlichen Dialekte des Mazedonischen in Thessaloniki war. Die Daten wurden im Juli 2021 in einer Reihe von Interviews erhoben (ca. 60'000 transkribierte Wortformen). In diesem einzigartigen Fall hat der nicht balkanslawische Dialekt im individuellen Gebrauch durch den Einfluss des Albanischen und durch dialect levelling mit dem Balkanslawischen eine Reihe von Balkanismen entwickelt.

In der Analyse werde ich mich auf zwei Arten von Phänomenen konzentrieren. Einige davon können auch bei anderen Sprecher*innen des NPS in Myzeqe beobachtet werden und sind durch den Einfluss des Albanischen bedingt (z.B. die Infinitiv-Reduktion, die Verbreitung der Possessiv-Konstruktion mit *od* 'aus'). Andere Phänomene haben einen individuellen

Charakter und gehen auf den südostmazedonischen Einfluss zurück; einige der auffälligsten sind: der Gebrauch des postponierten Demonstrativpronomens, ähnlich einem Artikel (*déteto svíra*), der Akkusativ als generalisierter casus obliquus (*svíra sa ové pršte u ústa*), der Ausfall der Kopula in den Perfektformen der 3sg/3pl (*digo øjédnu rúku*), die negierte Futurform mit ‘haben’ (*néma da ga utépa ón*). Diese idiolektalen Innovationen koexistieren mit konservativeren dialektalen Merkmalen, wie dem Fehlen des postponierten Artikels, den nicht klitischen Possessivpronomen, den erhaltenen Deklinationsparadigmen, der Erhaltung der Kopula in den Perfektformen der 3sg/3pl; den negierten Futurformen mit ‘sein’).

In meiner Präsentation werde ich eine Bestandsaufnahme der einzelnen Innovationen im Idiolekt analysieren und die Grenzen ihrer Variation und die entsprechenden Strukturphänomene im Albanischen, NPS und den südostmazedonischen Dialekten diskutieren.

ANNA MARKLOVÁ (Berlin) & RENATE DE-LUCCHI DANHIER (Dortmund)

Spatial asymmetry of mental representation in Czech, German and Spanish

Research in aesthetics (e.g. Chokron and De Agostini 2000) and art history (e.g. Maass et al. 2009) provides evidence that within left-to-right writing cultures people tend to represent more salient figures to the left. Psycholinguistic research observed the same so-called spatial agency bias (e.g. Jahn et al. 2007). However, the previous linguistic studies predominantly used active sentences with standard SubjectVerbObject (SVO) syntax as stimuli, while natural languages exhibit much more syntactical variation. For that reason, we asked native speakers of Czech, German and Spanish to draw situations representing sentences with varying syntax (methodology e.g. in Maass and Russo 2003). The data were collected in the Czech Republic, Germany and Chile. 113 people participated in each country. 3390 drawings of sentences were analyzed considering the spatial placement of the figures named in the sentences. Results show that although the bias is strong in prototypical SVO sentences, mixed results in passive and topicalized sentences as well as cross-linguistic differences are found. Especially results from the flecive Czech language shed a light on the influence of syntactical properties on the spatial agency bias.

FRANTIŠEK MARTÍNEK (Prag)

Verbesserungen der tschechischen Sprache im 19. Jahrhundert am Beispiel der Herausgabe Josef Kajetán Tyls dramatischer Werke

Josef Kajetán Tyl (1808–1856), tschechischer Prosaiker, Dramatiker und Dichter, wird als Schöpfer der konversationellen Sprache auf der tschechischen Bühne bezeichnet (Hůrková 2007). Die Texte seiner Dramen sind in eigenen Handschriften, in Abschriften und/oder in gedruckten Herausgaben von der Zeit des Lebens Tyls sowie erst posthum erhalten. Der Vortrag interpretiert textuelle Änderungen in einzelnen Herausgaben seiner dramatischen Werke als bewusste, von Editoren durchgeführte Anpassung an die – sich im Prozess des Aufbaus befindende – schriftsprachliche Variante des Tschechischen. Dabei werden auch deutsche oder deutschähnliche Konstruktionen zurückgewiesen.

Die Dramen *Strakonický dudák* und *Paličova dcera* wurden bereits in 50. Jahren des 20. Jahrhunderts einer sprachlichen Analyse durchgezogen, als es an derer kritischen Ausgabe gearbeitet wurde. In späteren Versionen – inklusive die, die noch dem Autor zur Korrektur standen – werden umgangssprachliche Formen massiv zu stilistisch höheren geändert. Dies betrifft alle Sprachebenen: umgangssprachliche Formen werden gemieden (*hejřit* > *hýřit*, *pěknej* > *pěkný*, *bychme* > *bychom*); expressive Lexik wird neutralisiert; die Wortfolge entfernt sich von der der gesprochenen Sprache eigenen (Jedlička 1954a, 1954b).

Darüber hinaus treten beim Vergleich einzelnen Versionen der genannten fünf Dramen andere Änderungen hervor, an die im Vortrag besonders herangegangen wird:

- Verzicht auf (grammatische) Germanismen, Verstärkung solcher Erscheinungen, die als besonders tschechisch empfunden wurden (Transgressiv, prädikatives Instrumental u. A., cf. Berger, im Druck).

- Nähere Bestimmung des Gesagten, Zugabe zusätzlicher Informationen, die ursprünglich aus dem Kontext hervorgingen bzw. offensichtlich waren.

Diese Änderungen können, jede auf ihre eigene Weise, als Versuch um eine noch festere Etablierung der Dramen Tyls im festgesetzten, kanonisierten Paradigma der tschechischen nationalen Kultur interpretiert werden.

HELLIK MAYER (Bamberg) & DOLORES LEMMENMEIER-BATINIĆ (Mannheim)

Standardvarietäten des Bosnischen/Kroatischen/Serbischen. Eine empirische länderübergreifende Studie zu Sprach-einstellungen und Perzeption distinkti-ver Merkmale.

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer länderübergreifenden Studie mit 1051 Sprecher*innen des Bosnischen/Kroatischen/Serbischen aus den jeweiligen Herkunftsländern (Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien) und aus der deutschsprachigen Diaspora (Deutschland, Schweiz, Österreich) vorgestellt.

In der online-Fragebogenstudie wurden eine Vielzahl von soziodemographischen Daten erhoben, sowie unterschiedliche Fragen zu Spracheinstellungen gestellt, darunter die Fragen, ob Teilnehmer*innen finden, dass es sich beim Bosnischen/Kroatischen/Serbischen um drei Sprachen handelt, wie groß sie Unterschiede einschätzen und wie wichtig es ihnen ist, diese zu kennen.

Die im Fragebogen untersuchten distinktiven Merkmale wurden in Anlehnung an Ljubešić et al. (2019) und Tošović (2009) gewählt und beinhalten vor allem morphologische und morphosyntaktische Merkmale. Um ihre Perzeption zu testen, wurden Teilnehmer*innen gebeten, 21 Sätze einer oder mehreren Standardsprachen zuzuordnen. Dabei enthielt jeder Satz jeweils nur ein distinktives Merkmal; ein Kontrollsatz enthielt gar keines.

Im Vortrag wird insbesondere auch auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Ländern, sowie zwischen Sprecher*innen aus den Herkunftsländern, Sprecher*innen der ersten Generation und Sprecher*innen der zweiten Generation in der Diaspora eingegangen.

SWETLANA MENGEL (Halle/S.)

Zur Genderproblematik im (Gegensatz)Russischen. Diachroner Aspekt

Der für die Sektion „Sprachwissenschaft“ anzumeldende Vortrag beabsichtigt an das Thema des linguistischen Podiums mit seiner Frage „wieviel Gender in der Sprache abgebildet werden kann und soll und wie sich die

Sprache dabei zur Gleichberechtigung der Geschlechter in der Realität verhält“ anzuknüpfen und konzentriert sich auf das Russische.

Der Schwerpunkt wird dabei auf die sprachentwicklungsbedingten sprachsystemischen Spezifika und Mittel, die in Russischen für parallele „gleichberechtigte“ Bezeichnungen sowohl männlicher als auch weiblicher Personen vom Typ russ. (*нет* → *нев-ец* : *нев-ица*; (*старый* →) *стар-ик* : *стар-уха*; (*славяне* →) *славян-ин* : *славян-ка*; *тесть* : *тёща* u.a.m. zur Verfügung stehen, gelegt. In diesem Zusammenhang wird weiterhin die Notwendigkeit der modernen Motionsbildungen vom Typ russ. *блогер* → *блогер-ка*, *поэт* → *поэт-ка* u.a. sowie die „Gendergerechtigkeit“ des movierten Musters für Berufsbezeichnungen u.ä. vom Typ russ. *учитель* → *учитель-ница* u.a. hinterfragt.

THOMAS MENZEL (Oldenburg)

Genderlinguistik des Sorbischen als Phänomen des Sprachkontakts

Gendersensible Rede ist im Sorbischen ein Phänomen der Schriftsprache. Aufgrund der allgemeinen Zweisprachigkeit dominieren Konventionen des Deutschen den gendersensiblen Sprachgebrauch im Sorbischen. Diese Instanz des Sprachkontakts ist sowohl in struktureller als auch in soziolinguistischer Hinsicht problematisch.

Einerseits ist zu beachten, dass Genuskontraste vor allem im Obersorbischen nur in wenigen paradigmatischen Positionen neutralisiert sind. Gendersensible Ausdrucksstrategien wie Beidnennungen führen deshalb zu

besonders hoher Redundanz, zumal dann, wenn keine nicht-normativen Kürzungen toleriert werden. Das Inventar von abstrakten Personenbezeichnungen, die genderneutral gebraucht werden könnten, ist im Wortschatz des Sorbischen noch nicht sehr stark ausgebaut. Wie in anderen slavischen Sprachen auch, stellt das Flexionssystem der Vermeidung des „generischen Maskulinums“ im Sorbischen große Hürden entgegen.

Umso wichtiger ist es, auch den soziolinguistischen Aspekt in die Betrachtung einzubeziehen. Zumindest das Obersorbische hat eine sprachpuristische Tradition, die vor allem gegen den Einfluss des Deutschen gerichtet ist. Eine mögliche direkte Übernahme gendersensibler Ausdrucksstrategien aus dem Deutschen in die sorbischen Schriftsprachen würde nur bedingt gesellschaftlich akzeptiert – und könnte ggf. den Kontrast zwischen Umgangssprache und Schriftsprache im Obersorbischen verstärken. In weiten Teilen der sorbischen Minderheitengesellschaft gehört die Pflege der normierten Schriftsprache zu den Konsensmerkmalen ethnischer Identität. Vor diesem Hintergrund könnte das Beharren auf einer Anpassung des Sorbischen an genderlinguistische Ausdrucksstrategien „westlicher“ Sprachen sogar zur Schwächung der ethnischen Identität der Sorben beitragen. Eine „positive Diskriminierung“, die der Minderheitengesellschaft freie soziale Entfaltung ungeachtet ökonomischer Zwänge ermöglicht, muss auf divergierende kulturelle Präferenzen Rücksicht nehmen.

VLADIMIR NEUMANN (Berlin)

Wiedergabe lateinischer syntaktischer Konstruktionen in der ruthenischen „Gistorija o Varlaame i Ioasafe“ (Kutein 1637)

Der historische Druck *Gistorija o žitiu Varlaama Ioasafa* erschien 1637 in der Kuteiner Druckerei bei Orscha und stellt eine ruthenische Übersetzung der Geschichte *Barlaam und Josaphat* dar. Sie wird Johannes Damascenus zugeschrieben und war seit dem Mittelalter im Westen und Osten weit verbreitet. Die Übersetzung ins Ruthenische (*prosta mova*) erfolgte laut dem Verfasser des Vorworts, Ioasaf Polovko, aus dem Griechischen über das Lateinische und das Slawische (*Slovenskij jazyk*). In der Forschung wurde bisher angenommen, nicht zuletzt aufgrund der verwirrenden Angaben auf dem Titelblatt, dass die Kuteiner Übersetzung aus dem Lateinischen und überwiegend aus dem Kirchenslawischen in die *prosta mova* erfolgte. Der Vortrag möchte dieses Missverständnis ausräumen und eine fast ausschließliche Abhängigkeit des ruthenischen Textes vom Lateinischen aufzeigen. Textologisch wird die lateinische Quelle lokalisiert, welche für die ruthenische Übersetzung benutzt wurde. Es ist das Werk *D. Ioann. Damasceni De Barlaam et Josaphat historia* in der Übersetzung von Jacques de Billy (Iacobus Billius), die 1577 in Paris erschien und bis ins erste Drittel des 17. Jahrhunderts mehrere Auflagen erfahren hat. Sprachhistorisch werden die satzwertigen Konstruktionen der lateinischen Vorlage analysiert und die Art und Weise untersucht wie diese in der Wort-für-Wort-Übersetzung des ruthenischen Textes wiedergegeben werden. Als kontrastives Vergleichsmaterial wird die

polnische Übersetzung der Barlaam-Geschichte in *Żywoty Ojców* herangezogen, die ebenfalls als *verbum de verbo*-Übersetzung von der Billius-Ausgabe (von 1628) durch Sebastian Piskorski 1688 in Krakau angefertigt wurde. Obwohl die *prosta mova*-Texte traditionell eine hohe Affinität zum Polnischen aufweisen, wird hier deutlich, dass sich die ruthenische Übersetzung von 1637 durchaus von der polnischen Piskorski-Version in der Wiedergabe von lateinischen Infinitivkonstruktionen (AcI, NcI), Partizipialkonstruktionen (Ablativus absolutus, Participium coniunctum) und bei der Wiedergabe vom lat. Gerundium sowie Gerundivum unterscheidet. Aufgrund weiterer morphosyntaktischer und lexikalischer Besonderheiten der ruthenischen Übersetzung, welche nicht mehr dem Bereich des Schullateins zuzurechnen ist, sondern eine „universitär“ geschulte Exzellenz aufweist, soll schließlich die Identität des Übersetzers der *Gistorija* diskutiert werden.

BORIS NORMAN (Minsk)

Глагольная возвратность как экспликация непереходности

Одно из самых загадочных явлений в славянской грамматике – это сочетания глаголов с возвратной частицей (по происхождению – безударной формой возвратного местоимения): русское *-ся* (*-сь*), белор. *-ца* (*-сь*), болг. и сербск. *се*, польск. *się* и т.д. Главная проблема здесь состоит в том, что, соединяясь с глаголом, эта морфема создает либо новую лексическую единицу (возвратный глагол), либо регулярную форму с особым значением (пассивным или безличным), либо, наконец, особую

конструкцию с модальным, фразеологизованным или иным значением. Еще во второй половине XIX века русский ученый Н.П. Некрасов определил, что общим (инвариантным) значением возвратности является сигнализация непереходности действия на прямой объект («О значении форм русского глагола», 1865). Однако речевая действительность последнего времени показывает, что, во-первых, возвратный глагол может в принципе сочетаться с прямым объектом (рус. *Я боюсь маму*), а, во-вторых, возвратный и невозвратный глагол могут выступать в тексте как синонимы (рус. *осесть/осесться, искать/искаться, играть/играться* и т.п.). В докладе делается попытка увязать эти новации с общей лингвистической теорией и приводится свежий материал из разных славянских языков.

LUDGER PASCHEN (Berlin)

Beobachtungen zur Finalen Dehnung vor Sprechpausen im Niedersorbischen

Unter dem Begriff *Finale Dehnung* wird die (phonologisch nicht distinktive) Dehnung von Segmenten am Ende von prosodischen Einheiten verstanden, die bereits für mehrere Sprachen der Welt beschrieben wurde (Fletcher 2010). Die vorliegende Studie untersucht Finale Dehnung vor Sprechpausen im Niedersorbischen anhand eines zeitalignierten Korpus im Umfang von ca. 90 Minuten, das im Rahmen des DoReCo-Projekts aus im TLA archivierten DoBeS-Beständen entwickelt wurde (Bartels & Szczepański i.V.). Die Alignierungen auf Wort- und Phon-Ebene ermög-

lichen es, die Dauer von Segmenten in verschiedenen Kontexten, insbesondere vor Pausen und äußerungsmedial, systematisch miteinander zu vergleichen. Ziel ist es, einerseits zu überprüfen, ob Finale Dehnung für das Niedersorbische nachgewiesen werden kann, und andererseits das temporale Verhalten präpau-saler Segmente im Niedersorbischen mit dem Deutschen als Kontaktsprache zu kontrastieren. Die Ergebnisse der Untersuchung weisen auf eine klare und über verschiedene Sprecher hinweg stabile Tendenz zur Finalen Dehnung im Niedersorbischen hin. Die Dehnung verläuft progressiv, d.h. sie ist auf der Penultima schwächer als auf der Ultima, und betrifft im Wesentlichen Silbennuklei (Vokale), in geringerem Ausmaß auch bestimmte Konsonantengruppen. Somit folgt die Prosodie des Niedersorbischen in dieser Hinsicht einem Muster, das dem (Hoch-)Deutschen auffallend ähnlich ist.

ANNA PAVLOVA (Germersheim / Mainz)

Datenbank deutscher und russischer Phrasemkonstruktionen

Phrasemkonstruktionen (auch Phraseoschablonen genannt) sind eine spezifische Gruppe von Forschungsobjekten im Rahmen der Konstruktionsgrammatik. Gleichzeitig gehören sie zur Phraseologie, auch wenn die Phraseologie dieses Phänomen bis vor kurzer Zeit ignorierte (bis auf einige wenige Ausnahmen). Die PhK liegen im Grenzbereich zwischen Lexik und Grammatik und dienen als Nachweis dafür, dass das Sprachsystem ein Kontinuum ist. PhK sind Konstruktionen, in denen manche Stellen fest belegt sind („Anker“), die anderen relativ frei bei der Textproduktion aufgefüllt

werden („Slots“). Z. B.: *Der und gewissenhaft? Die und Lehrerin?* (Modell: **Pron dem nom und X !/?**). Im Russischen: *Так-то ты меня слушаешь! Так-то он старается!* (Modell: **Так-то Pron pers nom / N nom V!**) Die Bedeutung des syntaktischen Modells (der Schablone) kann beschrieben werden, noch bevor das Modell im Text aufgefüllt wird. Die Bedeutung der Schablone ist idiomatisch: Sie kann nicht aus deren Elementen unmittelbar abgeleitet werden. Um ein Konstrukt im Text zu verstehen, muss man im voraus wissen, was die Schablone bedeutet. In der Lexikographie sind die PhK bis jetzt kaum beachtet worden: Es ist nicht möglich, die PhK in Printwörterbüchern alphabetisch abzubilden. Zurzeit ist eine neue zweisprachige Online-Datenbank der Phrasemkonstruktionen (PhK) im Entstehen begriffen, wo deutsche und russische PhK mehrdimensional beschrieben werden: Lemma (Schablone), Varianten, Bedeutung, Morphologie, semantische Einschränkungen für die Slotfüllungen, Syntax, Stil, Textgebrauch, Prosodie, Belege aus parallelen Texten (Original – Übersetzung – Kommentar), Synonyme, Homonyme, Paronyme, Idiome und Formelsätze, die auf der PhK beruhen. Es wird angestrebt, ein denkbar detailliertes Profil jeder PhK anzubieten. Beispiele mit Übersetzungen stammen aus Textkorpora und aus veröffentlichten parallelen Texten. Die Datenbank ist sowohl für didaktische als auch für Forschungszwecke bestimmt.

Referenz der Possessivpronomina in Infinitivsätzen: Tschechisch und Russisch im Vergleich

Obwohl die Referenz der slavischen reflexiven und nicht-reflexiven Possessivpronomina in Infinitivsätzen mit Objektkontrolle wie in (1) und (2) schon lange Gegenstand theoretischer Überlegungen ist (z.B. Růžicka 1973), existieren bisher keine empirischen Befunde auf großer Datenbasis.

(1) *1Ondřej dovolil 2Alexovi zazpívat 1,2svou / 1,2jeho píseň na festivalu.*

(2) *1Mat' poprosila 2doč pověsit' 1,2svoju / 1,2ě kurtku na vešalku.*

Außerdem gehen die Meinungen zur Referenz der Possessiva in einzelnen slavischen Sprachen auseinander. Während für das Tschechische ausschließlich die lokale, objektbezogene Referenz des reflexiven Possessivums vermutet wird (Panevová 1986), werden für das Russische sowohl subjekt- als auch objektbezogene Referenz des Reflexivums beschrieben, je nach Matrixverb (Timberlake 2004).

In dem Vortrag wird über eine Studie berichtet, in der diese Hypothesen mittels einer Online-Interpretationsaufgabe mit 120 tschechischen und 120 russischen Muttersprachlern überprüft wurden. Die Ergebnisse zeigen die Präferenz zur objektbezogenen Referenz des reflexiven Possessivums in beiden Sprachen, deuten aber gleichzeitig auf die Rolle des Matrixverbs bei der Interpretation des Possessivums hin.

Der Umbau der polnischen *być*-Formen und seine syntaktischen Folgen

Die polnischen Marker *-m*, *-ś*, *-śmy* und *-ście*, die primär im Präteritum und Konditional auftreten, zeigen Eigenschaften sowohl von Klitika als auch Affixen. Dies wird einhellig auf die Kürzung der Präsensformen von *być* ‚sein‘ im Altpolnischen zurückgeführt, synchron aber sehr unterschiedlich und mit spezifischen Problemen analysiert (Borsley & Rivero 1994; Embick 1995; Migdalski 2006).

Ich zeichne den Wandel nach und schlage vor, dass die altpolnischen *być*-Formen infolge ihrer Kürzung als bloße Kongruenzmarker reanalysiert wurden, aber syntaktische Objekte blieben – (1a). Sie ersetzen bald auch die ererbten Aoristendungen am Konditionalauxiliar – (1b).

- (1) a. *jeśm*_{prs.1sg} > *m*_{1sg}
b. *bych*_{kond.1sg} > *by*+*m*_{1sg}

Ferner wurden der verlorene Präsensstamm *je(s)*- und der ursprüngliche Infinitivstamm *by-* als stummer bzw. overter Kopf in I° reinterpretiert. Diese Köpfe enthalten die Modus- und ggf. Tempusbedeutung – (2).

- (2) $I = \{\emptyset_{\text{prt}}/by_{\text{irr}}\}$

Mit dem Rückbau der Auxiliarverben ging auch ihr Rektionsvermögen verloren. Im Präteritum wurden neben *l*-Partizipien so auch unpersönliche *no/to*-Formen, im Konditional Infinitive verfügbar (sonst nur im Ostslavischen). Während die *l*-Partizipien hinsichtlich Numerus und Genus spezifiziert sind, sind Infinitiv und *no/to*-Formen unspezifiziert.

In Anlehnung an Pietraszko (2021) schlage ich vor, dass die Kongruenzmarker in Spec,IP generiert werden und sich per *m*-Merge (Matushansky 2006) mit dem I-Kopf verbinden – (3).

- (3)
$$\begin{aligned} &[\text{IP } \mathbf{m}_{1\text{sg}} [\text{I}' \text{ I}=\{\emptyset_{\text{prt}}/b\mathbf{y}_{\text{irr}}\} \dots]] \\ &\quad \text{---}m\text{-Merge} \rightarrow \\ &[\text{IP } \text{I}=\{\emptyset_{\text{prt}}/b\mathbf{y}_{\text{irr}}\} + \mathbf{m}_{1\text{sg}} \dots] \end{aligned}$$

Ein Kongruenzmarker ist jedoch nur nötig, wenn das Vollverb ein *I*-Partizip ist, da diesem ein Person-Merkmal fehlt. Umgekehrt ist (3) bei Infinitiven und *no/to*-Formen überflüssig, ja ungrammatisch. Beide Fälle sind in (4a) bzw. (4b) dargestellt.

- (4) a. $[\text{IP } \text{I}=\{\emptyset_{\text{prt}}/b\mathbf{y}_{\text{irr}}\} + \mathbf{m}_{1\text{sg}} \dots \text{V-}l\text{-}\mathbf{a}_{\text{sg.f}}]$
 b. $[\text{IP } \text{I}=\{\emptyset_{\text{prt}}/b\mathbf{y}_{\text{irr}}\} \dots \text{V-}\{\acute{c}/no/to\}]$

Je nach syntaktischem Kontext wird der enklitische I-Komplex entweder in die verbale *I*-Form oder eine Subjunktion inkorporiert, oder er klitisiert an eine präponierte Phrase.

IRINA PODTERGERA (Heidelberg)

Lateinische Oralität bei den Ostslaven im frühen Mittelalter

Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Gebrauch des Lateinischen in der mündlichen Kommunikation im ostslavischen Sprachraum vom 10. bis zum Ende des 14. Jh. Berührungen mit der Latinität bildeten im Kiewer Reich einen integralen Bestandteil des gesellschaftlichen (politischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen) Lebens. Davon zeugen unter anderem altostslavische Chroniken und Viten, in denen über Kontakte der Ostsla-

ven mit Vertretern der lateinischen Kirche berichtet wird. Es stellt sich dabei die Frage, wie diese Kontakte sprachlich abliefen. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen kommunikative Situationen, in denen gemäß den Normen der westlichen sprechsprachlichen Kommunikation mindestens ansatzweise Latein gebraucht werden musste: Treffen westlicher Missionare mit Ostslaven, Gottesdienste für deutsche Kaufleute in ostslavischen Großstädten, diplomatischer Verkehr mit der lateinischen Kirche u. a. Der Schwerpunkt des Vortrags liegt auf der Analyse der in altostslavischen und lateinischen Quellen geschilderten Gesprächsszenen zwischen Ostslaven und Lateinern. Ein besonderes Augenmerk wird zugleich aber auch auf die Gesprächsteilnehmer gelenkt. Das Ziel der Untersuchung besteht insgesamt in der Rekonstruktion der Kommunikationsmechanismen, mit denen Ostslaven mündliche Verhandlungen mit Vertretern des lateinischen Westens bewältigten. Die theoretische Basis bildet das Buch von Thomas Haye „Lateinische Oralität. Gelehrte Sprache in der mündlichen Kommunikation des hohen und späten Mittelalters“ (Berlin – New York 2005).

MARGJE POST (Bergen, NOR)

The intonation of polar questions in Russian dialects: Data from online spoken corpora of spontaneous speech

Little empirical research has been done on the distribution and form of pitch accents in regional varieties of Russian. The emergence of several online spoken corpora of Russian regional speech has made the study of regional Russian intonation more accessible. I used the

RuReg corpus (Sappok et al. 2016-2022), The Oslo Corpus of Pskov dialects (Bjørnflaten et al., n.d.) and Russian dialect corpora available through the website of the Linguistic Convergence Laboratory (Nichols et al. 2017–2022) to study question intonation in rural dialects from various regions in Russia. A simple search in the largest corpus (Daniel et al. 2013-2018) gives more than 10000 utterances by dialect speakers containing a question mark.

Since the corpora contain spontaneous speech, and no directly comparable utterances, they do not allow comparisons in all details, but even small corpora show general tendencies, giving evidence for the usage of certain tunes and their alignment (such as early rises or late falls), and showing which tunes are the most frequent in the dialects.

In Central Standard Russian, polar (yes/no) questions are typically pronounced with a high rise on the nuclear syllable, followed by a fall in the next syllables. The pitch level remains low until the end of the utterance. The scarce literature on regional varieties suggests that rising-falling pitch accents are predominant elsewhere in Russia as well, but with possible variation in, among others, scaling (excursion size), timing of the pitch peak and alignment of the fall. The fall is usually situated much later in the dialect of Varzuga (Murmansk region): on, or close to, the last syllable of the utterance, probably associated to the last post-nuclear word (Post 2008).

The corpus data studied so far show that late falls are very common in other northern rural dialects as well (though often starting earlier than in Varzuga), but they do not occur in the

data that have been analysed from the Central and Southern Russian dialects.

MARIA KATARZYNA PRENNER (Gießen)

Schriftliche Zwillinge (?) – Alphabetischer Plurizentrismus in belarussischen Zeitungen Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Stellung von Belarus zwischen dem katholischen Westen und dem orthodoxen Osten findet eine besondere Ausprägung in der parallelen Verwendung der Latinica und der Kyrillica. Nachdem nach repressiven Sprachgesetzen Publikationen in ukrainischer und belarussischer Sprache sowie die Verwendung des lateinischen Alphabets Anfang des 20. Jahrhunderts wieder erlaubt waren, erschienen die Zeitungen *Naša Dolja* (1906) und *Naša Niva* (1906–1912/1915). Diese „schriftlichen Zwillinge“ geben das Belarussische in seiner prä-orthographischen Phase wieder, in welcher weder das Grapheminventar der Alphabete noch die Orthographieprinzipien geregelt waren. Anhand des Zeitungsschriftkorpus konnte festgestellt werden, dass die Alphabete unterschiedliche Entwicklungen in ihrer Zusammensetzung aufweisen: während die Kyrillica recht wenig Allographie zeigt ([i] = <i> bzw. <и>), sind diese in der Latinica ein recht häufiges Phänomen, v.a. bei der Notation der Palatalität bzw. Nicht-Palatalität ([tʃ] = <č> bzw. <cz>; [ʃ] = <u>, <ü>, <ũ> bzw. <ũ>). Ebenfalls greifen die Alphabete auf unterschiedliche Optionen bei der Realisierung der Palatalisierung von Konsonantengruppen zurück: [+Pal.] *świet* : [–Pal.] *swiet* bzw. [+Pal.] *cbœem* : [–Pal.] *cbem*. Ziel des Vortrags ist es die Grapheminventare sowie die Orthographieprinzipien der beiden Alphabete

anhand von ausgewählten Paralleltexten aus den genannten Zeitungen chronologisch zu kategorisieren, um so Äquivalenzbeziehungen nachzuvollziehen.

ALEŠ PŮDA (Heidelberg)

Anmerkungen zur Diachronie des sogenannten Reflexivpassivs im Tschechischen

Die Grammatikalisierung des altschechischen sog. Reflexivpassivs (*Králi, rači svým l'udem toho popřieti, sebe na čas podržeti, doňadž ta smirtedlná střela nevyjme se z tvého těla* [Alxs, 4v, v. 87; Hälfte des 14. Jhs.]) im kognitiven Netzwerk familiärer Vererbungsbeziehungen (AB...n → BC...n → CD...n → DE...n) lässt sich bisher nur schemenhaft nachzeichnen. Zumindest konturiert werden konnten hingegen einige Etappen seiner Argumentstrukturen (Schäfer 1982, Meyer 2010). Auch seine diachrone Koexistenz mit dem Partizipialpassiv, die zur funktionalen Divergenz geführt haben soll (Štícha 1988), bedarf weiterer Studien. Neuerdings liegt mit der kontextuellen Bestimmung seines Gebrauchs in Situationstypen die bisher detaillierteste Studie für das 15.-17. Jahrhundert vor (Pergler 2020).

Im Fokus des von der CxG (Traugott 2015) inspirierten Vortrags steht zum einen das kritische Prüfen bisher vorgestellter potenzieller Loci der Reanalyse, die auf semantische Mappen mehr oder weniger verwandter Sprachen rekurren (u.a. Haspelmath 1990, Holvoet 2020). Zum anderen soll ein plausibles Szenario zur graduellen Evolution einzelner refle-

xivpassiver / deagentiver Argumentstrukturen vorgestellt werden. Besondere Berücksichtigung soll dabei die Konzeptualisierung, Realisierbarkeit und Diskursrelevanz des logischen Subjekts finden sowie auch sein genetisches Verhältnis zu Konstruktionen, in welchen es ein anderes Linking zwischen semantischer Rolle und Kodierung aufweist.

ACHIM RABUS (Freiburg)

Quantität versus Qualität bei der Analyse historischer Textzeugen

Traditionell wird dem „Bad-Data-Problem“ (Labov) in der historischen Linguistik durch philologische Präzision, Textkritik und Hermeneutik begegnet, um eine möglichst zuverlässige Analysegrundlage zu erstellen. Notwendigerweise bindet dieser Ansatz viele Ressourcen, was dazu führt, dass nur ein Bruchteil aller theoretisch zur Verfügung stehenden handschriftlichen Textzeugen entsprechend aufbereitet und bearbeitet werden kann. Dies wird u.a. deutlich durch die im Vergleich zu modernen Korpora immer noch überschaubare Größe historischer slavischer Korpora (bspw. knapp 600,000 Tokens im *drevne-russkij korpus* des Russischen Nationalkorpus im Vergleich zu über 300 Millionen Tokens des *osnovnoj korpus*). Angesichts jüngster Entwicklungen im Bereich der automatischen Handschriftenerkennung und der computergestützten Analyse ist jedoch im digitalen Zeitalter auch ein anderer Ansatz möglich, nämlich die automatische Massen-Volltextdigitalisierung einer großen Menge an Handschriften und deren quantitative Analyse. Dieser Ansatz nimmt ein gewisses Grundrauschen

(also Transkriptionsfehler) aufgrund nicht erfolgter manueller Nachkorrektur in Kauf, bringt aber den Vorteil einer deutlich erweiterten Datenmenge mit sich.

Im Beitrag wird dieser Ansatz anhand der quantitativen Analyse automatisch volltextdigitalisierter kirchenslawischer Textzeugen (mithilfe der Handschriftenerkennungs-Software Transkribus) getestet. Es werden Beispiele für quantitative Analysen so erzeugter Textkorpora mit entsprechenden Visualisierungen gegeben. Die erzielten Ergebnisse werden mit auf traditionell-qualitative Weise erzielten Ergebnissen verglichen, um die Möglichkeiten und Grenzen des quantitativ-historischen Ansatzes zu evaluieren und Antworten auf die Frage zu finden, ob wenig, aber annähernd zu 100% korrektes Material oder viel, aber evtl. nur zu 95% korrektes Material bessere Generalisierungen der Analyseergebnisse erlaubt.

CLAUDIA RADÜNZEL (Kiel)

Aktuelle Entwicklungen im Bereich der Leichten Sprache – gezeigt am Beispiel verschiedener slawischer Länder

Die Leichte Sprache, eine sowohl in grammatischer als auch in lexikalischer Hinsicht stark vereinfachte Varietät einer beliebigen Ethnosprache, trägt der gesellschaftlichen Diversität Rechnung, indem Informationsangebote für Personen bereitgestellt werden, die wegen einer Behinderung (z.B. Menschen mit Lernschwierigkeiten, prälingual Gehörlose) oder aus anderen Gründen (z.B. funktionale Analphabeten) Schwierigkeiten mit der Lektüre standardsprachlicher Texte haben. Sie wird

durchaus unterschiedlich bewertet. Einerseits gilt die Leichte Sprache vielen als ein wichtiges Mittel der barrierefreien Kommunikation und der Umsetzung von Inklusion. Andererseits ist sie Kritik ausgesetzt, die sich sowohl auf die Verwendung einer solchen als wenig prestigeträchtig eingeschätzten Varietät generell als auch auf die konkrete sprachliche Realisierung bezieht.

Die Kritik reicht von berechtigten Überlegungen, ob die Verwendung einer gesonderten sprachlichen Varietät nicht eher die Ausgrenzung der Zielgruppen verstärkt als die Inklusion fördert, über Befürchtungen von Sprachverfall und Aufweichung standardsprachlicher Normen bis hin zu einer simplen Abqualifizierung entsprechender Angebote als „Texte für Dumme“. Solche kritischen Einschätzungen ändern jedoch nichts an der Tatsache, dass die Verwendung der Leichten Sprache in vielen europäischen Ländern heute bereits gesetzlich festgeschrieben ist. Es geht also nicht mehr darum, ob Informationen überhaupt in Leichter Sprache zur Verfügung gestellt werden. Die Frage ist vielmehr, in welchen Bereichen und in welchem Umfang dies erfolgen soll, wie die Texte konkret gestaltet sind, ob hierfür ein detailliertes Regelwerk geschaffen wird, wer dafür zuständig ist und wie die Adressatengruppen einbezogen werden.

In dem Vortrag wird der aktuelle Entwicklungsstand der Leichten Sprache in verschiedenen slawischen Ländern (Polen, Kroatien, Slowenien, Russland) thematisiert. Dabei werden wichtige Akteure und Regelwerke vorgestellt.

NICOLE RICHTER & SARA BONIN (Frankfurt (Oder))

Besonderheiten der Kommunikation im grenzübergreifenden Berufsleben in der Region Brandenburg-Lubuskie

Der Vortrag thematisiert den berufsbezogenen *Plurilingualismus* im Ausbildungskontext in der polnisch-deutschen Grenzregion Brandenburg-Lubuskie. Durch Fachkräftemangel und grenzraumspezifisches Lohngefälle sind Anreize für grenzüberschreitende Berufsorientierungs- und Ausbildungspraxis zu beobachten. Dabei tragen Mehrsprachigkeit sowie interkulturelle Kompetenz in der jeweiligen Nachbarsprache, ebenso wie fachsprachlicher Austausch, maßgeblich zur gelungenen Kommunikation bei. In verschiedenen Berufszweigen sind mehrsprachige Mitarbeitende entsprechend die Hauptzielgruppe. Wir erforschen zweisprachige Personen (Polnisch - Deutsch) wie auch das Englische als *lingua franca* und andere beruflich eingesetzte slawische und nicht-slawische Sprachen (vgl. Busch 2021; Zinkhahn-Rhobodes 2016; Abendroth-Timmer/Hennig 2014).

Forschungsgrundlage des Vortrags bildet das Teilprojekt *Communicative Borderlands: Soziale Praxis und Sprache im Berufsausbildungskontext* (BMBF). Ziele sind Dokumentation und Auswertung des staatlichen und kommunalen Agierens zugunsten der Sprachenförderung grenzübergreifender Berufsbildungsangebote sowie die Analyse der konkreten sozialen plurilingualen Praxis (mündlich und virtuell). Im Vortrag gehen wir zunächst auf sprachenpolitische Ansätze zur Förderung der *Nachbarsprache* in der Wojewodschaft Lubuskie und im Land Brandenburg ein. Hierbei zeigen die Fortschritte beim

Sprachenlernen und -lehren im Berufsausbildungskontext noch deutliches Entwicklungspotenzial, v.a. in Bezug auf die tatsächlich zu bewältigenden kommunikativen Aufgaben in der grenzüberschreitenden Berufspraxis (vgl. Kimmelman 2010). Vor diesem Hintergrund werden wir im Vortrag anhand von Kommunikationsbeiträgen von Auszubildenden und Expert_innen die konkrete sprachlich-kommunikative Praxis aufzeigen und analysieren.

MARTINA RYBOVÁ (Regensburg)

Wenn Bewertung und Indefinitheit wie Pech und Schwefel zusammenhalten: Eine Kollokationsanalyse der zusammengesetzten Indefinitpronomina im Tschechischen

Jemanden oder etwas positiv bzw. negativ zu bewerten, wird als eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen angesehen (Hunston 2011; Veselovská 2017). Die Bewertung kann demgemäß in der Sprache implizit (durch neutrale Mittel) oder explizit (z. B. mit pejorativer Lexik oder Affixe wie *-ei* in *Streiterei* im Deutschen) zum Ausdruck gebracht werden. Unter den expliziten Ausdrucksmitteln werden zusammengesetzte Indefinitpronomina (ZIP; z. B. *bůhvíkdó* ‚Gott weiß wer‘ im Tschechischen, *neizvestno čto* ‚unbekannt was‘ im Russischen) jedoch kaum in der Literatur aufgelistet, obwohl ihre potenzielle evaluative Bedeutung von einigen Linguisten erwähnt wird (Haspelmath 1997; Bylinina 2010).

Es wird von sog. evaluativer Prosodie gesprochen, wenn einige Sprachmittel dazu tendie-

ren, in einer bestimmten, d.h. evaluativen Umgebung, vorzukommen, wie z. B. das Verb *hrozit* ‚drohen‘, welches Wörter wie *nebezpečí* ‚Gefahr‘ in seiner Umgebung präferiert (Partington 2015).

Ähnliche Eigenschaften werden auch bei den ZIPs beobachtet, wie es Beispiel (1) mit dem evaluativen Wort *krasavec* ‚schöner Mann‘ veranschaulicht. Dies stellt eines der typischen Vorkommensmuster der ZIPs dar:

- (1) *Nejsem bůhvíjaký krasavec.* ‚Ich bin kein Gott-weiß-welcher schöner Mann.‘

Der Beitrag stellt Ergebnisse der Kollokationsanalyse von ausgewählten ZIPs im Tschechischen (u. a. ZIPs mit Modifikatoren *bůhví* ‚Gott weiß‘, *málo-* ‚wenig‘ oder *(je) libo* ‚erwünscht‘) vor, die im Webkorpus csTenTen v17 durchgeführt wurde. Erstens wird die Tendenz von ZIPs bewiesen, sich mit evaluativen Einheiten zu verbinden. Zweitens werden Konstruktionen diskutiert, in denen die ZIPs häufig vorkommen und anhand welcher Behauptungen über die Semantik oder Funktionen der ausgewählten ZIPs geäußert werden. Schließlich werden Vorteile und Nachteile von einem solchen Ansatz diskutiert.

Der Vortrag wird durch das DFG-Projekt zu Indefinitpronomina in slavischen Sprachen (HA 2659/10-1) unterstützt.

CHRISTIAN SAPPOK

Russisch - gesprochen von (halb-) alphabetischen Sprecherinnen.

Die besondere Sprechfähigkeit von Menschen, die der Schriftwelt fernstehen, ist nur

wenig in den Fokus linguistischer Analyse gerückt. Die spezifische Problematik hat Olson 1994 auf den Punkt gebracht:

„Once a script model has been assimilated it is extremely difficult to unthink that model and see how someone not familiar with that model would perceive language“ (1994, 262).

Sein Modell von *education* beim Eintritt des Menschen in die *world of paper*, wird in einem Interview von Studs Terkel mit einer Bäuerin aus Kentucky zur Sprache gebracht. Sein Stichwort *another kind of education* (2004, 114-15) soll anhand von Interviews mit ehemaligen Kolchosearbeiterinnen verfolgt werden.

Olga Ivanovna aus dem südrussischen Dorf Konygin lässt den Hunger während der Kriegszeit wieder aufleben. Diebstahl unter Lebensgefahr rettet sie und ihre Familie. In ihrer Erzählung lässt sie die verschlüsselte Sprache der Kontrabandisten wiederaufleben, mit der Versetzung der mündlichen *origo* (Bühler 1934) in die Erzählgegenwart. Ein Zitat kann diese syntaktische und stimmliche Technik verdeutlichen:

ОИ: „И говна сделал. И показал пример. Самое главное. Правда ли? ЧС: Да. Ну ты же взял. Ну возьми ж ты ночью. Ночь месячная, а? Да взял бы низом поехал. Мотоциклом. Там глушь. Сторожа, говорит, всё. Слышно, комбайны стоят в загонке. Ещё, говорит, хуже сделаешь.“ (in rureg.de/Suche zugänglich mit Code ROV 1-03-06-f)

Die Elision von verdächtigem Wortmaterial wird ergänzt durch Wiederbelebung der gefährlichen Situation durch stimmliche Besonderheiten.

Eine Lösung des von Olson angesprochenen Problems ‚*to unthink the script model*‘, besteht im Postulat, den Zugriff auf das gesprochene Material dem Ohr anheimzustellen: Gesprochenes soll gehört und als Ergebnis auditiver Analyse weitergegeben werden. Die Voraussetzung dafür ist eine bibliothekskonforme Aufbereitung und Weitergabe gesprochenen Materials.

MARINA SCHARLAJ (Dresden)

Genderikonographien und (nationale) Identitätskonstruktionen von Belarus

Der Vortrag geht dem Zusammenhang von gender- und nationalen Identitätskonstruktionen nach und fragt aus linguistischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive genauer danach, wie die traditionelle Genderordnung auf andere Formen der Identitätsbildung projiziert wird. Im Mittelpunkt stehen einerseits metaphorische Konzeptualisierungen der belarussischen Nation als Frau, und andererseits patriarchale und paternalistische Ikonographien des Staates, welche in literarischen, publizistischen, populär-medialen Texten und nicht zuletzt auch im politischen Diskurs tradiert werden. So sind bereits im Toponym *Belarus* zahlreiche Entwürfe eines nationalen Selbstbildes enthalten. Z.B. wird das Land als eine Gestalt konzeptualisiert, die von den Gepflogenheiten des Dorfes geprägt sei. Das Femininum Belarus lädt ferner geradezu dazu ein, es

als eine Frau zu personifizieren. In das nationale Leidensnarrativ passt etwa die Allegorie einer Frau und Mutter, die schwach sei, immer wieder fremdgehe oder von starken Männern (wie dem eigenen „Vater“ der Nation, bel. *Bac'ka*) misshandelt werde. Dem steht in den diskursiven Identitätskonstruktionen oft das apologetische Madonnenbildnis entgegen. Entlang dieser und ähnlicher Metaphoriken sowie deren gegenwärtigen Umwertungen zeigt der Vortrag die Diskursführung über das Belarussische und Belarus auf. Dabei werden insbesondere diskursive Praktiken der Identitätskonstruktion und kollektiver Erinnerung dargestellt.

A. SCHELLER (Mainz)

Pschibil, Pschribüllä, Netuschil – Familiennamen slawischer Herkunft und ihr Weg in das Nameninventar des Deutschen

Die Häufigkeit und starke Frequenz partizipial gebildeter Familiennamen im Tschechischen gilt als Besonderheit innerhalb der Slavia. So gebildete Namen gelangten auch nach Deutschland als Folge des jahrhundertelangen deutsch-böhmischen Sprachkontakts. Deutsche Familiennamen wie *Pschibil* und *Netuschil* lassen kaum noch erahnen, dass sie auf tschechische Partizipien zurückgehen. Der Familiennamen-Zungenbrecher *Pschribüllä* hingegen lässt sich auf den polnischen Familiennamen *Przybyła* zurückführen. Obwohl polnische auf *l*-Partizipien beruhende FamN in Polen selbst vergleichsweise selten sind, haben auch sie deutliche Spuren im deutschen Familiennamenschatz hinterlassen. Der Beitrag geht diesem Phänomen nach, versucht die

Wege, wie diese Namen Eingang in das deutsche Familiennameninventar gefunden haben, sprachhistorisch, namengrammatisch und namengeographisch zu erhellen. Eine namengeographische Sondierung im historischen tschechisch-polnisch-deutschen Sprachkontaktgebiet Schlesien bietet dafür wichtige Anhaltspunkte.

KATRIN SCHLUND
(Halle / S.)

Formen und Funktionen von Mehrsprachigkeit in zeitgenössischer slavischer Lyrik

Lyrik ist eine Form der Kommunikation, in der Fragen der Identität mehr als in anderen Genres eine Rolle spielen. Dies gilt umso mehr für zeitgenössische mehrsprachige Lyrik. Der Vortrag will einen Einblick in zwei- und mehrsprachige Techniken in zeitgenössischer slavischer Lyrik geben. Es wird untersucht, mit welchen sprachlichen Mitteln DichterInnen Selbst- und Fremdidentität(en) konstruieren und dekonstruieren. Dabei wird nicht nur die Funktion lexikalischer Marker untersucht, sondern auch verschiedene Formen von Sprachwechsel und Sprachmischung beschrieben. Eine Leitfrage ist, ob Codemixing und Codeswitching in Lyrik ebenso motiviert sind wie dies in der pragma- und soziolinguistischen Zweisprachigkeitsforschung beschrieben wurde (z.B. zur Markierung von Themenwechseln, als Metakommentare, Identitätsmarker u.a.), oder ob andere Beschreibungskategorien anzuwenden sind. Die Rolle von Mehrschriftigkeit in Gedichten wird einen weiteren Fokus bilden. Theoretische Grund-

lage für die Untersuchung ist das soziolinguistische Konzept des Interlanguage-Ansatz (García & Li 2014), der Zwei- und Mehrsprachigkeit als diskursive Praxis mehrsprachiger Individuen betrachtet und auf lyrische Formen bisher noch kaum angewendet wurde.

Zu den besprochenen Autor:innen gehören Aleksandr Averbux, Aleksandr Kotomanov, Andriy Bondar (hauptsächlich Russisch – Ukrainisch); Zvetelina Damjanova (Bulgarisch – Deutsch – Spanisch), Maja Solar (Kroatisch – Serbisch) und andere.

ILJA A. SERŽANT (Potsdam)

Areal effects on Slavic morphosyntax

Intro: This paper pursues the question: Why are Slavic languages the way they are? While we are not in the position to provide for an exhaustive account of causal factors that have conditioned the development of Slavic into modern Slavic languages, the modest goal of this paper is to provide evidence for the claim that macroareal pressures are an important causal factor that shaped the development of Slavic.

Despite considerable intragenealogical variation, Slavic languages share a large amount of linguistic material that comprises all domains of grammar and lexicon. However, the question about why these languages share precisely this specific set of features is not trivial at all. For example, one may wonder why the old, Indo-European middle morphology was entirely abandoned in Slavic while it is still retained in Modern Greek, for example, or, why the old Indo-European perfect still found with

věd-ě [know-1perf.sg] ‘I know’ in the earliest Old Church Slavonic documents was entirely lost in Slavic while, for example, Germanic languages generalized it as the only past-tense form.

The present paper seeks to identify causal factors constraining the dynamics of particular morphosyntactic categories of Slavic. It claims that the modern inventory of Slavic languages is not simply a result of accumulation of historically accidental changes and non-changes. Instead, it is argued that macroareal pressures constrained by the geographic location and the particular language-contact configuration determine the selection of inherited features for either retention or loss and, subsequently, innovation.

Data: I provide evidence from two (morpho)syntactic categories: (i) verbal person-number indexes (subject agreement markers) and (ii) partitivity markers (cf. Russian *odin iz nix*). I rely on the respective databases: (i) a database on the dynamics of indexes, comprising 153 languages of Eurasia from 6 families (Indo-European, Dravidian, Semitic, Turkic, Uralic and Tibeto-Burman (only Kiranti and Gyalrongic)), including the main Slavic languages; (ii) a database on partitives, comprising 138 languages from all macroareas. I furthermore rely on the data published in WALS (Dryer & Haspelmath 2013).

Results: (i) I compare the dynamics of indexes across the languages. I show that the development of subject indexes in Slavic was not accidental and that Slavic languages match into a larger degree a major areal cline. Furthermore (ii), I also compare the changes in the coding of partitives in Slavic with the macroareal trends and, again, show that the

development of the new partitivity markers in Slavic languages very much fit into the major areal trend.

OLGA SIMONOVA (Turku)

Constructing Heroine or Anti-Heroine: Women in Narrative about Civil War in 1917–1919 in Ukraine and South of Russia

The presentation focuses on the mechanisms of creating the image of the Russian Civil War heroine. I examine an example of two personalities: the image of Liudmila Georgievna Mokievskaya-Zubok (1895-1919), the only famous female commander of the armored train and at the same time a political commissar who fought on the side of the Bolsheviks, and the one of Maria Grigorievna (Marusya) Nikiforova (1890-1919), the only female commander of a large partisan anarchist troop in Ukraine in 1917-1919. The presentation is based on the lifetime material (letters, police investigative cases) and posthumous sources of images (obituaries, memoirs, works of art, films). The different levels of the formation of the “heroic” category are shown. It is important to understand who creates the heroic narrative, who and for what purpose describes the participation of women in the war. The ideological context is fundamental: a hero is formed by the propaganda of the winning side. The gender of writer and his/her personal relationship with the participant of the war are principal, the genre of the text matters. Although both women were Ukrainians, the national aspect is not considered anywhere. The only important thing was the side of the conflict on which the woman was fighting. One of

the components of the image is gender. Whereas some memoirists construct a Soviet asexual person, fiction writers, and even more so cinematographers, consider femininity as an important category. The presentation also demonstrates the long-term effect of (de)heroization: were these women remained in the state and cultural memory or not.

ANNA SKRICKOVA (Leipzig)

Gendern im Tschechischen aus psycholinguistischer Perspektive

In dem Vortrag werde ich eine empirische Studie zum Thema geschlechtergerechte Sprache präsentieren. Die Arbeit befasst sich mit dem Thema der genderlinguistischen Forschung in der tschechischen und deutschen Sprache. Es wird erläutert, wie beide Sprachen eine geschlechtergerechte Sprache anwenden und wie die Richtlinien des jeweiligen Staats für verschiedene Textsorten im Bereich der akademischen Administration lauten. Die Arbeit setzte sich als Ziel, anhand von psycholinguistischen Methoden eine möglichst gut lesbare geschlechtergerechte oder geschlechtsneutrale Variante der Sprache zu finden. Angewendet werden Self-Paced-Reading-Methode und Thinking aloud-Protokolle, damit die Forschung sowohl auf quantitative als auch auf qualitativen Ergebnissen basiert. Die Zielsprache beider Methoden ist Tschechisch. Die erste Methode wird prüfen, ob die geschlechtergerechte Sprache beim Lesen störend wirkt und die Proband:innen beim Lesen im Vergleich zu Sätzen mit dem generischen Maskulinum ablenkt. Bei der zweiten Methode werden die Proband:innen darum ge-

beten, einen kurzen deutschen Text, der in geschlechtergerechter Sprache verfasst ist, in geschlechtergerechtes Tschechische zu übersetzen. Dabei soll anhand von Thinking aloud-Protokollen beobachtet und ausgewertet werden, wie sie mit dem Problem umgehen. Die Ergebnisse beider Forschungsmethoden könnten als ein Vorschlag einer Empfehlung für eine geschlechtergerechte/-neutrale Sprache, die den Lesefluss möglichst wenig behindert, für die tschechischen Universitäten dienen.

SVETLANA SOKOLOVA (Tromsø) & SANDRA BIRZER (Bamberg)

***Modelirovat' or modelit'*: What triggers morphological variation in Russian loan verbs?**

In recent years, there appeared a number of corpus and experimental works on morphological variation in Slavic languages: see Divjak et al. 2016, Lečić 2016, Milin et al. 2016 on allomorphy in nominal endings; Janda et al. 2013, Endresen 2015, Olsen 2018, 2019 on allomorphy and synonymy in verbal prefixes; Nessel 2010, Nessel & Janda 2010, Makarova & Janda 2009, Kuznetsova & Makarova 2012, Nordrum 2020 on variation in verbal suffixes (-a/-aj-, -nu/-anu-). The suffix variation in loan verbs has not received considerable attention in literature. Some relevant cases, such as the use of suffixes -ova/-irova-, are analyzed within research on biaspectual verbs (Horiguchi 2018).

This paper addresses factors that trigger the variation of loan verb suffixes in modern Russian. In modern Russian a loan verb can be introduced by a handful of suffixes: -ova/-eva-

, -irova-, -stvova-; -i-; -a-; -niča-; -e- (-nu/-anu-). Several factors determining the choice of a suffix are discussed in the literature:

- morphonology (e.g. only -irova- with stems ending in a vowel: *intervjuirovat'* < *interview*, Švedova et al. 1980)
- source language (e.g. -irova- from German -ieren: Rus. *basirovat'* < Ger. *basieren* 'base')
- motivating base (e.g. -i- with nominal motivating bases: *freundit'* < *friend*)
- semantics (e.g. *lajknut'* < *like*, where the semelfactive suffix -nu- conveys the meaning of 'giving one like').

We have annotated a database containing all loan verbs from the *New frequency dictionary of Russian* (Lyashevskaya & Sharov 2009: <http://dict.ruslang.ru/freq.php>) with the relevant suffixes and with $\text{ipm} \geq 4$ for the factors mentioned above. The database comprises 5037 verbs. In order to estimate the predictive value of the aforementioned factors we analyze the distribution of the verbal suffixes across our database and test the interdependency between the choice of the suffix and the potentially relevant factors with the help of logistic regression.

IRINA STENGER, JACEK KUDERA, YU CHEN, TANIA AVGUSTINOVA (Saarbrücken)

Multimediale Interkomprehensionsexperimente

Globalisierungs-, Migrations- und Digitalisierungsprozesse stellen besondere Herausforderungen an die Informationsübermittlung und -verarbeitung. Dabei gewinnt interkomprehensiv Kommunikation immer mehr an Interesse und Bedeutung. Unter Interkomprehension wird die Kommunikationsfähigkeit von Sprechern verwandter Sprachen verstanden, wobei sich jeder Sprecher seiner Sprache bedient (Doyé 2005). Im Rahmen des Projektes C4 INCOMSLAV (<https://sfb1102.uni-saarland.de/>) werden multimediale Experimente in der slavischen Interkomprehension entwickelt. Das Ziel der experimentellen Studien ist, die gegenseitige Verständlichkeit in Kommunikationsszenarien des mobilitäts- und migrationsbedingten Sprachkontaktes zu untersuchen und entwickelte Sprachmodelle als Prädiktoren der erfolgreichen interkomprehensiven Kommunikation zu testen. Web-basierte Experimente bieten ein breites Spektrum an mündlichen und schriftlichen Übersetzungsaufgaben, Lückentexten, Multiple-Choice-Fragen, Höraufgaben, Eye-Tracking Experimenten an (<https://intercomprehension.coli.uni-saarland.de/de/>). Die experimentellen Ergebnisse zeigen, dass eine erfolgreiche gegenseitige Verständlichkeit in slavischen Sprachen zu einem gewissen Grad durch linguistische Prädiktoren auf der phonetischen, orthographischen, lexikalischen und morpho-syntaktischen Ebenen vorhergesagt werden kann (Kudera et al. 2021, Mosbach et al. 2021, Stenger & Avgustinova 2021).

MARZENA STĘPIEŃ (Warschau)

From negation and speech act verbs to discourse and pragmatic markers - paths of pragmaticalization in Polish

Although some aspects of the phenomenon of Polish multisegmental discourse and pragmatic markers (MDPMs) were subject to the analysis in Bogusławski & Danielewiczowa 2005, Weiss 2005 or Birzer 2015 there are expressions, in case of which it cannot be simply decided whether they are the fully frozen outcome of lexicalization or constructions (cf. Fried 2010) and the subject of the ongoing pragmaticalization (cf. Diewald 2011). This contradiction is painfully present in the contemporary Polish dictionaries (both mono- and bilingual) along with texts representing the so-called written (official) register of Polish on the one hand and in spoken, living language, which is difficult to track and pin on the other. Although on the basis of the former type of sources the hypothesis of lexicalization of the expressions such as: *by tak rzec*, *że tak powiem* ('so to speak', 'as it were', 'if you will'), *by nie rzec* __, *że nie powiem* (no to say __), *co by nie mówić* ('whatever they say', 'anyway', 'however', 'after all'), *nie wspominając / mówiąc (już) o czymś* ('not to mention sth') seems to be strongly supported, digging deeper into the types of texts that more adequately reflect the contemporary spoken language provides the data-samples that challenge this claim. As in the case of the expressions in question, at least one of their segments has a homographic counterpart in the class of conjunctions (*że* 'that', *żeby* 'to, whether'), relative pronouns (*co* 'what, whatever') or verb inflectional forms (*mówiąc*, *wspo-*

minając – 'speaking, mentioning'), and prosodic characteristics along with the internal and external word order play an important role in distinguishing them in the broader context. More attention will be paid to the issue of the interchangeability of the verbal segments of the MDPMs, their internal and external word order, and to the function that may serve a sequence as one of their components.

CHRISTOPH DEMIAN, OLGA BUCHMÜLLER, ROLAND MEYER & LUKA SZUCSICH (Berlin)

Register und syntaktische Komplexität im Russischen

Sprachliche Register und syntaktische Komplexität stehen in systematischer Beziehung zueinander (Biber & Gray 2010). Syntaktische Komplexität wird allerdings unterschiedlich gefasst, und kontrovers bei der Abgrenzung von Registern diskutiert. Wir stellen zwei Ansätze zur Beschreibung eines getaggten Teils des russischen Nationalkorpus mittels syntaktischer Komplexität vor: (a) ein Frequenzmaß für Satzsubordination (vgl. Lesbarkeits- und L2-Forschung, Vajjala & Meurers 2012), und (b) ein Maß für den durchschnittlichen Dependenzabstand innerhalb einzelner Satzeinheiten (Liu 2008, Proisl et al. 2019).

Dem Begriff Register entspricht in der slavistischen Tradition am ehesten jener des Funktionalstils, der zum Beispiel im Russischen Nationalkorpus Anwendung findet (dort als *sphere* bezeichnet). In einer ersten Annäherung stützen wir unsere Analyse auf registerrelevante Unterscheidungen wie mündlich

vs. schriftlich, wissenschaftlich vs. nicht-wissenschaftlich u.ä.

Unsere Subordinationsanalyse ergab, dass die Verteilung der Konjunktion *čto* ‘dass’ über Sphären (Abb. 1) den Annahmen in Kožina (2011) für die Funktionalstile im Russischen widerspricht: In mündlichen Texten ist die Frequenz von Subordinatoren am höchsten, vgl. ähnliche Beobachtungen in Biber & Gray (2010) für das Englische. Die Häufigkeit von *čto*-Nebensätzen ergibt zudem ein fast perfektes Spiegelbild zu jener von Nomina (Abb. 2), was vermuten lässt, dass sie, zumindest teilweise, Varianten einer Variable sind.

Die Analyse des Dependenzmaßes zeigt ein anderes Bild als das Maß für Satzsubordination: Alle mündlichen Subkorpora liegen am unteren Ende der Skala, während sich alle schriftlichen Subkorpora mittig bündeln (Abb. 3). Pädagogische/wissenschaftliche Texte gehören zu den Texten mit der höchsten abhängigkeitsbasierten Komplexität. Dies stützt den Befund von Biber & Gray (2010), dass englische akademische Texte strukturell komplex sind, jedoch nicht im Sinne einer häufigen Satzsubordination.

WALKER THOMPSON (Heidelberg)

Neue Forschungsansätze zur Digitalisierung kyrillischer Altdrucke

Die altkyrillischen Drucke der Moskauer Typographie vom 17. und frühen 18. Jh. haben ein auf den ersten Blick meist ähnliches Erscheinungsbild. Traditionell geht man davon aus, dass die Moskauer kyrillischen Schrifts-

ätze aus dieser Zeit dem Duktus des Apostolars von Ivan Fedorov (1564) folgten. Stimmt das aber in Wirklichkeit? Inwiefern änderte sich dieser Duktus (oder nicht) im Laufe der Zeit? Der geplante Vortrag befasst sich mit der Frage der Variation in den Moskauer Schriftarten der Frühen Neuzeit und der Bedeutung dieser Variation für digitale Forschungsvorhaben im Bereich der automatischen handschriftlichen Texterkennung (*handwritten text recognition*, HTR). Zum einen werden die Endergebnisse eines laufenden Digital Humanities-Projekts am Slavischen Institut der Universität Heidelberg (*OCR-Technologien im Vergleich: Von Handschriften und Altdrucken zu Datenbankenstrukturen und HTR-Modellen*) vorgestellt, in dessen Rahmen das dreisprachige Wörterbuch (*Leksikon trejazyčnyj*) von Fedor Polikarpov (Moskau, 1704) volldigitalisiert und ein HTR-Modell für dieses Wörterbuch fertiggestellt worden ist. Zum anderen wird auf die Frage eingegangen, mit welchem Erfolg sich auf dieser Grundlage ein generelles HTR-Modell für Moskauer Frühdrucke aus derselben Periode erstellen ließe. Zu diesem Zweck wird die Leistung verschiedener OCR-Engines (*CIT-Lab HTR+*, *PyLaia*, *kraken*) verglichen und deren Vor- und Nachteile abgewogen. Der Vortrag bietet darüber hinaus interessante Einblicke in die historische Orthographie des (Russisch-)kirchenslavischen, betrachtet durch die Geschichte des frühneuzeitlichen Moskauer Buchdrucks.

VALERIA WAGNER (Hamburg)

Alter und Migration: Medienvermittelte Konzeptualisierungen von russischsprachigen Rentner:innen in Deutschland.

In meinem Vortrag werde ich Ergebnisse einer Studie zu diskursiven Selbstpositionierung älterer russischsprachiger (Re-)Migrant*innen im Alter(n)sdiskurs vorstellen. Theoretisch und methodisch lehne ich mich dabei an die Positionierungstheorie (u.a. Harré/Van Langenhove (1999)) an. Ältere russischsprachige (Re-)Migrant*innen werden hier als Diskursakteure aufgefasst, die aktiv am Alter(n)sdiskurs teilnehmen, ihre eigenen Positionen verhandeln sowie ihre soziale Identität etablieren. Auf der Ebene der Selbstpositionierung geben sie zu verstehen, wie sie gesehen und behandelt werden möchten. Solche Positionierungen werden nach Bendel Larcher (2015) mit verschiedenen sprachlichen Mitteln vollzogen, wie z. B. Kategorisierungen (*my – nemcy; za glaza nas nazvajut „die Russen“ ili „Asylanten“, točno kak v Sojuze nazyyvali „fašistami“*), Charakterisierungen (*sochranivšie na čužbine svoju kulturu, jazyk, trudoljubie*), Handlungsverpflichtungen (*my dob'ěmsja spravedlivosti, kotoraja tak nužna nemcam iz byvšego SSSR*) oder Handlungsbewertungen (*a ved' my na svoej istoričeskoj rodine i govorim po-nemecki kak 300 let nazad, a ne na nyněšnej smesi nemeckogo s anglijskim*). Das Ziel meiner Analyse besteht darin zu untersuchen, welche direkten oder indirekten Zuschreibungen zur eigenen Person ältere russischsprachige (Re-)Migrant*innen verwenden und mit welchen sprachlichen Mitteln sie erfolgen.

Dazu werden in der Migrationspresse (*Partner, Russkaja Germanija, Evrejskaja Gazeta, Evropa-Express*) publizierte Interviews, Leserbriefe und Selbstporträts analysiert. Die qualitative Analyse dieser Texte soll die Frage beantworten, welche sozialen Positionen und Identitäten russischsprachige ältere (Re-)Migrant*innen sich selbst zuweisen und wie sie ihren sozialen Raum und ihre jeweiligen Positionen darin bestimmen.

VERONIKA WALD (Bamberg), ANNA RITTER (Regensburg) & TATJANA KURBAN-GULOVA (Greifswald)

Russischsprachige Familien in Deutschland: Kommunikation und Strategien zum Spracherhalt

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Kommunikation in russischsprachigen Migrantenfamilien in Deutschland. Im Fokus liegen die Sprachkommunikation in der Familie (vgl. King/Fogle 2013), die Strategien zum Erhalt der russischen Sprache (vgl. Dovalil/Šichova 2017) sowie die Informationsquellen zur bilingualen Erziehung (vgl. Schwarz/Verschik 2013, Nekvapil/Sherman 2015). Im Rahmen des Vortrages werden folgende Forschungsfragen gestellt:

- Wie sieht die Sprachkommunikation in der Familie aus und welche Sprachen sind für die Eltern wichtig?
- Welche Strategien zum Spracherhalt und -transfer werden von den Eltern verwendet?
- Woher beziehen die Eltern ihre Informationen zum Thema bilingualer Erziehung?

Als Grundlage zur Beantwortung dieser Fragen dient die Analyse von soziolinguistischen Online-Fragebögen aus 213 russischsprachigen Familien mit insgesamt 370 Kindern, in denen die Eltern selbst über eine Migrationserfahrung verfügen und die meisten Kinder bereits in Deutschland geboren wurden. Die Fragebögen wurden qualitativ und quantitativ ausgewertet.

Die Analyseergebnisse zeigen, dass in den teilnehmenden Familien mit Kindern überwiegend auf Russisch gesprochen wird. Die Großeltern mütterlicherseits sprechen mit ihren Enkelkindern beinahe ausschließlich auf Russisch. Die Kinder verwenden die russische Sprache etwas seltener als Eltern und Großeltern. Für beide Elternteile sieht die Wichtigkeitshierarchie beinahe gleich aus: Deutsch, Russisch, Englisch.

Die beliebtesten Sprachlernstrategien sind das Vorlesen, das Anschauen russischer Sendungen und Filme, das Singen russischer Lieder und das Hören russischsprachiger Musik. Zu den am wenigsten verbreiteten Sprachlernstrategien gehören der Besuch einer russischen Ergänzungsschule und Strategien, die mit dem selbstständigen Erlernen der russischen Sprache verbunden sind.

Um Informationen über zweisprachige Erziehung zu finden, tauschen sich die meisten Eltern mit ihren Freunden aus, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, lesen populärwissenschaftliche Literatur, suchen nach thematischen Foren und Webseiten oder fragen Lehrer und Erzieher.

**VLADISLAVA WARDITZ (Köln/Potsdam)
& NATALIA MEIR (Ramat-Gan, IL)**

Herkunftssprachen in Deutschland und Israel während der Pandemie: Chancen oder Herausforderungen?

Im Vortrag werden Zwischenergebnisse des im Januar 2022 gestarteten Forschungsprojektes „Multilingual Families‘ Response to COVID-19: New Challenges and Opportunities“ (*German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development*) dargestellt.

Das komparatistisch ausgerichtete Projekt untersucht soziolinguistische Implikationen der aktuellen Pandemie im Hinblick auf diverse Herkunftssprachen in Deutschland und Israel (Russisch, Polnisch, Türkisch, Arabisch u.a.). Im Fokus steht dabei Herkunftssprache Russisch, die in einem breiten komparatistischen Kontext untersucht wird. Die herauszuarbeitenden (sozio)linguistischen Spezifika des Russischen, die seine Vitalität während der Pandemie begünstigen bzw. beeinträchtigen können, werden im Vortrag mit entsprechenden Spezifika anderer slawischer und nicht slawischer Sprachen verglichen. Der sich gerade etablierende Ansatz der komparatistischen Soziolinguistik (Pillar et al. 2020), an den das Projekt sich stützt, soll zu einer Theoriebildung auf dem neuen Forschungsgebiet – Mehrsprachigkeit in globalen Krisensituationen – beitragen und zum anderen theoretischen Hintergrund für die Analyse empirischer Daten liefern. Die Untersuchung basiert auf einer soziolinguistischen Umfrage (n=50 Deutschland, n=50 Israel, *SurveyMonkey*, 2022) sowie auf semistrukturierten Interviews mit denselben Probandinnen und Probanden. Die ermittelten Daten werden sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet. Die

verwendeten gemischten Methoden erlauben es, die soziolinguistisch relevanten Ergebnisse zu verifizieren.

Der Vortrag präsentiert das Repertoire der (sozio)linguistischen Faktoren, die Vitalität diverser Herkunftssprachen in der Situation einer globalen Krise bestimmen, und diskutiert Relevanz dieser Faktoren bezüglich untersuchter Sprachgemeinschaften. Der Fokus liegt dabei auf Erstellung eines hierarchisierten Katalogs der soziolinguistisch messbaren Parameter, die Mehrsprachigkeit in diversen soziolinguistischen Settings erfassen können.

JAN PATRICK ZELLER (Greifswald)

Morphosyntaktische Variation im Schlesischen

Neben der Lexik gilt die Morphosyntax als der Bereich, in dem sich der historische Einfluss des Deutschen auf das Oberschlesische am deutlichsten äußert. Eine ganze Reihe von auffälligen morphosyntaktischen Parallelen zum Deutschen sind für das Schlesische konstatiert worden. Bisher ist jedoch nur unzureichend untersucht, wie häufig und stabil diese Konstruktionen im Schlesischen tatsächlich sind und wie sie mit soziodemographischen Charakteristika der Sprecher*innen zusammenhängen. Aufgrund des starken Einflusses der polnischen Standardsprache ist insbesondere zu erwarten, dass auf deutschen Einfluss zurückgehende Konstruktionen bei jüngeren Sprecher*innen des Schlesischen und bei Sprecher*innen, die das Schlesische nur selten verwenden, zurückgehen. Drei der markantesten morphosyntaktischen Konstruktionen werden in dem Vortrag untersucht.

Dies sind die Kodierung des Instruments, die Kodierung des substantivischen Attributs und die Kodierung des substantivischen Prädikats. Im gesprochenen Schlesischen finden sich in allen drei Fällen Konstruktionen parallel zum Deutschen und Konstruktionen parallel zum Standardpolnischen. Als Kodierung des Instruments findet sich neben dem spezifisch schlesischen Muster mit der Präposition *z* parallel zu deutsch *mit* auch der reine Instrumental. Im Falle des substantivischen Attributs findet sich neben einer Konstruktion mit der Präposition *od* (in unterschiedlichen phonischen Varianten) parallel zu deutsch *von* auch der reine Genitiv. Im Falle des substantivischen Prädikats finden sich der Nominativ und der im Standardpolnischen obligatorische Instrumental. Die Variation dieser Kodierungsstrategien wird mithilfe statistischer Verfahren anhand eines Korpus des gesprochenen Schlesischen im Umfang von etwa 250 000 Wortformen untersucht.

3. FACHDIDAKTIK

3.3 VORTRÄGE

DENIS BELYAEV (Rostock)

Migration Didaktik des Russischen in deutscher Sprachumgebung – eine akkumulierende Didaktik?

Im deutschsprachigen Raum wird Russisch im herkunftssprachlichen Unterricht und als zweite oder dritte Fremdsprache im Sekundarbereich ab Klasse 7 oder höher angeboten. Dabei werden Lernende mit Migrationshintergrund, die teilweise nahezu muttersprachliche Kompetenzen mitbringen, in einer Gruppe mit Anfängern mit Deutsch als Muttersprache unterrichtet (vgl. Anstatt 2008, 2011; Brehmer/Mehlhorn 2015, 2018). Aufgrund dieser Diskrepanz entstehen nicht nur Herausforderungen für die Lehrkraft, sondern auch Komplikationen, die erst in der Zukunft Folgen haben können. Selbst die Lernergruppe, in der Russisch als Herkunftssprache gesprochen wird, ist sowohl vertikal (je nach Sprachniveau innerhalb einer Teilgruppe) wie auch horizontal (zwischen den Teilgruppen der in Deutschland Geborenen, Zugewanderten etc.) zu differenzieren. Eine solche Situation erfordert didaktische Entscheidungen bzw. Empfehlungen, damit die Bedarfe aller Parteien abgedeckt werden können. Eine neue, akkumulierende Didaktik ist ein Versuch, einerseits für die Lösung dieses Problem einen konzeptionellen Vorschlag zu unterbreiten, andererseits soll sie auch andere Didaktiken (z.B. Deutschdidaktik) insofern berücksichtigen und ihre Ansätze „akkumulieren“, als diese Ansätze und didaktischen Konzepte in den

Herkunftssprachen- bzw. Fremdsprachenunterricht Russisch (bereits jetzt) Einzug finden.

Ausgehend von der Annahme, dass die Qualität und Quantität des Inputs in Russisch sowie dessen Differenzierung und Anpassung an die Bedürfnisse und Anforderungen der Lernenden in der Schule in deutscher Sprachumgebung grundlegend für den aktuellen und späteren Erhalt sowie die Entwicklung von literalen Kompetenzen in der Herkunftssprache Russisch gleichermaßen wie in der Fremdsprache Russisch von grundlegender Bedeutung für die Laufbahn der Lernenden sein können, möchte sich der Vortrag auf die Notwendigkeit einer solchen Didaktik hinweisen und ihre möglichen Vorteile umreißen.

**EVA BINDER (Innsbruck) &
MAGDALENA KALTSEIS (Klagenfurt /
Alberta)**

Audiovisuelle Medien im Russischunterricht

Audiovisuelle Medien sind in unserem Alltagsleben omnipräsent. Täglich erhalten wir über das Fernsehen, die Bildschirme unserer Smartphones, Tablets und Computer eine Flut an Bildern, Videos und Informationen. Aufgrund ihrer Dominanz in unserem täglichen Leben erscheint die Integration audiovisueller Medien in den Unterricht sinnvoll und notwendig, insbesondere auch deshalb, weil sie Teil der Lebenswelt und des Alltags junger Menschen sind.

Obwohl audiovisuelle Medien im modernen Fremdsprachenunterricht vielseitig einsetzbar sind, wird ihr Potenzial insbesondere für den

Russischunterricht bisher zu wenig genutzt, was u. a. dem Umstand geschuldet ist, dass ihre didaktische Aufbereitung zeitintensiv ist und aufgrund der Vielzahl an Angeboten die geeignete Auswahl oft schwerfällt. Die wenigen vorhandenen Publikationen zum Einsatz audiovisueller Medien im Russischunterricht sind häufig veraltet und auf (sowjetische) Spielfilme konzentriert. Darüber hinaus ist sich der Einsatz audiovisueller Medien tendenziell auf Sprachübungen beschränkt, was bedeutet, dass die Lernenden nichts oder kaum etwas über das Medium selbst erfahren.

Wir werden in unserem Vortrag darlegen, welche Kriterien uns für die Auswahl audiovisueller Medien für den Russischunterricht wichtig erscheinen und auf welchen unterschiedlichen Niveaustufen sich welche Medien einsetzen lassen. Darüber hinaus werden wir anhand eines konkreten Beispiels Möglichkeiten zur Förderung der Sprachkompetenzen wie auch der Medienkompetenzen (*media literacy*) von Schüler*innen aufzeigen. Dabei werden wir unser Herangehen präsentieren, das in einer breiten kulturellen, medialen, gesellschaftlichen und politischen Kontextualisierung der Video- und Filmbeispiele besteht und insbesondere auch eine kritische Rezeption von audiovisuellen Medien anregen soll.

JULE BÖHMER (Hamburg)

Was und wie prüfen wir im schulischen Russischunterricht? – Überlegungen zu zeitgemäßen Prüfungsformaten im Fach Russisch

Der pädagogische Diskurs, darüber wie sich die Gestaltung von Lehr-Lernprozessen an die sich stetig wandelnden Rahmenbedingungen im 21. Jh. anpassen muss, führt nicht nur zu Impulsen für eine neue Lernkultur, sondern auch einer neuen Prüfungskultur (u.a. Hauck-Thum/Noller 2021; Wampfler/Nölte 2021).

In einer von der Kultur der Digitalität (Stalder 2016) geprägten, sich fortwährend wandelnden Welt wird als eine wichtige Aufgabe von Schule die Entwicklung und Förderung der „student agency“ hervorgehoben (OECD 2021). Umsetzungsmöglichkeiten für die Gestaltung schulischer Lernprozesse bieten die Überlegungen von Sliwka/Klopsch (2022) zum „Deeper Learning“, bzw. bezogen auf den Sprachunterricht entwickeln Little et al. (2017) die „Language Learner Autonomy“.

Im Vortrag sollen diese Impulse zur Gestaltung von Lernprozessen in Hinblick auf die Umsetzungsmöglichkeiten im schulischen Russischunterricht diskutiert werden. Anschließend sollen auch die Vorschläge der KMK (2017/2021) zu zeitgemäßen Prüfungsformaten anhand von Beispielen für den Russischunterricht illustriert werden.

JULIA HARGAßNER (Salzburg)

Oral History in der fachdidaktischen Forschung? Eine Studie zur Geschichte des Russischunterrichts in Österreich

Das Projekt „Die Geschichte des Russischunterrichts in Österreich 1946–2016“ rekonstruiert Entwicklungen und Prozesse im Unterrichtsfach Russisch anhand der Analysen von Lehrplänen und Lehrbüchern und bildet somit die normative Seite des Unterrichts ab. Eine empirische Untersuchung des tatsächlich abgehaltenen Unterrichts ist nicht möglich, dennoch bietet die Oral-History-Methode einen Weg, erlebte Erfahrungen der UnterrichtsteilnehmerInnen zu erfassen und dadurch historische Aspekte in der Entwicklung des Russischunterrichts zu ergänzen. Einen dritten Teil des Forschungsprojektes zur Geschichte des Russischunterrichts bilden somit narrative Interviews mit UnterrichtsteilnehmerInnen. Das soll zu einem besseren Verständnis der Geschichte des Russischunterrichts führen, wobei die Erinnerungen an persönliche Erfahrungen der ErzählerInnen mit historischen, sozialen und bildungspolitischen Aspekten kontextualisiert werden. Denn die Oral-History-Methode lässt es zu, Verbindungen zwischen den Erfahrungen auf der Mikroebene und der Umwelt auf der Makroebene, die diese Erfahrungen formt und enthält, herzustellen (vgl. Leavy 2011, 16). Diese epistemologische Studie, die die ‚erinnerte Geschichte‘ (vgl. Lothar Steinbach in Vorländer 1990, 7) bzw. die ‚Erfahrungsgeschichte‘ (vgl. Von Plato 2012, 74) nachzeichnet, trägt zur Beantwortung der Hauptforschungsfrage der Studie bei, wie sich der Russischunterricht zwischen 1946 und 2016 in Österreich entwickelte. Im Vortrag

werden die grundlegenden Teile des Oral-History-Projektes, wie die Ausarbeitung des Forschungsdesigns, die Wahl der InterviewpartnerInnen, die Durchführung und die Auswertung narrativer Interviews vorgestellt.

SVETLANA KIRSCHBAUM (Düsseldorf)

Russisch an einem Sprachenzentrum lehren: Herausforderungen und Potenziale

Russischkurse für Anfänger ohne Vorkenntnisse an einem universitären Sprachenzentrum kennzeichnen sich in erster Linie durch eine oft große Anzahl von Teilnehmenden und deren sehr differenzierte Motivation. Während die einen lediglich einen Modulnachweis benötigen und somit nicht immer bereit sind, viel Zeit in das Erlernen der Sprache zu investieren, möchten die anderen „Dostojewskij“ auf Russisch lesen und versuchen so immer wieder den Rahmen des bereits Erlernten zu „sprengen“. Selbst wenn die unterschiedlichen Zielsetzungen durch zusätzliche fakultative Materialien berücksichtigt werden könnten, wird vor allem die praktische Anwendung der Sprache mit 2 SWS Stunden pro Woche in einer Gruppe von 20-30 Teilnehmenden erschwert. Außerdem lernen die meisten Studierenden die Sprache oft nur ein Semester lang.

Für einen Lehrenden entsteht dabei folgende Herausforderung: Die zu lernenden Inhalte für das Niveau A1.1 als eine logische und geschlossene Einheit zu präsentieren, sodass die Balance zwischen der Quantität und Qualität erhalten bleibt und auch mit wenigen Mitteln eine interessante und inhaltsreiche Kommunikation ermöglicht wird bzw. die Brücken für

ein potenzielles selbständiges Erlernen der Sprache gebaut werden.

Im Vortrag werden die Überlegungen diskutiert, wie die mündliche und schriftliche Kommunikation in der Situation der begrenzten zeitlichen und lernerautonomen Kapazitäten funktionsfähig aufgebaut und gefördert werden kann.

Die Aktivität von der Turkmenischen Sowjetischen Schriftstellers Brigade in den 1930er Jahren: Kunst, Herstellung und Politik.

ANNA PAVLOVA & OLGA GLEISER (Germersheim/Mainz), ILMIRA RAKHIM-BIRDIEVA (Kazan'), THOMAS BRUNS & EKATERINA LÜDKE (Trier)

Zum Projekt „Thesaurus zur Förderung der Textproduktion für Deutsch- und Russischlernende“

In der Regel werden Texte nicht Wort für Wort aufgebaut, indem man die Wörter wie Perlen auf einem Faden aufreihet, sondern durch das Zusammensetzen von fertigen Konstruktionen. Um einen natürlichen Text zu erzeugen muss man daher nicht nur die Wörter kennen und wissen, nach welchen Regeln sie kombiniert werden. Der / die Sprechende benötigt fertige Komponenten, lexikalisch-grammatikalische Bauteile und ganze Blöcke (Wortkombinationen, Konstruktionen, Redewendungen), aus denen die gesprochene oder geschriebene Sprache aufgebaut ist. Im vorgestellten internationalen Projekt geht es um die Zusammenstellung eines umfangreichen deutsch-russischen Thesaurus für die aktive und korrekte Textproduktion in der jeweiligen

zu erlernenden Sprache. Die Themen umfassen gesprochene Alltagssituationen, Beschreibungen von Phänomenen im Sprachunterricht sowie Aspekte, die sich durch verschiedene Themen hindurchziehen. Es werden Kollokationen, kurze Satzbeispiele und Paralleltexte als Hilfestellung angegeben, die die aufgelisteten Lexeme in ihrer Verwendung veranschaulichen. Außerdem werden Wörter und Begriffe erklärt, für die es keine direkte Übersetzung gibt, und die Häufigkeit bestimmter Ausdrücke wird erläutert. Ein besonderer Wert wird auf die phraseologischen Redewendungen gelegt. Zusätzlich werden Empfehlungen gegeben, welche Wortkombinationen als fehlerhaft wahrgenommen werden. Solche Empfehlungen beruhen auf den didaktischen Erfahrungen der Autoren. Der Thesaurus richtet sich an Personen ab dem Sprachniveau A2 und kann sowohl im Sprach- als auch im Translationsunterricht eingesetzt werden.

MARIA MUSHCHININA (Freiburg)

Translation in der Fremdsprachendidaktik: ein Lehrentwicklungsprojekt

Der Beitrag stellt ein Lehrentwicklungsprojekt vor, dem ein strukturiertes Konzept zur Anwendung translationsbasierter Methoden und Verfahren im schulischen Fremdsprachenunterricht zugrunde liegt. Im Zentrum steht die Frage nach dem empirischen Nutzen der Potenziale, welche die Translation der Fremdsprachendidaktik bieten kann. Translation ist eine vielschichtige Aktivität, die Sprachkompetenzen und kommunikative Fertigkeiten der Lerner*innen fördern und den Lehrkräften differenzierende und adaptive Formate an die Hand geben kann.

Das Projekt knüpft an die in den Bildungsplänen vertretene Komponente Sprachmittlung (vgl. u.a. Behr/Wapenhans 2014, Mehlhorn/Yastrebova 2017, Kolb 2016, Sinner/Wieland 2013) an, geht aber darüber hinaus. Verschiedene Bereiche und Formen der Translation (Dolmetschen, audiovisuelle Übersetzung, Literaturübersetzung, maschinelle Übersetzung und viele andere) werden durch das Prisma des Fremdsprachenunterrichts betrachtet, ihre Einsatz- und Anpassungsmöglichkeiten werden hinterfragt. Somit schlägt das Projekt nicht nur eine Brücke zwischen dem Begriff Translation und seinem fremdsprachendidaktischen Pendant Sprachmittlung. Es zeigt für die Letztere auch effiziente Entwicklungswege auf.

MARIA SULIMOVA (Leipzig / Wuppertal)

Reproduktives Schreiben anhand eines Videobeitrages im universitären Russischunterricht

Der Unterricht in heterogenen Lerngruppen, an dem neben Fremdsprachenlernenden auch zahlreiche Herkunftssprecher*innen teilnehmen, stellt die Lehrenden vor der Herausforderung, differenzierte Methoden entwickeln zu müssen, um unterschiedliche Lernende gleichzeitig zu fördern. Die Herkunftssprechenden zeichnen sich durch sehr unterschiedlich ausgebaute Sprachkompetenzen (Mehlhorn 2017, Montrul 2016) und implizites grammatisches Wissen (Polinsky 2015). Oft spielt die Förderung im Bereich der Rechtschreibung, der stilistischen Register sowie der konzeptionell schriftlichen Textsorten besonders dabei große Rolle (Brüggemann 2021).

Um den unterschiedlichen Lernzielen gerecht zu werden, sucht man als Lehrkraft nach differenzierenden Methoden und Arbeitsformen, die die ganze Gruppe aktivieren könnten (Mehlhorn 2014, Wapenhans 2016).

Im Vortrag wird die Methode des vorbereiteten reproduktiven Schreibens am Beispiel des Russischen vorgestellt, die sich mit Aufgaben zum Hörverstehen für Fremdsprachenlernenden vereinbaren lässt und die Herkunftssprecher*innen in den für sie relevanten Bereichen sensibilisiert. Da der Input in Form von Hörsehverstehen erfolgt, ermöglicht es den Herkunftssprecher*innen einen leichteren Einstieg in einen konzeptionell schriftlichen Text. Im Rahmen einer darauffolgenden Übungssequenz werden bestimmte Aspekte der konzeptionellen Schriftlichkeit erarbeitet und gefestigt. Neben der Arbeit am Wortschatz und Rechtschreibung wird Augenmerk auch auf den aktuellen landeskundlichen Kontext sowie auf die Textstruktur und Kohärenz gelegt. Zum Abschluss der Unterrichtseinheit wird der Videobeitrag schriftlich, stilistisch möglichst nah an das Original zusammengefasst.

Neben der für die Herkunftssprechenden geschnittenen Übungssequenzen werden im Vortrag auch die im Unterricht mit und ohne Vorbereitung entstandenen Beispiele der Schreibprodukte (Zusammenfassungen) präsentiert und das Potenzial der vorgestellten Methode, auch im Hinblick auf Unterricht in einer heterogenen Lerngruppe, ausgewertet.

gewonnenen Daten geschieht mit wechselseitiger Bezugnahme sowohl quantitativ als auch qualitativ, wobei bei der Interpretation der Ergebnisse neben dem reinen Zahlenmaterial noch andere Faktoren wie die gesetzliche und organisatorische Lage sowie lokale Bevölkerungs- und Sprachenverhältnisse berücksichtigt werden.

Der Fokus der Präsentation liegt explizit auch auf dem Prozess der Datenaufbereitung. Dabei werden generelle Herausforderungen der Historischen Soziolinguistik im Umgang mit historischen Daten aufgezeigt und potentielle Lösungsansätze für diese anhand konkreter Beispiele präsentiert. Ziel ist es, die mannigfaltige Nutzbarmachung historischer Schulprogramme für soziolinguistische Forschungsarbeit bei gleichzeitiger Kritik an den Ausgangsquellen darzulegen.

4. UKRAINE-PANEL

- **Panel: Soziolinguistischer Blick auf die Ukraine – Sprachpraktiken, Einstellungen und Sprachkonflikte**

Panelleitung:

HOLGER KUßE

MONIKA WINGENDER

Diskutant:

HOLGER KUßE (Dresden)

Panel-Abstract:

Die multilinguale Ukraine weist eine komplexe Sprachsituation auf, die nach vielfältigen Faktoren (Regionen, Generationen, Urbanisierung usw.) zu differenzieren ist. Mit seinem soziolinguistischen Blick auf die Ukraine will das Panel zu dieser Differenzierung beitragen und auf dieser Grundlage Veränderungen in den Spracheinstellungen, Sprachpraktiken und Sprachbiographien analysieren. Dabei wird es auch um die Politisierung und Instrumentalisierung von Sprachkonflikten gehen.

Vortrags-Abstracts:

JULIANE BESTERS-DILGER (Freiburg i. Br.)

Majdan, Verlust der Krim und Krieg im Osten: In welcher Weise haben sich die Spracheinstellungen in der Ukraine seit 2014 verändert?

Dass sich die ukrainische Sprachenpolitik nach den genannten Ereignissen – allerdings

mit einer deutlichen Verzögerung - in Richtung auf eine verstärkte Ukrainisierung verändern würde, war abzusehen. Das Sprachgesetz von Mai 2019, die darin enthaltene Institutionalisierung eines Ombudsmanns und einer Staatlichen Kommission sowie ein Förderprogramm legen davon Zeugnis ab. Die Frage dieses Beitrags lautet hingegen: Wie lassen sich die aktuellen *Spracheinstellungen (language attitudes)* der Bevölkerung gegenüber Ukrainisch und Russisch charakterisieren? Haben sie sich aufgrund der politischen Ereignisse in der Weise verändert, dass z.B. heute mehr Personen das Ukrainische als ihre Muttersprache angeben und als ihre bevorzugte Sprache verwenden als vor den Ereignissen von 2014? Basierend auf einer Befragung von Februar 2017 deuten zahlreiche Beiträge in Müller/Wingender 2020 darauf hin, wobei ein methodisches Problem darin besteht, dass der Vergleich mit Umfragen von vor 2014 wegen der territorialen Veränderungen und der damit verbundenen eingeschränkten Erhebungsmöglichkeiten schwierig ist. Als Quelle für die Situation kurz vor 2014 dienen die Ergebnisse des St. Galler Ukraine-Projekts (Umfrage März 2013), für die Jahre 2017-2021 Befragungen, Presseartikel und Leserkommentare.

Methode: Auswertung von Umfragen 2017-2021, Zeitungen, Leserkommentaren.

OLESYA PALINSKA (Oldenburg)

Osten vs. Westen: Geopolitische Orientierungen und Sprachpraktiken der Bewohner der Zentral- und Südukraine

Einer der wichtigen Marker der geopolitischen Orientierung der Bewohner der untersuchten Regionen sind die Einstellungen zum Zusammenbruch der Sowjetunion sowie zu den Möglichkeiten der Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland oder des EU-Beitritts. Laut dieser Studie korrelieren die Antworten auf diese Fragen zu einem gewissen Grade mit den erklärten Sprachpraktiken der Befragten: Russischsprachige Bewohner der Region neigen eher zu einer Nostalgie für die UdSSR, während Ukrainischsprachige eher den Zusammenbruch der Union unterstützen. Diejenigen, die überwiegend gemischte Varietät verwenden, befinden sich in der mittleren Position. Dabei gibt es sehr große Unterschiede nach Regionen (Zentrum und Süden).

Die Einschätzung der sprachlichen Veränderungen nach dem Zusammenbruch der UdSSR in beiden Regionen ist eindeutig: Die meisten Teilnehmer an offenen Interviews stellen einen positiven Trend zur ukrainischen Sprache fest, zur Ausweitung der Funktionsbereiche ihres Gebrauchs (im Fernsehen, in der Politik, in der Bildung) und zum höheren Prestige in der Gesellschaft. Postsowjetische Veränderungen in Richtung einer Ausweitung des Gebrauchs der ukrainischen Sprache werden sogar von den überwiegend russischsprachigen Befragten positiv bewertet, die sich bei den anderen Fragen gegen eine „Ukrainisierung“ aussprechen.

Basierend auf den Antworten auf die Fragen der Blöcke „Geopolitik“ und „Identität“ wurden mittels Clusteranalyse zwei Typen von Befragten identifiziert: (1) „pro-europäisch“ und (2) „pro-russisch“. Die Sprachpräferenzen der Befragten, die verschiedenen Clustern angehören, unterscheiden sich in den untersuchten Regionen: Wenn eher Ukrainischsprachige sowohl im Zentrum als auch im Süden hauptsächlich zum ersten Cluster gehören, und eher Russischsprachige (in etwas geringerem Maße) zum zweiten, dann sind Sprecher mit Orientierung auf das gemischte Idiom im Zentrum eher „pro-russische“ orientiert, im Süden eher „pro-europäisch“.

NADIYA KISS (Giessen)

Language biographies in Ukraine: methodology of research, sociolinguistic situation, language and identity issues

The method of language biographies (Sprachbiographien) has a long tradition in German linguistics (Meng 2017; Penya 2017), and in British and North American sociolinguistics (Pavlenko 2007). Moreover, the method enables to explore not only personal linguistic stories, but also allows shedding light on the general sociolinguistic situation (Nekvapil 2003). In addition, recently the method is intensively used to investigate national minorities and migrant groups (see Meng 2017; Penya 2017), as well as the phenomenon of mixed speeches in Eastern Europe (Hentschel and Reuther 2020).

The presentation focuses on the methodological advantages, as well as on the risks of applying the method of language biographies to

sociolinguistic research. It should be noted that language biographies interviews are a great source for understanding of the minorities' world, the processes of language learning, attrition, and usage (Pavlenko 2007). The model for conducting language biography interview with representatives of national minorities is developed and presented.

Finally, the presentation is based on the analysis of language biographies interviews, conducted in the frame of the international project "Contested Language Diversity – Dealing with Minority Languages in post-Soviet Ukraine", financed by Volkswagen Foundation. The interviews were conducted during 2021-2022 in Kyiv, Uzhhorod, and Izmail, in urban, and in rural areas, with representatives of various national minorities and different generations. The issues of language situation and languages usage in multicultural regions, as well as of correlation between language and identity, will be depicted.

MONIKA WINGENDER (Gießen)

Linguistische Konfliktforschung, Modell von Sprachkonflikttypen und Fallbeispiele aus Russland, der Ukraine und Belarus

Obwohl erste Meilensteine der Analyse von Sprachkonflikten bereits in der Mitte des letzten Jahrhunderts erschienen und Sprachkonflikte seitdem intensiv in verschiedenen Disziplinen der Linguistik erforscht werden, hat sich eine eigene Sprachkonfliktforschung bzw. eine breitere linguistische Konfliktforschung erst wenig gebildet (zum Forschungs-

stand und zu ersten Schritten der Weiterentwicklung s. Wingender 2021 im Druck). Peter Neldes Diktum „there can be no language contact without language conflict“ (Nelde 2005, 1350) steht stellvertretend dafür, dass Sprachkonflikte häufig als Gegenstand der Sprachkontaktforschung betrachtet werden. Dieser Zugang wird den vielfältigen Ursachen, Entwicklungen und Typen von Sprachkonflikten nicht gerecht, da sie in hohem Maße Symbolcharakter (Rindler-Schjerve 2007, 41) haben, vielfach sprachpolitisch gesteuert (Moormann-Kimákova 2016, 9) und in der Regel „umgeleitete Konflikte“ (Mattheier 1989, 1) sind.

Entsprechend ist es Ziel des Vortrags, Grundlagen und eine Agenda für eine breitere linguistische Konfliktforschung zu erstellen. Ein zentrales Anliegen ist dabei die typologische Erfassung von Sprachkonflikten. Das dazu entwickelte multifaktorielle Modell umfasst vier Typen von Sprachkonflikten, die auf der Grundlage eines Sets verschiedener Faktoren beschrieben sowie in ihren Überlappungen und Korrelationen analysiert werden. Neben theoretischen und methodischen Fragen der linguistischen Konfliktforschung bilden auch empirische Aspekte einen Schwerpunkt des Vortrags. So wird das multifaktorielle Modell von Sprachkonflikttypen an Fallbeispielen von Sprachkonflikten in Russland, der Ukraine und Belarus erläutert.

5. POSTERS

JENNIFER DÖRING (Tübingen)

Phänomene des Verschwindens in der ukrainischen, belarussischen und russischen Gegenwartsliteratur

Das zentrale Anliegen meines Dissertationsprojektes ist es, Phänomene des Verschwindens und die damit einhergehenden Verlustverfahren in der ukrainischen, belarussischen und russischen Literatur ab den 2000er Jahren zu untersuchen.

Im osteuropäischen Raum des 20. Jhds. lassen sich zwei Zäsuren als Auslöser für die literarische Beschäftigung mit der Thematik des Verschwindens festmachen. Zum einen das Verschwinden von Personen im Rahmen der stalinistischen Säuberungen (z.B. Jurij Trifonovs *Dom na naberežnoj*, 1976), zum anderen der Zerfall der Sowjetunion – des geopolitischen Raumes, der sozialistischen Ordnung – und die hierdurch ausgelöste Identitätskrise, die zum Gegenstand des postsowjetischen Literaturschaffens wird.

Die neuere ukrainische, belarussische und russische Literatur greift das Motiv des Verschwindens auf, betont hierbei jedoch das produktive Moment des Phänomens. Dies manifestiert sich im Text u.a. in Form von aktiven Suchbewegungen und rekonstruktiver Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit in Bezug auf das individuelle und kulturelle Erbe.

Analysiert werden vor allem Werke jüngerer ukrainischer, belarussischer und russischer Autor*innen wie z.B. Sofija Andruchovič, Viktor Marcinovič und Sergej Lebedev, die

mit ihren Texten einerseits die Leerstellen der Vergangenheit zu füllen suchen, andererseits Repressionen innerhalb aktueller politischer Kontexte und deren Folgen (z.B. Flucht, Verhaftungen) problematisieren.

Unter Berücksichtigung unterschiedlicher kultur- und literaturwissenschaftlicher Zugänge zum Begriff selbst, geht es mir vor allem um die Frage nach der konkreten Darstellung verschwundener Menschen, Gegenstände und Räume und das Bestreben der Gegenwartsliteratur, das Verlorengegläubte wieder lesbar zu machen.

JULIA GOLBEK (Bochum)

Die „unsichtbaren“ inneren Organe in slavischen Sprachen. Ein synchroner Vergleich

Das Poster präsentiert einen Ausschnitt aus meinem Promotionsprojekt, das sich mit dem diachronen Vergleich der Bezeichnungen für innere Organe im Russischen und mit dem synchronen Vergleich der Bezeichnungen für innere Organe in den slavischen Sprachen im Allgemeinen beschäftigt. Auf dem Poster werden die Zwischenergebnisse des synchronen Vergleichs dargestellt. Dieser Bereich wurde im Vergleich zu den Körperteilen noch wenig untersucht. Seine Erforschung ist von Interesse, weil Bezeichnungen innerer Organ Einblicke in das naive Weltbild des jeweiligen Kulturkreises erlauben. Die Bedeutung dieser Konzepte wird auch durch ihr häufiges Auftreten in Phraseologismen unterstrichen.

Es wird untersucht, ob es zwischen den Bezeichnungen für inneren Organe der slavischen Sprachen zu semantischen Verschiebungen kommt. Diese werden im Hinblick auf dabei auftretende Muster analysiert. Zusätzlich werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten von die inneren Organe betreffenden Phraseologismen untersucht.

Methodisch basiert die Untersuchung auf einer Auswertung einschlägiger Wörterbücher und Phraseologismensammlungen. Anhand dieser werden Kognate und ggf. divergierende Bedeutungen ermittelt. In einem zweiten Schritt werden die Typen der semantischen Ableitungsverfahren zwischen den slavischen Sprachen verglichen.

MARIA SCHINKO (Wien)

Hinweise auf individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in historischen Schulprogrammen Mährens

Mehrsprachigkeit war in der Markgrafschaft Mähren bis 1918 durch die sprachlich durchmischte Bevölkerung in vielen Regionen des Kronlandes ein gelebtes Phänomen. Hinweise darauf geben neben rechtlichen und statistischen Dokumenten auch Materialien aus dem Schulwesen, etwa historische Schulprogramme. Das geplante Poster exemplifiziert das Forschungspotential und die Nutzbarmachung dieser Quellengattung durch aufbauende Beispielanalysen mährischer Gymnasien 1850–1910.

Die Analyse stützt sich auf die Daten aus 375 Schulprogrammen von 422 Jahrgängen. Die Auswertung der aus den Schulprogrammen